LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
the Class of 1891.

Digitized by Google

Universitäts-
Bibliothek
Graz

Digitized by Google

Taschenbuch

dramatiſcher Originalien.

Herausgegeben

von

Dr. Franck.

Zweiter Jahrgang.

Mit fünf Kupfern und einem Facſimile.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Digitized by Google

(RECAP)

3400
.889
1838

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Grabbe. Erzählung, Charakteristik, Briefe. November 1834 bis Mai 1836. Bruchstück eines noch ungedruckten Werks: „Dramaturgische Erinnerungen" von **Karl Immermann.** 1

Die gefährliche Tante. Lustspiel in vier Akten und einem Vorspiele von **Albini.** . 1

Die Leibrente. Schwank in zwei Akten von **G. A. von Maltitz.** 117

Der Telegraph. Lustspiel in einem Aufzuge von **Dr. Franck.** 181

Fragment aus dem Trauerspiele **„Der Adept"** von **Friedrich Halm.** 229

Der literarische Salon. Lustspiel in drei Aufzügen von **Bauernfeld.** 251

ANNEX A

503770

3400
.889
1838

Digitized by Google

Digitized by Google

Grabbe.

Erzählung, Charakteriſtik, Briefe.

November 1834 bis Mai 1836.

Bruchſtück eines noch ungedruckten Werks:

„Dramaturgiſche Erinnerungen"

von

Karl Immermann.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Mit *s ſo frühzeitigem Rücktritte von der Bühne war für mich eigentlich ſchon die Blüthe von dem Unternehmen abgeſtreift, ehe ſeine Knospen noch hatten aufbrechen können. Was für Freuden Publicum und Schauſpieler dem Führer des Schiffs bei heiterem und ſchlechtem Wetter bereiten, wußte ich theils aus glaubwürdigen Berichten Anderer, theils hatte ich es auch ſchon ſelbſt an den früheren Verſuchen, die von mir geſchildert worden ſind, verſpüren können, obgleich mir ſo manche beſondere Erfahrung noch bevorſtand. Der Sache wegen hatte ich mich ihr gewidmet, ich ſah ganz neue eigenthümliche Reſultate, Beſtätigungen, längſt im Stillen gehegte Ahnungen voraus; dennoch konnte mir die Beſorgniß nicht fehlen, daß auch das Erreichte mit vielfachen Mängeln behaftet erſcheinen, und daß über den Wegen, die ich angebahnt, denn doch immer bald wieder Gras wachſen würde. Aber das geiſtig-künſtleriſche Zuſammenwirken mit einem befreundeten Talente war mir lieb und reizend erſchienen, auf dieſes gemeinſame Ringen und Schaffen hatte ich mich gefreut. Statt der Freude wurde mir nun

die Sorge, mich um ein mir ganz fremdes Gebiet bekümmern zu müſſen, damit nur das Gebäude nicht ſchon während des Aufbaues zuſammenſtürze. Zur Direction des Schauſpiels hatte ich mich anheiſchig gemacht, die der Oper fiel als herrnloſes Gut mir daneben zu, mir, der ich auf ſolche Erwerbung durchaus nicht gefaßt war.

Indeß hatte ich keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Der Tag drängte den Tag, ja die Minute die Minute; ein ſolches Geſchäft hat, zumal im Beginn einer Anſtalt, eigentlich kein Ende; es würde immer noch zu thun geben, auch wenn die Stunden ihre Dauer verdoppelten. Bald lag die Zweideutigkeit der Geſchiedenen abgethan hinter mir, und zugleich trat eine neue Bekanntſchaft in die Lücke, wodurch ich mannichfach beſchäftigt und angeregt wurde, der düſſeldorfer Bühne aber ein Antheil zuwuchs, friſch, herb, ſeltſam, wie ihre Jugend ſelbſt damals war.

Unerwartet empfing ich nämlich an einem Tage, der abwechſelnd Sturm, Sonnenblicke und Schneegeſtöber brachte, ſich alſo zur Einleitung der nachfolgenden Verhältniſſe wohl eignete, einen Brief, deſſen Verfaſſer, nachdem er mir die übliche Titulatur gegeben hatte, ſich ſo vernehmen ließ:

„Verzeihen Sie, wenn ich mich im Titel irre. Sie ſind bekannt genug, und die Adreſſe wird jedenfalls an ihren Mann kommen.

„Ich habe Zutraun zu Ihnen und hoffe auf Sie. Ich glaube nämlich, ich und eine alte Mutter ſind verloren, wenn Sie mir nicht zu helfen ſuchen.“

Nun folgte die Erzählung unglücklicher perſönlicher Verhältniſſe, über denen der Schleier ruhen bleiben mag.

Dann lautete der Brief weiter:

„An Buchhändler wende ich mich nicht, denn ich verſtehe den Schacher zu ſchlecht. Helfen Sie alſo mir, und könnten Sie mir auch nur ein Stübchen ſchaffen und etwa (was Ihnen nicht ſchwer fallen kann) juriſtiſche

oder nicht juriſtiſche Abſchreibereien gegen ein Billiges. Auch hätte ich Etwas für einen Buchhändler, wovon ſo recht noch Niemand weiß: mein Hannibal iſt faſt vollendet. Wenn Sie mir zu ſo einem auch hülfen, hätt' ich wol was Winterkoſt für meine unglückliche Mutter beizu. — Daß mich die Zeit drängt und ich umgehends Antwort wünſche, bitte und erwarte, brauch' ich wol nicht zu ſagen. Wer weiß, wo Ihr Brief mich ſonſt träfe, denn hier in Frankfurt kann ich nicht lange mehr exiſtiren. Meine Adreſſe iſt: „An den Auditeur Grabbe, im 5ten Quartier, Lit. E., Nr. 108, auf der großen Bockenheimer Gaſſe, 3 Stiegen hoch."

„Da ich jedoch ſpüre, wie's oft mit Briefbeſtellung geht, ſo bitt' ich in ein beſonderes Couvert ein paar leere Worte zu ſchreiben, und dieſes sub titulo: „An den Auditeur Grabbe", an die Hermann'ſche Buchhandlung abzugeben.

„Wenn in dem Couvert Anfangs ſteht: „Herr Grabbe", ſo ſoll mir das ein Zeichen ſein, den rechten Brief auf der Poſt zu finden.

Frankfurt am Main,
1834. 18. Nov. ej. anni.

Ich
Ihr Grabbe."

Mich erſchreckten dieſe Zeilen. Ich wußte, daß Grabbe in Detmold zwar nicht in glänzenden, aber doch in feſten auskömmlichen Verhältniſſen gelebt hatte; dieſe waren von ihm aufgegeben und, was das Schlimmſte war, Haß und Widerwille gegen die nächſten Bande, die er geknüpft, ſchienen ihn geſtachelt zu haben, ſich ſo vermeſſen in die Luft auf unſichere Spitze zu ſtellen.

Auch muß ich frei geſtehen, daß ich einige Scheu empfand, mich mit einer ſo excentriſchen Natur in die nächſte Gemeinſchaft, die von ihm begehrt ward, einzulaſſen. Meine Obliegenheiten überwältigten mich faſt ſchon; es konnte gerathen ſcheinen, keine neue Verwicke-

lungen heranzuziehen, welche immer das Gefolge des Heimatloſen, Unſtäten zu ſein pflegen. Ein Verhältniß beſtand zwiſchen uns nicht; unſers flüchtigen halbſtündigen Zuſammentreffens in Weſtfalen im Jahre 1831 iſt in meinem Reiſejournale Erwähnung geſchehen; dort und ſonſt noch, wo es die Gelegenheit gab, hatte ich von ihm mit der Achtung, die ich für dieſes ſonderbare Naturell empfand, geredet, übrigens war zwiſchen uns bisher weder Wort noch Brief gewechſelt worden.

Alle Zweifel und Bedenklichkeiten mußten jedoch vor der Betrachtung der Noth weichen, in welcher ſich ein Talent, und eins von den wahrhaften befand. Ich antwortete ihm daher, bot ihm, was ich ihm bieten konnte, und verſchaffte ihm einen Verleger unter den düſſeldorfer Buchhändlern, ſo daß ſeine Exiſtenz, wenigſtens für die nächſte Zeit, geſichert war. Bald darauf erhielt ich nachſtehendes zweite Schreiben von ihm:

Hochgeehrter Freund!

Ich komme. Binnen wenigen Tagen bin ich da. Meine Menſchenkenntniß betrog mich nicht. Ich hielt Sie für ernſt, feſt und treu, nach Ihren Werken, nach Ihrem Geſicht. Hinter ſolchen Mauern wohnt grade der Edelſinn. Mit dem Stübchen und 6—7 Thaler monatlich bin ich zufrieden. Nein, ich bin mehr als das, ich bin erfreut, und da entſtehen jedesmal neue Ideen bei mir, faſt Blumen unter'm Maiſchauer. Nämlich: Sie, Uechtritz und ich, ſollten wir nicht nach Art der alten Engländer und der neuen Franzoſen (Shakſpeare und Johnſon, Fletcher und Beaumont, Scribe und Conſorten) gemeinſchaftlich eine Komödie, oder gar Tragödie bilden können, worin Jeder ſeine Partien und Charaktere ausmalte, jedoch unter der Bedingung, uns wechſelſeitig zu kritiſiren und auszubeſſern? Dieſes Triumvirat würde gefallen, auch von Verlegern und vom Theater belohnt werden. — Dem Ernſten, was Jeder für

ſich behalten will, oder ebenſo dem Komiſchen (was auch oft eine Maske, wohinter ein trauriges Geſicht ſteckt, iſt) ſchadet's nicht. Es wird in der Stille deſto beſſer ausgearbeitet, um zum Wetteifer mit dem Gemeinſchaftlichen verglichen zu werden.

Der Buchhändler Schreiner wird wol mit meinem Hannibal zufrieden ſein. Ich kann ihm denſelben aber nicht überſchicken, weil ich keine Zeit habe, ihn abſchreiben zu laſſen. Ich bringe ihn mit. Schlecht muß er nicht ſein, quia mir zwei Scenen daraus geſtohlen ſind, und man ſtiehlt doch keine Kröten, ſondern eher Gold.

Frankfurt am Main,
28. Nov. 1834.

Ihr
Grabbe.

Einige Tage ſpäter, an einem Abende, da ich zwiſchen den Couliſſen ſtand, wurde mir folgender Zettel zugeſteckt:

„Ich bin hier im * abgeſtiegen, aber nicht ſo hülflos, als daß wir uns nicht ruhig beſprechen könnten, ohne des Pecuniairen zu gedenken.

Achten Sie mich! Wann und wo ſprech' ich Sie? Und zwar ſobald als möglich!

Ich habe Mancherlei mitzutheilen, und halte bei'm Wort, nach welchem Sie ſich für mich intereſſiren.

Ihr ergebenſter ꝛc.
und doch guter Grabbe.

N. S. Dieſer Klecks kommt von ungewohnter Dinte."

So war denn in unſer elegantes, ariſtokratiſches, geradliniges Düſſeldorf Jemand eingeſchwärzt worden, der wol in allen dieſen drei Beziehungen der guten Stadt für Contrebande gelten konnte. Im eigentlichen Sinne fand hier Schmuggelei Statt, denn ich hatte Jedermann ein Geheimniß aus der Ankunft des Dichters gemacht,

um das Aufſehen nicht zu ſteigern, welches, wie ich ahnete, ohnehin ſeine Perſönlichkeit bald erregen mußte.

Zweites Capitel.

Am folgenden Morgen ging ich nach dem mir bezeichneten Gaſthofe und fragte den Oberkellner nach der Zimmernummer meines Ankömmlings. An dem Lächeln des Menſchen konnte ich abnehmen, daß der Gaſt ihm wunderſam bedäuchte, auch ſchien er zu Erläuterungen nicht abgeneigt, denen ich mich indeſſen entzog. Ich ſtieg die Treppe hinauf, klopfte an und vernahm von drinnen ein heftiges: Herein!

Eintretend ſah ich eine hagere, kümmerliche Geſtalt im Hemd auf dem Bette liegen, obgleich es ſchon Eilf geſchlagen hatte. Das Zimmer war ungeheizt, auch kein Ofen in demſelben, die Decemberkälte groß. Man hatte ihn wegen Ueberfüllung des Hauſes mit Beſuch, oder aus, was weiß ich welchem Grunde, in dieſes dürftige Gemach eingeſpündet. Er reichte mir die vor Froſt zitternden Hände; ſeine Zähne klapperten. Er verſicherte mich zu wiederholten Malen: Er ſei gut, ſehr gut, woran ich noch keinen Zweifel geäußert hatte, und forderte mich auf, ihn zu achten und zu lieben, was ich ihm gern zuſagte.

Vor der Hand lag mir nun freilich hauptſächlich daran, ihn entweder unter die Decke (denn er lag trotz des Froſtes auf derſelben) oder in die Beinkleider zu bringen, damit die grimmige Kälte ihm nicht ein Uebel zuziehe. Allein er verweigerte Anfangs Beides ſtandhaft, und behauptete, nur der mittlere Grad des Erkaltens, das Ziehen oder Fröſteln, ſei unangenehm; der heftige

zähneschüttelnde Frost dagegen setze sich wieder in eine Empfindung um, behaglich, wie die Wärme.

Ich war schon über diese unnützen Reden, die mit einer Kolik endigen konnten, einigermaßen verdrießlich geworden, als er rasch aufsprang, und, die Stube in seiner Bekleidung, unter welcher es für den menschlichen Körper keine mehr giebt, durchschreitend, zornig ausrief: „Die Hunde! Denken sie, sie dürfen mir ein ungeheiztes Zimmer bieten? Ich bin Auditeur gewesen und habe meinen ehrenvollen Abschied bekommen, man muß mich in jeder Gesellschaft: Herr Auditeur, nennen. So muß man. Da hängt meine Uniform, und da steht mein Degen! Sie lachen? Da hängt sie und da steht er!" Endlich hatte ich ihn denn doch durch Zureden dahin gebracht, daß er in die nothwendigsten Kleider fuhr und sich zu einigen ruhigen und geordneten Reden herbeiließ, als ihm plötzlich wieder der Gedanke durch den Kopf schwirrte, wir müßten zur Feier seiner Ankunft auf den Abend ein Punschfest mit einigen Gleichgestimmten veranlassen. Ich konnte nun keinesweges wünschen, daß die „düsseldorfer Zustände" von ihrem Beginnen an einen so hohen Schwung nehmen möchten, worauf er, nachdem ich ihn von jenem Vorsatze abgebracht, mich aufforderte, wenigstens mit ihm zu frühstücken.

Der Kellner brachte auf sein Geheiß Brod und kalte Küche, wurde aber grimmig angefahren, warum das Brod nicht mit Butter bedeckt sei? Der Bursche versetzte gelassen: Sie haben blos Brod befohlen und kein Butterbrod. Was? rief Grabbe ereifert: soll ich, wenn ich ein Pferd miethe, auch noch ausdrücklich den Schwanz dazu miethen? Butter gehört zum Brode, und Brod zur Butter, wie der Schwanz zum Pferde, und das Pferd zum Schwanze!

Ich sagte: Wir wollen jetzt Butter Butter, Brod Brod, Schwanz Schwanz und Pferd Pferd sein lassen, und in das Quartier einziehen; befahl dem Kellner, die

fahrende Habe zusammenzupacken, und hielt dem Andern Rock und Weste zum Anziehen hin. Er sah mich mit den wunderbaren, erschrockenen Augen groß an und brach dann in ein ruckweises Lachen über sich, über mich, über den emsigen Kellner, endlich über die ganze Welt aus, indem er vor sich hinmurmelte: Das soll wol hier eine Suppe werden!

Langsam setzte sich nun unser Don Quixotischer Zug aus dem Gasthofe nach seinem Quartiere in Bewegung. Voran der Karren mit dem Koffer und Mantelsack, auf dem der Auditeurdegen, lose angebunden, hin- und herschwankte; hinterher Grabbe an meiner Seite mit hohen und wankenden Schritten das Pflaster tretend. Ich hatte ihn bei einer alten, verständigen Witwe untergebracht. Diese versprach für ihn in alle Wege zu sorgen, denn es ließ sich auf den ersten Blick erkennen, daß er mit den Bräuchen des Lebens unbekannt war, wie ein Kind.

Verwundert hatte uns der Wirth nebst seinen Kellnern und einigen neugierigen Gästen nachgesehen. Und in der That, sie hatten recht. Wenn ein Bewohner des Mondes auf die Erde fiele, er würde sich zu uns Anderen nur ungefähr so fremd verhalten, wie mein irrender Ritter der Poesie. Nichts stimmte in diesem Körper zusammen. Fein und zart — Hände und Füße von solcher Kleinheit, daß sie mir wie unentwickelt vorkamen — regte er sich in eckigten, rohen und ungeschlachten Bewegungen; die Arme wußten nicht, was die Hände thaten, Oberkörper und Füße standen nicht selten im Widerstreite. Diese Contraste erreichten in seinem Gesichte ihren Gipfel. Eine Stirn, hoch, oval, gewölbt, wie ich sie nur in Shakespeare's (freilich ganz unhistorischem) Bildnisse von ähnlicher Pracht gesehen habe, darunter große, geisterhaftweite Augenhöhlen und Augen von tiefer, seelenvoller Bläue, eine zierlichgebildete Nase; bis dahin — das dünne, fahle Haar, welches nur einzelne Stellen des Schädels spärlich bedeckte, abgerechnet — Alles schön.

Digitized by Google

Haldeko arrdt gez. Düsseldorf. Gedruckt gest. Wien

Gurbb.

Und von da hinunter Alles häßlich, verworren, ungereimt! Ein ſchlaffer Mund, verdroſſen über dem Kinn hangend, das Kinn kaum vom Halſe ſich löſend, der ganze untere Theil des Geſichts überhaupt ſo ſcheu zurückkriechend, wie der obere ſich frei und ſtolz hervorbaute.

Jenes Märchen dichtet von dem gemiſchten Metallkönige, aus welchem die Irrlichter die haltenden Goldadern lecken, ſo daß er zwiſchen Form und Unform zuſammenſinkt. An dieſes Märchengleichniß konnte man erinnert werden, wenn man ſolche Widerſprüche der Organiſation ſah.

Drittes Capitel.

Laſſen wir ihn nun ſich einrichten, Papierſchnitzel mit wunderlichen Einfällen beſchreiben, auf Wirthin und Magd zanken, daß ſie ihm Bücher und Sachen abhänden bringen, und gleich nach ſeinen Scheltreden das von ihm ſelbſt in einen Winkel Verlegte wiederfinden, die Nacht zum Tage, den Tag zur Nacht machen! — Wir erinnern uns unterdeſſen, bis dieſes Rumoren, zum Theil wol die Nachwirkung der Reiſeaufregung, ſich einigermaßen ſtillt, an die Phaſen, welche das von uns zu beobachtende Meteor bisher am literariſchen Himmel durchlaufen hatte.

Selten hat ſich wol ein Schriftſteller in den begleitenden Worten zu ſeinen erſten Verſuchen ſo ſonderbar bei dem Publicum eingeführt, als Grabbe. Er gab im Jahre 1827 zwei Bände dramatiſcher Dichtungen heraus, welchen er, wie er in der Vorrede verſicherte, durch Geſchäftsleben und wiſſenſchaftliche Studien längſt fremd ge-

worden sei. Der poetische Ruhm, sagte er, ziehe ihn nicht an, dennoch soll nach einer spätern Aeußerung in derselben Vorrede sein ferneres literarisches Wirken von der Aufnahme abhängig bleiben, welche diese Jugendproducte finden.

Der Verleger setzte in einer Anmerkung hinzu, er habe mit Einwilligung des Verfassers die anstößigsten Stellen theils leiser ausgedrückt, theils gestrichen, wodurch aber freilich oft die kräftigsten Sachen verloren gegangen seien. Ein Brief Tieck's über das Hauptwerk der Sammlung, für die öffentliche Bekanntmachung gewiß nicht geschrieben, war dem Buche, antikritisch vom Dichter glossirt, vorgedruckt.

Noch auffallender aber als dieses Beiwerk, war der Gehalt der Sammlung selbst, mit welcher der Autor urplötzlich, wie ein Dämon, aus der Erde auftauchte. Niemand hatte ihn angekündigt, Niemand ihn empfohlen. Von keiner literarischen Coterie war für ihn gewirkt worden. So war er plötzlich da; er hatte nicht um Erlaubniß gefragt, ob er kommen dürfe, und alle Welt verwunderte sich. Sagen und Mären, wie sie sich traditionell durch die literarischen Zirkel Deutschlands zu ziehen pflegen, waren zwar früher von einem gewissen Grabbe erklungen, der den Zusammenkünften Uechtritzens, Heine's, Köchy's u. A., die um 1821—1822 in Berlin ihr poetisches Wesen trieben, beigewohnt; man hatte die Sagen aber bereits wieder vergessen, als ihr Held erschien. Mir ist der Zug aus jener mythischen Zeit noch erinnerlich, daß nach seinem ersten Auftreten in dem berliner Dichterkreise ernsthafter Streit gewaltet haben soll über die Frage: Ob dieser Mensch verrückt oder ein Genie sei?

Herzog Theodor von Gothland heißt das erste Stück der Sammlung. Es ist ein Trauerspiel. Wenn ich aber den Inhalt näher bezeichnen soll, so kann ich nur sagen: Es ist das Trauerspiel der menschlichen Natur überhaupt. Zwar treten darin ein König von Schweden, ein Feld-

und der Ephraim, der Hagar Ismaeliter und Amalek Edomiter, Moab und Ammon, Tyrus und Philistäa, Assyrien und Aegypten, Babel und Elam, Medien und Persien, Griechenland und Rom, Babylonien und Jerusalem, Israel und Juda, Gog und Magog, Gott und Satan, Christus und Antichrist, Christenheit und Heidenwelt, Kirche und Welt, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß, Alles und Jedes, was in der Geschichte und in der ganzen Menschenwelt vorkommt, ist in Typen und Antitypen, in Vorbildern und Erfüllungen, in Weissagungen und Geschichten, in Gesetz und Evangelium, in Schrift und Leben, in Wort und That, in Lehre und Leben, in Lehre und Wandel, in Lehre und Leben, in Lehre und Wandel, in Lehre und Leben, in Lehre und Wandel

eines zum Tode verurtheilten Verbrechers. Da wachen noch einmal in ihm alle wilden Kräfte zur Berserkerwuth auf; er zersprengt die Fesseln, welche seine Ueberwältiger ihm angelegt hatten, und tödtet den Neger. Dann schläft er, gelangweilt von Leben und Tod, ein, und fällt, im Halbschlummer, bei fast erloschener Persönlichkeit, von der Hand eines beleidigten Großen.

Es ist ein ähnliches Gefühl der Ermüdung, mit dem wir von diesem Nachtstücke scheiden. Der Dichter hat nicht gewußt, oder nicht wissen wollen, daß es der Seele geht, wie dem Körper: zu lange fortgesetzte Schmerzen stumpfen das Gefühl ab, und hören auf, Schmerzen zu sein. Wir empfinden, es sei ihm Ernst mit dem Hasse des Daseins, aus dem seine finstern Gestalten, wie Schierling und Nachtschatten, emporwachsen; nie führt er uns in die Versuchung, ihn für einen jener modernen Gecken, die sich selbst „zerrissen" nennen, eigentlich aber nur abgerissene Betteljungen sind, zu halten; er weiß sein grauenvolles Thema mit ungeheurer Energie zu behandeln und die paar Töne, die in dieser lugubren Region dem Tragöden zu Gebote stehen, als echter Virtuos zu variiren; und doch! man empfindet, wenn man kaum über die Hälfte des weitschichtigen Gedichts hinausgediehen ist, Langeweile und sehnt sich nach dem Schlusse.

Denn die Lüge will hier geradezu für die Wahrheit gelten und das Nichtige sich als die Existenz geltend machen. Der Dichter hat in Noten und Verwahrungen gut versichern, das Bessere siege ja doch bei ihm, sein Cynismus habe es nur mit der Empfindelei zu thun, wahre Empfindung sei nie von ihm angetastet worden u. s. w. Wir glauben ihm nicht. Denn alles Lichte, Freudige, Gerade im Gothland ist leer, allgemein, schwächlich gehalten; bei dem Schatten, bei dem Verworfenen weilt der Autor mit seiner Kraft, da ist er Er selbst.

Tieck glaubte, wie er an Grabbe schrieb, Titus Andronicus habe auf ihn Einfluß gehabt. Die Vergleichung

mit dieſer blutigen Jugendarbeit Shakeſpeare's iſt ſehr intereſſant. Auch in dem alten Stücke geht es entſetzlich her: Mord, Nothzucht, Ehebruch, Wahnſinn, gräßliche Verſtümmelungen des Leibes, endlich eine Thyeſtiſche Mahlzeit drängen einander, und doch kann man von dem Geiſte, der hindurchweht, ſagen, er ſei gegen den des Gothland ſanft und ſüß. Schon die große Mannichfaltigkeit der äußerſt bunten Fabel dämpft das Schreckliche ab, während die nur in den dürftigſten Umriſſen hingeworfene, ziemlich trockene Handlung der neuen Dichtung dieſem Elemente kein Gegengewicht gibt. Und welche Contraſte bieten ſich dar zwiſchen dem an allem Himmliſchen und Irdiſchen verzweifelnden Theodor und dem durch Nichts vermenſchlichten Berdoa auf der einen Seite, dem Titus Andronicus, der ſeine Pfeile mit Briefen an die Götter abſchießt, Gerechtigkeit vor ihren luftigen Thronen zu ſuchen, dem Mohren Aaron, der ſein Kind mit ſich umherträgt, es zum großen Kriegsmann zu erziehen, auf der andern Seite! Bei dem Briten ſind ſchon in dieſen früheſten Tönen Schmerz und Klage — wie wild ſie raſen — melodiſch, phantaſievoll geſtaltet; bei Grabbe tritt das Elend rauh, felſicht, kaum geformt auf.

Dennoch wird der Gothland immer eine merkwürdige Urkunde unſrer Poeſie bleiben. Man iſt es ſchon gewohnt, daß die deutſchen Dichter unmäßig oder übermäßig beginnen. Die Mängel der Form werden in ihren Erſtlingen überdeckt von dem gährenden, kochenden Gehalte, der ſeine Stelle erſt unter den Formationen der bewohnten Welt ſucht. So war es, ſo iſt es und ſo wird es noch eine Zeit lang bleiben, denn unſere Literatur iſt, die alten und jungen Greiſe mögen ſagen, was ſie wollen, noch nicht am Ende, noch nicht akademiſch geworden, ſondern ſie ſteht noch im Werden. Aber mit ähnlicher Kühnheit hatte ſich noch nie das Chaos, welches in jedem jungen deutſchen Dichtergeiſte über Geburten brütet, hervorgemacht, als in dieſer neueſten Erſchei-

men. Die Ein- und Ausfuhr der Edler Metalle ist frei. Die Münzen sind: Goldmünzen zu 10 und 5 Gulden, die neuen Silbermünzen zu 1 Gulden und Scheidemünzen, welche einstweilen gemünzt sind: 10 Cents oder Dubbeltjes, 5 Cents oder Stuivers, 2½ Cents oder Halve Stuivers, 1 Cent.

Das Gewicht ist das Amsterdamer Pfund (Pond), in 10 Ons und 100 Engelsche, wie in allen Niederlanden. Die Elle ist 27 Engelsche Zoll = 0,6878 Meter. Der Hektoliter hat 100 Liter.

Alle Briefe werden frankirt an Porto: Briefe bis 15 Gramm 10 Cents, 15—30 Gramm 20 Cents, 30—50 Gramm 30 Cents, 50—100 Gramm 40 Cents. Für Briefe bis 15 Gramm nach Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Österreich, Spanien, Portugal, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Türkei, Griechenland, Ägypten, Nordamerika, Mexiko, Westindien, Südamerika, Australien, Ostindien, Japan, China, Java, Sumatra, Celebes, Borneo, Molukken, Philippinen, Neuguinea, Neuseeland, Tasmanien, Neukaledonien, Neuhebriden, Neuirland, Neubritannien, Salomonsinseln, Marianen, Marshall-Inseln, Gilbert-Inseln, Carolinen, Palau-Inseln, Pelew-Inseln, Marianen, Bonin-Inseln, Sandwich-Inseln, Fidschi-Inseln, Samoa-Inseln, Tonga-Inseln

Seins; die Donnerschläge sind rumorende Ohrwürmer, die Himmelsbogen gekrümmte Würmer, unter den Gestirnen wird es Herbst; die Zeit ist eine Krankheit, der Mensch eine Grille des Schicksals, die es bei Gelegenheit auch wieder vergißt u. s. w. Aber im Gothland erliegen die Personen beinahe an der Last des ihnen aufgebürdeten Redegepäcks, und Vieles wird Schwulst und Phrase, dagegen ist die Sprache in Marius und Sulla mehrentheils gedrungen und körnig, und hat selbst schon eine gewisse Hinneigung zu dem spätern Lakonismus des Hannibal.

Das Werk beginnt mit dem geächteten Marius auf Carthagos Trümmern und sollte mit dem freiwilligen Rücktritte Sulla's in den Privatstand, nachdem er Rom und die Welt bezwungen, schließen. Leider ist nur der erste und etwa die Hälfte des zweiten Acts vollendet; von dem Übrigen sind jedoch die Intentionen vollständig angegeben, die zum Theil das Bedeutendste hoffen ließen. Ich habe immer bedauert, daß Grabbe nicht gerade zur Fortsetzung dieser Arbeit Sinn und Stimmung wieder gewinnen mochte.

Viertes Capitel.

Gothland und Marius bezeichnen für alle fernern Hervorbringungen Grabbe's die beiden Puncte, zwischen denen sein Geist vibrirt, wo er in seiner Stärke waltet. Zwar gab er gleich zu Anfang seiner Laufbahn auch ein Lustspiel: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung, heraus, worin der Teufel eine lustige Rolle spielte und mancher gesunde, derbe Spaß vorkam, besonders über schwächliche Literaturerzeugnisse; aber es fehlte seiner Seele die freie Lieblichkeit, wodurch das Komische erst durchsich-

tig wird, und die Grazie des Gemüths, welche es in die Sphäre der Poeſie rückt.

Der Gothlandiſchen Richtung angehörig und ihr Nachklang war die Tragödie: Don Juan und Fauſt, welche 1829 erſchien. Der Gedanke, die beiden Extreme des Männlichen nach der ſinnlichen und geiſtigen Seite zu, in tragiſcher Verknüpfung zu produciren, kann fruchtbar erſcheinen, jedenfalls aber erforderte er einen Moment der glücklichſten Erfindung und die reifſte Durchbildung. Beides hat hier gefehlt. Die Handlung iſt roh und ungelenk; Alles hätte in einer ſolchen mythiſchen Dichtung kühn, phantaſtiſch, witzig ſein müſſen. Die beiden bekannten Geſtalten weiſen in jeder Scene zu ſehr das Taufzeugniß leiblicher Abkunft von Goethe und Mozart auf, ohne ſich als geiſtige Söhne dieſer Väter zu bewähren. Der breiten hiſtoriſchen Anſchauung gab ſich dagegen Grabbe in allen ſeinen übrigen ſpätern Arbeiten hin, und wahrſcheinlich würde er ihr auch treu geblieben ſein, wenn ihm das Schickſal ein längeres Leben gegönnt hätte. Aus derſelben gingen zuerſt die Hohenſtaufen: Barbaroſſa (1829) und Heinrich der Sechſte (1830) hervor. Seitdem Raumer's Buch die Aufmerkſamkeit wieder lebendiger nach dem ſchwäbiſchen Kaiſergeſchlechte wandte, iſt es Mode geworden, jene Herrſcher für dankbare dramatiſche Figuren zu halten; man hat bei ihnen an die Möglichkeit der ſo heiß erſehnten deutſchen Nationaltragödie gedacht, und in Erwartung, daß dieſe erſcheine, iſt wenigſtens, wie bekannt, eine große Bühne unſeres Vaterlandes mit Waiblingiſchen Kaiſern und Königen überſäet worden.

Ich habe ſelbſt einmal vor Jahren einen Friedrich den Zweiten geſchrieben, und will auf die Gefahr hin, daß man mir eine Kinderfabel von zu hochhangenden Trauben erzähle, meine Zweifel gegen das legitim-dramatiſche Blut der Hohenſtaufen beibringen. Sie ſchweben Alle in einer unglücklichen Mitte zwiſchen Sagen- und hiſtoriſchen Geſtalten, vertragen daher weder eine mythi-

sche, noch eine historische Behandlung. Ihre Kämpfe und Nöthe gehen fast sämmtlich, nicht aus den allgemein verständlichen, ewig haltbaren Motiven des Hasses, Zorns, der Rache, Eifersucht, Liebe u. s. w., sondern aus politisch-religiösen Combinationen hervor, die mit unserem Ideenkreise, mit unsern Interessen und den Zuständen, welche dieselben vorbereitet haben, gar keinen unmittelbaren Zusammenhang mehr haben, vielmehr längst verschollen sind, an denen wir daher nur noch einen gelehrten, theoretischen Antheil nehmen können. Ein deutscher Kaiser des Mittelalters, mit seinen wechselnden Hoflagern ist an und für sich schon nur ein erlauchter Nomade. Wie viel schattenähnlicher und dünner verflüchtigt sich aber das Dasein jener ausheimischen, undeutschen Regenten, die nirgends Haus und Hof hatten, weder bei uns, wo die ekelhafte Widerhaarigkeit der Fürsten ihnen die Krone verleidete, noch in der Lombardei, noch in Apulien, wo sie gern sich die Stätte gegründet hätten. Mit einem französischen, einem englischen Könige ist es anders. Denen geben ihr Paris, ihr London und Windsor feste Knochen und rundes Fleisch; darum dürfen die Dichter der beiden Nachbarvölker in ihre Geschichte auch nur hineingreifen, um einen brauchbaren Stoff herauszuziehen. Die deutsche Geschichte ist in dieser Beziehung höchst mager und bietet, was den Zeitraum angeht, von dem hier geredet wird, eigentlich nur ein einziges brauchbares Factum dar, welches Babo schon vor fünfundfunfzig Jahren fand und ausbeutete.

Den theatralischen Credit, in den die Hohenstaufen gekommen sind, haben sie einem Mißverständnisse über den Begriff des historischen Trauerspiels zu danken. Dieses Mißverständniß, durch weltkluge, gewissen herrschenden Stimmungen sich anschmiegende Insinuationen anempfohlen, kann sich in der Gegenwart eine Zeit lang aufrecht erhalten, weil die Leute, durch Industrie, Politik und Eisenbahnen ganz dumm und stöckisch geworden, jetzt gar

keinen Sinn mehr für wahre Poeſie haben, dagegen einer Art von Wiſſenſchaftlichkeit nicht abgeneigt ſind, beſonders wenn ihre Früchte im Fluge abgeerntet werden können. Einer ſolchen Dispoſition liegt es nun nahe, ſich überreden zu laſſen, hiſtoriſch-dramatiſche Poeſie ſei dort ſchon vorhanden, wo nur irgend ein Capitel der Geſchichte (gleichviel, welches) treu und unverfälſcht, in Dialog und Verſen auf den Bretern verhandelt werde.

An dieſem Gerede iſt kein Wort wahr. Ein hiſtoriſches Trauerſpiel (wenn man daraus im Gegenſatze zu der bürgerlichen und mythiſchen Tragödie eine beſondere Gattung machen will) entſteht, und kann nur entſtehen, wenn der Dichter einen Stoff der Geſchichte ergreift, welche für das Volk Geſchichte iſt, wenn er von den Ereigniſſen der Vergangenheit begeiſtert wird, die in den Freuden und Schmerzen der Gegenwart, in ihren Gedanken und Gefühlen, in ihren Feſten, in ihren Verwickelungen und Schulden noch nachklingen. Dann wird der Dichter jenes warme, unmittelbare Gefühl haben, wodurch ſich das dieſem Style der dramatiſchen Conception nothwendige Detail belebt, dann, aber auch nur dann wird er ein ſolches Gefühl mitzutheilen im Stande ſein. So entſtanden die Perſer des Aeſchylus aus der unmittelbarſten Reminiscenz. So konnte Shakeſpeare ſeine Bürgerkriege dichten, weil die Blutflecken kaum gebleicht waren von den Steinen, an denen die Häupter der Parteien ihr Leben verathmet hatten, weil die Teppiche noch hingen, hinter denen der Mord an ſein Geſchäft gegangen war, weil die Wappen und Deviſen, die Namen und Standeserhöhungen oder Erniedrigungen, noch die Chronik jener Zeiten in der grandioſeſten Fractur ſchrieben. Ich werde zum Schluſſe dieſes Buches angeben, was bei uns dem glücklichen Anbau des hiſtoriſchen Trauerſpiels überhaupt entgegenſteht, und ſage jetzt nur noch, daß die Geſchichte, welche unſern Dichtern möglicherweiſe vortheilhafte Stoffe darbieten kann, erſt mit der Reformation

und den ihr unmittelbar vorangegangenen Zeiten beginnen möchte. Der Dichter hat die Mission, nicht etwa die Menschen mit dem Unbekannten bekannt zu machen (dazu ist die Wissenschaft vorhanden); sondern ihnen das Bekannte in ein Geheimniß zu verwandeln. Jetzt aber verhält sich die Sache oft umgekehrt: die Gelehrten poetisiren, und die Poesie thut gelehrt.

Dem sei nun, wie ihm wolle; Grabbe'n ist es wenigstens auch nicht gelungen, den Schatten des zwölften Jahrhunderts Blut und Lebenswärme zu geben. Diese Kaiser und Könige, Fürsten und Herren reden, als hätten sie sich erst aus einem Compendium kennen gelernt; es ist da nichts Ursprüngliches, Angeschautes; die historische Reflexion herrscht durchaus vor. Doch sind im Barbarossa schöne und große Einzelheiten. Das Gespräch der beiden Landsknechte im Beginn des Stücks habe ich immer mit Bewegung gelesen, die Nachtwache des Fürsten und des Kaisers Zelt hat etwas Erhaben-Symbolisches, Christian von Mainz ist mit gesunder Laune gezeichnet, und die Scenen Heinrichs des Löwen am Harz sind voll von kräftigem Leben. — Heinrich der Sechste dagegen ist ganz verblasen und gemacht.

Muß sich unser Urtheil über diese Dramen so stellen, so hat man dagegen an den hundert Tagen fast nur zu loben. In diesem Wagstücke hat der Dichter das Beste, was ihm seine historische Begeisterung zuführte, gegeben, er hat darin vielleicht das Höchste, wozu sein Talent überhaupt bestimmt war, erreicht. Zwar müssen wir uns auch hier gefallen lassen, mit ihm in eine künstliche, übertriebene Welt einzutreten; aber er weiß uns hinein zu nöthigen, wir können, haben wir einmal das Gebäude ins Auge gefaßt, nicht draußen bleiben, und sind wir darin, so überkommt uns bald das Gefühl der Sicherheit, des Zuhauseseins, welches immer das Merkzeichen echter Dichtungen ist. Es will gewiß etwas sagen, das ungeheure Weltereigniß, welches in der Erinnerung eines

Jeden noch mit ſolcher Schwere laſtet, vom Boden der Wirklichkeit abzulöſen und in dieſen Traum der Einbildungskraft zu verwandeln. Vielleicht war, um dies überhaupt möglich zu machen, nöthig, jenen Zwang in die Behandlung einzuführen, von dem ich ſo eben redete. Die Perſonen ſprechen zuweilen ſo ſchwülſtig mit einander, daß man bei aller Bewunderung des Werks über dieſe geſchraubten Phraſen lächeln muß. Aber hätte der Dichter gemeinere und natürlichere Worte gewählt, ſo wären ihm dieſe der Realität mit Rieſenkräften abgerungene Geſtalten unter den Händen wieder zu Realismen erſtarrt.

Von wunderſamer Originalität ſind die Schlachten im Napoleon. Dergleichen Bataillonſtücke waren vor Grabbe in der deutſchen Poeſie noch nicht da. Die Schlacht iſt eigentlich epiſcher Natur. Um ſie zu dramatiſiren, läßt man kämpfende Heldenpaare die Honneurs des allgemeinen Kampfes machen. Grabbe hat es dagegen verſtanden, die Taktik und Strategie ſelbſt zu poetiſiren; er belebt die trockenſten Märſche, Manoeuvres, Evolutionen, Chargen zu draſtiſchen Momenten. Dabei verfährt er mit einer ſolchen genialen Leichtigkeit, daß man ihn einen Blücher der Poeſie nennen kann, gedenkt man des Wortes, welches in den Kriegsjahren über den alten Helden umhergetragen ward: Er habe mit dem ſchleſiſchen Heere manoeuvrirt, wie mit einer Huſarenſchwadron.

Fünftes Capitel.

Die Phantaſie macht den Dichter. Ihre individuelle Beſchaffenheit, ihre beſondere Färbung iſt es daher, was zunächſt der poetiſchen Phyſiognomie Schattirung und Betonung giebt.

Wo die Phantasie in hervorstechender Stärke vorhanden ist, da offenbart sie dieselbe durch liebevolle Energie und unendliche Expansionsfähigkeit. Glücklich, wo Beides sich vereinigt zeigt; Goethe und Shakespeare sind Beispiele eines so begünstigten Bundes. In der Regel aber hat eine der beiden Potenzen das Uebergewicht. In Novalis zeigt sich die erste, in Ariost die zweite vorherrschend wirksam.

Dieser zweiten Reihe poetischer Naturen gehörte auch Grabbe entschieden an. Er hatte auf dem Felde, welches seinem Geiste vorzugsweise angewiesen worden war, auf dem Felde der geschichtlichen Betrachtung, einen großen und weiten Gesichtskreis. Innerhalb desselben fuhr nun seine Phantasie unermüdlich hin und her, schaute, verknüpfte, errieth mit seltener Sagacität, aber wenn es an das energische Bilden gehen sollte, so fehlte ihr der Athem. Aus diesem Mangel, nicht aus einer Überfülle, ist die Ungeheuerlichkeit seiner Figuren zu erklären. Ich will damit nicht behaupten, daß ihm das plastische Vermögen ganz gebrochen habe. Ohne dieses ist ja kein Dichter gedenkbar. Aber es war nicht in voller Stärke vorhanden, es war nicht so mächtig, um runde, naive, sich selbst aussprechende Menschen zu schaffen, immer mußte, wenn die Charakteristik zum Schluß kommen sollte, eine Phrase, eine Reflexion als Surrogat aushelfen. Daher konnte er auch nie eine Handlung abgrenzen, daher das Genre- und Tableauartige seiner Arbeiten und innerhalb dieser charakteristischen Sphäre wieder die lakonisch-aphoristische Behandlungsweise, welche immer mehr bei ihm zunahm. Er fühlte wohl, daß längeres Verweilen bei einer Anschauung ihm nur zum Nachtheil gereiche. Daher endlich seine Vorliebe für große weitläufige Vorgänge der Menschenwelt, in denen der Einzelne in den Massen auslöscht, namentlich für Schlachten, die fast in jedem seiner Werke vorkommen. Es war ihm unmöglich, und es wäre ihm vermuthlich auch bei längerem Leben unmöglich

geblieben, zu motiviren, einen Charakter nach und nach aus seinen verborgenen Tiefen hervorzuspinnen, That und Geschick naturgemäß anschwellen und reifen zu lassen. Wie er im Leben Alles auf die Spitze stellen mochte, so that er es auch in der Poesie. Werden und Wachsen konnte er nicht zeichnen; das Fertige und Gewordene war seine Domaine. Auf dieser hat er die Literatur mit neuen Anpflanzungen bereichert und ist nicht selten mit wahrem Kunstgefühl verfahren, so daß sich Vieles von ihm lernen läßt, wie roh seine Sachen an der Oberfläche auch aussehen mögen.

Mit mancher untragbaren Bürde war diese Phantasie belastet, gegen harte Schranken hatte sie anzurennen. Das ist nun sein Geschick, der zweite Factor in dem Lebensexempel eines Dichters. Unerträgliche und widrige Erinnerungen waren die ersten seiner Kindheit gewesen; die frühesten Blicke hatten den Abschaum der menschlichen Gesellschaft gesehen. Aus diesem Schmuze mußte sich die jugendliche Psyche erst losringen; es konnte nicht fehlen, daß die Richtung der Vorstellungen gegen das Gemeine und Abscheuliche, welche seine ersten Versuche entstellt, eine Zeit lang als krankhafte Nachwirkung blieb. Mit richtigem Instincte wählte seine Natur das einzige Heilungsmittel, welches sich hier darbot: die Geschichte. Der Ekel, den der Anblick der Elenden macht, der Schwindel, mit dem das Wühlen bestialischer Kräfte im Pfuhle der Societät das Haupt befängt, kann nur von dem Bilde der Helden und großen Männer, von der Betrachtung der harmonischen Schwingungen, in denen das Menschengeschlecht sein Loos erfüllt, verdrängt werden. — Redlich hat Grabbe in dieser Beziehung seiner Herstellung obgelegen, das Zeugniß läßt sich ihm nicht versagen. Immer fester wandte er sein Auge, wenigstens das poetische, dem Positiven, Ewigbestehenden zu, und hielt dieses gerade in der letzten Periode seines Lebens für das allein der Beobachtung Würdige.

Aber einen zweiten Einfluß seiner Weltstellung konnte er nicht so aus eignem Muthe abschütteln; das Glück hätte ihm helfen müssen. Sohn eines Zuchthausverwalters in Detmold hatte er sein Leben hindurch die Armuth und die Einsamkeit zu treuen Gefährtinnen. Ein würdiger Stolz, ein begründetes Selbstbewußtsein war ihm eingeboren, was aber unter so ungünstigen Sternen, so wenig von den allgemeingültigen Empfehlungen des Standes, der Geburt, des Vermögens unterstützt, ihn nur um so abstoßender erscheinen ließ, und eine Mauer mehr zwischen ihm und den ergiebigen Verhältnissen des Lebens aufrichtete. Gerade ihm hätte die Wirklichkeit durch Reisen, bedeutende Bekanntschaften und Verbindungen die reichsten und erfrischendsten Quellen öffnen müssen, um den von mir angedeuteten Mangel an eigentlich schöpferisch-bildender Kraft durch sichtliche und sinnliche Erfahrung zu ersetzen, und gerade ihm blieben diese Hülfen streng versagt. Er war zwar nach einander in Leipzig, Berlin, Braunschweig, Dresden; jedoch an jedem dieser Orte nur auf kurze Zeit, und ohne daß er irgendwo den Boden gefunden, in dem er hätte wurzeln können.

Nachmals erhielt er den Posten in seiner Vaterstadt. Nun war er auf sich, die Acten und seine Bücher zurückgewiesen. In so kümmerlicher, dürrer Lage, wo ihm keine Persönlichkeit imponiren, ihn zur Besinnung, zu einer wohlthätigen Erschütterung seines Wesens nöthigen konnte, mochte er sich zwar noch sprung- und punctweise mit dem Kerne der Welt in Sympathie erhalten, die Besitznahme aus dem Ganzen und Vollen, wie sie seinen nun begonnenen männlichen Jahren eignete und gebührte, wurde aber unmöglich.

Endlich verheirathete er sich auch noch. Vielleicht der größte Mißgriff, den er je begangen hat! Wie hätte er, der sich selbst nicht vorzustehen vermochte, einer Familie vorstehen können? — Seine Tage wurden immer betrübter und für Andere betrübender. Die Dinge, anstatt

ihm näher zu treten, zogen ſich vor ſeiner leidenſchaftlichen Haſt ſcheu in die Ferne zurück; dort ſchwebten ſie der geängſtigten Seele als kalter blaſſer Traum vor, aus deſſen beklemmenden Schrecken zu erwachen, vielleicht ſchon die Kraft verloren gegangen war.

Sechſtes Capitel.

Nach dem Napoleon, welcher 1831 erſchienen war, ſchwieg er einige Jahre. Inzwiſchen hatten ſeine Arbeiten großes Aufſehen erregt, ſelbſt die Gelehrten und Philoſophen nahmen von ihm Notiz, was jetzt bei uns viel ſagen will. Auch in ausländiſchen Blättern rühmte man ihn; beſonders prieſen ihn die Engländer, die in ihm einen Geiſtesverwandten Shakeſpeares zu erblicken glaubten. Charakteriſtiſch iſt es, daß der ſo vielfach, diesſeit und jenſeit des Kanals Erhobene, der „zweite Shakeſpeare" inzwiſchen unbemerkte Tage in einer kleinen weſtphäliſchen Stadt ableben mußte.

Aus ſeiner erſten Periode iſt auch noch der Aufſatz „über die Shakeſpearomanie" zu erwähnen, welcher mannichfachen Anſtoß gegeben hat. Shakeſpeare wird darin ziemlich herab und unter die Franzoſen geſetzt, die begeiſterte Liebe zu ihm meiſtens aus unlautern Quellen abgeleitet. Die Widerlegung iſt nicht ſchwer, wenn man ſich einfach daran hält, wie dieſer Dichter ſeit einem halben Jahrhundert den innern Sinn der Deutſchen ausgeweitet und bereichert hat, wie ſelbſt manche Entwickelungen der Speculation bei uns durch den Geiſt des Briten vermittelt und bedingt worden ſind. Aber man würde Grabbe Unrecht thun, wenn man ſeine Meinung, die er um eines beſondern Zweckes willen äußerte, mit Beziehung auf dieſen verwürfe.

Er dachte an die reale deutsche Bühne, und hielt der Erschaffung eines nationalen Theaters Shakespeare eher schädlich als förderſam. Ich muß gestehen, daß ich, durch Erfahrung belehrt, mich dieſer Meinung nur anschließen kann. Das Ziel, nach dem unſer Drama, wenn es noch eine neue Entwickelung erleben ſollte, zu streben hat, iſt ein anderes, leider ein ärmeres und beſchränkteres, als welches die engliſche Bühne in den Zeiten ihrer Vollkommenheit erreichte. Die Kräfte vergeuden ſich alſo eigentlich, ohne Früchte abzuſetzen, wenn ſie einem Style und einer Auffaſſung nachjagen, von deren Schönheit Niemand inniger überzeugt ſein kann, als ich es bin, welche uns aber gänzlich fremd ſind. Shakeſpeare arbeitete für ein phantaſievolles, eben von der Bruſt des Mittelalters entlaſſenes, märchentrunkenes See- und Inſelvolk, deſſen Erinnerung und Auge ganz voll war von ſeltſamen Bildern, und deſſen innerer Blick daher ſah, wovon der Dichter wollte, daß es geſehen werde. Und wir? — Ich will die Vergleichung nicht ausſpinnen, gewiß iſt es aber, daß bei uns die Leute kaum ſehen, was ihnen ſichtlich vor Augen gelegt wird. Man muß einer Bühne einige Jahre lang vorgeſtanden und eine Reihe Shakeſpeariſcher Dramen mit Liebe und Sorgfalt in die Scene geſetzt haben, um zu wiſſen, wie dieſen Dichtungen unter dem Zwange unſerer Einrichtungen, auch bei der achtſamſten Behandlung, der feinſte Duft doch abgeſtreift wird, und wie auch Das, was von ihrem geheimen Zauber zwiſchen den Couliſſen übrig bleibt, nur wenigen Ohren erklingt. Sei daher Shakeſpeare auch fernerhin der Liebling der Beſten, aber gebe man endlich den Gedanken auf, ihn im eigentlichen Sinne des Worts bei uns auf den Bretern einheimiſch zu machen, oder gar eine der ſeinigen verwandte Herrlichkeit in unſern Tagen dichtend hervorzurufen.

Grabbe, dem endlich alle detmolder Verhältniſſe unleidlich geworden waren, brach dieſelben mit einem raſchen Schritte, jedoch ſo, daß ſeine Dienſtverbindungen ſich in ehrenvoller Weiſe löſten. Er flüchtete nach Düſſeldorf, wo er Freiheit zu finden, Ruhe und Heiterkeit wiederzuerobern hoffte. Er meinte, von ſeiner Feder leben zu können. Will man dieſes Handeln auch gewagt heißen, ſo läßt es ſich doch nicht anders als natürlich nennen. Nur hätte er Eins bedenken ſollen. Wer ein Bad beſucht, um ſeine Geſundheit herzuſtellen, muß die Diät des Orts beobachten, und wer ſich einem neuen Lebenskreiſe anſchließt, um ihn gleichſam als ein geiſtiges Bad zu gebrauchen, thut wohl, ſich den Forderungen dieſes Kreiſes zu bequemen, und darf nicht mit Haut und Haar nach der Weiſe, durch die er eben ſein Glück eingebüßt, fortleben wollen.

An die erſten Zeiten unſeres Umgangs, den Winter 1834 und Frühling 1835, werde ich mich immer mit Vergnügen erinnern. Nachdem ſich die Reiſewellen bei ihm gelegt hatten, und er in einen einfachen Tagesgang gefördert war, ließ ſich mit ihm fertig werden, obgleich er auch in dieſer ruhigen Verfaſſung noch anders war, als alle übrigen Menſchen, die ich kenne. Wir ſahen uns faſt täglich. Meiſtens beſuchte ich ihn in ſeinem ſtillen Hinterſtübchen, wo ich ihn dann in der Regel halbangekleidet unter Büchern, Papieren, Schnitzeln aller Art vergraben, oder auf dem Bette liegend, antraf und er dann mit einem polternden: O Herr Gott! O Herr Gott! aufſprang, mich zu begrüßen. Zuweilen kam er aber auch zu mir, wenn die verdroſſenen Füße ihm den Gang nach meiner entlegenen Wohnung erlauben wollten. Da gab es denn den lächerlichſten Anblick. Weil er ſich nämlich nie in den Wegen finden lernte, ſo mußte ihn ſeine Magd jederzeit zu mir begleiten. Auf dieſe Weiſe aber langte das Paar in meinem Garten an. Grabbe mit ernſthaftem Geſichte hinter der Magd unſicher einherſchrei-

tend, die Magd aber ihr erröthendes Antlitz halb in der Schürze verborgen, sich schämend, „daß sie einen so großen Herrn bei Tage über die Straße führen müsse".

Indessen, wo und wie wir uns trafen, es war immer gleich das lebhafteste Gespräch im Gange. Wenn er bei guter Laune war, so jagte ein toller Witz den andern, die barocken Einfälle überstürzten sich. Doch auch in ernsterer Weise fühlte ich mich angezogen. Er gehörte zu den Menschen, die über nichts gleichgültig die Lippen bewegen können. Die unbedeutendsten Dinge, die gewöhnlichste Tagesrede, eine Wetterbemerkung setzten sich ihm in sein eigenstes Leben, in Fleisch und Blut um. Am tiefsten aber zeigte sich diese Mitleidenschaft des ganzen Menschen bei Dem, was die Hauptnahrung seines Geistes ausmachte, bei der Geschichte. Sehr genau mit ihr bekannt, streckenweise selbst mit ihren einzelsten Dingen vertraut, lebte und litt er mit den historischen Personen, auf welche eben sein Blick fallen mochte.

Sein Mittheilungsbedürfniß war grenzenlos. Trotz unserer häufigen Zusammenkünfte schrieb er mir täglich einmal, auch wohl zweimal über seine Arbeiten, seine Lectüre, aber auch über das Geringfügigste: über einen Zank mit der Wirthin, oder was ihm sonst gerade einfiel. Ich bewahre diese Zettel und Briefe, auf welche er nie eine Antwort erwartete, noch sämmtlich. Sie machen einen starken Folioband aus.

Eben so gewaltsam brach sich die lange verhaltene Arbeitslust Bahn. Seine Tragödie: Hannibal, lag ihm besonders am Herzen. Das Manuscript brachte er fast vollendet mit und zeigte es mir in den ersten Tagen nach seiner Ankunft. Die Dichtung hält sich im Ganzen der Manier des Marius und Sulla nahe, nur ist die Behandlung noch weit knapper. Der Gedanke, einen thatkräftigen, weitblickenden Helden zum Opfer des Krämergeistes in einem Handelsstaate zu machen, gehört zu den glücklichen. Es ist Schade, daß sich Grabbe auch hier,

Jahr 18 Monaten Haft verurteilt, 1888 auf die Insel Neu-Kaledonien deportiert, wo er 1889 starb. Seine Gedichte, die in Frankreich nicht gedruckt werden durften, erschienen 1889 in Brüssel unter dem Titel „Les Chansons de Jean Richepin“. Sie sind voll Leidenschaft und Kraft, aber auch voll Roheit und Gemeinheit. Sie sind in der Form vollendet, aber sie sind nicht Poesie, sondern Prosa in Versen. Richepin hat in seinen Liedern die Sprache der Gassenbuben, der Zuhälter und Dirnen in die Literatur eingeführt. Er hat sich damit ein Verdienst erworben, das ihm niemand streitig machen wird. Er hat damit die Sprache der Gassenbuben, der Zuhälter und Dirnen in die Literatur eingeführt. Er hat sich damit ein Verdienst erworben, das ihm niemand streitig machen wird.

Der Leiermann

Du sollst nicht weinen,
Du sollst nicht klagen,
Du sollst nicht weinen, nicht klagen,
Du sollst nicht weinen, nicht klagen, nicht klagen.
Du sollst nicht weinen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen.
Du sollst nicht weinen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen.
Du sollst nicht weinen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen, nicht klagen.

der Arbeit selbst den Schein eines sogenannten regelmäßigen Dramas zu entfernen und sie auch äußerlich als Das zu bezeichnen, was sie ist: Eine Reihe bedeutender Bilder aus jenem großen Kampfe.

Gleichzeitig mit Hannibal vollendete er sein Märchen: Aschenbrödel. Die Feenscenen sind nicht ohne Anmuth; an dem komischen Ingrediens habe ich mich aber nicht erfreuen können. Diese Späße mit dem verschuldeten Baron, dem Juden, mit der zum Kutscher metamorphosirten Ratte und der Kammerjungferkatze schienen mir absichtlich und gequält zu sein. Er hatte auch vor, ein Lustspiel: Eulenspiegel, zu schreiben, und ich glaube, daß, hätte ihm die scherzende Muse einmal ihren Besuch gönnen mögen, dieser hausbackene, lustige, niederdeutsche Gesell sie noch am ehesten zu ihm geführt haben würde. Ueberhaupt summten ihm die mannichfaltigsten Plane durch den Kopf. Den Entwurf zu seiner Hermannsschlacht hatte er neben allen jenen Dingen schon durchgedacht. Auf diesen Plan gab er sehr viel. Er hielt es für einen Umstand günstiger Vorbedeutung für das Gedicht, daß er auf dem Boden des teutoburger Waldes geboren und erwachsen sei, und hoffte, daß ihm die individuellsten Localtöne bei der Ausführung zu Gebote stehen würden. Es bedurfte damals nur eines hingeworfenen Wortes, ja nur eines Winkes, um ihn productiv zu machen, wenn ihm sonst die Anregung behagte. So sprachen wir eines Tages über den alten, bei Fleischer herausgekommenen Hamlet vom Jahre 1603, und ich äußerte gelegentlich, daß eine Uebersetzung dieses ersten Textes mit historisch-kritischen Noten, und Vergleichungen gegen die letzte Gestalt, von Interesse sein müsse. Er wurde still und schickte mir bald darauf die Uebertragung mehrerer Scenen, nebst Andeutungen über den raisonnirenden Theil der Arbeit, an welcher er auch nachmals noch eine Zeit lang fortschrieb.

Um ihm eine tägliche Unterhaltung zu sichern, war

Fall, wo die Gläubiger [illegible] Ehe, [illegible] Gläubiger [illegible] Ehe, [illegible] Gläubiger [illegible] Ehe, [illegible]

was mir meine Lage gestattete, und dieses Wenige hielt ich und halte ich für nichts weiter, als für die ganz gewöhnliche Schuldigkeit eines jeden Menschen, der den Andern in Noth sieht. Keinen Falls aber verdiente mein guter Wille, in den Schmuz des Journalgeklätsches getreten zu werden.

Siebentes Capitel.

Denken wir uns einen Schriftsteller, in dem das lebendigste Productionsvermögen quillt, dem die Aussicht vorschwebt, zu gleicher Zeit mit drei ganz verschiedenartigen Erzeugnissen wieder unter seine Landsleute zu treten, bei denen er die günstigste Stimmung für sich voraussetzen darf, und der außerdem noch Jemand* hat, mit dem er Alles, was ihn erfreut und quält, regt und bewegt, ohne Rückhalt verhandeln kann, so möchte uns ein solcher Zustand heiter, selbst glücklich vorkommen. Auch schien Grabbe in der That sich seiner Unabhängigkeit, seiner verborgenen, arbeitsamen Muße zu erfreuen. Indessen konnte ich sehr bald abnehmen, daß die meisten lustigen, ja ausgelassenen Momente, die ich mit ihm durchlebte, doch nur aus einem Scheine der wahren Fröhlichkeit entsprangen. Schon die unmäßige Arbeitswuth (denn so muß ich es nennen) konnte für ein gefährliches Symptom, für eine Hektik des Geistes, für das Zeichen geheimer Todesahnung gelten. Die Kraft, welche ihr Verwelken fühlt, sucht sich des Vollgehaltes der kurzen Spanne Zeit, die ihr noch zugemessen ist, mit fieberischer Heftigkeit zu bemächtigen. So war auch sein Gespräch, ließ man sich von der bunten Hülle nicht täuschen, eigentlich durchaus krankhaft. Geistreich, aber desultorisch

von Object zu Object flatternd, vermochte er kein Thema mit einer gewissen Stätigkeit in der Unterredung festzuhalten, obgleich ihm, wenigstens in den ihm am meisten geläufigen Gebieten, dazu sicherlich die Gaben nicht ermangelten. Aber auch redend wollte er nur noch von so vielen Dingen als möglich den flüchtigsten Schaum abnippen.

Dieser ungesunde Rausch des Geistes ist eigentlich das tiefste Elend, wie jene Ruhe, die gleich einem klaren Quell in dunkler Felsenspalte auch bei Tage das Bild des Himmels und der Sterne zurückspiegelt, das einzige Glück ist. — Grabbe fühlte sich trotz aller drolligen Einfälle, trotz seiner poetischen Aufspannungen tief-elend. Seine Erinnerungen hauchten, wie ein todathmendes Gespenst, jede Blüthe in ihm an. Wie oft sagte er mir: Was soll aus einem Menschen werden, dessen erstes Gedächtniß das ist, einen alten Mörder in freier Luft spazieren geführt zu haben! — Ich weiß nicht, ob in dieser Aeußerung eine buchstäbliche Wahrheit lag, gewiß aber enthüllte sie die Wahrheit eines um seine Jugend gebrachten Geistes. Seine Wiege in den ihr nach seiner Meinung gebührenden Glanz zu rücken, griff er zu den sonderbarsten Erfindungen, die Nichts verschonten, auch das Nächste nicht. — Zu andern Zeiten erzählte er mir, daß er die hundert Tage ohne Glauben, ohne Liebe und ohne Hoffnung, in kalter Lebensverachtung geschrieben habe. Von dieser leichenhaften Empfindung drangen auch schon damals, während der ersten Monate seines düsseldorfer Aufenthalts, Spuren vor; er sprach nicht selten vom Tode, und sagte, daß er ihn sich wünsche, wenn er die Arbeiten, die vor ihm lägen, hinter sich gebracht habe.

Der Offenbarungsglaube erweist sich in vielen Fällen der Zerrüttung und Auflösung als kräftigstes Stärkungsmittel. Grabbe mußte dieser Hülfe entbehren. Sein Religioses (was keinem Menschen fehlt) war Naturfröm-

Abt. Abschrift des Testaments, Abschrift des Abschriftenbuches, Abschrift des Abschriftenbuches, Abschrift des Abschriftenbuches

über, zugleich weiche Hingebung und ſpröde Kälte, ſo offenbarte er Beides an ſich in noch überraſchenderer Art. Es gab ganze Gebiete der menſchlichen Beſtrebungen und höchſte Erſcheinungen, an denen er bei übrigens ſo ungemeiner Receptivität ſelbſt für Nahverwandtes, auch nicht einmal den gewöhnlichen Antheil des gebildeten Mannes nahm, gegen welche er ſich vielmehr förmlich verſteckt hielt. So waren ihm Shakeſpeare und Goethe, wenigſtens Letzterer, ziemlich gleichgültig; gegen die bildende Kunſt hatte er ſogar eine gewiſſe Abneigung. Nie ſtieg in ihm das Verlangen auf, die Werke der düſſeldorfer Maler, von denen er doch ſo viel hörte, kennen zu lernen; die Ausſtellung iſt von ihm mit keinem Fuße betreten worden.

Wenn alle dieſe Widerſprüche und Incongruenzen ſich meinem Blicke in gedrängter Folge vorüberwälzten, ſo konnte ich nicht lange zweifeln, daß ich eine große Natur in Trümmern vor mir ſähe, und eine bange Ahnung ergriff mich, daß es vielleicht nur eines Windhauchs bedürfen werde, um auch die letzten Verbindungen zu löſen. Wie erſchrak ich aber, als mir ein Zufall den Einblick in den eigentlichen Herd des Uebels gab! Ich überraſchte ihn eines Morgens in früher Stunde, wo er ſich keines Beſuchs verſah, und fand auf dem Tiſche mehrere große Gläſer, angefüllt mit dem ſtärkſten geiſtigen Getränke. Auf meine Fragen erfuhr ich mit Entſetzen, daß er ſich täglich dieſes furchtbaren Reizmittels bedienen müſſe, um dem Phyſiſchen Spannung zu geben, um es überhaupt nur noch zuſammenzuhalten. Da lag nun in der That der Abgrund dicht vor den Füßen! Ich beſchwor ihn, ſich dieſes ſelbſtmörderiſchen Verfahrens zu enthalten, ich ſprach mit meinem Arzte über ſeinen Zuſtand, und gewann es endlich über den Unglücklichen, daß er wenigſtens mit gelinderen Dingen ſich hinhielt. Aber der Organismus war bereits ſo herabgekommen, daß die Eingeweide gegen alle feſten Speiſen einen unbeſieglichen Wi-

Aquellen, Schilfbestände usw. Es sind nur Wasserpflanzen, die sich in Ufernähe finden, wie Schilf, Binsen, Seerosen, Wasserlilien, Rohrkolben, Wasserschwertlilien, Wasserminze, Wasserfenchel, Wasserschierling, Wasserdost, Wasserhahnenfuß, Wasserstern, Wasserpest, Wasserfeder, Wasserknöterich, Wasserpfeffer, Wasserampfer, Wasserschlauch, Wasserlinse, Froschbiß, Froschlöffel, Froschkraut, Froschkresse, Froschlaich, Froschmoos, Froschbiß, Froschlöffel, Froschkraut, Froschkresse, Froschlaich, Froschmoos.

Correſponden z.

1.

Exp. Geſchrieben ſchon, wie auch unten ſteht, am 10ten December. Dies vorläufig zur Vermeidung eines Irrthums.

Hab' ich geſtern in etwas gefehlt, ſo mach' ich's beſſer, wenn Sie es mir ſagen. Nichts elender, als belehrt ſein wollen, ohne Lehren hören zu können. Der Hannibal brennt mir in den Fingern. Ich hätte Ihr Urtheil gern über einige Scenen. Das kann aber nur geſcheh'n, leſ' ich ſelbſt ſie. Die Copie iſt zu ſchlecht. Meine eig'nen Sachen leſ' ich zwar ſchlecht, indeß deutlich, und damit ich nicht täuſche, ohne Declamation. Uechtritz, der in Berlin ſo gut geweſen, mein Luſtſpiel vorzuleſen, muß wiſſen, wie ungern ich eigenes Machwerk vortrage, aber einen Lear ziemlich vortragen kann. Drum, geht's an, beſuchen Sie mich nach dem Mittagseſſen, und laſſen Sie uns ein paar Scenen durchgeh'n, wie die Philologen ſagen: Streng, mit Tadel. Ich achtete Sie immer, jetzt, wo Sie ſo gut ſind, lieb' ich Sie. Werfen Sie dieſe Achtung und Liebe nicht weg. Man bekommt ſie ſelten aus reiner Münze. — Meine Umſtände haben ſich, wie ich wieder aus einem eben angekomme-

nen Briefe sehe, etwas verbessert. Indeß — wo außer Ihnen und dem Canzleirath Petri nur Einen Freund auf der weiten, jetzt dabei kalten Erde? Eine Zeile Antwort.

Ihr

Düsseld. 10. Dec. 1834. Grabbe.

Eod. Abends.

Dieser Brief ward unterbrochen, indem ein Bekannter mich zum Theater führte, nachdem wir vorher gemittagt. — Sie sind, wie ich eben höre, in der Dämmerung bei mir gewesen, — Sie haben, ahn' ich, überhaupt mehr gethan als ich erwartete — ich hoffe, ich kann bald — Pfui, das Wort „danken", welches mir in der Feder saß, ist zu niedrig — „vergelten" nicht möglich für Edelsinn. Der ist zu geistig. — Sie haben mit meiner Hausfrau über mein Mittagsessen geredet. Ich folg' Ihnen, und speise von jetzt an mit meiner Wirthin. Fast kommt's mir vor, als wären Sie mein Luigi, ich bin aber zum Malheur in keiner Art ein Petrarca, kann nicht so glänzend die Waare zeigen. Ich habe zu tief geliebt, muß das Zeug tief in Abgründen, meinen Archiven, bewahren, kann nur, wie der Kenner merken muß, im herben Spott mich darüber trösten, und gewiß auch Shakespeare, sans comparaison! hat nie mehr in Liebeserinnerungen geschwelgt, als da, wo er den Macbeth schrieb. — Ich bin jetzt einsam: indem ich dieses schreibe, ist's mir, als säß' ich Ihnen gegenüber. Lassen Sie mich etwas plaudern. Der Freischütz — mit den Stimmen ging's — die Schlange in der Wolfsscene war besser wie in Berlin, war trefflich, die wilde Jagd fast so trefflich wie (rathen Sie!) in den letzten Zeiten Küstners in Leipzig. Sie flog dort noch wirrwarriger durch die aufziehenden Gewitterwolken. Das Spiel, als Zusammenspiel, besser als ich sonst in diesem Stück gesehen. Welche

Erinnerungen ſtiegen mir aber bei den allbekannten Tönen auf: falſche Freunde, verlaufene Geliebte, ein todter guter Vater, der das Stück ſo gern hörte, und mir Nachmittags abſtarb, während ich ſchlief. Er lebt mir aber noch, jede Mitternacht, im Traum, ſeh' ich, ſprech' ich ihn, und er, außer Petri und Ihnen, iſt der einzige Freund, der noch kommt. — Entſchlüſſe reifen bei mir ſpät, aber dann brechen ſie plötzlich aus, wie hier: nicht das Geringſte meines Lebens und Weſens iſt Ihnen von jetzt an verſchloſſen.

Ich bin auch dabei, mein Aſchenbrödel umzuarbeiten. Auch da wünſch' ich natürlich Ihren Rath. — Und laſſen Sie uns ein Luſtſpiel machen, bühnenrecht, geiſtreich, tollkomiſch, den Franzoſen zum Trotz. Einer ſchreibt des Tags das erſte Viertel eines Bogens, der Andere ſetzt es auf dem zweiten Viertel andren Tags fort, und ſo ferner, wie ich ſchon früher andeutete. — Geben Sie mir auch zu arbeiten; vor Allem kommen Sie. Ich komme auch zu Ihnen, aber die Manuſcriptenſchlepperei würde ſehr läſtig ſein. Einmal eine Stunde bei mir.

Sind Schreibfehler ꝛc. in dieſem Brief, ſo werfen Sie es auf mein bewegtes Gemüth, das eben ſo wenig, wie die See, nach Belieben ebben und fluthen kann. Durchleſen kann, darf ich ihn nicht wieder. (Ex post: thu's jetzt eben doch!)

Plutarchs Hannibal, ſei er deutſch, griechiſch mit lateiniſcher Ueberſetzung (ed. Xylandri) oder franzöſiſch, hätt' ich gern, auch dito Döring's Anleitung zu lateiniſchen Stylübungen. Da lernte ich den Hannibal zuerſt kennen, und ich mag den erſten Keim nicht vergeſſen.

Ihr

Abends 10. Dec. 1834. Grabbe.

(Abgeſchickt am 11. Dec. 1834, meinem oft ſo einfach fromm gefeierten Geburtstag. Kommen Sie, das

ſoll mir das köſtlichſte Angebinde ſein, iſt auch das einzige, das ich erhalte. Meine Wehmuth muß ſehr groß ſein. Ich kann nicht einmal witzig werden. Und ſo wird die erfreuende Poeſie gebraut? Auch bei Ihnen? Sicherlich früher.

Ich halte die Briefe überhaupt für den Stellvertreter der Converſation, darum ſehen die meinigen oft ſo wie Kraut und Rüben aus, als ich ſelbſt im Geſpräch bin.

Jetzt zu einem fataleren Brief und dann zum Hannibal.

Wollen Sie kommen, dann: wann ungefähr? damit ich parat bin. Ich habe einen einzigen Gang nur (auf die Poſt) zu thun, möchte aber ihn einrichten, daß ich Sie nicht um eine Minute verſäumte.

2.

G. P. M.*)

Anbei die erſten Scenen des Hannibal. Ich bitte, ſie binnen zwei Tagen, wo der Herr Töpfer abgeſchrieben ſein wird, rückholen zu dürfen. Ueber den Vers haben wir geſtern geſprochen, und ſind wir wol eins. Ich habe mit Bewußtſein, mit Vorſatz ihn ſo geſchrieben, wie er da iſt, aber durchaus ohne Affectation. Soll man ewig die alten Hoſen tragen? Schiller hat's auch geahnet: cfr. ſeinen Jambus im Tell mit dem in Don Carlos und in Maria Stuart. Der Gedanke macht den Vers, nicht der Vers den Gedanken.

Carthago's Mädchen waren berühmt wegen ihrer Schönheit, ſie waren die erſten, welche die ungeheure Stadt anzündeten, deshalb durft' ich mit der Alitta anfangen. — Sie wird, wie faſt alle Charaktere im Laufe

*) Soll heißen: Gehorſames Promemoria.

des Stückes wachsen. Der Melkio z. B. verschließt nach der Schlacht bei Zama dem Hannibal das Thor, meint, er wäre Herr, als der Gispon ihn fassen läßt und dem Moloch opfert, ihn beim Wort haltend, indem Melkio sagt: dem Moloch muß das Beste geopfert werden zur Rettung der Stadt (er meint Hanno) und Gispon ihm darthut, der Beste sei gerade Er, Melkio.

Schön sieht die Handschrift des Manuscripts nicht aus. Es fallen Einem beim Copiren zu viel Correcturen ein. Indeß, es geht wol doch. Als ich Archivar werden wollte, machten unleserliche Handschriften mir gar Spaß. War auch nichts daran, ich entzifferte und freute mich mehr, die tollen Zahlen und Buchstaben erkannt zu haben (mancher Mönch hatte wol sauer genug daran geschmiert) als den Inhalt.

Der Consul und ex post Dictator Fabius Maximus, mit dem sauberen Beinamen Cunctator, erhält in den bald folgenden Scenen auch sein Theil. Besonders freu' ich mich auf's Mundiren der bekannten Ochsengeschichte im Thal Casilinum.

Den jüngeren Scipio mußte und muß ich ferner besonders wachsen lassen. Nichts mir fataler, als Schauspiele, wo Alles sich um Einen Götzen dreht. Ich meine, Scipio's d. J. Erz leuchtet schon dem Hannibal etwas in die Augen. Bei Zama muß er vor dem Stahlschild des Römers gar etwas blinzeln.

Der alte Cato ist sicher so gewesen, wie ich ihn schon jetzt geschildert. Ich hoffe, einige Nebenpersonen sind auch zu erkennen. Allen scharfe Züge zu geben, ist leicht, aber es verwirrt, ist unnatürlich und unkünstlerisch. Es müssen auch Unterlagen da sein, worauf die Hauptpersonen stehen.

Daß Carthago Amerika kannte, Afrika umschifft hatte, (Letzteres weiß nicht allein Herodot, sondern auch Plutarch, irr' ich nicht, im Leben des Dion, welches der Kameeltreiber Heeren übersehen hat) ist ohne Zweifel. Der

Rechtsfall in Bern: Am 1. Januar 1911 hat der Kaufmann Hans Wyss in Bern seinem Bruder Fritz Wyss, Kaufmann in Bern, sein Geschäft verkauft. Der Kaufpreis betrug 50 000 Fr. Fritz Wyss bezahlte 10 000 Fr. bar und gab für den Rest einen Schuldschein. Hans Wyss hatte aber vor dem Verkauf sein Geschäft durch Feuer zerstören lassen, um sich zu bereichern. Fritz Wyss hatte davon keine Ahnung. Hans Wyss wurde wegen Betrug zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bibliothek der Rechtsfälle. Bern 1911.

1

Fall 1911, 01. 01. 1911, Bern, Hans Wyss, Fritz Wyss, Kaufmann, Geschäft, Kaufpreis, 50 000 Fr., 10 000 Fr. bar, Schuldschein, Hans Wyss, Geschäft durch Feuer zerstören lassen, Fritz Wyss, Betrug, 3 Jahren Gefängnis

2

* 14. Juli 1911, Bern, Hans Wyss, Fritz Wyss, Kaufmann, Geschäft, Kaufpreis, 50 000 Fr., 10 000 Fr. bar, Schuldschein, Hans Wyss, Geschäft durch Feuer zerstören lassen, Fritz Wyss, Betrug, 3 Jahren Gefängnis

nur eine alberne Furcht vor dem grauen Alterthum war, in dem das Stück ſpielt. Närriſch: denn ſo viel auch die Philologen von Profeſſion und die Dichter von Nicht-Profeſſion (Juſti, der gelehrtthuende Herr Generalſuperintendent Ammon, „deß Nam ſogar carthagiſch klingt!“) ſich bemühen, die Bibel, den Plautus, den Terenz in Verſe zu bringen, ſo haben ſie doch noch keine paſſende herausgebracht. In der Bibel macht offenbar nur der Sinn die Dichtung aus, und höchſtens erinnert der parallelismus membrorum an Versartiges; bei Terenz und Plautus iſt die Blindheit der alten Knaſterbärte noch toller, denn ſie wußten doch, daß eben die Vorbilder dieſer beiden Poeten, die Griechen Menander und Philemon, in Proſa ſchrieben. — Auch wird mir nun leicht, manches Pompöſe in einzelnen Redensarten, durch den Vers herbeigeſchleppt, auszulaſſen, umzubilden und die Helden dem Herzen näher zu bringen. Beſonders wird der jüngere Scipio gewinnen. Der ſoll ein Kerl werden, menſchlich, römiſch, groß, kindlich und doch Ein Guß. Das Stück wird nun noch ſchneller fertig. Ich bitte übrigens, das Fragment doch erſt auszuleſen, das Gute darin anzuerkennen, indem Sie denken, die ſtörende Form iſt morgen ſchon fort. Wo möglich hätt' ich's heut Abend, oder morgen früh circa 8 Uhr, deshalb zurück. Vorreden ſchreib' ich nicht gern — Was meinen Sie aber, wenn ich in der Dedication an Sie, Ihrem Rath dankend, Einiges hierüber einfließen ließe? Was thut nicht ein offener Freund, der ſich nicht ſcheut, die böſen Wunden zu berühren! — Den Töpfer kann ich nun erſt morgen früh ſchicken. Die Sache mit Hannibal's Verſen hat mich zu ſehr erregt, erfreut. Die Verſe des Töpfer gehen, beizu geſagt, gerade den rechten Pferdetrab; mir iſt dabei, als führ' ich immer glatt weg, immer bergunter: „jip, jap, jap, jip“ — Das Abſchreiben ergötzt mich. Ich lerne allerlei, wenn ich das Mittelmäßige, ſo wohl durch die Hände gehen laſſe. — Platen ſcheint ganz ein-

zutrocknen. Die neapolitaniſchen Geſchichten (einfältiger Titel, wahrſcheinlich Nachäfferei des Titels der „Hiſtorien" des Tacitus, deren Sinn im Lateiniſchen etwas mehr bedeutet und klarer iſt, als das Wort „Geſchichten" im Deutſchen, beſonders da ſie den Annalen des Tacitus correſpondiren), ſind beſſer als die Liga (Ligue war dem Herrn Grafen zu gemein, da es uns gewöhnter klingt) des ſich ſelbſt verkündenden Meſſias, denn er macht denn doch kein ſchlechtes Gedicht daraus, und Neapels Geſchichte wird in Deutſchland wenig cultivirt, ſo daß es gut iſt, ſie einmal zu berühren. Glaubt übrigens dieſer *, es gäbe nicht hinter den Bergen in Deutſchland auch Leute, die da ſehen, wie er mit Gelehrſamkeit renommiren will? Statt den Giannone zu citiren und auszuſchreiben (er hat's aber ſicher bisweilen mehr als nöthig gethan, da er ſich hütet, ihn zu erwähnen) citirt er einige weltbekannte Scribliſaxe, den Lügner Paulus Jovius darunter! Des Herrn Grafen Hände hätten den Schmuz von Neapels Archiven mit deren Manuſcripten nicht ſcheuen ſollen. Doch Excellenz flechten auch am reinen trimetriſchen Lorbeer beizu.

Ihren älteren Hofer laſſ' ich aus der Leihbibliothek holen, zum mir großen Genuß ſein ſollenden Vergleich.

Die beiden Philibert gingen wieder gut. Es drängt mich, über das düſſeldorfer Theater, noch nicht genug ſeinem Werthe nach anerkannt, Etwas in ein bedeutendes oder doch verbreitetes Blatt (Morgenblatt, Abendzeitung ꝛc.) zu ſchicken, ſo vielen Aerger ich auch mit einer Schauſpielrecenſion gehabt habe. Ich will Ihnen den Aufſatz vorher mittheilen. Soll ich? Auch iſt's wol gut, wenn ich mich unterſchreibe, ſo ſieht man doch, es iſt nicht heimliche Hand im Spiel, was leider ſo oft bei anderen Theatern der Fall iſt, und auch bei dieſem vermuthet werden könnte; denn Jeder denkt von dem Anderen ſo ſchlecht, als er ſelbſt iſt.

Ich danke Ihnen, daß ich Bier trinke, nicht den Morgen-Rum.

Gehorſamſt

Düſſeldorf, 18. Dec. 1834. Ihr Grabbe.

4.

Hochgeehrteſter Freund!

Hierbei Töpfer ſelbſt mit H. und D. retour, und meine Abſchrift, die erſte, welche ich von fremder Hand gemacht. Die ruhige Behandlung gefällt mir, obgleich das Ganze flach gehalten iſt. Beſonders hat Töpfer den Charakter des alten Feldern mißhandelt, bei Goethe ein tüchtiger Spießbürger, bei Töpfer ein halb verrückter Polterer mit einem Gran Iffland'ſcher Komödienväterei. Ich war nicht gewohnt, zu berechnen, wie lang die Abſchreiberei währen könnte; das nächſte Mal ſoll es ſicherer geh'n, auch raſcher. Ich bin nun ſchon geübt. Schicken Sie mir nur was.

Dito mit Dank Platens Neapel anbei. Hat mich nicht befriedigt. Hier und da wird's intereſſant, aber nur bei zu hervorgehobener Skizzirung einzelner Scenen. Ob auch der Anfang trocken iſt, mir gefiel er beſſer, als nun das Ende.

Ihr Reiſejournal habe ich nun mit Aufmerkſamkeit durchleſen, und viel darin gefunden. Meinem Weſen ſagt aber vor Allem Ihre Anſicht über den Liberalismus und ſeine Söhne zu. Dieſes Geſindel, das (ja, nehmen wir das Schlimmſte, es iſt bei ihm das Gewiſſeſte) da ſchreit, um Lob und Diäten zu haben, das überall die Steine zu Kalk macht, damit ein Napoleon oder Cäſar einſt Caſematten ſo feſter darüber kleben kann, dieſe Verſammlungen von hundert Narren für Einen Thron, welcher denn doch überall zu hoch ſteht, als daß

gleich Schwäche über sich kommen, so daß sie sich nicht mehr auf den Füßen halten können. Sie sinken dann zu Boden und bleiben dort liegen, bis sie sich wieder erholt haben. Dieses Symptom ist ein Zeichen von Blutarmut. Es kommt vor, daß Kranke, die an Blutarmut leiden, ohnmächtig werden, wenn sie sich bücken. Ich habe Kranke gesehen, die sich nicht bücken konnten, ohne ohnmächtig zu werden

Hoch Heilig dich die Himmel, sie dich, dich auch die Erde,
Und alles was in ihnen ist, und alles was da werden
Und leben wird, und alles was da ist, und alles was da
Werden wird, und alles was da ist, und alles was da
Werden wird, und alles was da ist, und alles was da
Werden

Matthæus Luther. Mit Gottes Gnaden Wittenberg.

Am Ende: Gedruckt zu Wittenberg durch Melchior Lotther im Jar nach Christi unsers lieben Herrn Geburt. M. D. XXIII.

Quart. Mit Holzschnitten. Titel in Einfassung. Bl. 1 leer. Bl. 2 Vorrede. Bl. 3 Register. Bl. 4 leer. Bl. 5 Text. Bl. 6 Register. Bl. 7 leer. Bl. 8 Text. Bl. 9 Register. Bl. 10 leer. Bl. 11 Text. Bl. 12 Register. Bl. 13 leer. Bl. 14 Text. Bl.

Franzoſen ſind mit ihren Verſen gut daran, und ſind blind, daß ſie ſich fürchten, es mit Hexametern zu verſuchen — der Franzoſe braucht ja nur zu accentuiren, die kurze Sylbe lang, die lange kurz (in den Claſſikern wie oft fillē, pĕrē), und der Engländer, ſeinem Weſen ziemlich gemäß, nur zu verſchlucken, wo ihm was im Wege ſteht, und das hat der Stratforder redlich benutzt. Ich habe in dieſem Probeſtücke ſeine Verſe von 3, 4, 6½ etc. Füßen, redlich nachgebildet; aber man kann manche mit drei-doppeltem Rhythmus leſen. Der alte Voß hat doch recht, wenn er manche Shakeſpeariſche Scene, in Proſa in den Ausgaben, wieder in Verſe ſtiefelt, z. B. iſt nicht eben das von mir überſetzte Geſpräch zwiſchen Hamlet und Ophelia faſt ganz Vers, contra Schlegel, Blair und Johnſon? — Auch, ſo viel es ging, hab ich Williams Interpunction beibehalten, er iſt groß genug, um bei ihm auch oft im Komma eine Lanze zu wittern. Bisweilen ſind, und ich glaube zum Theil mit Vorſatz, die Verſe doppelſinnig (er läßt die Tugend von der Ehrbarkeit, die Ehrbarkeit, wie es ſcheint, von der Tugend umwandeln), und ich habe mich bemüht, ihm die beiden Masken zu laſſen. Im Monolog be or not etc. hat William (par excellence) in der first edition den Charakter, die Aufgeregtheit des Hamlet beſſer ſpielen laſſen, wie in der second. Es geht in der first durcheinander, ſo daß einmal hope für Furcht daſteht. Ich glaube aber, das Wort mag zu Shakeſpeare's Zeit auch wohl das Gegentheil bedeutet haben, wie ſo manches Wort in vielen Sprachen, z. B. „ahnen" bei uns; sacer bei den Römern. Ich überlaſſe Ihnen, ob ich mit einer Note auch hope als Hoffnung überſetze, denn ohne Noten wird's (ſoll die Ueberſetzung ganz intereſſant werden) ſchwerlich abgeh'n. — Die Abkürzung des Namens der Ophelia in den Rubriken, Ofel, einmal gar Ofe, hab' ich ganz ſo ſtehen laſſen; der Klang erinnert zwar an ovis und Ofen, macht mir aber das Mädchen lieber als

das Prunkwort Ophelia. — Die englische Sprache hat fast nur männliche Endsylben im Vers; wir castriren aber die deutsche, und geben den Sinn nicht wieder, handeln wir nicht wie Schlegel, und sprechen wir das Fremde nicht so mit dem Munde, wie er uns gewachsen ist. — Mit „Earnest vowes of lofe“ hat Wildhelm mir auch einen bösen Streich gespielt, da er eine Welt mit ihren Tücken in sich hat. — Earnest heißt bei ihm, und zwar so viel ich mich erinnere, im Macbeth auch „Handgeld“ — ich glaube aber es mit „ernst“ hier übersetzen zu müssen, — Ofel wird doch von keinem Liebeshandgeld sprechen wollen, und ist's ein ihr vom Dichter zugeschobenes Wortspiel, wüßt' ich nicht, wie man's nachmachen sollte. Hieß es Handgeld, hätte Tieck verbotenus recht, so wie ich auch glaube, daß er im Geiste des Stücks bei der Ofe überhaupt recht hat. — Merkwürdig ist es auch, und beim Uebersetzen erst fiel's mir auf, daß ein Engländer Geschenke zum Andenken „Genommenes“ und wir solche „Gaben“ nennen (tokens, Gaben). —

Können Sie mir nicht bis morgen Mittag einen Abschreiber für Aschenbrödel auf meine Kosten zuweisen? Und dann: haben Sie Hermanns Metrik, und könnt' ich sie nicht auf zwei Tage bekommen? Dito den ersten Theil des Landrechts? Und endlich auch mir etwas zum Abschreiben, aber mit acht Tagen Frist, und wenn ich Keinem dadurch sein Verdienst nehme. Ich will lieber mit ihm nach seinem Belieben theilen, denn nach den Instituten, seh' ich, gehört's auch dem Souffleur.

Gehorsamst

Düss. 1. Jan. 1835. Grabbe.

Noch Eins als Postscript: ich muß mich rechtfertigen, warum ich nicht wie die Andern „My Lord“ mit „mein Herr“ übersetzte. „Mein Herr“ bedeutet jeden englischen Gentleman, Lord ist aber ein unübersetzbares

Wort, welches man annehmen muß, wie die fremden Worte: „Kaiser, Consul, Prätor" ꝛc. Wir Deutschen um so eher, da nach Grimm's Grammatik das Wort aus dem Niederdeutschen stammt: aus Laif (Laib, Brod) und Ort (Herr), ergo Brodherr. Sind Sie anderer Meinung, füg' ich mich gern. Indeß mir ist der Lord wahrhaftig lieb.

Id.

Eod.

William's Schreibfehler oder Schreibvorzüge hab' ich auch nachgeahmt, z. B. Sterben (Die) groß, leben klein.

Id.

Güldenstein und Rosenschlau durft' ich eben nicht wie gewöhnlich mit Güldenstern und Rosenkranz übersetzen, wenn die alte Ausgabe die alte bleiben sollte mit ihren „stone" rossen und craft. Auch wohl eine Note beim Druck dabei. Shakespeare hat ohne Zweifel früher mit dem ss ꝛc. die offenbare Doppelsinnigkeit der Namen meiden wollen.

6.

G. P. M.

Hierbei versprochenermaßen Etwas aus meinem Kosciusko. Es könnte wohl in ein Journal kommen, was ich Ihnen überlasse, denn ich brauche diese Bogen nicht mehr, und wünsche sie nicht zurück. Wäre die Julisache nicht eingetroffen, hätt' ich das Ding vollendet. Sie merken aber leicht, daß der Welt damals der Sinn zu polnisch ward und mir monarchisch blieb. Polens Räthsel ist seine Pohlo-Aristokratie. Die fast vollendete Beendigung des Stücks ward auch durch den Tod eines Bekannten, dessen Schwester (eine der ersten Damen Det-

molds) noch dazu aus meinem Hause gescheucht ward, des kurhessischen Lieutenants Niemeier in Hanau (auf eine abscheuliche Manier erschossen), ganz gehemmt. — Hannibal ist bald fertig. — Verzeihen Sie das verschiedene Papier der Kosciuskoscenen. Meine Magd war nicht zu Hause, um anderes zu holen. —

Gehorsamst

Düss. 13. Jan. 1835. Grabbe.

7.

G. P. M.

Verzeih'n Sie die Anlage, ich mußte doch einmal an Sie schreiben, wegen des Ranke. Geht's, hätt' ich schweigends ihn gern noch ein paar Tage, geht's nicht, so könnte der Billeteinnehmer links (vom Eingang des Theaters gerechnet) am Parterre, der mein Freibillet kennt, mir Bescheid sagen. — Die Anlage ist bis auf den Lucifer der Memory nur Scherz; Sie können sie ja wegwerfen. Solche Nebensachen schaden meinem immer fortgehenden Hannibal nicht, stärken ihn vielmehr, denn sie sind Erholungen und ersetzen mir die Gesellschaften. Auch die Hamletsübersetzung steht nicht still, und heute hoff' ich, im Theater eine neue Säule, vielleicht die prächtigste, zu meinem Recensionsbau zu finden. Denn, ich glaube, das Leben ein Traum ist uns Deutschen schwerer und fremder, als der Hamlet, und Sie ließen mich ahnen, daß Sie es kühn dichterisch in die Scene setzen lassen. Ihre Aeußerung, daß Sie von den Menschen so wenig im Ganzen halten, hat mich beschäftigt und frappirt, denn Sie haben ja so manchen tüchtigen, guten und großen Charakter geschildert. Nein, das Bessere wiegt über; es kämpft in der ganzen Geschichte, und hat bis jetzt immer zuletzt gesiegt. Die kleinen Würmer, die kleinen Sorgen, Leiden und Freuden, die Noth, der zum

Bulimus (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Icones, III, 1837, pag. 3, fig. 157. — Testa rimata, ovato-oblonga, tenuiuscula, pellucida, nitida, cornea, striis incrementi tenuissimis, subtilissime granulatis, spiralibus nullis; spira conica, apice obtusiusculo; anfractus 6 convexiusculi, ultimus ventricosus, basi rotundatus; apertura ovata, peristoma simplex, acutum, margine columellari arcuato, reflexiusculo, perforationem rimiformem partim tegente.

Alt. 18, lat. 10 lin.

Syn. Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Icones, III, 1837, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, I, 1835, pag. 3, fig. 1.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, II, 1836, pag. 3, fig. 1.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, III, 1837, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, IV, 1839, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, V, 1839, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, VI, 1842, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, VII, 1844, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, VIII, 1846, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, IX, 1848, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, X, 1849, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XI, 1851, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XII, 1853, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XIII, 1854, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XIV, 1856, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XV, 1858, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XVI, 1859, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XVII, 1860, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XVIII, 1861, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XIX, 1862, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XX, 1863, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXI, 1864, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXII, 1865, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXIII, 1866, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXIV, 1867, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXV, 1868, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXVI, 1869, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXVII, 1870, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXVIII, 1871, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXIX, 1872, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXX, 1873, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXI, 1874, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXII, 1875, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXIII, 1876, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXIV, 1877, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXV, 1878, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXVI, 1879, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXVII, 1880, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXVIII, 1881, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XXXIX, 1882, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XL, 1883, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLI, 1884, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLII, 1885, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLIII, 1886, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLIV, 1887, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLV, 1888, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLVI, 1889, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLVII, 1890, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLVIII, 1891, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XLIX, 1892, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, L, 1893, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LI, 1894, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LII, 1895, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LIII, 1896, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LIV, 1897, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LV, 1898, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LVI, 1899, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LVII, 1900, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LVIII, 1901, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LIX, 1902, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LX, 1903, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXI, 1904, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXII, 1905, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXIII, 1906, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXIV, 1907, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXV, 1908, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXVI, 1909, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXVII, 1910, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXVIII, 1911, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXIX, 1912, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXX, 1913, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXI, 1914, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXII, 1915, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXIII, 1916, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXIV, 1917, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXV, 1918, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXVI, 1919, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXVII, 1920, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXVIII, 1921, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXIX, 1922, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXX, 1923, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXI, 1924, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXII, 1925, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXIII, 1926, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXIV, 1927, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXV, 1928, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXVI, 1929, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXVII, 1930, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXVIII, 1931, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, LXXXIX, 1932, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XC, 1933, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCI, 1934, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCII, 1935, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCIII, 1936, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCIV, 1937, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCV, 1938, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCVI, 1939, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCVII, 1940, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCVIII, 1941, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, XCIX, 1942, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, C, 1943, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CI, 1944, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CII, 1945, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CIII, 1946, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CIV, 1947, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CV, 1948, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CVI, 1949, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CVII, 1950, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CVIII, 1951, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CIX, 1952, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CX, 1953, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXI, 1954, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXII, 1955, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXIII, 1956, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXIV, 1957, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXV, 1958, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXVI, 1959, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXVII, 1960, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXVIII, 1961, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXIX, 1962, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXX, 1963, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXI, 1964, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXII, 1965, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXIII, 1966, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXIV, 1967, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXV, 1968, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXVI, 1969, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXVII, 1970, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXVIII, 1971, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXIX, 1972, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXX, 1973, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXI, 1974, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXII, 1975, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXIII, 1976, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXIV, 1977, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXV, 1978, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXVI, 1979, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXVII, 1980, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXVIII, 1981, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXXXIX, 1982, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXL, 1983, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLI, 1984, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLII, 1985, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLIII, 1986, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLIV, 1987, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLV, 1988, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLVI, 1989, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLVII, 1990, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLVIII, 1991, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXLIX, 1992, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CL, 1993, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLI, 1994, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLII, 1995, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLIII, 1996, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLIV, 1997, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLV, 1998, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLVI, 1999, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLVII, 2000, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLVIII, 2001, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLIX, 2002, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLX, 2003, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXI, 2004, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXII, 2005, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXIII, 2006, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXIV, 2007, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXV, 2008, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXVI, 2009, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXVII, 2010, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXVIII, 2011, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXIX, 2012, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXX, 2013, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXI, 2014, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXII, 2015, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXIII, 2016, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXIV, 2017, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXV, 2018, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXVI, 2019, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXVII, 2020, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXVIII, 2021, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXIX, 2022, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXX, 2023, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXI, 2024, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXII, 2025, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXIII, 2026, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXIV, 2027, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXV, 2028, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXVI, 2029, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXVII, 2030, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXVIII, 2031, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CLXXXIX, 2032, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXC, 2033, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCI, 2034, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCII, 2035, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCIII, 2036, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCIV, 2037, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCV, 2038, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCVI, 2039, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCVII, 2040, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCVIII, 2041, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CXCIX, 2042, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CC, 2043, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCI, 2044, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCII, 2045, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCIII, 2046, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCIV, 2047, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCV, 2048, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCVI, 2049, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCVII, 2050, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCVIII, 2051, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCIX, 2052, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCX, 2053, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXI, 2054, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXII, 2055, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXIII, 2056, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXIV, 2057, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXV, 2058, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXVI, 2059, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXVII, 2060, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXVIII, 2061, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXIX, 2062, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXX, 2063, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXI, 2064, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXII, 2065, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXIII, 2066, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXIV, 2067, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXV, 2068, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXVI, 2069, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXVII, 2070, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXVIII, 2071, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXIX, 2072, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXX, 2073, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXI, 2074, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXII, 2075, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXIII, 2076, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXIV, 2077, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXV, 2078, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXVI, 2079, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXVII, 2080, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXVIII, 2081, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXXXIX, 2082, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXL, 2083, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLI, 2084, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLII, 2085, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLIII, 2086, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLIV, 2087, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLV, 2088, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLVI, 2089, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLVII, 2090, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLVIII, 2091, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCXLIX, 2092, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCL, 2093, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLI, 2094, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLII, 2095, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLIII, 2096, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLIV, 2097, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLV, 2098, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLVI, 2099, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLVII, 2100, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLVIII, 2101, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLIX, 2102, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLX, 2103, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXI, 2104, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXII, 2105, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXIII, 2106, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXIV, 2107, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXV, 2108, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXVI, 2109, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXVII, 2110, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXVIII, 2111, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXIX, 2112, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXX, 2113, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXI, 2114, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXII, 2115, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXIII, 2116, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXIV, 2117, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXV, 2118, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXVI, 2119, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXVII, 2120, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXVIII, 2121, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXIX, 2122, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXX, 2123, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXXI, 2124, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.) Ehrenbergi, Rossmässler, Iconographie, CCLXXXII, 2125, pag. 3, fig. 157.

Bul. (Amaur.

Und nimmer ein unſeliger Unglück
Als Julia's und Romeo's Geſchick.

(Wohl à la Benda.)

Ein gröſs'res Wehe gab's noch nie
Als das der beiden Todten hie.

Und wo gab es ein gröſs'res Weh jemals
Als dieſes Romeo's und Julia's.

À la Adrian:

Ein gröſs'res Weh iſt nie geſeh'n
Als das an Romeo'n und Julien.

Oder à la Adrian et Voſs:

Ein gröſseres Unglück iſt nie geſchehn
Als dies an Romeo und ſein'm Julchen.

À la Meyer in Hildburghauſen und auſser Newyork:

Ein furchtbarer ſchrecklicher Geſchick
Iſt wohl, ſo lang der Erdball rollt,
Der Sonn' ein brauſend Loblied zollt,
Noch nie geſeh'n mit düſtrem Blick,
Als Julia, die hehre, ſchlank gewachſen,
Und Romeo mit dem Haare, golden, flachſen,
Hier todt aus Liebe hingeſtreckt,
Er qualvoll aufgezehrt vom Arſenik,
Sie wunderſchön dahingereckt,
Das prächt'ge Kleid mit Blut befleckt —
O ungeheuer! doch, das iſt des Schickſals Loos,
Zu **groſses** Glück: es hat **Unglück** im Schooſs!

„Man muſs Shakeſpeare's Geiſt frei wiedergeben. Das Bändchen 4 Sgr. Bei uns iſt auch noch verlegt: „Jahre der Andacht" (indem die vielgeleſenen Stunden den Frommen doch zu kurz ſind) ohne Katholicismus noch Proteſtantismus, alſo jedem Leſer bequem, und wär's ein

Hottentott, das Bändchen, fein broch., mit echten Stahlſtichen des Heilandes, ſeiner Mutter, der Apoſtel, äußerſt billig à 6½ Sgr."

Das ꝛc. Inſtitut zu ꝛc.

Ich möchte aber folgende zwei Verſe des Lord Byron, der freilich kein Shakeſpeare iſt, aber die folgende Paſſage mir in's Herz geflammt hat, ohne Anſpielung oder Ironie gut überſetzt ſeh'n oder überſetzen können:

And where I ever turn'd my eye,
She rose the morning-star of memory.

Ich meine, ſo heißen ſie verbotenus. Ich verſuchte:

„Und wo ich nur mein Aug' hinwandt'
Erinnerung's Morgenſtern Sie ſtand."

(Wir ſchreiben das Sie groß, der Engl., merkwürdig, nur ſein Ich.)

Oder:

„Und ſchaut' mein Aug nah oder fern,
Auf ſtieg Sie, der Erinnrung Morgenſtern"

etc.

denn das „rose", das „Emporſteigen", iſt die Schwierigkeit, und ich möchte wiſſen, ob Adrian ſie gelöſt. Ich kann's nicht.

Gr.

8.

G. P. M.

Hierbei der Anfang der Recenſion. Ich kann heute nicht mehr ſchicken, was auch gut iſt, indem Sie nun erſt urtheilen können, ob ich den richtigen Tact getroffen. Das Beſte iſt, ich habe nach Ueberzeugung geſprochen, und da ich einmal ein dramatiſcher, wenn auch vielleicht kein theatraliſcher Charakter bin, was ich indeß doch auch einmal verſuchen will, hoff' ich, die Recenſion wird fort-

ים אשר נתן לך יהוה אלהיך בשערך לשבטיך ושפטו את העם משפט צדק
לא תטה משפט לא תכיר פנים ולא תקח שחד כי השחד יעור עיני חכמים
ויסלף דברי צדיקים צדק צדק תרדף למען תחיה וירשת את הארץ אשר
יהוה אלהיך נתן לך לא תטע לך אשרה כל עץ אצל מזבח יהוה אלהיך
אשר תעשה לך לא תקים לך מצבה אשר שנא יהוה אלהיך לא תזבח
ליהוה אלהיך שור ושה אשר יהיה בו מום כל דבר רע כי תועבת יהוה
אלהיך הוא כי יהיה בקרבך באחד שעריך אשר יהוה אלהיך נתן לך
איש או אשה אשר יעשה את הרע בעיני יהוה אלהיך לעבר בריתו וילך
ויעבד אלהים אחרים וישתחו להם ולשמש או לירח או לכל צבא השמים
אשר לא צויתי והגד לך ושמעת ודרשת היטב והנה אמת נכון הדבר נעשתה
התועבה הזאת בישראל והוצאת את האיש ההוא או את האשה ההוא
אשר עשו את הדבר הרע הזה אל שעריך את האיש או את האשה וסקלתם
באבנים ומתו על פי שנים עדים יומת המת על פי עד אחד לא יומת על
פי שני עדים או שלשה עדים יומת המת יד העדים תהיה בו בראשונה
להמיתו ויד כל העם באחרונה ובערת הרע מקרבך כי יפלא ממך דבר
למשפט בין דם לדם בין דין לדין ובין נגע לנגע דברי ריבת בשעריך
וקמת ועלית אל המקום אשר יבחר יהוה אלהיך בו ובאת אל הכהנים
הלוים ואל השפט אשר יהיה בימים ההם ודרשת והגידו לך את דבר
המשפט ועשית על פי הדבר אשר יגידו לך מן המקום ההוא אשר יבחר
יהוה אלהיך בו ושמרת לעשות ככל אשר יורוך על פי התורה אשר יורוך
ועל המשפט אשר יאמרו לך תעשה לא תסור מן הדבר אשר יגידו לך
ימין ושמאל והאיש אשר יעשה בזדון לבלתי שמע אל הכהן העמד לשרת
שם את יהוה אלהיך או אל השפט ומת האיש ההוא ובערת הרע מישראל
וכל העם ישמעו ויראו ולא יזידון עוד כי תבא אל הארץ אשר יהוה
אלהיך נתן לך וירשתה וישבת בה ואמרת אשימה עלי מלך ככל הגוים
אשר סביבותי שום תשים עליך מלך אשר יבחר יהוה אלהיך בו מקרב
אחיך תשים עליך מלך לא תוכל לתת עליך איש נכרי אשר לא אחיך הוא
רק לא ירבה לו סוסים ולא ישיב את העם מצרימה למען הרבות סוס
ויהוה אמר לכם לא תספון עוד לשוב בדרך הזה עוד לכם לא ירבה לו
נשים ולא יסור לבבו וכסף וזהב לא ירבה לו לו מאד והיה כשבתו על
כסא ממלכתו וכתב לו את משנה התורה הזאת על ספר מלפני הכהנים
הלוים והיתה עמו וקרא בו כל ימי חייו למען ילמד ליראה את יהוה
אלהיו לשמר את כל דברי התורה הזאת ואת החקים האלה לעשתם לבלתי
רום לבבו מאחיו ולבלתי סור מן המצוה ימין ושמאל למען יאריך ימים
על ממלכתו הוא ובניו בקרב ישראל הכהנים הלוים כל שבט לוי חלק
ונחלה לא יהיה עם ישראל אשי יהוה ונחלתו יאכלון ונחלה לא יהיה
לו בקרב אחיו יהוה הוא נחלתו כאשר דבר לו ונתנו לכהן מאת העם
מאת זבחי הזבח אם שור אם שה ונתן לכהן הזרוע והלחיים והקבה
ראשית דגנך תירשך ויצהרך וראשית גז צאנך תתן לו כי בו בחר יהוה
אלהיך מכל שבטיך לעמד לשרת בשם הוא ובניו כל הימים וכי יבא הלוי
מאחד שעריך מכל ישראל אשר הוא גר שם ובא בכל אות נפשו אל המקום
אשר יבחר יהוה ושרת בשם אלהיו ככל אחיו הלוים העמדים שם לפני
יהוה חלק כחלק יאכלו לבד ממכריו על האבות

5.

ויקרא משה אל כל ישראל ויאמר אלהם שמע ישראל את החקים ואת
המשפטים אשר אנכי דבר באזניכם היום ולמדתם אתם ושמרתם לעשות
אתם יהוה אלהינו כרת עמנו ברית בחרב לא את אבתינו כרת יהוה את
הברית הזאת כי אם אתנו אנחנו אלה פה היום כלנו חיים פנים בפנים
דבר יהוה עמכם בהר מתוך האש אנכי עמד בין יהוה וביניכם בעת ההוא
להגיד לכם את דבר יהוה כי יראתם מפני האש ולא עליתם בהר לאמר
אנכי יהוה אלהיך אשר הוצאתיך מארץ מצרים מבית עבדים לא יהיה לך
אלהים אחרים על פני לא תעשה לך פסל כל תמונה אשר בשמים ממעל
ואשר בארץ מתחת ואשר במים מתחת לארץ לא תשתחוה להם ולא תעבדם
כי אנכי יהוה אלהיך אל קנא פקד עון אבות על בנים על שלשים ועל
רבעים לשנאי ועשה חסד לאלפים לאהבי ולשמרי מצותי לא תשא את שם
יהוה אלהיך לשוא כי לא ינקה יהוה את אשר ישא את שמו לשוא שמור
את יום השבת לקדשו כאשר צוך יהוה אלהיך ששת ימים תעבד ועשית כל
מלאכתך ויום השביעי שבת ליהוה אלהיך לא תעשה כל מלאכה אתה ובנך
ובתך ועבדך ואמתך ושורך וחמרך וכל בהמתך וגרך אשר בשעריך למען
ינוח עבדך ואמתך כמוך וזכרת כי עבד היית בארץ מצרים ויצאך יהוה
אלהיך משם ביד חזקה ובזרוע נטויה על כן צוך יהוה אלהיך לעשות את
יום השבת כבד את אביך ואת אמך כאשר צוך יהוה אלהיך למען יאריכון
ימיך ולמען ייטב לך על האדמה אשר יהוה אלהיך נתן לך לא תרצח ולא
תנאף ולא תגנב ולא תענה ברעך עד שוא ולא תחמד אשת רעך ולא תתאוה
בית רעך שדהו ועבדו ואמתו שורו וחמרו וכל אשר לרעך לא יסף קול
גדול ולא יסף ויכתבם על שני לחת אבנים ויתנם אלי ויהי כשמעכם את
הקול מתוך החשך וההר בוער באש ותקרבון אלי כל ראשי שבטיכם וזקניכם
ותאמרו הן הראנו יהוה אלהינו את כבדו ואת גדלו ואת קולו שמענו מתוך
האש היום הזה ראינו כי ידבר יהוה את האדם וחי ועתה למה נמות כי
תאכלנו האש הגדלה הזאת אם יספים אנחנו לשמע את קול יהוה אלהינו
עוד ומתנו כי מי כל בשר אשר שמע קול אלהים חיים מדברים מתוך האש
כמנו ויקרב אתה ושמע את כל אשר יאמר יהוה אלהינו ואתה תדבר אלינו
את כל אשר ידבר יהוה אלהינו אליך ושמענו ועשינו וישמע יהוה את קול
דבריכם בדברכם אלי ויאמר יהוה אלי שמעתי את קול דברי העם הזה
אשר דברו אליך היטיבו כל אשר דברו מי יתן והיה לבבם זה להם ליראה
אתי ולשמר את כל מצותי כל הימים למען ייטב להם ולבניהם לעולם לך
אמר להם שובו לכם לאהליכם ואתה פה עמד אתי ואדברה אליך את כל
המצוה והחקים והמשפטים אשר תלמדם ועשו בארץ אשר אני נתן להם
לרשתה ושמרתם לעשות כאשר צוה יהוה אלהיכם אתכם לא תסורו ימין
ושמאל בכל הדרך אשר צוה יהוה אלהיכם אתכם תלכו למען תחיון וטוב
לכם והארכתם ימים בארץ אשר תירשון

es, und Gott ſoll ſich nicht erklären. Ich glaube, er thut's aber doch: in uns, in Sternen, Blumen, auch in Chriſtus mehr als Paulus in Heidelberg vernunftgläubig ſaalbadert. — Mit dem Hannibal iſt es was Schlimmes: ich habe faſt nur noch erſchütternde Scenen, eine auf die andere, und ſie ſtoßen mich vorwärts, daß ich glaube, er iſt noch nächſte Woche fertig; aber hole der Geier die Schlegel und nicht auch dichtenden Kritiker mit ihrer Meinung: „der Poet ſchreibe Alles ſo kalt hin.“ Gerade Das, was am objectivſten ſcheint, iſt oft das Subjectivſte, ſoll man dieſe dummen Worte, die ſich ineinander verwirren, einmal gebrauchen. Ich kann verſichern, daß ich den Hannibal immer in Ordre halten muß, damit er nicht bei mir einhaut. Auch habe ich einige Ruhebänke in Campaniens ſonnenhellen Fluren eingeſchoben.

Gehorſamſt

Düſſ. 16. Jan. 1835. Grabbe.

(Verzeih'n Sie das ſchlechte Papier; dem Kaufmann war das gute, wie meine Magd ſagt, bis übermorgen ausgegangen. Heut Nachmittag will ich wieder an Hamlet.)

10.

G. Pm.

Eben beendige ich die Recenſion über Merlin. Ich bin neugierig; ſchicke ſie Ihnen aber erſt morgen oder übermorgen, denn ich ſehe, wie ſehr mir das Revidiren noth thut an den paar Bogen, die ich Ihnen vom Uebrigen geſchickt hatte. Ich laſſe Sie zwiſchen Main etc. reiſen, und Sie ſind ja viel weiter am Neckar etc. geweſen, was mir erſt einfiel, als ich geſtern die Fortſetzung der Kritik Ihrer Reiſe abſchrieb. Von den Gedichten

und die Lehre von den Tonarten, so ist sie doch nicht ganz ohne Einfluß auf die Musik geblieben. Wenn man nämlich die Tonarten nach ihrer Verwandtschaft ordnet, so ergeben sich zwei Reihen, die sich in der Mitte berühren. Die eine Reihe geht von C dur durch G dur, D dur, A dur, E dur, H dur, Fis dur, Cis dur, Gis dur, Dis dur, Ais dur, Eis dur, His dur, die andere von C dur durch F dur, B dur, Es dur, As dur, Des dur, Ges dur, Ces dur, Fes dur, Beses dur, Eses dur, Ases dur, Deses dur. Die Tonarten, welche in der Mitte stehen, sind C dur und Ais dur. Diese Tonarten sind also die entferntesten. Ais dur ist aber nichts anderes als B moll, und so sind C dur und B moll die entferntesten Tonarten. Nun ist C dur die Tonart, welche keine Vorzeichnung hat, B moll die Tonart, welche fünf Vorzeichnungen hat. Wenn man also die Tonarten nach ihrer Verwandtschaft ordnet, so ergeben sich zwei Reihen, die sich in der Mitte berühren. Die eine Reihe geht von C dur durch G dur, D dur, A dur, E dur, H dur, Fis dur, Cis dur, Gis dur, Dis dur, Ais dur, Eis dur, His dur, die andere von C dur durch F dur, B dur, Es dur, As dur, Des dur, Ges dur, Ces dur, Fes dur, Beses dur, Eses dur, Ases dur, Deses dur. Die Tonarten, welche in der Mitte stehen, sind C dur und Ais dur. Diese Tonarten sind also die entferntesten. Ais dur ist aber nichts anderes als B moll, und so sind C dur und B moll die entferntesten Tonarten. Nun ist C dur die Tonart, welche keine Vorzeichnung hat, B moll die Tonart, welche fünf Vorzeichnungen hat. Wenn man also die Tonarten nach ihrer Verwandtschaft ordnet, so ergeben sich zwei Reihen, die sich in der Mitte berühren. Die eine Reihe geht von C dur durch G dur, D dur, A dur, E dur, H dur, Fis dur, Cis dur, Gis dur, Dis dur, Ais dur, Eis dur, His dur, die andere von C dur durch F dur, B dur, Es dur, As dur, Des dur, Ges dur, Ces dur, Fes dur, Beses dur, Eses dur, Ases dur, Deses dur. Die Tonarten, welche in der Mitte stehen, sind C dur und Ais dur. Diese Tonarten sind also die entferntesten. Ais dur ist aber nichts anderes als B moll, und so sind C dur und B moll die entferntesten Tonarten. Nun ist C dur die Tonart, welche keine Vorzeichnung hat, B moll die Tonart, welche fünf Vorzeichnungen hat.

Mr. Bailey, Jr., and a string trio with Judy J. Block (violin), Mr. Bailey, Jr. (viola), and Mr. Bailey, Sr. (cello). Mr. Bailey, Jr., is a graduate of Yale University and Mr. Bailey, Sr., is a graduate of Princeton University. Judy J. Block is a graduate of Juilliard School of Music. Mr. Bailey, Jr., is a member of the Ensemble Virtuosi, a string quartet which performs regularly in the Boston area. Mr. Bailey, Sr., is a member of the Boston Symphony Orchestra. Judy J. Block is a member of the Boston Pops Orchestra. Mr. Bailey, Jr., is a member of the Boston Symphony Orchestra. Mr. Bailey, Sr., is a member of the Boston Pops Orchestra. Judy J. Block is a member of the Boston Symphony Orchestra. Mr. Bailey, Jr., is a member of the Boston Pops Orchestra

Als der Bräutigam, der sie führte, gewahrte, daß sie sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte, hob er sie auf seine Arme und trug sie in das Haus. Da lag sie nun auf dem Bette, und ihr Gesicht war weiß wie Wachs, und ihre Augen waren geschlossen, und sie lag wie eine Tote. Und der Bräutigam kniete vor ihr nieder und weinte bitterlich und küßte ihre Hände und ihr Gesicht, und sie fühlte, daß Tränen auf ihr Gesicht fielen, und sie erwachte und sah, daß er vor ihr kniete und weinte, und sie sagte: „Ich habe dich lieb, ich habe dich lieb, ich habe dich lieb!“ Und sie sagte es immer wieder, und sie sagte es, bis sie einschlief.

Und sie schlief die ganze Nacht, und sie schlief den ganzen Tag,

Sprachlehre, und Sonne und Luft und Waldluft, und Wasser und Wasserluft, und Erde und Erdluft, und Feuer und Feuerluft, und Wärme und Wärmeluft, und Licht und Lichtluft, und Elektrizität und Elektrizitätsluft, und Magnetismus und Magnetismusluft, und Chemie und Chemieluft, und Mechanik und Mechanikluft, und Optik und Optikluft, und Akustik und Akustikluft, und Astronomie und Astronomieluft, und Geographie und Geographieluft, und Geschichte und Geschichtsluft, und Mathematik und Mathematikluft, und Philosophie und Philosophieluft, und Theologie und Theologieluft, und Jurisprudenz und Jurisprudenzluft, und Medizin und Medizinluft, und Chirurgie und Chirurgieluft, und Geburtshilfe und Geburtshilfeluft, und Pharmazie und Pharmazieluft, und Tierheilkunde und Tierheilkundeluft, und Forstwissenschaft und Forstwissenschaftsluft, und Landwirtschaft und Landwirtschaftsluft, und Gartenbau und Gartenbauluft, und Bergbau und Bergbauluft, und Hüttenkunde und Hüttenkundeluft, und Salzkunde und Salzkundeluft, und Münzkunde und Münzkundeluft, und Maß- und Gewichtskunde und Maß- und Gewichtskundeluft, und Handelswissenschaft und Handelswissenschaftsluft, und Gewerbskunde und Gewerbskundeluft, und Kunst und Kunstluft, und Musik und Musikluft, und Malerei und Malereiluft, und Bildhauerkunst und Bildhauerkunstluft, und Baukunst und Baukunstluft, und Dichtkunst und Dichtkunstluft, und Redekunst und Redekunstluft, und Schauspielkunst und Schauspielkunstluft, und Tanzkunst und Tanzkunstluft, und Fechtkunst und Fechtkunstluft, und Reitkunst und Reitkunstluft, und Fahrkunst und Fahrkunstluft, und Schwimmkunst und Schwimmkunstluft, und Turnkunst und Turnkunstluft, und Jagdkunst und Jagdkunstluft, und Fischkunst und Fischkunstluft, und Vogelkunst und Vogelkunstluft, und Kochkunst und Kochkunstluft, und Backkunst und Backkunstluft, und Brauerkunst und Brauerkunstluft, und Weinkunst und Weinkunstluft, und Obstkunst und Obstkunstluft, und Gemüsekunst und Gemüsekunstluft, und Blumenkunst und Blumenkunstluft, und Gartenkunst und Gartenkunstluft, und Bienenkunst und Bienenkunstluft, und Seidenkunst und Seidenkunstluft, und Wollkunst und Wollkunstluft, und Baumwollkunst und Baumwollkunstluft, und Leinenkunst und Leinenkunstluft, und Lederkunst und Lederkunstluft, und Papierkunst und Papierkunstluft, und Druckkunst und Druckkunstluft, und Buchbinderkunst und Buchbinderkunstluft, und Schreibkunst und Schreibkunstluft, und Rechenkunst und Rechenkunstluft, und Zeichenkunst und Zeichenkunstluft, und Malkunst und Malkunstluft, und Modellierkunst und Modellierkunstluft, und Gießkunst und Gießkunstluft, und Schmiedekunst und Schmiedekunstluft, und Schlosserkunst und Schlosserkunstluft, und Drechslerkunst und Drechslerkunstluft, und Tischlerkunst und Tischlerkunstluft, und Zimmerkunst und Zimmerkunstluft, und Maurerkunst und Maurerkunstluft, und Steinhauerkunst und Steinhauerkunstluft, und Töpferkunst und Töpferkunstluft, und Glasmachkunst und Glasmachkunstluft, und Glasschleifkunst und Glasschleifkunstluft, und Glasmalerkunst und Glasmalerkunstluft, und Glasbrennkunst und Glasbrennkunstluft, und Glasschneidekunst und Glasschneidekunstluft, und Glasätzkunst und Glasätzkunstluft, und Glasgravierkunst und Glasgravierkunstluft, und Glasvergoldekunst und Glasvergoldekunstluft, und Glasversilberkunst und Glasversilberkunstluft, und Glasbronzierkunst und Glasbronzierkunstluft, und Glasemaillierkunst und Glasemaillierkunstluft, und Glasmosaikkunst und Glasmosaikkunstluft, und Glasperlenkunst und Glasperlenkunstluft, und Glasschmuckkunst und Glasschmuckkunstluft, und Glasspielzeugkunst und Glasspielzeugkunstluft, und Glasinstrumentenkunst und Glasinstrumentenkunstluft, und Glasoptikkunst und Glasoptikkunstluft, und Glasmikroskopkunst und Glasmikroskopkunstluft, und Glasteleskopkunst und Glasteleskopkunstluft, und Glasbarometerkunst und Glasbarometerkunstluft, und Glasthermometerkunst und Glasthermometerkunstluft, und Glasaräometerkunst und Glasaräometerkunstluft, und Glasgewichtskunst und Glasgewichtskunstluft, und Glasmaßkunst und Glasmaßkunstluft, und Glasmünzkunst und Glasmünzkunstluft, und Glasgeldkunst und Glasgeldkunstluft, und Glaspapierkunst und Glaspapierkunstluft, und Glasbuchkunst und Glasbuchkunstluft, und Glasschriftkunst und Glasschriftkunstluft, und Glasdruckkunst und Glasdruckkunstluft, und Glasbuchbinderkunst und Glasbuchbinderkunstluft, und Glasschreibkunst und Glasschreibkunstluft, und Glasrechenkunst und Glasrechenkunstluft, und Glaszeichenkunst und Glaszeichenkunstluft, und Glasmalkunst und Glasmalkunstluft, und Glasmodellierkunst und Glasmodellierkunstluft, und Glasgießkunst und Glasgießkunstluft, und Glasschmiedekunst und Glasschmiedekunstluft, und Glasschlosserkunst und Glasschlosserkunstluft, und Glasdrechslerkunst und Glasdrechslerkunstluft, und Glastischlerkunst und Glastischlerkunstluft, und Glaszimmerkunst und Glaszimmerkunstluft, und Glasmaurerkunst und Glasmaurerkunstluft, und Glassteinhauerkunst und Glassteinhauerkunstluft, und Glastöpferkunst und Glastöpferkunstluft, und Glasglasmachkunst und Glasglasmachkunstluft, und Glasglasschleifkunst und Glasglasschleifkunstluft, und Glasglasmalerkunst und Glasglasmalerkunstluft, und Glasglasbrennkunst und Glasglasbrennkunstluft, und Glasglasschneidekunst und Glasglasschneidekunstluft, und Glasglasätzkunst und Glasglasätzkunstluft, und Glasglasgravierkunst und Glasglasgravierkunstluft, und Glasglasvergoldekunst und Glasglasvergoldekunstluft, und Glasglasversilberkunst und Glasglasversilberkunstluft, und Glasglasbronzierkunst und Glasglasbronzierkunstluft, und Glasglasemaillierkunst und Glasglasemaillierkunstluft, und Glasglasmosaikkunst und Glasglasmosaikkunstluft, und Glasglasperlenkunst und Glasglasperlenkunstluft, und Glasglasschmuckkunst und Glasglasschmuckkunstluft, und Glasglasspielzeugkunst und Glasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasinstrumentenkunst und Glasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasoptikkunst und Glasglasoptikkunstluft, und Glasglasmikroskopkunst und Glasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasteleskopkunst und Glasglasteleskopkunstluft, und Glasglasbarometerkunst und Glasglasbarometerkunstluft, und Glasglasthermometerkunst und Glasglasthermometerkunstluft, und Glasglasaräometerkunst und Glasglasaräometerkunstluft, und Glasglasgewichtskunst und Glasglasgewichtskunstluft, und Glasglasmaßkunst und Glasglasmaßkunstluft, und Glasglasmünzkunst und Glasglasmünzkunstluft, und Glasglasgeldkunst und Glasglasgeldkunstluft, und Glasglaspapierkunst und Glasglaspapierkunstluft, und Glasglasbuchkunst und Glasglasbuchkunstluft, und Glasglasschriftkunst und Glasglasschriftkunstluft, und Glasglasdruckkunst und Glasglasdruckkunstluft, und Glasglasbuchbinderkunst und Glasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasschreibkunst und Glasglasschreibkunstluft, und Glasglasrechenkunst und Glasglasrechenkunstluft, und Glasglaszeichenkunst und Glasglaszeichenkunstluft, und Glasglasmalkunst und Glasglasmalkunstluft, und Glasglasmodellierkunst und Glasglasmodellierkunstluft, und Glasglasgießkunst und Glasglasgießkunstluft, und Glasglasschmiedekunst und Glasglasschmiedekunstluft, und Glasglasschlosserkunst und Glasglasschlosserkunstluft, und Glasglasdrechslerkunst und Glasglasdrechslerkunstluft, und Glasglastischlerkunst und Glasglastischlerkunstluft, und Glasglaszimmerkunst und Glasglaszimmerkunstluft, und Glasglasmaurerkunst und Glasglasmaurerkunstluft, und Glasglassteinhauerkunst und Glasglassteinhauerkunstluft, und Glasglastöpferkunst und Glasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasmachkunst und Glasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasschleifkunst und Glasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasmalerkunst und Glasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasbrennkunst und Glasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasschneidekunst und Glasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasätzkunst und Glasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasgravierkunst und Glasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasversilberkunst und Glasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasperlenkunst und Glasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasoptikkunst und Glasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasmaßkunst und Glasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasmünzkunst und Glasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasgeldkunst und Glasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglaspapierkunst und Glasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasbuchkunst und Glasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasschriftkunst und Glasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasdruckkunst und Glasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasschreibkunst und Glasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasrechenkunst und Glasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglaszeichenkunst und Glasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasmalkunst und Glasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasgießkunst und Glasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglastischlerkunst und Glasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglaszimmerkunst und Glasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglastöpferkunst und Glasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasglasoptikkunst und Glasglasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasglasmaßkunst und Glasglasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasglasmünzkunst und Glasglasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasglasgeldkunst und Glasglasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglasglaspapierkunst und Glasglasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasglasbuchkunst und Glasglasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasglasschriftkunst und Glasglasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasglasdruckkunst und Glasglasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasglasschreibkunst und Glasglasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasglasrechenkunst und Glasglasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglasglaszeichenkunst und Glasglasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasglasmalkunst und Glasglasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasglasgießkunst und Glasglasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglasglastischlerkunst und Glasglasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglasglaszimmerkunst und Glasglasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglasglastöpferkunst und Glasglasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasglasglasoptikkunst und Glasglasglasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasglasglasmaßkunst und Glasglasglasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasglasglasmünzkunst und Glasglasglasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasglasglasgeldkunst und Glasglasglasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglasglasglaspapierkunst und Glasglasglasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasglasglasbuchkunst und Glasglasglasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasglasglasschriftkunst und Glasglasglasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasglasglasdruckkunst und Glasglasglasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasglasglasschreibkunst und Glasglasglasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasglasglasrechenkunst und Glasglasglasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglasglasglaszeichenkunst und Glasglasglasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasglasglasmalkunst und Glasglasglasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasglasglasgießkunst und Glasglasglasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglasglasglastischlerkunst und Glasglasglasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglasglasglaszimmerkunst und Glasglasglasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglasglasglastöpferkunst und Glasglasglasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasglasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasglasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasglasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasoptikkunst und Glasglasglasglasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasglasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasglasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasglasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasglasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasglasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasglasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmaßkunst und Glasglasglasglasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmünzkunst und Glasglasglasglasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasgeldkunst und Glasglasglasglasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglasglasglasglaspapierkunst und Glasglasglasglasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasbuchkunst und Glasglasglasglasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschriftkunst und Glasglasglasglasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasdruckkunst und Glasglasglasglasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasglasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschreibkunst und Glasglasglasglasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasrechenkunst und Glasglasglasglasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglaszeichenkunst und Glasglasglasglasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmalkunst und Glasglasglasglasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasglasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasgießkunst und Glasglasglasglasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasglasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasglasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasglasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglastischlerkunst und Glasglasglasglasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglaszimmerkunst und Glasglasglasglasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasglasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglasglasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglastöpferkunst und Glasglasglasglasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasglasglasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasglasglasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasoptikkunst und Glasglasglasglasglasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasglasglasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasglasglasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmaßkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmünzkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasgeldkunst und Glasglasglasglasglasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglaspapierkunst und Glasglasglasglasglasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasbuchkunst und Glasglasglasglasglasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschriftkunst und Glasglasglasglasglasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasdruckkunst und Glasglasglasglasglasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasglasglasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschreibkunst und Glasglasglasglasglasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasrechenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglaszeichenkunst und Glasglasglasglasglasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmalkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasgießkunst und Glasglasglasglasglasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasglasglasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasglasglasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglastischlerkunst und Glasglasglasglasglasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglaszimmerkunst und Glasglasglasglasglasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglasglasglasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglastöpferkunst und Glasglasglasglasglasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschmuckkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschmuckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasspielzeugkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasspielzeugkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasinstrumentenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasinstrumentenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasoptikkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasoptikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmikroskopkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmikroskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasteleskopkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasteleskopkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasbarometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasbarometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasthermometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasthermometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasaräometerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasaräometerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasgewichtskunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasgewichtskunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmaßkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmaßkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmünzkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmünzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasgeldkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasgeldkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglaspapierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglaspapierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasbuchkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasbuchkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschriftkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschriftkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasdruckkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasdruckkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasbuchbinderkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasbuchbinderkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschreibkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschreibkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasrechenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasrechenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglaszeichenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglaszeichenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmalkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmalkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmodellierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmodellierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasgießkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasgießkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschmiedekunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschmiedekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasschlosserkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasschlosserkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasdrechslerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasdrechslerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglastischlerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglastischlerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglaszimmerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglaszimmerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasmaurerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasmaurerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglassteinhauerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglassteinhauerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglastöpferkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglastöpferkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmachkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmachkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasschleifkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasschleifkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmalerkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmalerkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasbrennkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasbrennkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasschneidekunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasschneidekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasätzkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasätzkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasgravierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasgravierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasvergoldekunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasvergoldekunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasversilberkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasversilberkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasbronzierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasbronzierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasemaillierkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasemaillierkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmosaikkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasmosaikkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasperlenkunst und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasperlenkunstluft, und Glasglasglasglasglasglasglasglasglasschmuckkunst und Glasgl

sie, und ihre Lust und Freude ist's. — Wo Mißtrauen, Eifersucht, Neid und Haß sich in die Herzen der Menschen eingenistet haben, da ist der Zweikampf ein Mittel, um diese Leidenschaften zu befriedigen, und wo Ehrgeiz, Habsucht und Herrschsucht die Triebfedern der Handlungen sind, da ist der Zweikampf ein Mittel, um diese Triebfedern zu befriedigen. Wo aber Liebe, Wahrheit, Treue, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Bescheidenheit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Barmherzigkeit, Großmuth, Selbstverläugnung, Selbstbeherrschung, Nächstenliebe, Gottesfurcht, Gottvertrauen, Gottergebenheit, Gottseligkeit, Gottesdienst, Gebet, Lobpreis, Dank, Anbetung, Ehrfurcht, Gehorsam, Opferwille, Hingebung, Aufopferung, Selbstaufopferung, Heiligkeit, Reinheit, Keuschheit, Sittlichkeit, Tugend, Frömmigkeit, Gottseligkeit, Gottesfurcht, Gottvertrauen, Gottergebenhe

und der Ersatz angemessen. Ueber den 10 volle Jahre übersteigenden Zeitraum hinaus, während dessen eine solche Leistung zu gewähren ist, kann sie, wo die Noth dringend, auf Antrag, wenn die Unterstützungsbedürftigkeit fortdauert, auf weitere 5 Jahre ausgedehnt werden. Ist der Empfänger der Leistung, wie die Regel sein wird, Mitglied einer Ortskrankenkasse, so ist diese verpflichtet, die Leistung für Rechnung der Gemeinde zu gewähren und einzuziehen.

Wohnsitz. — Der Wohnsitz, in den hinein die Leistung gewährt wird, ist der Wohnsitz, der für die Leistung maßgebend ist. Ist ein solcher nicht vorhanden, so bestimmt sich der Wohnsitz nach dem Orte, an welchem sich der Empfänger der Leistung thatsächlich befindet.

Ausland. — Ist der Empfänger der Leistung ins Ausland verzogen, so ist die Leistung auf Antrag, wenn die Unterstützungsbedürftigkeit fortdauert, bis zu 5 Jahren zu gewähren. Ist der Empfänger der Leistung, wie die Regel sein wird, Mitglied einer Ortskrankenkasse, so ist diese verpflichtet, die Leistung für Rechnung der Gemeinde zu gewähren und einzuziehen.

Zeit, in der die Leistung zu gewähren ist. — Die Leistung ist zu gewähren, wenn der Empfänger der Leistung, wie die Regel sein wird, Mitglied einer Ortskrankenkasse ist, so lange, als diese Mitglied ist, und wenn der Empfänger der Leistung nicht Mitglied einer Ortskrankenkasse ist, so lange, als er Mitglied der Ortskrankenkasse sein würde, wenn er sie durch Beitritt hätte erwerben können. Ueber die Zeit hinaus, während deren sie zu gewähren ist, kann sie gewährt werden.

Zeit, in der die Leistung zu gewähren ist. — Die Leistung ist zu gewähren, wenn der Empfänger der Leistung, wie die Regel sein wird, Mitglied einer Ortskrankenkasse ist, so lange, als diese Mitglied ist, und wenn der Empfänger der Leistung nicht Mitglied einer Ortskrankenkasse ist, so lange, als er Mitglied der Ortskrankenkasse sein würde, wenn er sie durch Beitritt hätte erwerben können. Ueber die Zeit hinaus, während deren sie zu gewähren ist, kann sie gewährt werden.

Berlin, den 15. Januar 1892.

Gabinetsrath
Lucius.

14.

G. P. M.

Gestern habe ich die auf Ihren Rath begonnene Umschmelzung des Hannibal vollendet, und ich glaube, er ist zehnmal besser geworden, als er ohne meinen hiesigen Aufenthalt und ohne Ihre Andeutungen geworden wäre. Jetzt schreibe ich ihn in's Reine. Die Macht der Poesie muß mich in meinem letzten Lebenswirrwarr gehalten haben, sie muß mein Trost gewesen sein, ohne daß ich es ahnete, sonst müßte der Carthager kläglich aussehen, und das thut das Stück im Ganzen nicht. — Eigenlob stinkt. — Als ich mit ihm fertig war, wünschte ich für den Tag ein mäßiges Unglück, Tribut für die neidischen Götter. Auch dies glückliche Unglück erschien neben mir im zweiten Akt der Zauberflöte im Herrn *, nicht eben wegen seiner Person und seines Wesens mir fatal, sondern weil ich im Theater, während gespielt wird, Societät nicht liebe. Da kann der Eine seine Bemerkungen, besonders die querſten, weil sie am beschwerlichsten liegen, nicht unterdrücken, der Andere muß Ja nicken oder antworten, unwillkürlich oder aus Höflichkeit. * muß sich um mich bekümmern. Er wußte, daß Aschenbrödel noch beim Censor sei. Letzteres sagte er mir, als Pamina das Wasser durchschritt. — Versing ist ein schöner Sarastro. Kleidung, Spiel und Gesang, Alles gut gehalten. Seine Frau muß sich freuen. Hätte er etwas mehr Tiefe, hielten sie ihn in Berlin sicher zurück, und vielleicht wollen sie ihn auch so wie er ist, engagiren. Ich hoffe aber, die Tonangeber à la mode, welche vom Zauber der Musik nichts wissen, wol aber von Halsbrechereien und Künsteleien gerührt werden, bei denen der Bassist nur dann gefällt, wenn er seine Stimme wie einen Stein hoch in die Luft schleudert, und ihn dann wieder ins tiefe Wasser plumpen läßt, werden diesen Wurfplump bei Versing vermissen. — Ist Hannibal abge-

Rückkehr, kann selbst über solche Dinge, denen wir nahestehen, nicht mehr als eine Vermutung aussprechen. Es ist möglich, daß Sie, wenn Sie nach Deutschland kommen, sich in Ihrer Heimat nicht mehr zurechtfinden werden. Es ist möglich, daß Sie sich dort fremd fühlen werden. Es ist möglich, daß Sie sich dort nicht wohlfühlen werden. Es ist möglich, daß Sie sich dort nicht wohlfühlen werden, weil Sie sich dort nicht wohlfühlen werden. Und es ist möglich, daß Sie sich dort nicht wohlfühlen werden, weil Sie sich dort nicht wohlfühlen werden, weil Sie sich dort nicht wohlfühlen werden. Und es ist möglich, daß Sie sich dort nicht wohlfühlen werden, weil Sie sich dort nicht wohlfühlen werden, weil Sie sich dort nicht wohlfühlen werden.

Prof. J. Kerr, 1911.

Kerr.

Sie schreiben, und Wirklichkeit hat stets dunkle Ergründe. Eine Frage ist so verdammt leicht, wenn sie Ihnen nur Gelegenheit gibt, Ihre Weisheit, die tief Ihrer

13.

G. G. an G.

Gestatten Sie mir, Ihnen zu gestehen, daß Sie mich, wenn Sie mich nicht gerade beleidigen, so doch recht unangenehm berühren. Ich bin nicht gewohnt, daß man mir, wie Sie es tun, in Ihrer Antwort, die Sie mir

gestift, schon in 1251, und 1253, Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche, Bestätigung der Stiftung durch Papst Innocenz IV. (Urkunden-Buch des Landes ob der Enns, Band III, Seite 1 und 2). Die Kirche wurde 1784 aufgehoben, 1785 zum Theil abgetragen, und 1786 zu einem Getreidkasten eingerichtet. Im Jahre 1787 wurde sie an Private verkauft, und 1788 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1826 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1827 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1830 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1831 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1832 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1833 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1834 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1835 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1836 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1837 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1838 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1839 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1840 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1841 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1842 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1843 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1844 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1845 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1846 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1847 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1848 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1849 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1850 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1851 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1852 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1853 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1854 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1855 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1856 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1857 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1858 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1859 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1860 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1861 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1862 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1863 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1864 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1865 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1866 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1867 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1868 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1869 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1870 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1871 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1872 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1873 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1874 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1875 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1876 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1877 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1878 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1879 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1880 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1881 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1882 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1883 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1884 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1885 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1886 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1887 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1888 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1889 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1890 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1891 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1892 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1893 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1894 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1895 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1896 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1897 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1898 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1899 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1900 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1901 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1902 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1903 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1904 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1905 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1906 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1907 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1908 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1909 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1910 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1911 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1912 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1913 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1914 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1915 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1916 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1917 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1918 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1919 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1920 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1921 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1922 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1923 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1924 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1925 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1926 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1927 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1928 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1929 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1930 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1931 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1932 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1933 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1934 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1935 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1936 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1937 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1938 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1939 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1940 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1941 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1942 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1943 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1944 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1945 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1946 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1947 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1948 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1949 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1950 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1951 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1952 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1953 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1954 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1955 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1956 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1957 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1958 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1959 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1960 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1961 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1962 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1963 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1964 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1965 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1966 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1967 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1968 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1969 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1970 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1971 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1972 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1973 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1974 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1975 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1976 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1977 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1978 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1979 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1980 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1981 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1982 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1983 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1984 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1985 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1986 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1987 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1988 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1989 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1990 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1991 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1992 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1993 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1994 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1995 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 1996 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 1997 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 1998 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 1999 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2000 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2001 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2002 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2003 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2004 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2005 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2006 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2007 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2008 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2009 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2010 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2011 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2012 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2013 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2014 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2015 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2016 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2017 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2018 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2019 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2020 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2021 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2022 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2023 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2024 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2025 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2026 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2027 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2028 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2029 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2030 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2031 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2032 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2033 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2034 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2035 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2036 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2037 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2038 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2039 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2040 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2041 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2042 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2043 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2044 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2045 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2046 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2047 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2048 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2049 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2050 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2051 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2052 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2053 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2054 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2055 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2056 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2057 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2058 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2059 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2060 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2061 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2062 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2063 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2064 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2065 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2066 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2067 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2068 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2069 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2070 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2071 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2072 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2073 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2074 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2075 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2076 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2077 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2078 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2079 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2080 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2081 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2082 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2083 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2084 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2085 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2086 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2087 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2088 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2089 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2090 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2091 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2092 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2093 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2094 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2095 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2096 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2097 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2098 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2099 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2100 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2101 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2102 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2103 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2104 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2105 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2106 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2107 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2108 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2109 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2110 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2111 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2112 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2113 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2114 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2115 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2116 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2117 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2118 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2119 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2120 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2121 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2122 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2123 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2124 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2125 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2126 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2127 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2128 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2129 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2130 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2131 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2132 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2133 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2134 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2135 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2136 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2137 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2138 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2139 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2140 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2141 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2142 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2143 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2144 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2145 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2146 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2147 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2148 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2149 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2150 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2151 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2152 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2153 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2154 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2155 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2156 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2157 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2158 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2159 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2160 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2161 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2162 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2163 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2164 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2165 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2166 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2167 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2168 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2169 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2170 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2171 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2172 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2173 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2174 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2175 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2176 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2177 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2178 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2179 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2180 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2181 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2182 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2183 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2184 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2185 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2186 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2187 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2188 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2189 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2190 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2191 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2192 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2193 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2194 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2195 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2196 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2197 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2198 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2199 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2200 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2201 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2202 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2203 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2204 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2205 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2206 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2207 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2208 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2209 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2210 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2211 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2212 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2213 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2214 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2215 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2216 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2217 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2218 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2219 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2220 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2221 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2222 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2223 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2224 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2225 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2226 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2227 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2228 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2229 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2230 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2231 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2232 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2233 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2234 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2235 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2236 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2237 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2238 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2239 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2240 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2241 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2242 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2243 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2244 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2245 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2246 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2247 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2248 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2249 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2250 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2251 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2252 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2253 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2254 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2255 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2256 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2257 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2258 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2259 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2260 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2261 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2262 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2263 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2264 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2265 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2266 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2267 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2268 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2269 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2270 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2271 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2272 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2273 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2274 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2275 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2276 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2277 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2278 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2279 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2280 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2281 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2282 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2283 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2284 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2285 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2286 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2287 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2288 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2289 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2290 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2291 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2292 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2293 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2294 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2295 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2296 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2297 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2298 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2299 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2300 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2301 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2302 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2303 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2304 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2305 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2306 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2307 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2308 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2309 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2310 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2311 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2312 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2313 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2314 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2315 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2316 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2317 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2318 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2319 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2320 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2321 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2322 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2323 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2324 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2325 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2326 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2327 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2328 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2329 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2330 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2331 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2332 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2333 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2334 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2335 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2336 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2337 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2338 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2339 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2340 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2341 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2342 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2343 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2344 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2345 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2346 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2347 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2348 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2349 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2350 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2351 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2352 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2353 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2354 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2355 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2356 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2357 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2358 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2359 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2360 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2361 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2362 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2363 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2364 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2365 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2366 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2367 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2368 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2369 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2370 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2371 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2372 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2373 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2374 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2375 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2376 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2377 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2378 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2379 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2380 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2381 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2382 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2383 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2384 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2385 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2386 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2387 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2388 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2389 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2390 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2391 zu einem Wohnhause umgebaut. Im Jahre 2392 wurde sie wieder an die Pfarrgemeinde zurückgestellt, und 2393 zu einer Pfarrkirche eingerichtet. Im Jahre 2394 wurde sie neuerdings an Private verkauft, und 2395 zu einem Woh

Sie beide bald feiern, und da ich den Hannibal Stunde für Stunde zu beendigen denke, bin ich auch bald feſſellos von meinem und ſeinem Ich, und ich komme dann mit einigen kleinen Lichtern, die Sie hoffentlich nicht ausblaſen wollen.

Gehorſamſt

Düſſ. 10. Febr. 1835. Grabbe.

16.

G. P. M.

Geſtern Abend 11½ Uhr iſt die Abſchrift des Hannibal beendigt worden. Ich bin nun beim Durchleſen; wo nicht ſchon heut, haben Sie ihn ſicher morgen früh. Man ſollte das Durchleſen eines eben ſelbſt geſchriebenen Werks auf einige Tage ausſetzen, weil es Einem noch ſo im Kopfe ſteckt, daß man oft überſieht, wo zu corrigiren iſt. Indeß die Zeit drängt, und beim Napoleon ging's mir eben ſo, und ich fand Gelegenheit, die Correcturbogen (obgleich er im Lande, wo die Haſen und Siebenpfeifer wachſen, in Zweibrücken, gedruckt worden) in Detmold zu corrigiren. Und weil das Gedruckte anders ausſieht als das Geſchriebene, fand ich da manche kleine Verbeſſerung practicabel, an die ich beim Leſen des Manuſcripts nicht gedacht hätte. Vielleicht kann ich hier auch die Correcturbogen erhalten. Doch Hannibal bedarf's nicht ſo ſehr als Napoleon, der mitten unter Alimentationsklagen, Schuſterforderungen an Soldaten, Beeidigungen, Unterſuchungen, Wein und Thee mit Rum, geſchrieben wurde, und zwar theilweiſe auf in Eile Actenſtücken abgeriſſenen unbeſchriebenen Fetzen. — Meinen wichtigſten Brief nach Haus hab' ich geſtern, wo mir ein Teufel im Leibe geſeſſen haben muß, auch geſchrieben, und nun nichts als das hieſige Theater, Ihre Schöpfung, und Ihre anderen Schöpfungen, wie ein Blumenbach

als Seltenheiten (Ihre Schriften ſind aber nicht ſo ſelten, wie die Herren Soſier in Hamburg ꝛc. vielleicht heucheln, unterdeß sub rosa die Ausgabe dicker wird, denn ich wüßte keine Stadt, worin ich ſie nicht getroffen, keinen Katalog, worin ich ſie nicht gefunden, und hielt manche Bücherauction, ſelbſt für Theologen) den dummen Jungen und weiſen Männern vorzeigen, und vor Allem Ihren Beifall verdienen.

Ich erfahre, Sie haben meine Miethe bezahlt. Das hab' ich nicht gewußt bisher. Ich bezahlte meiner Wirthin die monatlichen Rechnungen und ſehe nun freilich (denn ich ſah nur immer unten nach der Summe), daß die Miethe nicht darauf mit ſpecificirt iſt. Aber um à la Calderon auseinanderzuſetzen: erſtens fühl' ich Dank, zweitens müſſen Sie die ausgelegte Summe, ſei ſie hoch oder niedrig, denn ich kann mich, ohne halb krank zu werden, kaum darnach erkundigen, vom Honorar des Hannibal abzieh'n; drittens bin ich, wenn ich will, keineswegs ganz unvermögend; viertens alſo verpflichte ich mich, von dieſem Vermögen jede Ihrer Auslagen zu bezahlen, und es ſoll dafür haften, kraft dieſer Zeilen; fünftens nehmen Sie mir dies nicht übel, denn ſechſtens:

Denn
Nicht ein gröſs'res Mißgeſchick,
Als das übel nehmen, was man
Wohl gemeint.

Gehorſamſt

D. d. 11. Febr. 1835. Grabbe.

17.

G. P. M.

Anbei das Genie, der Hannibal. Nehmen Sie die Correcturen nicht übel, beſonders am Ende. Ich konnte unmöglich in dieſer Hinſicht mehr leiſten, als ich that,

Bei der Ente Mergus merganser sind nach Gadow (1) Blut- und Lymphgefässe, Nerven, Muskeln, Sehnen, Bänder, Gelenke, Knochen, Haut, Federn, Schnabel, Zunge, Speiseröhre, Magen, Darm, Leber, Pankreas, Lungen, Luftsäcke, Nase, Augen, Ohren, Gehirn, Rückenmark, Urogenitalorgane, Nebennieren, Hypophysis, Schilddrüse, Thymus, Milz, Harnorgane, Geschlechtsorgane, Embryologie, Entwickelung der Federn, Mauser, Färbung, Dunen, Nestjunge, Eier, Nest, Lebensweise, Nahrung, Stimme, Gefangenschaft, Krankheiten, Parasiten, Verwandtschaft, Classification, Geographische Verbreitung, Fossile Reste, Geschichte, Literatur, Synonymie, Namen, Jagd, Nutzen, Schaden, Abbildungen, Tafeln, Figuren, Index, Inhaltsverzeichniss, Vorwort, Einleitung, Schlusswort, Anhang, Nachtrag, Errata, Druckfehler, Papier, Druck, Einband, Titel, Preis, Verleger, Autor, Widmung, Motto, Vignette, Initialen, Kopfleisten, Schlussleisten, Seitenzahlen, Kolumnentitel, Signaturen, Custoden, Reclame, Format, Bogenzahl, Auflage, Exemplare, Vorrede, Nachwort, Dedication, Impressum, Colophon, Druckort, Druckjahr, Druckerei, Buchhandlung, Buchhändler, Antiquariat, Bibliothek, Bibliothekar, Bibliographie, Bibliographen, Bücherliebhaber, Bücherwurm, Bücherfreund, Bücherfeind, Bücherwurm, Bücherfreund, Bücherfeind, Bücherwurm, Bücherfreund, Bücherfeind

Ich bitte nur, meine und Carthago's Eigenthümlichkeiten zu ſchonen. Fehler, die ich ſelbſt nicht kenne, ſind ſicher in einem ſo langen Stück von mir. Manches iſt aber oft ſehr berechnet, z. B. Hannibal darf nicht Vorgebirge Afrika's, ſondern muß Hörner ſagen, denn im Periplus heißen ſie eben ſo. Carthago, denk' ich, betrachtete die Welttheile wie Ochſen, und faßte ſie an den Hörnern. England betrachtet ſie ganz rein wie Marktplätze, und faßt, raffinirter als Karchedon, ſie an den Meilenzeigern und Stationen der Heerſtraßen, den leicht zu beſetzenden, leicht zu vertheidigenden Inſeln und Spitzen. Das thut die unmittelbare Lage am Ocean, indeß Carthago und Venedig zuerſt im engen Mittelmeer zu fiſchen hatten. — Geſtern ſetzte ſich im Theater Jemand zu mir. Er kannte meinen Namen, und ſagte, er ſei Aſſeſſor. Sie hätten ihn auf mich aufmerkſam gemacht. Letzteres ſagte er aber zu ſpät, und ich werde vorher ihm ſonderbar geſchienen haben. Iſt's ein tüchtiger Mann, kann er mich einmal beſſer kennen lernen. — Wegen der Theaterrecenſion oder Abhandlung erinnere ich: ob meine Bitte von geſtern nicht pto diarii et Arminii erfüllt werden kann?

Gehorſamſt
Grabbe.

Düſſ. 17. Febr. 35.

19.

G. P. M.

Ich that klug, daß ich Ihren Brief von heute Morgen nicht eher las als heute Nachmittag. Er hat mich furchtbar aufgereizt, denn ich fühle, nicht Perſönlichkeit, ſondern die dumme *ſche Beurtheilung des Inſtituts iſt es, was Sie reizt. Das Käthchen wird mich wol beruhigen helfen, ſchwerlich aber ganz. — Ihre Idee iſt gut: ich nehme ſie noch ſchlimmer, und will ſofort ver-

Hilte, ouch der Wolfe, der Gotfrit, und der Wirt
Von Nuwenburc, der Hiltebolt, der Ruodolf von Ems,
Der Hartman, der Ouwære, der Wolfram von Eschenbach,
Der Heinrich von Veldeke, der Ulrich von Zatzikhoven,
Der Walther von der Vogelweide, der Reinmar von Zweter,
Der Wirnt von Grafenberc, der Meister Bligger,
Der Meister Heinrich, der Meister Johans,
Der Meister Albrecht, der Meister Nithart,
Der Meister Gotfrit, der Meister Conrat,
Der Meister Hesse, der Meister Ebernant,
Der Meister Ruodolf, der Meister Ulrich

wenigſtens nicht ungern hören werden. Ich bin mitten im Leſen der Theaterſachen. Furchtbare Verhältniſſe in ſolchen Dingen!

Gehorſamſt

D. d. 20. Febr. 1835. Grabbe.

22.

Weil Sie Gewicht darauf legten, ſeh' ich nach Durchleſung Ihres Briefes gleich nach der Kopfabhackerſcene Hasdrubals. Ich kann nicht laſſen, Ihnen gleich zu ſchreiben: „ich wollte, ich hätte ſo gut geſchrieben, wie Sie da geſtrichen haben.“ Und die wieder anbindenden Worte ſind ſo, daß der Verfaſſer ſelbſt ſie nicht gefunden hätte. Morgen mehr. Auf's heutige Theater freu' ich mich. Dieſe ſtillen Waſſer ſind mir ſtets ein Lieblingsſtück geweſen. Mit der Lectüre der Mittheilungen qu. bin ich bald fertig, und dann Stoff genug, wie zum hiſtoriſchen Stück. Den werd' ich aber nie berühren, ohne Sie zu fragen. — Heute muß ich auch an Schreiner ſchreiben. Das erſte Correcturblatt liegt von Aſchenbrödel da. Das Wetter hat mir auf dem rechten Auge meine alte Februar- und Märzfreundin, die Mouche volante, geſchafft. Indeß, ich kann noch beiher ſehen.

Gehorſamſt

D. 20. Febr. 1835. Grabbe.

Ihre Idee mit den Abtheilungen: „I Hannibal ante Portas“ ꝛc. iſt wunderſchön, treffend. Ich weiß nicht, ob ich's ſchon im Brief geſagt, denn dieſen Zettel ſchieb' ich in den ſchon verſiegelten Herrn nach.

23.

Hat's mir Hannibal angethan, weil er nur auch ein Auge hatte? Mein rechtes hat ſich vorige Nacht ſehr entwickelt, und das Geſchwür, welches ich dahinter vermuthete, weggetropft. Solche nicht empfindſame Thränen laſſ ich mir gefallen. Heute Morgen zehn Uhr fing's nun auch an, hinter dem linken Auge ſich zu rühren, und der hoffnungsvolle Anwachs dahinter wird hoffentlich heute Nacht auch vergeh'n. Ich habe, ſeit ich mit einem Hrn. v. Cölln anno 1824 im beginnenden Lenz auf der Erde lag, im Walde, und er mir Bruder Medardus vorlas, immer um ſelbe Zeit jährlich an dieſem Uebel gelitten. — Mein Körper iſt mir ziemlich etwas Fremdes, er hat ſeine eigenen Intereſſen, was man oft an den unwillkürlichſten Bewegungen einer Fußzehe bemerken kann, und die Aerzte wiſſen bis dato, ſo fleißig ſie ſtudirt haben mögen, nichts davon, wie's zuſammenhängt. Darum brauch' ich auch keinen der Sorte, und ich wette (die Mamſell unten im Hauſe leidet, wie ich höre, am ſelben Uebel, und gebraucht einen Mediciner), ich bin morgen früh geſund, und ſie treibt's noch vier Wochen. Meine Mittel ſind: ſchreiben, der Blick ſchärft und richtet ſich darnach — leſen, aber nur deutſch-gothiſche Buchſtaben, der Blick ſchärft ſich daran, nicht an den verſchwemmenden lateiniſchen Lettern — etwas Grünes um ſich haben — die Füße warm halten. — Bei dieſen Ehehaften wird's ſchwer ſein, Ihnen alle communicata (aus denen ich die nöthigen Auszüge mache, ſo weit ſie das Theater betreffen) noch heute zurückzuſchicken. Jedoch Stunde vor Stunde können Sie ſie erwarten. Die Lectüre iſt ſehr intereſſant, jedoch ich will lieber Auditeur ſein und mit Recruten und Militairs jeder Art verhandeln, als Intendant eines Theaters mit tiefem Kunſtgefühl. Ihre Mühſale ſind kaum tragbar, und Sie haben doch dabei gedichtet, ich meine gar den

Mary Ashwell late of Bow-street Holborn Middlesex Spinster deceased who died 15 December 1876 at Bow-street aforesaid was proved at the Principal Registry by Thomas Ashwell of Bow-street aforesaid Gentleman the Brother the sole Executor.

Effects under £100.

Ashwell.

ELL (1) 21 May 77.

2.

ASHE Anthony. 30 April. The Will of Anthony Ashe late of Bridgwater in the County of Somerset Gentleman deceased who died 15 March 1877 at Bridgwater aforesaid was proved at Wells by the oaths of Thomas Ashe of Bridgwater aforesaid Gentleman and Thomas Ashe of Bridgwater aforesaid Gentleman the Executors.

Effects under £100.

Ashe.

PRE (2) 30 April.

3.

ASHE Thomas. 31 December. The Will of Thomas Ashe late of Bridgwater in the County of Somerset

for whom the speech of the Hon. Gentleman Mr. Speaker has been so eloquent, and I am sure I shall be supported by the House in saying that we are very much obliged to him for the information he has given us. I am sure we are very much obliged to the Hon. Gentleman for the information he has given us, and

Am. Ich sah mich um, ich sah die Gefahr, die mich umgab, und ich sah keine Möglichkeit, ihr zu entfliehen

27.

G. P. M.

Ich habe Alles geleſen und ausgezogen. Es dauerte aber bis über zehn Uhr und endete erſt jetzt gegen ein Uhr. Mein guter Wille ließ mich zu viel verſprechen, sc. drei Stunden zu früh. Jetzt aber bin ich fertig und der Hamlet ſoll heute Abend auch noch ein Bischen an meinen Buckeln ſchmieden. Die Kritik beginnt heute noch. Faſt iſt, was die jetzige Direction und die Aufführungen betrifft, zu viel Gutes, was die Perſönlichkeiten der Schauſpieler belangt, zu viel Schlimmes zu ſagen. Letzteres bleibe aber weg. —

Ich ſchicke dies mit Anlagen nach Ihrer Wohnung, weil im Theater es nicht in fremde Hände fallen ſoll.

Gehorſamſt

Düſſ. 27. Febr. 1835. Grabbe.

28.

G. P. M.

Hierbei die Abhandlung. Mache ſie Ihnen mehr Freude, als Aerger. Jede Ihrer Erinnerungen nehm' ich an. Ich that's ja auch beim Hannibal. Die Correcturen werden beim Leſen ein Dornenpfad ſein, ich konnte aber unmöglich in der kurzen Zeit Alles wieder abſchreiben. Auch kommen immer wieder einige weniger corrigirte Bogen auf viel corrigirte, auf Regen Sonnenſchein. Sollte das Ding im Druck erſcheinen, Angriffe kommen, ſo wäre mir das Letztere beſonders lieb, dann würde ich alle Waffen benutzen, eine gute Sache (die denn doch nicht meine individuelle, bei welcher Eigenliebe

leicht irre machen könnte) zu vertheidigen und, geht's, zu stärken.

Gehorsamst

Düss. 28. Febr. 1835. Grabbe.

(Daß ich fremde Namen und Theater auch genannt, halt' ich für gut. Es verbreitet die Brochüre mehr.)

29.

G. P. M.

Hiebei Koppes Cortez zurück. Vor Allem habe ich auch aus dem Buche gelernt, warum die Conquistadores alle zuletzt so furchtbar chicanirt wurden. Es kam von Ihren katholischen Majestäten her, die da dachten: divide et impera. Karl V. ließ ja in Deutschland Luther ächten, und in Rom den lutherischen Frondsberg den Papst belagern. — Die Theaterabhandlung geht reißend vorwärts, meine Feder fliegt dabei so lustig, als wäre sie von einem schnelleren Vogel als einer Gans.

Gehorsamst

Düss. 2. März. 35. Grabbe.

Sie haben mir selbst gesagt, ich dürfte dergleichen in's Theater schicken, und da stehen Ihnen ja genug dienstbare Geister zu Gebot, die es Ihnen nach Haus schaffen. Sonst bitte ich, das Buch zurückzusenden, und die Magd soll es dahin bringen, wobei ich aber immer bange vor meiner unmittelbaren schriftlichen Danksagung wäre.

Ex post. Runkel war eben bei mir und wir sind über die Recensionen eins. Er lud mich zu einem Spaziergang nach einem Garten ein, wo Kaffee getrunken würde. Ich will die Motion machen und Kaffee trinken.

30.

G. P. M.

Die Abhandlung über das Theater brauch' ich nur noch zu mundiren. Dabei will ich Runkels Hermann vom Dec. v. J. u. Jan. c. nur noch einmal überſehen, weshalb ich Runkel um ſofortige Mittheilung gebeten.

Die Adelaide im Napoleon und die darin geſchilderte Sultanin (Portraits meiner 1830 mir verlobten, nachher ſo gut wie ich anderwärts verheiratheten Braut) iſt, meldet mir eben ein Brief, † und ich fühle nichts, nein, ich, der ich noch ſo oft an ſie gedacht, bin heiter. Sie iſt, wie auch Sie von einer frühern Liebe ſagen, nun mein, makellos, ein Stern über ihrem Grab, und über Ihrem

gehorſamſten
Grabbe.

Die Hirſchmann gefällt mir nicht. Sie werden Ihre Plage damit haben. Es iſt ein Stück Fleiſch, aber ohne Geiſt. Nur Manier: Charaktere giebt ſie nicht, ſie orgelt und modulirt und zierpuppt nur, was ihr früher ſcheint einſtudirt zu ſein. Auf anderen Theatern hat ſie ſicherlich noch mittelmäßiger geſpielt, als hier unter Ihrer Controle. Ich träumte vorige Nacht, Sie hätten ihr mitten in Maria Stuart, aus der Loge auf die Scene eilend, über den Kopf geſchlagen, und befohlen, abzutreten. Da hätte ſie eine Rede an das Publicum gehalten, über ihren Werth, ihre Art und Weiſe, ihre Hieherkunft; Sie aber, ſchon in Ihre Loge zurückgekehrt, hätten ihr von da aus mit der Hand eine furchtbare Ohrfeige gedroht, worauf ſie ſich mit ihrem Pflegevater, der einen grauen Rock trug, ſkiſirte. Othello iſt eine meiner liebſten Opern, aber ich hätte heute doch Maria Stuart lieber geſehen, welche mir Runkel auf heut verkündigte, um auf einem Boden, der mir feſter iſt, als

die Musik, die Specialrecensionen für Hermann zu beginnen. Indeß will ich in diesen Specialrecensionen doch Alles anbringen, was mir in frühern Darstellungen imponirt hat. Runkel ist zufrieden, will meinen Namen, scheint's, gern darunter haben, was auch wohl nicht schadet, nützt es auch nichts. Mit Unterschrift kann man freier sprechen, als ohne sie.

Düss. 6. März 35. Idem.

31.

G. P. M.

Da ich in der Theaterabhandlung tief vorrücke, möcht' ich bald auf einen Tag Ihr Diarium. — Sie haben zu viel Geschäfte, mir jetzt Ihre Bemerkungen mitzutheilen, und es ist auch besser, wenn sie kommen, wenn das Ding fertig ist. — Ihr Wort geht nicht leicht bei mir verloren: deshalb wünschte ich vom Hannibal noch einmal die Schlußscenen, von seiner Landung in Carthago an, auf eine Nacht: ich will nämlich sehen, ob bei Zama noch Etwas herauszustreichen ist. Bedeutend war die Bataille nur durch den Erfolg, Hannibal hatte zu erbärmliche Mittel; indeß, etwas Firniß noch hie und da anzubringen, mag nicht schaden. An Maria Stuart gefiel mir besonders, daß sie nicht allzusehr von der Versing in's Weinerliche gezogen ward, sondern edler Haltung blieb. Seeliger war besser, wie ich ihn geahnet. Leicester hatte sehr tüchtige Momente, aber ganz Hofmann war er nicht. Man sah das Bestreben zu sehr. Die Schimpfscene ging wie'n Donnerwetter; Schiller hat nie mehr Weiberkenntniß gezeigt, als in ihr, obgleich sie, nimmt man die beiden Damen historisch, nicht wohl vorzüglich aus Eifersucht entspringen konnte (eben so wenig wie Manches in meinem Hannibal ꝛc.), denn 1588 waren beide schon ziemliche Matro (Matrosen hätt' ich bald geschrieben) nen, und Elisabetha hatte ihre Liebhaber für sich. Die Rhe-

with us Gentle, & say, that Gentle must be a Writer, because he is a Gentleman, and a Scholler. Nay, I will goe further with him, and tell him, that Gentle is a Writer, because he is a Gentleman, and a Scholler, and a Traveller, and a Souldier, and a Courtier, and a Poet, and a Painter, and a Musitian, and a Rider, and a Fencer, and a Dancer, and a Herald, and a Player, and a Tumbler, and a Juggler, and a Fidler, and a Tinker, and a Pedler, and a Beggar, and a Thief, and a Whore-master, and a Pimp, and a Bawd, and a Whore, and a Knave, and a Villaine, and a Slave, and a Cuckold, and a Cuckold-maker, and a Cuckold-maker-maker, and a Cuckold-maker-maker-maker, and so forth, as long as he will.

Thus much for Gentle, and all the Writers that have written of Gentle, or Gentility, or Gentlemen, or Gentlemanship, or Gentlemanlinesse, or Gentlemanlike, or Gentlemanly, or Gentlemanlyke, or Gentlemanlyest, or Gentlemanlyer, or Gentlemanlyerest, or Gentlemanlyerer, or Gentlemanlyererest, or Gentlemanlyererer, or Gentlemanlyererest, or Gentlemanlyererer, or Gentlemanlyererest, or Gentlemanlyerer

Ich kann in der romantischen und auch in der blos ernsten Poesie künstliche Aufgaben, durch welche Naturmysterien mystificirt werden, nicht leiden. Homer, Sophokles, Calderon, Shakespeare, Ihr Merlin und Ihre Verschollene geben die Dinge, wie die Sage sie hat, und lösen nicht daran. Das ist für ein anderes Fach, für Cuvier, Nicolai, Langenbeck und Oken, welchen die Poesie aber doch immer voraus gewesen ist, und die mit ihren Entdeckungen doch nur oft die ältesten Dichtungen (z. B. den Hiob) bestätigen. Heiberg hat's aber gewagt: denn ob der Elfenspuk echt oder unecht sei, kommt nicht heraus, höchstens das Letztere, und so ist der Leser am Schluß in mancher Erwartung, die ein Mann, wie der Verfasser, hätte wunderschön erfüllen können, getäuscht. Aber dagegen erinnere ich mich für den Augenblick auch keines Mystificationsstücks (Schillers Geisterseher, den die Narren bis heutigen Tages laut für unvollendet, i. e. ohne Schluß halten, ist keins, und dazu kein Fragment, welchen Titel ihm Schiller auch nicht gibt, denn von allen Seiten wird das Dämonenwesen exponirt, und man ahnet bald, daß es gilt, den Prinzen zu benutzen und zu katholisiren), welches, ungeachtet der künstlichen Anlage, solche Frische, keck gezeichnete Figuren und Situationen hätte.

Die Uebersetzung hat den Trab zweier hamburger Miethgäule; im Lyrischen sitzt sie ganz im nassen Sande. Heiberg wird nach dänischer Dichterart ganz anders, kecker und kühner gedichtet und versificirt haben. Einige Breiten scheinen aber auch im Original zu sein, sind die gestrichen, ist das Stück sicher aufführbar, besonders hier, wo beizu schöne Laubscenerien sind.

Gehorsamst

Düsseld. 17. März 35. Grabbe.

(Die Abhandlung geht immer vorwärts, und springt noch während des Abschreibens beiseit, wie Ajax, wenn

er sich tapfer aus dem Feindesheer zurückzieht, und hier und da noch diesen und den abrupft.)

Ich bitte um Verzeihung. Anliegender Schluß des Elfenhügels war beim Einpacken vergessen.

Gehorsamst

Düsseldorf, 17. März, Grabbe.
11 Uhr Vorm.

Gestern spielte Seeliger in dem sonst so jämmerlichen Stücke gar nicht übel. Auch die Uebrigen nicht. Einige recht lobenswerth. Mehrere falsche Betonungen waren da, und achten Sie: in diesem Potpourri hat man sie mehr und eher bemerkt, als in den Kanallabyrinthen des Kaufmanns.

33.

G. P. M.

Gestern habe ich gesehen, und nun sind mir auf einmal nach alter Manier die Augen aufgegangen, was für verderbliche, kleinstädtische, bildungsunfähige Bestandtheile im Publico sind. Es ist Pflicht der bessern, noch größern Masse, sie niederzukämpfen, denn Ungeziefer steckt gerade die Gesunden am liebsten an. Schon neulich ärgert' ich mich, als die *, welche die * jammernswürdig spielte, vor, während des und nach dem Spiel von vertheilten Häuflein beklatscht ward. Partei vor der Bühne ist schändlich. Wer weiß nicht, ob sie nicht auch gegen Sie, weil's 'ne * war, gerichtet sein sollte. Dann saß ich gestern anfangs neben zwei Dreiviertelmannsgesichtern, die das absurdeste Geschwätz über die jetzige Bühne schwatzten; ein Affe, der schweigt, sagt mehr. Sie schienen mich zu kennen und in's Gespräch ziehen zu wollen, denn ich merkte das an einigen indirecten Schmeicheleien, ich that aber eiskalt, so daß sie schwiegen. Hätten sie mich angeredet, so wär' ich in der alten Laune gewesen, die ich

Hamilton, Sir William Rowan, LL.D., D.C.L.Oxon, M.R.I.A., Andrews Professor of Astronomy, and Royal Astronomer of Ireland, Dunsink Observatory, Dublin; born at Dublin, August 4, 1805; died at Dunsink, September 2, 1865. Sir William Hamilton was the son of Archibald Hamilton, a solicitor, and Sarah Hutton. He was educated at Trinity College, Dublin, where he entered in 1823, and graduated in 1827. He was appointed Andrews Professor of Astronomy in 1827, and Royal Astronomer of Ireland in 1827. He was knighted in 1835. He was elected a Member of the Royal Irish Academy in 1832, and was President of the Academy from 1837 to 1846. He was elected a Foreign Member of the Royal Academy of Sciences of Sweden in 1838, and a Foreign Member of the Royal Academy of Sciences of Denmark in 1843. He was elected a Foreign Associate of the Institute of France in 1858. He was elected a Member of the Royal Irish Academy in 1832, and was President of the Academy from 1837 to 1846. He was elected a Foreign Member of the Royal Academy of Sciences of Sweden in 1838, and a Foreign Member of the Royal Academy of Sciences of Denmark in 1843. He was elected a Foreign Associate of the Institute of France in 1858.

zuziehen. Was kann ein auf den Hinterpfoten ſtehender, neidiſch klaffender Menſchenköter denn ärgern? Ich ſchäme mich jetzt, daß ich ſo ſchwach war, empört zu werden.

34.

G. P. M.

Kleiſts Hermannsſchlacht ſchick' ich anbei mit Dank zurück. Was ich daraus benutzen konnte, hab' ich mir gemerkt. Mein Armin wird aber ganz anders. Ob beſſer, weiß ich nicht zu urtheln. Hoff's aber ziemlich ſtolz. Verzeih mir's Gott.

Ich wäre heute und morgen ganz beſonders in der Laune, denn mit dem Frühjahre wächſt mir die Seele:

1) die Einleitungsſcene zum Alexis, wobei ich um nur ganz kurze ſchriftliche Andeutung bitte, zu ſchreiben,
2) nach Ihren Bemerkungen die Theaterabhandlung ſelbſt noch einmal zu copiren, ergänzen, mundiren etc.

Ich bitte, wo möglich, mir über Beides das Nöthige noch heute oder doch bis morgen früh zukommen zu laſſen, ſo wie, wenn's geht, als Zukoſt Härings ſcandinaviſche Reiſe.

Gehorſamſt
Düſſ. 30. März 35. Grabbe.

35.

G. P. M.

Daß ich immer nach einigen Tagen klüger werde und mein Beſtes darin beſteht, möglichſt Belehrung anzunehmen, beweiſt mir die Wirkung Ihres Schreibens über die Theaterabhandlung.

Ich ſchreibe und arbeite ſie jetzt ganz nach Ihren Bemerkungen um. Recht iſt's, daß ich ſo viele Perſönlichkeiten und Einzelheiten auslaſſen ſoll. Ich hoffe, ſie durch allgemeinere, objectivere Bemerkungen zu erſetzen, ſo treffender, als das Theaterweſen wahrlich genug Bogenſenne darbietet, um den Pfeil in's Ziel am ſicherſten zu jagen. Für das mitgetheilte Repertoire dank' ich. Ich werde Alles benutzen, mit möglichſter Kraft des Frühlings 1835, und mit ſchnellſter, denn ich bin ſchon im Werk.

Während der Zeit, daß Sie meine Abhandlung hatten, iſt mein Hermann oder Armin (ich nenne das Stück zwar Hermannsſchlacht, er aber ſoll doch darin ſeinen ehrlichen, echten Namen Armin behalten) vorwärts gelaufen, wie ſeine Senner. Es wird ein Teufelsbraten, und der Archivrath Lacanblette muß doch Bücher dazu leihen, jedoch erſt, wenn die Abhandlung qu. umgeſtempelt und fertig iſt.

Gehorſamſt

Düſſ. 3. April 1835. Grabbe.

36.

G. P. M.

Runkel war geſtern bei mir. Ich bin mit ihm wegen Recenſion König Johanns einig geworden. Sie ſteht nächſten Sonntag, wenn ſie Ihnen gefällt (er weiß nicht, daß Sie davon wiſſen werden), in ſeinem Blatte. Morgen will er eine Anzeige über die Darſtellung ſo im Allgemeinen einrücken laſſen, wobei ich aber gebeten, in keiner Art zu erwähnen, daß eine zweite Recenſion folgen werde, denn ſo mach' ich letzterer aus der Anzeige vielleicht eine gute, dem Haufen unbemerkbare Folie. Ich konnte bis heute früh ſie ihm für morgen ſchon unmöglich liefern, incl. daß ich ſie erſt Ihnen mittheilte, dann wieder umarbeitete. — Daß Sie auf Ihre Zurechnung die ſich krank meldenden Damen und Herren ſchonen, iſt unrecht. Andere Thea-

ter thun's auch nicht. Ich würde jedesmal auf den Zettel drucken laſſen: heute, wegen am ꝛc. angezeigter Erkrankung ꝛc. des oder der ꝛc. ſtatt des ꝛc. die: etc. Manche Subjecte würden ſich hüten, zu oft ſo gedruckt zu ſein. An der Theaterabhandlung ſchreibe ich heute ſechs — acht Bogen weiter. Sie hatte die Umarbeitung wahrlich ſehr nöthig.

Gehorſamſt

Düſſ. 8. Mai 35. Grabbe.

37.

G. P. M.

Runkel treibt mich, als wär' ich ein Haſe. Hierbei sub pet. rem. die Recenſion des Johann. Ich bitte, falls Sie nichts daran erinnern, ſie mir noch heute oder bis morgen früh 8 Uhr zurückzuſenden, weil Runkel nach ſeiner Ausſage ſie ſonſt nicht in's nächſte Sonntags-, ſondern in's Donnerstagsblatt erſt aufnehmen kann. Ich bitte, ſcheinen ſie nöthig, um etwaige Bemerkungen. Ich hoffe, das Ganze geht wohl an; weiter ausdehnen konnt' ich's nicht. Denn wo ein gehöriger Raum in einem kleinen Journale für ſolche Sachen? Die Hauptſache muß in die andere allgemeine Abhandlung, die gut durch's Frühjahr fortſpaziert.

Gehorſamſt

Düſſ. 9. April 35. Grabbe.

Die Kürzungen im Johann waren meiſterhaft. Ich mag ihrer aber diesmal nicht gern erwähnen, weil ich von trefflichen Kürzungen ſchon im Wallenſtein geſprochen habe, und ſich auch Gelegenheit findet, den wichtigen Punct ein für allemal in der Abhandlung qu. abzumachen.

Id.

Kleine Fehler im Styl verbeſſere ich.

38.

G. P. M.

Wallenstein ist gestern noch gediegener gegeben, als das erste Mal. Ich mag zum zweiten Mal nicht darüber sprechen, und spüre doch, daß ich Samen, der treiben will, in den Kopf bekam.

Die Recension über König Johann hat dem Runkel, der mich deshalb besuchte, äußerst gefallen. Sie ist unter Rücksicht auf Ihre Andeutungen umgearbeitet, und nach meinem Ueberschlag circa $2^1/_2$ mal besser als sie war. Runkel kann sie aber, wie er versichert, erst Donnerstag einrücken lassen, und er meint, das schadete bei so einer bedeutenden Sache nicht. Sein Hermann wird drei Tage vor dem Druck gesetzt, und somit kam ich gestern früh zu seinem, wie es schien, aufrichtigen Verdruß, für das morgende Blatt zu spät. Schreiner und er scheinen wirklich von dem Dinge enthusiasmirt, und wenn sie nur nicht im Voraus davon sprechen! was ich aber zu verhindern gesucht. Daß Schreiner die Sache kennt, muß Sie aber nicht verwundern, denn er ist der rechte Atlas des Hermann, oder ich bin ein Esel.

Gehorsamst

Düss. 11. April 35. Grabbe.

39.

Heute Nachmittag 5 — 6 Uhr bin ich in Ihrer Wohnung. Das zeig' ich voraus an, indem ich bitte, mich bei meiner Ankunft, sofern sie irgend stört, nur gleich abweisen zu lassen. Das nehm' ich, der die Plackerei mit den Augen auch kennt, nicht übel. Auch bleib' ich bei Ihnen, falls Sie mich annehmen, nur so kurz oder lang, als Ihnen gut dünkt, was Sie mir dann ganz frei sagen mögen.

Gehorsamst

Düss. 25. April 35. Grabbe.

40.

G. P. M.

Die Theilung von Polen halt' ich für ein nothwendiges Uebel. Die tadelnden Kritiken darüber sind Kindereien Derer, welche die Welt opfern würden, um ihr Katechismusexemplar zu retten. Folgende eigenhändige Aeußerung der Maria Theresia, die ich in Preuß Friedrich II. finde, hat mich doch sehr erschüttert. Es ist das große Weib im Sturm der Politik. Verzeihen Sie die Mittheilung, denn es macht Luft, Einem, der's versteht, so was mitzutheilen.

„Als alle meine länder angefochten wurden und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider uns ist, mueß bekennen, daß zeitlebens nit so beängstigt mich befunten und mich sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes stück von Pohlen *) oder von der Moldau und der Wallachey unnser ehr und reputation in die schanz schlagen. Ich merk woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehn."

Das ist ein Trauerspiel in 60 Acten.

Ich hätte gern heute die Theaterabhandlung, ganz wie Sie wünschten, expedirt. Mir fehlt aber Ihr Vorspiel: Kurfürst Johann Wilhelm, und ich schließe nicht gern eher, als bis ich alles Material habe. Erhalt' ich's bis morgen Mittag, ist morgen Nachmittag Alles fertig.

---

*) Das hatte sie gut sagen, denn ihr Herz ist groß genug gewesen, die von Polen selbst verschuldete Sache so edel zu nehmen.

Runkel hab' ich noch nicht gesprochen.

Gehorsamst

Düss. den 27. April 1835. Grabbe.

Meine und der Andries Lisette war nicht zu Hause gestern, darum erst heute dieses expedirt. Ich bitte aber wiederholt, mir bis heute Mittag den Kurfürst Johann zukommen zu lassen. Ich bedarf seiner nur auf Stunden.
28. ej.

Bei dem ꝛc. Preuß ist mir noch ein Tragödienstoff, der besonders für Sie wäre, eingefallen: der alte Fritz in der Müller-Arnold'schen Sache. Fritz hat Recht gehabt, obgleich Preuß, Dohm und alle Historienschreiber so blind sind, es nicht zu sehen. Er kommt mir in der Sache mit seinen grauen Haaren, wie ein beschneiter, sich noch einmal furchtbar lüftender Vulkan vor. Das einzige Hinderniß der Bearbeitung wären die vielleicht noch existirenden Verwandten der Verurtheilten. Indeß auch das ist durch Moderation zu vermeiden. Und Friedrich's Individualität bis in die Sprache!

41.

G. P. M.

Ich wollte Sie heute besuchen, Sie sind gestern bei mir gewesen. Letzteres konnt' ich nicht erwarten, wegen Ihrer Augen, gratulire jetzt aber zur Genesung. Der Dr. Runkel war bei mir, und vernahm zum zweiten Male Ihre Meinung über die Alexisrecension. Was er davon denkt, weiß ich nicht. Ich hab's ihm rein überlassen, und ging mit ihm am Rhein unter andern Gesprächen, während Sie kamen.

Den Besuch bis heute hatt' ich aufgeschoben, weil ich weiß, wie ungelegen Augenleidenden das sein kann. Ich gehöre ja selbst dazu. Und nicht auf heute, auf morgen

Nachmittag 4 Uhr dräng' ich mich auf, falls Sie es erlauben, und mir nicht abſagen, zu Ihnen zu kommen.

Verlaſſen Sie ſich darauf, daß die Theaterabhandlung jetzt zu Ihrer Zufriedenheit verbeſſert iſt, und binnen vier Stunden bei Schreiner liegt. Sie Ihnen wieder zuſchicken, oder vorleſen wollen, würde Ihnen doch unangenehm ſein. Bereit bin ich ſonſt dazu.

Ob Schreiner etwas dafür zahlt, weiß ich noch nicht. Gibt er mir ein paar Kröten, iſt's mir lieb. Sonſt begnüg' ich mich, wenn ſie wirkt. Ich wollte, Sie entſchieden darüber.

Die Recenſion von Schnaaſe, auch die meinigen werden angeſchloſſen, vor Allem der Kurfürſt Johann, für deſſen Mittheilung ich danke. Schreiner hat ihn aber noch nicht, weil ich ihn abſchreibe, damit das Theater das Original (auf dem drei kleine Oelfleckchen waren und ſind) zurückerhalte, ohne daß Setzer daran zauſen. Meine bereits in der Abhandlung ſtehende Kritik der Aufführung des Alexis denk' ich auch zu einem tüchtigen Nachtrag, in welchem man Vieles ſagen könnte, und das unabhängig vom Ganzen, zu erweitern. Schreiner darf das wiſſen, und der Druck kann vorwärts gehen. Ich muß aber doch noch einmal über dieſe Darſtellung gerade mit Ihnen ſprechen.

Gehorſamſt

Düſſeldorf 1. Mai 1835. Grabbe.

42.

Die Anlagen der Theaterſache konnt' ich nicht anſchließen, überſah auch in der Eile Ihren deshalbigen Wunſch. Sie ſollen beſtehen aus Schnaaſe's Recenſionen der Minna, aus meinen beiden Recenſionen, und einer Kritik des Blaubart, ſo wie aus Ihrem Kurfürſten. Eben als ich Ihren Brief erhielt, hatte ich den meinigen an Schreiner geſchrieben,

aber zum Glück noch nicht expedirt. Morgen Mittag bin ich bei Ihnen, was der Geschichte nicht schaden wird; ich werde aber anfragen lassen, im Theater, wann ich gelegen kommen kann. Die Anlagen bring ich mit, excl. der über den Blaubart und des Kurfürsten. Wegen des Honorars werden Sie vor allen pto. Abdrucks des Kurfürsten mit Schreiner sich verständigen müssen; für meine kritische Abhandlung bin ich mit Wenigem zufrieden, der Johann Wilhelm gibt ihr aber ein tüchtiges avec.

Gehorsamst

Düss. 1. Mai 35. Grabbe.

43.

Runkel hat mich gestern Nachmittag besuchen wollen, und die Mad. Andrießen (mit der ich sonst wieder zufrieden bin) hat ihm gesagt, ich wäre wahrscheinlich in Derendorf. Was ich ihm, fragt er, sagen muß. — Sie halten die ganze Welt für schlecht und ärgern sich. Bei dem Göttlichen, was über uns waltet, Sie haben Unrecht! Gestern konnt' und mocht' ich's Ihnen nicht sagen, weil's affectirt geschienen hätte, ich achte Sie nur Ihres Geistes und Charakters wegen, nicht um Geld oder Profit. Gerade gestern Vormittag hatte ich einen Beutel Geld von Detmold erhalten, den ich auch noch nicht erbrochen. Sie lassen im Alexis den Peter von der Catharina (die Sie zu hoch gestellt haben) sagen: die Selbstmörderei wäre Scheindrohen. Bei der Canaille mag's so gewesen sein, aber ich habe mich bis jetzt vor Mord und Selbstmord förmlich geflüchtet, indem mir mein Leben seit Jahren so leicht geschienen, daß ich zu leicht es vielleicht weggeworfen. Den Alexis les' ich wegen der Theaterabhandlung wieder durch. Vieles Einzelne, das ich früher nicht bemerkt, imponirte mir, „sein Herz ist von der Farbe seines Rocks", Volksscenen, wie Peter im Meer ausgesehen, und wie Fritz sagt: der Stillus. Auch Alexis ist mir

doch der eigentliche Held des Stücks geworden. Sie thaten Recht, es nach ihm zu benennen. Zur Abhandlung ist das Nöthige aus dem Hermann herausgeschnitten, so daß er etwas eunuchisch aussieht. Soll ich aber heute Abend den Blaubart nicht versäumen, kann ich Ihnen erst morgen Nachmittag die ganze Sache bringen. Ist sie gut gerathen, so denken Sie daran, daß nur Gutes mich zu Gutem begeistern kann. Daß Sie keine gène haben, wenn ich morgen anstiefele, glauben Sie. Ich gebe das Ding nur ab, und falls ich ungelegen komme, hab' ich doch 'nen Weg gemacht.

Pto. Ihrer Augen trau' ich erst ganz keinem Arzte, denn die Aerzte sind alle noch Schüler der Natur, und Ebermeier gehört deshalb zu den bessern, weil er das weiß. Mir scheint's, als wären Ihre Augen vollkommen von der Entzündung geheilt, nur noch etwas matt. Da müssen Sie sich ja vor Erkältung hüten, besonders in diesem gichtischen Frühlingsmonat, und vor Allem die Füße warm halten. Zu starkes Einheizen nützt nicht. Dann ist Grasung der Blicke im und am Grün, langsames Lesen interessanter, aber mit deutschen Buchstaben (die lateinischen verschwemmen den Blick) gedruckter Bücher treffliches Heilmittel. Guter Wein, jetzt der Maitrank, ein paar Gläser, nützen auch, und wenn die Doctores sie tausendmal verbieten. Sie treiben mit Feuer das Feuer aus. Ich schreibe das, weil ich selbst so unsäglich sechs Wochen an den Augen gelitten und Zeit genug hatte, in der Finsterniß an alle Hülfsmittel zu denken, mir endlich selbst half, und ich bei der jetzt so wechselfieberischen Witterung bei Ihnen kein Recidiv wünsche. Und ja nicht mit den Händen an die Augen gefaßt, auch heute Abend, wenn der Blaubart gut geht, frisch und fröhlich ohne Blende, auf's Theater geschaut. Eine Masse Licht und Luft schaden dem Auge nicht.

Gehorsamst

Düss. 3. Mai 35. Grabbe.

44.

G. P. M.

Nach der Aufführung des Blaubart von Tieck.

Der Blaubart ist 'ne tüchtige Dichtung. Diese zauberhaften, verherten, nicht fast, durchweg eigenthümlichen Figuren, machten das Ding unbeschreiblich wunderbar und doch fest, denn sie waren da. Man sieht, man braucht das Tüchtige nur beim Hals zu greifen und hinzustellen, und es ist nichts mehr unmöglich. Anfangs war ich bange. Tieck läßt, statt die Handlung zu bewegen, nach seiner Art Alles: „sich aussprechen". Das Publicum schien auch verdutzt, und wußte nicht, was da geschähe und von ihm geschehen müsse. Das kam aber. Die Genies: der Rathgeber, auch besonders der Arzt (welcher Sie als zweiten Vater betrachten muß) und das Narr-Gethier mit den aufgebundenen Beinen, in das ich mich verlieben könnte, Blaubart selbst, und Alle — Höllen — schön. Auch die Weiber. Im ersten Act vernahm ich ein paarmal den Souffleur, auch die Versing schien mir zerstreut, mit etwas Fremdem beschäftigt, aber hernach hab' ich keinen Souffleur mehr vernommen, und über die Versing zog die Macht der Sache herauf, wie über jedes Genie von solcher Bedeutung. Ich habe sie nie besser, nie so gut spielen sehen, als in den letzten Acten. Die Lindner, welche Vieles mit Berechnung durchsetzt, bekommt einen schweren Wettstreit mit dieser poetischen Natur, die mir am besten zu spielen scheint, wenn sie am wenigsten daran denkt. Der Teufel reitet nicht so in's Feuer, wie sie in die letzten Acte hineingerissen schien. Die Altansdecoration, nach welcher wir Zuschauer die Ehre hatten, die Schloßbewohner zu sein, war auch äußerst genial. Das Ding war zu gut, und ich werde das Maul nicht halten können, bei all den Wenigen, mit denen ich darüber reden könnte. Es beginnt mit [redacted] eine neue Epoche. Der Alexis war mächtig

in die Scene geſetzt, aber das war auch leichter, denn er iſt weit dramatiſcher als der Blaubart mit der himmelblauen Hoffnung. Die Verſing und Reußler ſind mit Recht zuerſt gerufen, man konnte aber Alle hinterdrein rufen. Es iſt ein Teufelsding geweſen. Ich bitte, geben Sie der Liſette, meiner Magd, ein Exemplar des Blaubart, behufs der Theaterabhandlung mit, oder ſchicken Sie mir es ja bald. Dr. Runkel bittet mich um eine Recenſion der großen Hiſtorie vom 3. Mai 1835 für den Hermann. Geb' ich ihm dazu die in Arbeit ſeiende Anlage der Abhandlung für nächſtes Blatt? Es ſchadete nichts, wird's doppelt gedruckt.

Ich wünſche Glück!

Gehorſamſt

Düſſ. 4. Mai 35. Grabbe.

In der Romantik bin ich geſtern geweſen.

45.

G. P. M.

Die Kritik über Blaubart (Concept), liegt beian. Ich hätte ſie gern im nächſten Hermann, darum bitt' ich, ſie mit etwaigen Notizen mir bald zurückzuſchicken. Blaubart, im Tieck'ſchen Werk, und im Theatermanuſcript, folgen auch anbei. — Den alten Fritz behielt ich gern noch zwei Tage, um mit Ihnen dann mich darüber zu beſprechen, die unnützen Sachen zu zeigen, und Ihnen die Mühe unnützen Durchleſens zu ſparen. In den 6 Bänden brauchen Sie nur 600 Seiten zu leſen, und Sie haben ihn. — Ganz ſcharf brauchen Sie die Blaubartsrecenſion nicht zu corrigiren, indem ſie für Runkel's Hermann wohl genügt, und in der Abhandlung erweitert und verbeſſert werden kann. — Die Bettina gibt ein äußerſt unterhaltendes Werk, ich habe bis zum 3. Theil des Buchs in das Buch hinein geleſen. Ich weiß aber nicht, das Weib ſelbſt, welches ſeine Briefe herausgib[illegible]ann

mich belehren, intereſſiren, aber perſönlich wär' und bliebe ſie mir Greuel. Napoleons Todestag.

Gehorſamſt

1835. Grabbe.

Da meine Merkurin noch ausbleibt, leſ' ich im Bande von Tieck, und ſehe mit freudigem Entſetzen, daß es mit dem geſtiefelten Kater Ernſt wird. Das Parterre dieſes Stückes ließe ſich in und ohne Masken herumſtecken, die Mehrzahl im Orcheſter, die Anderen hin und wieder im ganzen Hauſe.

3 Uhr.

Der Hinze wird ein unauslöſchliches Gelächter machen.

3½ Uhr.

46.

Ich bitte, dem König Johann in den Anlagen das Datum ſeiner Aufführung beizuſetzen. Ich habe in Verblendung mit den Theaterzetteln ſchlecht Wirthſchaft gehalten. Das Mädchen hat den Plantagenet vielleicht in den Ofen geſteckt, was es doch thut, ſobald es kann, und ich's nicht ertappe.

Die Theaterabhandlung iſt nun da, und erfolgt anbei mit den Anlagen. Die Recenſion des Alexis konnt' ich heut nicht vollenden, weil ich nach der Arbeit für Peter und ihn zu matt zu werden fürchtete. Ich wünſchte, ich dürfte ſie Ihnen morgen nach dem Mittagseſſen, alſo 3½ Uhr, mich von hier fortſchraubend, ſelbſt bringen, um dann mündlich und ohne Tinte zu hören und zu debattiren, wie das noch Schlechte in meiner Schrift weggeſchafft, Gutes vielleicht beigebracht wird. Ihnen iſt's leicht, mir morgen früh durch einen dienenden Geiſt das

Nähere ſagen zu laſſen, und ich hätte geiſtige Erfriſchung bei Ihnen.

Gehorſamſt

8. Mai 35. Grabbe.

Iſt der Titel des MS. recht? Je ne sais pas? Die letzte Anlage wird der Blaubart, Sonntag im Druck. Das Vorſpiel Ihnen wieder zu ſchicken, ſchien mir überflüſſig. Sonſt bring' ich's auch mit.

47.

G. P. M.

Geſtern elf Uhr Morgens ſchickt' ich die Recenſion des Blaubart zu Schreiner. Ich rechnete, daß Liſette inclusive der Liebes- und Gaſſengeſpräche, zwölf Uhr da ankommen würde. Es iſt aber doch ſpäter geworden, und Runkel kam Nachmittags zu mir, war ſichtbar freudig, erklärte jedoch, er könne erſt im nächſten Sonntagsſtück das Ding abdrucken laſſen, indem ſein Hermann keine Zeit mehr dazu habe, weil er um vier Uhr in die Cenſur müſſe. Zu Schreiner ſchickt' ichs, weil Runkel dort am ſicherſten zu treffen, er auch wol rechter Verleger des Hermann iſt.

Hierbei der alte Fritz. Da iſt eine Größe, die auch des Preuß mittelmäßige Darſtellung nicht verdunkeln kann. Auch verdient er immer Dank für das reich, aber immer noch zu auswähleriſch geſammelte Material. Man kann das Uebrige logiſch ſchließen, ich glaube indeß, nur Wenige thun's.

Tief in Afrika, mitten auf dem Niger ſind jetzt die engliſchen Dampfboote! Welch ein unermeßliches Ereigniß! Mich freut, daß ich gleich dachte, ſo kommt's. Faſt traut' ich der mir geſtern vor Augen gekommenen Nachricht nicht, aber England und Shakeſpeare ſind kühn und praktiſch.

Mein Hannibal wird jetzt lustig fortgedruckt. Puncto der Theaterabhandlung, die Schreiner zugleich mit Hannibal und Aschenbrödel verschicken will nach vierzehn Tagen (er hat, wie er sagt, auf Hannibal schon gute Bestellungen), bitt' ich noch für heute Frist. Ich thue nichts Anderes als an ihr arbeiten und diesen Brief schreiben, Essen und Trinken einschließlich. Ich habe, wegen der Recension des Blaubart und wiederholten Durchlesung des Alexis, scheinbar Zeit verloren, in der That gewonnen.

An meinem Hause ist ein Weg zum Einfahren, der gehört mir und meiner Frau. Gegenüber, an ihm, zog eine Frau von Arnim ein. Sie wünschte an ihm ein Fenster in ihrem Hause anlegen zu dürfen, indem das nicht sein dürfte, weil ich dominus der auf ihrem Hause lastenden Servitus luminum etc. war. Meine Frau wollt's auch nicht. Ich erlaubte es doch, und es ist mir lieb, denn diese von Arnim ist nicht die Bettina Arnim, sondern tausendmal schätzbarer.

Ich habe bei dem Briefwechsel der Bettina an Menschenkenntniß gewonnen; Sie oder ich könnten so ein Geschöpf einmal für's Drama gebrauchen. Aber — —

— — Eine Cabinetsordre Friedrichs II. (man wird gerührt, wenn man von diesen zu dem aufblickt) und der von der Huber herausgegebene Briefwechsel G. Forster's sind mehr werth als alles Briefwechseleizeug zwischen — — Am Ende giebt man noch in Holzschnitten alte Recepte ꝛc. heraus.

Was will heute die Stella vom 28sten im Hermann? Ich denke, weiß nicht.

Gehorsamst
8. Mai 35. Grabbe.

Anliegende zwei Bände von Preuß's Friedrich waren heut morgen vergessen. Ich schicke sie nach.
8. Mai 1835. Gr.

Anbei auch die jetzt beigelegte, auch von mir ausgelesene Bettina. Ich danke sehr für die Mittheilung.

48.

Preuß hat die Persönlichkeit Friedrichs, seine Figur, Gestalt, seine Bewegungen, seine Kleidungen ꝛc. vergessen. Das hat der Büsching in seiner Charakteristik Alles besser. Auch hätte er ein Facsimile seiner Handschrift beilegen müssen, wenn er neben Fleiß viel Verstand hätte. Handschrift bezeichnet den Charakter mehr als der Styl, obgleich Jean Paul letzteren so charakteristisch findet. Preuß hätte Fritzens 1) Geschäfts-, 2) Familiar-, 3) Correspondenzhandschrift deutsch und französisch anschließen sollen.

In einer Endscene: das Theater getheilt in ein großes Vorzimmer und Friedrich in seinem kleinen Cabinet. Abend, ziemlich dunkel, nur ein Licht und seine zwei zornfunkelnden Augen. Im Vorzimmer die räudige Heerde von Räthen, welche in Arnolds Sache entschieden, wartend und zitternd vor der berühmten Krücke. Das ließe sich darstellen, eine getheilte Scene sah ich auch im s. v. Schneider Fips.

Ich habe das Zusammentreffen der Versing und Lindner heut Abend, überlegt. Es wird gelingen, die Versing, welche sonder Zweifel an diese Rivalitätsgeschichte denkt, schwatzt sich, ehe sie zur Milford kommt, in die Rolle hinein, und vergißt dann das Uebrige. Die Taktfestigkeit der Lindner bewährt sich eo ipso, und schlägt nicht Chamade, trotz des wilderen Feuers der Versing.

So weit bin ich, erwarte Lisette, die nun von hier bis zum Drucker Wolf ¾ Stunden ausbleibt. Denn, wie ich vermuthe, wenigstens von ihr, der Artilleriebraut:

> am Sonntag legt bei dringendsten Geschäften
> das Weib den Sonntagsputz erst an,
> und sollt's verschieben müssen das Gebähren.

Fritzens Handschrift kenn' ich aus einem Lehnsproceß, den ich für einen Herrn von Heiderstädt führte. Er hatte sich darin wegen eines kleinen Gutes eines Capitains im Braunschweigischen wiederholt an Braunschweig verwendet. Sie ist ganz ohne die gewöhnlichen Rattenschwänze, mit welchen Militairs, auch Napoleon, ihren Namen zu schließen pflegen, als wär's 'ne Rakete. Da fallen mir die Unterzeichnungen Maria Stuarts und Elisabeths ein.

Schiller hätte diese Schriftzüge näher ansehen sollen, und er würde die naive, galante Marie und die eherne Elisabeth, deren Namen so auf Englands Flaggen wehen sollte, besser geschildert haben, als geschehen.

Gehorsamst

10. Mai 1835. Grabbe.

Da, elf Uhr, kommt der anliegende Hermann. Zwei von mir mit Bleifeder bemerkte Druckfehler sind drin. Das d a n n, statt d e n n mir fatal, doch der Masse wol egal. Meinen Sie, daß Runkel den Druckfehler „dann" berichtigt? Im nächsten Blatt?

49.

Die Versing hat gestern einen glänzenden Erfolg erfochten. Sie hielt nicht nur neben der ersten Schauspielerin Deutschlands aus, sondern wirkte noch mehr. Das ist ein Düsseldorfer-Theater-Beleg. Ich traue der Lindner selbst zu, daß sie über diesen Effect sich nicht ärgert — sie kann sich nur freuen, und hat sich gefreut, wenn sie, wie ich vermuthe, so groß ist, auch aufkeimende, schossende Talente zu schätzen. Die Versing kann von ihr

noch unendlich viel lernen. Geſtern aber ſiegte die Luiſe über die Milford.

Die Milford hat ſo was von Schillerſchen Studenten-Ideal-Liebſchafts-Unrealitäten. Im Grunde iſt für dieſe Schwärmereien (Gemüthspilze) die Lindner zu gut. Indeß war ſie perfect in der Rolle, nur das ſo nöthige himmelſirende Affenthum hatte ſie verſchmäht. Immer auch groß das. Die Teufel!

Gehorſamſt

11. Mai 35. Grabbe.

Ich ſchließe, wie ich ſehe, mit Teufel. Weiß man aber mit den zwei anders unterzukommen?

50.

Porth hat mir geſtern Abend über meine Erwartung gefallen. Das zu ſagen, bin ich mir ſelbſt ſchuldig, indem ich ſein Spiel ſeit Marinelli haßte. Er hielt aber geſtern die Rolle ſo tapfer, in Miene, Wort und Haltung ſo feſt, daß er in ähnlichen an's Muſter grenzen muß.

Im Stück ſelbſt*) ſieht man, Iffland war ſchlechter Juriſt. Der Böſewicht (ich habe den Zettel nicht bei der Hand, ich glaube, er heißt auf ihm Kammerrath) brauchte ja nur den Vergiftungsverſuch zu leugnen und den accusator, der testis in propria causa und calumniator dadurch geworden wäre, auf injuria atrox oder gar auf poena talionis verklagen. — Die Verſing und die Lauber waren wieder im Aeußeren ſo ähnlich, daß, wenn ich an dieſe Beiden, und an Limbach und Reußler denke,

*) Die Advokaten.

mir die Aufführung des: „Was ihr wollt", der „Irrungen", und ähnlicher Stücke, hier ohne Maske und mit so größerem Effect möglich scheint.

Der Napoleon im alten Feldherrn war, so lang er sein Gesicht den Zuschauern zurichtete, gut, seitwärtsgewandten Gesichts weniger. Wie er den Lauf des Gefechts beobachtete, machte er viel zu viel Bewegungen, deutete gar mit der Hand an, wie's ginge oder wohin es gehen sollte. Das thut ein von Hunderttausenden, von Freund und Feind, Spionen darunter, beobachteter großer General nicht. Hätte Napoleon bei hellem Tag, z. B. bei Austerlitz mit der Hand auf den in Mitte des Schlachtfeldes gelegenen, schlecht besetzten Berg gedeutet, würden bald österreichische und russische Massen vor und auf dem Berg gewesen sein. Er befiehlt leise, täuscht selbst mit verkehrt abgeschickten Adjutanten.

Die eingelegte Marseillaise und der Fackeltanzgesang von Spohr sind so klug gewählt, daß sie eigentlich Alles halten. Der Sammler des Quodlibets hat's verstanden.

Gestern war endlich die Blumauer einmal vernünftig costümirt. Verdeckt oder schattirt sie ihre schmale und hohe Stirn so mit ein paar Locken, ist sie schön. Und sie und die Stephany spielten trefflich.

Dies saß mir auf dem Herzen, drum nehmen Sie es nicht übel.

Gehorsamst

25. Mai 35. Grabbe.

51.

Armin oder die Hermannsschlacht soll köstlich endigen.

„Augustus.

Da im Nord der Untergang der Veteranen, der besten Legionen — Und, wie mir Herodes schreibt, im Südost, in Bethlehem ein Kind geboren, welches den

Olymp erſchüttert. Die alten Götter, die alten Sterne fallen, aber ein neuer Stern ſoll über Judäa funkeln, drei Könige aus unbekannten Regionen haben ihn erblickt, und brachen auf und ſuchten ihn, und er, mit Feuerfingern, wies ſie zur Anbetung an eine Krippe, worin das Kindlein lag. Rom, dich faſſen Jeſus Chriſt und Deutſche!"

Dies iſt nur ſo 'n Bißchen Skizze. Indeß geb' ich dem Dinge ſicher eine tüchtige Wendung. Alles, was ich jetzt thue, bezieht ſich nur auf dieſe Waldſchlacht. Ich leſe darüber wie ein Secundaner, aber pedantiſch wird ſie nicht. Von meinem Zeug bei Schreiner ſeh' und hör' ich noch nichts.

Gehorſamſt

10. Juni 35. Grabbe.

Ich überleſe das Ding wieder und finde, Sie haben's im Merlin beſſer geſagt, an den ich aber bei der Conception nicht dachte.

52.

Anbei ſchick' ich den Hannibal, Aſchenbrödel und die Abhandlung. Druckfehler ſind genug darin. Doch, ſtechen auch Flöhe, das Ganze bleibt. Schreiner hat noch mit der Cenſur zu thun. Drum theilen Sie noch die Sachen keinem Fremden mit. Ich glaube, es iſt wegen der Phraſe über Raumer, die mir aber jetzt ſchon anders, auch milder daſteht, als ich ſie geſchrieben. Ich habe von dieſer Veränderung nichts gewußt.

Hannibal iſt gegen die Hermannsſchlacht ein Kind.

Gehorſamſt

13. Juni 1835. Grabbe.

53.

Ordentliche Poesie gedeiht nur im Norden, bis etwa vierzig Grad südlich. Da sieht man das Feuer, brennt aber nicht mit.

Das hab' ich nirgend so gesehn und gelernt als bei der Lectüre des Nala.

Im Süden ist die Welt die Poesie, im Norden ist's der Mensch. Dort wird er von der Welt oder Natur überwunden, im Norden bekämpft und besiegt er sie.

Dies Schlinggewächs (Nala) hat mich immer während des Lesens an Ostindien selbst erinnert. Aber Herr Wjasa, statt drüber zu schweben, sitzt drin. Man merkt das gar an den weitläuftigen auch verschlungenen Namen.

Doch ich habe viel aus dem Buche gelernt. Und danke nochmals.

Gehorsamst

Düsseldorf 8. Juli 1835. Grabbe.

Achtes Capitel.

Ich habe die Theatererzählung unterbrochen und mich nur mit Grabbe beſchäftigt, da ein Menſch, wie dieſer, im Zuſammenhange geſchildert und aufgefaßt werden muß. Weil ich aber meinen Farben und Strichen mißtraute, ſo ließ ich ihn in einigen ſeiner Briefe ſelbſt reden. Sie werden das unruhige aber reizende Quirlen jener Tage beſſer als jede Erzählung darſtellen.

Im Spätſommer und Herbſt 1835 war ich faſt immer von Düſſeldorf abweſend. Ueberdies nahmen die Epigonen, die nach zwölfjähriger Arbeit endlich fertig werden ſollten und mußten, meinen Sinn ſo ganz gefangen, daß ich jede Berührung mit Perſonen und Dingen, außer den durch das Geſchäft mir gebotenen, in jenen Monaten mied. Ich ſah Grabbe nur flüchtig, auf Augenblicke.

Als ich Ende Novembers nach Düſſeldorf zurückkehrte, und mit ihm wieder anzuknüpfen verſuchte, fand ich ihn ſehr verändert. Schon vorher waren mir Gerüchte zugekommen, daß er ſich inzwiſchen ein Wirthshausleben, wie es am Rheine leicht bereitet iſt, und den mit einem ſolchen zuſammenhangenden Kreis erwählt habe, in deſſen Bewunderung er ſich genüge.

DE DIETRICH, ancient noble family, originally from Alsace, which has given to the army a number of officers, and to the state several ministers and deputies. Its members have been ennobled by the Holy Roman Empire, by the kingdom of Prussia, and by the kingdom of France. The branch established in Alsace-Lorraine was ennobled by the Holy Roman Empire in 1731, and by the kingdom of France in 1760. Its members have been lords of Niederbronn, Reichshoffen, Reinhardsmunster, Zinswiller, Buhl, Hohenstein, Pfaffenhoffen, Rothbach, Schoenau, Surbourg, Wingen, Wolfisheim, Zinsweiler, Zutzendorf, etc.

DE DIETRICH, Jean Frédéric Philippe, baron, French general, born at Strasbourg, 1748, died at Paris, 1793. He was a member of the constituent assembly, and was appointed commander of the army of the Rhine in 1792. He was accused of treason, and guillotined.

DE DIETRICH, Philippe Frédéric, baron, French general, born at Strasbourg, 1779, died at Paris, 1850. He was a member of the chamber of deputies from 1819 to 1830, and was appointed minister of agriculture and commerce in 1830.

engen Verdrießlichkeit zeugen, wie sie sein abgeschiedenes Leben zu entwickeln wol geeignet war.

Einen Sonnenblick in diese Finsternisse warf der Umgang mit Norbert Burgmüller, welcher den letzten Monaten seines Verweilens angehört. Norbert Burgmüller, ein junger Tonkünstler, hilft auch den Beweis führen, wie überreich Deutschland an Talenten ist, und wie es daher Entschuldigung verdient, wenn es so manche Kraft unbemerkt verderben läßt, welche in andern Ländern vielleicht von den Schwingen der öffentlichen Meinung hoch emporgetragen sein würde. Ich glaube, daß der Jüngling, von dem ich rede, in England oder Frankreich das glänzendste Loos aus der Urne gezogen hätte; bei uns ging er, nur den Nächsten bekannt, umher, starb, ohne daß man außer dem Weichbilde von Düsseldorf von dem Verluste, den die Kunst durch seinen Heimgang erlitt, hörte.

Er war der Sohn des alten wunderlichen Kauzes, dessen Zelter im dritten Theile seines Briefwechsels mit Goethe gedenkt. Von diesem Schlemmer kann man kaum reden, ohne daß die Schilderung in das Komische verfällt. Ein Musikant, klug, toll, lustig, aus der früheren debauchirenden Schule. Fünfhundert Stück Austern war er zu bezwingen im Stande, und wenn in ihm der Gedanke an einen gebratenen Kapaun erregt wurde, so schnalzten die Lippen, und er weinte Thränen der Rührung über die Gnade Gottes, welche der Erde solche Gaben gönnte. Ich habe sein Bild, in Kupfer gestochen, gesehen. Die Backen gleichen zwei Pfannenkuchen, an denen die Butter nicht gespart ist, frisch aus dem Tiegel, die Augen sind ihm vor Fett, bis auf eine schmale Spalte, zugewachsen. Außerdem hat er Waden besessen, über das Maaß der Sterblichkeit hinaus. Die ganze Familie aß aus dem Topfe, worin die Speise bereitet war; Teller wurden für Ueberfluß gehalten.

In dieser Wirthschaft wuchs Norbert auf, und da

mag er die Anlage zum genialen Umherschlendern, welches ihm eigen war und seinem Glücke schädlich ward, empfangen haben. Sein Talent zeigte sich sehr früh, mußte sich aber vorzeitig — er war kaum vierzehn Jahre alt — in Lectionen abquälen. Nach dem Tode des Vaters studirte er in Kassel unter dem vortrefflichen tiefgelehrten Harmonisten Hauptmann und kam zu Spohr in die vertrautesten Beziehungen. Spohr liebte ihn sehr und hegte von seinen Fähigkeiten die größten Erwartungen.

Dort bildete er sich zum gründlichsten Musiker aus. Nach Düsseldorf zurückgekehrt, lebte er von Unterstützungen des Grafen Nesselrode und vom Stundengeben. Daneben schrieb er an seinen Werken. Die Natur hatte ihm eine Fülle wahrer Melodien zugetheilt, die durch den Unterricht bei Hauptmann Consistenz gewannen. In Kassel schrieb er sein erstes Concert, ein Werk von großer Schwierigkeit und suchendem, etwas düsterm Sinn. In Düsseldorf folgte die erste Symphonie, worin sich die reiche Harmonie zu klarer Darlegung oft ganz neuer Gedanken ausgearbeitet hatte; dann setzte er mehrere Nummern zu einer Oper, die er des Textes wegen späterhin aufgab. Hier war er faßlich für Jeden, doch hatte er dafür auch Einiges gewöhnlicher genommen, als in der Symphonie. Nachmals hat er noch sehr tief und richtig empfundene Lieder, ein vortreffliches Quartett und drei Nummern zu einer zweiten Symphonie geschrieben, in welchen Arbeiten aber ein bedeutender Fortschritt zur Klarheit sichtbar war und Alles aus innerer Fülle strömte. Seine Werke tragen ganz das Gepräge seines Wesens. Fein und sentimental im besten Sinne, dennoch tief und oft humoristisch war er und Das, was er schrieb. Er setzte nie eine Note hin, um sie nur da stehen zu haben; eine lebendige Nothwendigkeit erzeugte jeden Ton. Lieber ließ er Etwas unvollendet, als daß er sich in nicht empfundenen herkömmlichen Weisen beschwichtigt hätte. Den

vierten Satz zu ſeiner zweiten Symphonie konnte er nicht finden, und es war halb komiſch, halb rührend, wenn man ihn auf Befragen antworten hörte: Er iſt immer noch nicht da!

Mit dieſem ausgeſtatteten Menſchen kam Grabbe hinter der Flaſche fleißig zuſammen, und es entſpann ſich zwiſchen Beiden ein fröhliches Verhältniß, dem auch die Innigkeit nicht gemangelt zu haben ſcheint. Vielleicht wäre dem Einen wie dem Andern ein Freund von geſetzterem Charakter dienlicher geweſen; ſchlägt man aber den Genuß, den die Verbindungen unter den Menſchen gewähren ſollen, auch für Etwas an, ſo kann man nur ſagen, daß die beiden phantaſievollen Naturen einander zum Glück gefunden hatten. Grabbe ſchrieb für ſeinen Freund einen tollkomiſchen Operntext, in Verſpottung der Bücher dieſer Art, worin einem Schafe eine bedeutende Partie zugefallen war. Es ließ ſich über dieſen Unſinn, der nichts Anderes ſein wollte, als Unſinn, beſſer lachen, als über Aſchenbrödel und das Luſtſpiel.

Im Mai 1836 reiſte Norbert nach Aachen, um ſich von alt-eingewurzelten Uebeln zu heilen. Seit ſeiner Kindheit ſchwächlich, war er ſpäterhin epileptiſchen Zufällen unterworfen geweſen. Plötzlich wurden wir durch die Nachricht erſchreckt, daß er todt in der Badewanne gefunden worden ſei.

Grabbe widmete ihm einige Zeilen der Erinnerung in einem öffentlichen Blatte. Folgende Worte kommen darin vor: „Noch ſind es kaum acht Tage, wo er mich Podagriſten gutmüthig Abends aus dem Theater nach Haus führte, und ſagte, er reiſe morgen zu einem Muſikfeſte oder Concerte nach Aachen, und werde in vierzehn Tagen zurückkommen. — Norbert, Du haſt Dein Wort ſchlecht gehalten, biſt weiter gereiſt und kommſt nicht wieder, ſtarbſt am ſiebenten Mai, welcher diesmal für Jeden, der Dich kannte, kein Wonnemond iſt! —“

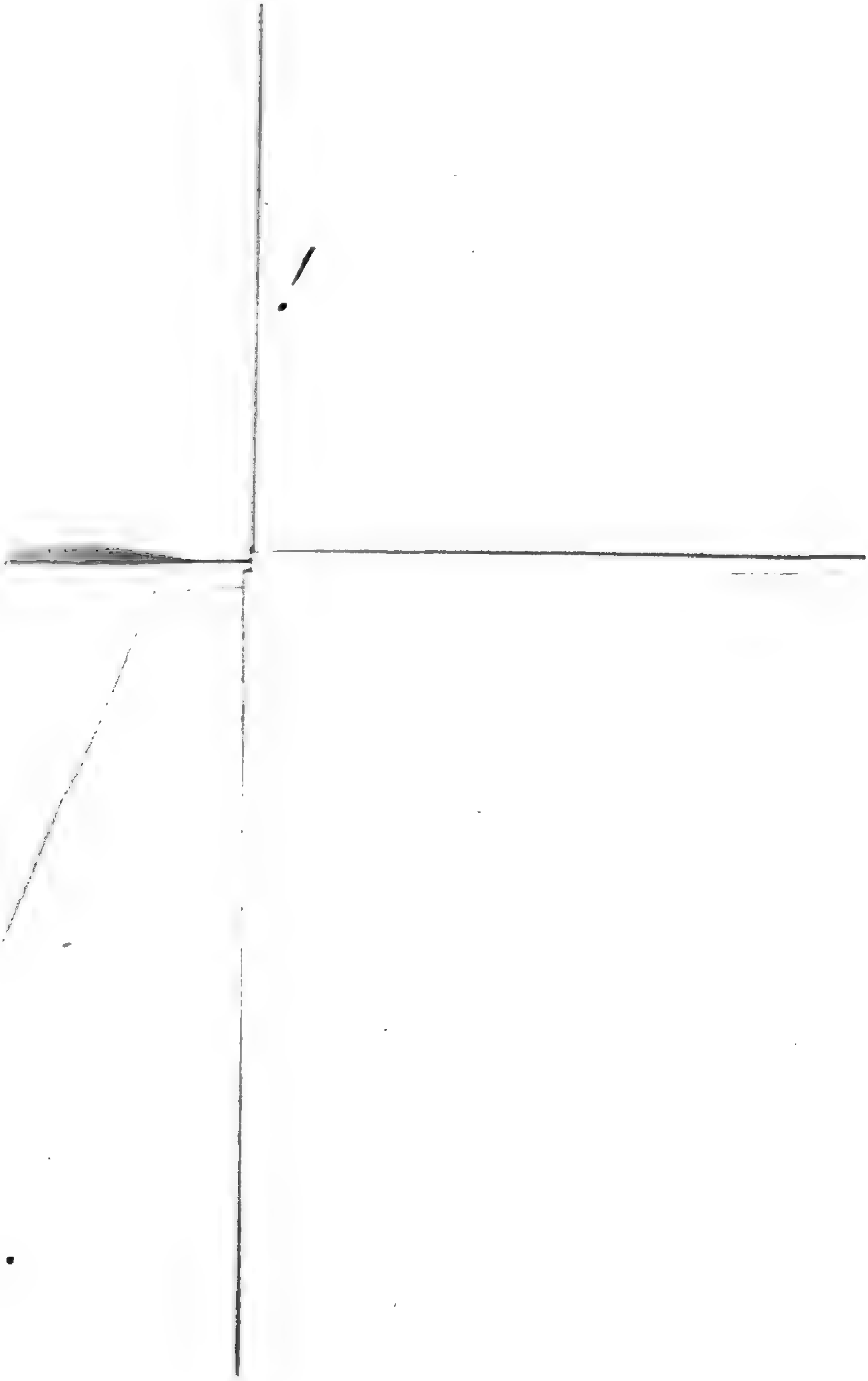
„.....Es vergeht, es ſtirbt ſo mancher Treffliche — man könnte bisweilen wünſchen, auch in der Geſellſchaft zu ſein, auch deshalb, weil die Todten ſtumm ſind, und nicht klatſchen und verleumden.“ —

Er iſt darauf kaum noch vierzehn Tage in Düſſeldorf verblieben, dann hat er ſich ſtill, ohne Abſchied zu nehmen, fortbegeben und ſich nach Detmold in ſeine Häuslichkeit zurückgewandt. Im Herbſt des Jahres 1836 erzählten die Zeitungen, daß er am zwölften September nach langem Kränkeln, in einem Alter von beinahe fünfunddreißig Jahren verſchieden ſei.

Inſofern man von Dingen, die über Glück und Unglück hinausragen, doch dieſe Bezeichnungen brauchen darf, kann man behaupten: ſein Tod war ein Glück für ihn. Er erlöſte ihn von bittern Qualen. Auch glaube ich, daß er gegeben hatte, was er geben konnte; ſein Talent war keiner eigentlichen Steigerung mehr fähig. Er würde bei fernerer Lebensdauer ſich ſelbſt nachgeahmt haben — das Schlimmſte, was einem productiven Genius betreffen kann. Das Gemeine war allerdings im Stande, Grabbe'n zu überwuchern, aber er erhielt ſich auch unter ſolchem Schlinggeflechte in ſeinem Innern eine Stelle, wohin das Gemeine nicht drang. Den Beweis hievon gab noch in ſeiner letzten wüſten Zeit die Liebe zu Burgmüller. Uebrigens muß dem Alles vergeben ſein, der, wie er, neun Monate lang, ſein Sterbebett im Auge zu halten hat.

Wir ſind nie eigentlich Freunde geweſen. Unſer Weſen war zu verſchieden. Aber über die Kluft, die uns trennte, reichte bei mir das Gefühl hinaus, welches uns

bei dem Anblicke einer gewaltigen Menſchennatur erſchüttert, die laokoontiſch mit ihren Schmerzen ringt. — Es iſt das Gefühl, welches mich auch trieb, ihm über ſeinem Grabe dieſes Charakterbild aufzurichten — kein in das Allgemeine verſchönertes — denn damit wäre ihm wenig gedient, ſondern ein ikoniſches, wie die Griechen es den Kämpfern ſetzten, die ſie beſonders ehren wollten.



Digitized by Google

Die göttliche Komödie.

Übersetzt in den Versmaßen
des Originals

von

Karl Witte.

Berlin.

Perſonen.

Der Freiherr von Emmerling.
Karl von Horſt, deſſen Neffe.
Graf Prampero.
Herr von Süßhain.
Von Strachſchütz, Huſaren-Lieutenant.
Aſſeſſor Junker.
Banquier Gebhard Adamsſohn.
Wagener, Director des Stadttheaters.
Sieders, Schauſpieler.
Adele Müller, Schauſpielerin.
Fanny, ihr Mädchen.
Giftſchnabel, Fechner, } Journaliſten.
Hahn, Giftſchnabels Secretair.
Bolzmann, Secretair des Freiherrn von Emmerling.
Heinrich, Horſt's Bedienter.
Ein Polizei-Commiſſair.
Fritz, Aufwärter im Hotel zur Stadt Danzig.
Ein Junge, der Bonbons verkauft.
Herren und Damen.
Logenſchließer. Billeteure.

Scene: eine große Stadt.

Der Entre-Akt zwiſchen dem Vorſpiele und dem erſten Akte darf nicht länger währen, als durchaus nöthig iſt, das Theater zu verändern.

Vorspiel.

Tiefes Theater. Der Platz in einem Schauspielhause, welcher zu den Logen führt. Den Zuschauern sind acht oder zehn Logenthüren sichtbar; an jeder derselben ein Zettel mit dem Worte „Bestellt". An beiden Seiten der Bühne erblickt man die Billeteure und die gewöhnlichen Rechen, auf welchen Hüte, Stöcke, Regenschirme aufgehangen sind. In den Coulissen links und rechts die letzten Stufen der Treppen, welche zu den oberen Stockwerken führen.

Erste Scene.

Beim Aufziehen der Gardine hört man im Parterre und in den Logen einen wüthenden Applaus und viele Stimmen, welche rufen:

Müller! Müller! Mamsell Müller! Fräulein Müller!

Plötzlich wird es stille. Giftschnabel und Hahn kommen eilig aus einer Logenthüre.

Giftschnabel
(zieht eine Brieftasche hervor und schreibt schnell).

Isabella Floridia, hahaha. Wer lacht da? Am Ende war ich es selbst. Meine schöne Mademoiselle, mit den zierlichen Löckelchen, mit dem Lächelchen und Possel-

chen ist es nicht abgethan; man muß auch — (er schreibt sehr hastig, nimmt dann das beschriebene Blatt aus der Brieftasche und giebt es Hahn.) Da! Sehen Sie es durch und eilen Sie in die Druckerei; es muß in das morgende Blatt; verlieren Sie keine Zeit.

Hahn (hat das Blatt durchgesehen).

Das ist denn doch zu stark, das verdient sie nicht.

Giftschnabel.

Ist denn vom Verdienen die Rede? Werden Sie mich nie begreifen. Kein Mensch weiß besser als ich, was sie verdient; aber wenn auch ich, so wie der jämmerliche Fechner und alle anderen Journale, sie lobhudelte, wer würde mein Blatt lesen? Nur durch Neues, Originelles, Piquantes kann ich mich bemerkbar machen und heben. Nun gehen Sie, gehen Sie.

(Hahn geht schnell ab. Im Theater erhebt sich abermals ein stürmischer Applaus, der aber bald verstummt. Es ist der Applaus, mit dem man eine hervorgerufene Schauspielerin entläßt. Giftschnabel kehrt in seine Loge zurück.)

Zweite Scene.

Freiherr von Emmerling, Bolzmann (beide aus einer Loge).

Frh. v. Emmerling.

(Etwas altfränkisch gekleidet: Stiefel, ledernes Beinkleid, grünen Rock.)

Sind diese Menschen verrückt, toll! Bin ich in einem Narrenhause! Hat man so etwas gesehen! Was sagt Er, Bolzmann?

Bolzmann.

(Ein ziemlich bejahrter Mann; auch altfränkiſch gekleidet.)

Die Menſchen ſcheinen hier nicht bei Troſte zu ſein.

Frh. v. Emmerling.

Toll ſind ſie! An die Kette ſollte man ſie legen, ſammt und ſämmtlich. Nun begreife ich, daß der Junge mit allen dieſen Narren auch ein Narr geworden iſt; aber ich will ihn curiren, ich will ihn curiren.

Bolzmann.

Zum Heile ſeiner Seele.

Dritte Scene.

Graf Prampero. Banquier Adamsſohn, aus einer Loge. Vorige.

B. Adamssohn.

(Etwas corpulent. Sehr elegant gekleidet. Uhrkette mit vielen Berlokes, Ringe, Lorgnette an goldner Kette. Indem er aus der Loge tritt.)

Es iſt ein Engel!

Prampero.

(Nicht mehr in den Jugendjahren. Ebenfalls ſehr elegant gekleidet; einige Orden. Einen Operngucker in der Hand.)

Die Welt hat nicht ihres Gleichen!

B. Adamssohn.

Ich gebe tauſend Lugedors für dieſe Vorſtellung.

Prampero.

Wir müſſen der Unſterblichen einen würdigen Triumph bereiten. Eilen Sie, Freund, engagiren Sie, wen Sie finden.

B. Adamssohn.

Es soll ein großer Moment werden. (Er eilt gegen die Logen, und begegnet den eben aus verschiedenen Logen tretenden)

Vierte Scene.

Lieutenant von Strachschütz, Herrn von Süßhain und Assessor Junker. Zugleich öffnen sich auch die anderen Logenthüren, Damen und Herren treten heraus und gehen links und rechts durch die Coulissen ab. Heinrich auf einer der beiden Treppen.

B. Adamssohn.

Herr Lieutenant von Strachschütz, Herr von Süßhain, Herr Assessor! (Er hält einen kurzen aber sehr lebhaften Vortrag, welchem Strachschütz und Süßhain mit Enthusiasmus beistimmen, indeß Ass. Junker kalt den Kopf schüttelt. Mehrere junge Herren sammeln sich um diese Vier und bilden eine Gruppe.)

Prampero

(hat indeß seine Blicke auf Emmerling gerichtet).

Der alte Herr muß auch mitmachen. (Er nähert sich Emmerling und begrüßt ihn.) Mein Herr, Sie scheinen auch ein Kunstfreund zu sein.

Frh. v. Emmerling.

Was scheine ich zu sein?

Prampero.

Ein Freund der schönsten aller Künste, der Schauspielkunst.

Frh. v. Emmerling

(sieht ihn mit grimmigen Blicken an)

Lassen Sie mich zufrieden.

Prampero.

Wir wollen unſerer großen Müller einen Triumph bereiten.

Heinrich.

(Wird auf einer der Treppen ſichtbar, er erblickt Emmerling, von heftigem Schreck ergriffen, ruft er:)

Donnerwetter! da iſt der Onkel! (Er läuft die Treppe hinauf.)

Frh. v. Emmerling.

Wer iſt die große Müller?

Prampero.

Die unſterbliche Künſtlerin, welche Sie eben die Iſabella Floridia mit höchſter Vollendung geben ſahen.

Frh. v. Emmerling.

So! das iſt die große Müller?

Prampero.

Ja, Deutſchlands größte Künſtlerin; ein Juwel, eine Krone, eine Perle.

Frh. v. Emmerling.

Und was ſoll ich mit der Perle?

Prampero.

Wir wollen ihr einen Triumph bereiten.

Frh. v. Emmerling.

Wie das?

Prampero.

Wir wollen ſie mit Fackeln und Muſik nach ihrer Wohnung bringen, ihr ein Lebehoch rufen.

Frh. v. Emmerling.

Und da ſoll ich —?

Prampero.

Sie ſollen von der Partie ſein —

Frh. v. Emmerling.

Ich, mit Fackeln und Muſik?

Prampero.

Ja, damit die Künſtlerin —

Frh. v. Emmerling.

Herr, wenn Sie ein Narr ſind, ſo machen Sie Triumphe, ſo viele Sie wollen, aber muthen Sie einem Chriſten und ehrlichen Manne nicht dergleichen zu. Gott befohlen. (Er geht.) Komme Er, Bolzmann; man muß ſich fürchten, unter dieſen Leuten umher zu wandeln. (Er geht in die Couliſſe ab. Bolzmann folgt ihm.)

Prampero.

Welch' ein alter Bär iſt das!

B. Adamssohn

(kommt mit Strachſchütz, Süßhain und den jungen Herren vor. Alle, mit Ausnahme des Aſſeſſors Junker, ſind in der höchſten Aufregung).

Hier habe ich ein tapferes Corps engagirt. Ich gebe tauſend Lugedors für dieſen großen Moment.

L. Strachschütz.

Der Gedanke iſt köſtlich, auf Ehre; doch laßt uns keine Zeit verlieren.

Süsshain.

(Ein langer, junger Mann mit blonden Locken.)

Damit die Himmliſche uns nicht entſchwinde.

Alle jungen Herren.

Fort, fort, ſonſt fährt ſie davon.

Ass. Junker.

Ich kann nicht für das Unternehmen ſtimmen, denn gerade heute hat ſie meinen Erwartungen nicht entſprochen.

Prampero.

Ihr Widerſpruchsgeiſt iſt bekannt.

L. Strachschütz.

Auf Ehre! Man kennt ihn.

B. Adamssohn.

Ich wette tauſend Lugedors, daß keine Künſtlerin in ganz Deutſchland —

Die jungen Herren.

Sie fährt davon! ſie fährt davon!

Prampero.

So kommen Sie, meine Herren. (Alle eilen durch die Couliſſe ab.)

Ass. Junker.

Ich werde es ihnen beweiſen, nach Tieck's Grundſätzen beweiſen. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Horſt. Heinrich. Von der Treppe.

Heinrich.

So wahr ich lebe, der Herr Onkel iſt da.

Horst.

Du haſt ihn wirklich geſehen, und hier im Theater?

Heinrich.

Da, da ſtand er, und Bolzmann neben ihm.

Horst.

Und er hat mir nicht geſchrieben, daß er kommen will, er kommt unvermuthet, geht in das Theater. Unbegreiflich!

Heinrich.

Begreiflich iſt es wohl; ich denke mir, er hat etwas erfahren.

Horst.

Erfahren, was?

Heinrich.

I nun, von Fräulein Müller, von Ihnen, und ſo weiter.

Horst.

Möglich iſt es. Gut, es ſoll zum Ende führen.

Heinrich.

Zu einem guten, wenn der Himmel will; aber es wird harte Nüſſe zu knacken geben.

(In der Couliſſe, doch in einiger Entfernung, erhebt ſich ein wüthendes Händeklatſchen und der Ruf „Müller hoch! hoch!“ worauf der Marſch aus Iſouard's Cendrillon, von Blaseinſtrumenten beginnt.)

Horst.

Was iſt das?

Heinrich.

Ich wollte Ihnen eben ſagen: Fräulein Müller wird mit Muſik und Fackeln nach Hauſe gebracht.

Horst.

Sie werden ihr endlich doch den Kopf verrücken.

(Er läuft ab.)

Heinrich (halb ſingend).

Keine Ruh bei Tag und Nacht. (Er folgt ihm.)

Der Vorhang fällt.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Elegantes Zimmer bei Adele Müller, mit Fenſtern. Etwas im Hintergrunde zwei Sophas, ein hoher, freiſtehender Spiegel, Tiſche, Stühle. Zwei Gemälde, die Anbetung der drei Könige und die Flucht nach Egypten vorſtellend, an der Hinterwand.

Fanny
(kommt aus einer Seitenthür mit zwei Lichtern, welche ſie auf einen Tiſch ſetzt).

Das währt heute lange. Sie iſt gewiß wieder ein Dutzend Male hervorgerufen worden. Ach, wie glücklich iſt meine Mademoiſelle! Die ganze Stadt iſt in ſie verliebt; Alte und Junge haben ſich wie die Verrückten, und die Alten machen es noch toller als die Jungen. Die Männer heißen uns Mädchen ſchwache Geſchöpfe; ach, du lieber Himmel, es giebt nichts Schwächeres in der Welt als eine Mannsperſon. Ich habe das nicht geglaubt; doch ſeit ich bei einer Schauſpielerin diene, habe ich täglich Gelegenheit, es zu ſehen. Der Eine ſeufzt, der Andere ſtöhnt, der Dritte bringt alle Morgen einen ganzen Pack Verſe, der Vierte macht mit ſeinem Pferde Sprünge unter dem Fenſter, daß einem die Haare zu Berge ſtehen,

und endlich kommt gar Einer, der ſpricht, daß ein jedes Wort, welches aus dem Munde der Mamſell kommt, tauſend Lugedors werth ſei. (Sie ahmt Adamsſohn's Ausſprache des Wortes „Lugedor" nach.) Ob er ſie aber geben will, ſagt er nicht. Ich glaube kaum. Die Taſchen hat er wohl voll mit Goldſtücken, aber in die freie Luft läßt er ſie nicht kommen; ich wenigſtens habe noch keines geſehen. (Man hört in der Ferne den Marſch aus Isouard's Cendrillon, welcher ſich nähert.) Was iſt das? — (Sie eilt an das Fenſter und öffnet es ſchnell.) Du lieber Himmel, was iſt das! Welcher Zug kommt dort die lange Straße herauf! Fackeln — Muſik — ein Wagen — umringt von Tauſenden. — Es iſt der Theaterwagen! — Mamſell ſitzt darin. Nein, ſo etwas iſt noch nicht erhört worden. (Die Muſik iſt ganz nahe. Ruf von vielen Stimmen: „Müller! Adele Müller! hoch! Vivat! hoch! Müller!" — Die Muſik verſtummt.) Der Wagen hält. — Wenn ſie auch nur heraus kann. — Ach ſchön! die Herren ſtellen ſich zu beiden Seiten wie die Garden. — Sie ſteigt heraus. — Nun ſchnell. (Sie nimmt ein Licht und eilt hinaus. Der vorige Ruf wird unter dem Fenſter wiederholt.)

Zweite Scene.

Nach einer kurzen Pauſe treten Adele und Fanny ein.

Adele.

Im Coſtüme einer italieniſchen Dame, darüber eine Enveloppe; Hut mit Federn.

Schließe die Thüre ab, Fanny; weiter ſollen ſie mich nicht verfolgen.

Fanny

(ſchließt die Thüre ab).

Sie ſind doch die glücklichſte Perſon auf der ganzen Welt.

Adele.

Meinſt Du?

Fanny
(indem ſie ihr die Enveloppe abnimmt).

Solche Ehre iſt noch keinem Menſchen erzeugt worden.

Adele.

Wer auf ſo etwas ſtolz ſein könnte. Dieſelben Menſchen, die mich jetzt vergöttern, werden mich —

Ruf unter dem Fenster.

Müller! Fräulein Müller! Mamſell Adele Müller!

Fanny.

Sie müſſen ſich am Fenſter zeigen, ſonſt wird nicht Ruhe. (Sie hängt ihr ſchnell die Enveloppe um.)

Adele
(tritt an's Fenſter und verneigt ſich).

Ruf unter dem Fenster.

Bravo! Bravo! Braviſſimo! Hoch! Müller! hoch!

Frh. v. Emmerling's Stimme
(nahe unter dem Fenſter).

Ihr Alle ſeid Narren.

Ein furchtbarer Tumult erhebt ſich. (Stimmen.)

Wie! was! Narren! Wer iſt der alte Bär! Fort mit ihm! fort! fort! (Ziſchen, Pfeifen, Geheul.)

Frh. v. Emmerling's Stimme.

Narren ſeid Ihr, ich ſage es noch einmal.

Die Stimme des Polizei-Commissairs.

Mein Herr, ſtören Sie die Ruhe nicht. Entfernen Sie ſich.

Allgemeiner Ruf.

Fort! Fort!

Frh. v. Emmerling's Stimme.
(Sehr laut.) Ich bin der Freiherr von Emmerling.

Stimmen vieler Strassenjungen.

Emmerling! Emmerling! kling! kling! kling! Hahaha!

Adele
(welche bei Anfang des Skandals das Fenster verlassen hat).
Emmerling! Mein Gott! (Sie wirft sich in einen Stuhl.)

Die Stimme des Polizei-Commissairs.
Ruhe! Ruhe! Zur Ordnung! Kommen Sie, mein Herr.

Frh. v. Emmerling's Stimme (sehr laut).
Narren! Narren!

(Zischen. Pfeifen. Geheul.)

Stimme der Strassenjungen
(welche den sich entfernenden Freiherrn begleiten).
Emmerling! kling, kling, kling! Hahaha!

(Es wird ruhig unter dem Fenster.)

Fanny
(die Hände zusammenschlagend).
Emmerling! Das ist ja der Onkel?

Adele.
Leider, ja.

Fanny.
O wehe, wehe! Das ist ein schlimmer Umstand! Der Onkel Theaterfeind.

Adele.
Und Karl weiß nicht, daß er hier ist.

Fanny.
Wenigstens um fünf Uhr, als Sie nach dem Theater fuhren, wußte er kein Wort.

Adele.
Böse Ahnungen erfüllen mich.

Fanny.
I warum denn? Sie haben ein gutes Gewissen, wer kann Ihnen etwas anhaben.

Adele.

Die Welt, die nie glauben wird, daß ich ein gutes Gewiſſen habe.

Fanny.

Ach, was kümmern Sie ſich um die Welt; gerade Sie wiſſen am beſten, welche Leute das ſind, die man die Welt nennt; wer wird ſich kümmern um ſolch' eine Welt.

(Es wird leiſe an der Thür geklopft.)

Adele.

Wer iſt das! (Sie ſpringt auf.) Karl wird doch nicht —

Fanny.

(An der Thüre.) Wer iſt da?

Heinrich.

Heinrich. Oeffnen Sie, ſchnell, ich bitte.

Fanny.

Soll ich?

Adele.

Ja, ja!

(Fanny öffnet die Thüre.)

Dritte Scene.

Heinrich. Vorige.

Heinrich.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, daß ich ſo ſpät —

Adele.

(Ihm entgegen.) Der Onkel iſt hier?

Heinrich.

Wie er leibt und lebt; eben darum komme ich —

Adele.

Herr von Horſt wußte nicht, daß er kommen wird?

Heinrich.

Kein Wort wußte er. Wir glaubten ihn ganz ruhig auf ſeinem Schloſſe Steinbüchel. Ich habe ihn im Theater entdeckt.

Adele.

Er war im Theater?

Heinrich.

Er war da; wie er hingekommen iſt, weiß der liebe Gott; ſeit ſieben und zwanzig Jahren hat er keinen Fuß in das Narrenhaus, wie er das Theater zu nennen beliebt, geſetzt.

Adele.

Und was machte er unter meinem Fenſter?

Heinrich.

Ach, nicht viel Kluges. Er erboſte ſich über die Huldigung, die man dem Fräulein brachte.

Adele.

Er hatte recht.

Heinrich.

Er wurde wüthend, nannte die Herren, welche Ihren Wagen begleiteten, Affen, Narren etcetera. Das verdroß die Herren endlich auch, man wollte ihm zu Leibe, und wenn ihn nicht ein Polizei-Commiſſair und ein Dutzend Gendarmen in ihre Mitte genommen hätten, ſo glaube ich, würde man aus einem Onkel mehrere Abtheilungen und ein Vorſpiel gemacht haben.

Adele.

Doch iſt ihm kein Leid geſchehen?

Heinrich.

Den Geſang der Straßenjungen und einige andere kleine Flatterien abgerechnet, nicht das Mindeſte.

Adele.

Was that Herr von-Horſt?

Heinrich.

Der hat die Verzweiflung noch zu erwarten; denn bis jetzt weiß er von der ganzen malheureuſen Geſchichte kein Wort.

Adele.

Er weiß nicht?

Heinrich.

Keine Sylbe; denn wie ich ihm auf der Treppe des Schauſpielhauſes das Erſcheinen des Onkels berichtete, lief er ſchnell nach Hauſe, da er vermuthete, noch in der Nacht mit einem Beſuche beehrt zu werden; mir aber befahl er, hierher zu eilen, dem Fräulein das unerwartete Ereigniß anzuzeigen und zu bitten, ihm zu verzeihen, wenn er morgen früh nicht erſcheinen ſollte, da wahrſcheinlich der Onkel alle ſeine Zeit in Anſpruch nehmen dürfte. Er bittet übrigens das Fräulein, ganz ruhig zu ſein, indem alle Onkel der bekannten fünf Welttheile und aller angrenzenden Länder ſeine Geſinnungen nicht verändern, ſeinen Entſchluß nicht erſchüttern können. Er hofft die Sache zu einem ſchnellen und glücklichen Ende zu führen.

Adele

(ſetzt ſich und ſchreibt).

Fanny.

Ja, im Hoffen ſind die jungen Herren ſtark.

Heinrich.

Die Kunſt, mit Anſtand zu hoffen, iſt die ſchönſte aller Künſte, und mein Herr verſteht ſie ganz vortrefflich. Auch ich habe ſchon einige Fortſchritte in derſelben gemacht.

Fanny.

So! Was hoffen Sie denn?

Heinrich.

Ich hoffe einst, dereinst, dermaleinst Ihr schönes Herz zu rühren und die Tribute meiner Adoration zu Ihren kleinen Füßen deponiren zu dürfen.

Fanny.

O das dürfen Sie jetzt schon, es ist Platz genug da.

Adele

(hat das Blatt gefaltet und gesiegelt).

Geben Sie das Herrn von Horst; sagen Sie ihm, er möge keinen übereilten Schritt thun, nichts unternehmen, ehe ich ihn gesprochen habe.

Heinrich.

Sehr wohl.

(Ein vollstimmiges Orchester beginnt unter dem Fenster die Ouvertüre aus „Don Juan".)

Adele.

Lieber Himmel! ist noch keine Ruhe.

Heinrich.

Wenn der Enthusiasmus einmal losgelassen ist, so kann der Kuckuck selbst ihn nicht mehr bändigen. Ich muß zu meinem Herrn, der mich mit Sehnsucht erwartet, und habe die Ehre, eine ruhige Nacht zu wünschen.

(Er läuft fort.)

Adele.

Nun soll ich wohl wieder an das Fenster treten, und mich dem versammelten Volke zeigen? Ich kann mich ja auch repräsentiren lassen. Fanny, willst Du meine Stelle vertreten?

Fanny.

Ach ja, gern, gar zu gern; da werde ich auch einmal applaudirt.

Adele.

Nun, ſo genieße die Seligkeit. (Sie nimmt ſchnell ihren Hut ab und ſetzt ihn Fanny auf, wirft ihr die Enveloppe um.)
Nun gehe und mache es klug.

Fanny
(hüpft freudig an das Fenſter und verneigt ſich nach allen Seiten. So wie Fanny am Fenſter erſcheint, Händeklatſchen und Ruf:)
„Bravo! Bravo! hoch, Müller hoch!"

Adele (lächelnd).

Alles Glück iſt Täuſchung nur hienieden. Nun iſt es auch genug, Fanny.

Fanny
(verläßt das Fenſter).

Nun weiß ich doch auch, wie einem im Himmel zu Muthe ſein kann. Ach! (Sie wirft ſich in einen Stuhl.)

Adele.

Glaubſt Du! Gutes Mädchen, laſſe Dir ja nicht einfallen, auf die Seligkeiten dieſes Himmels zu hoffen.
(Die Muſik unter dem Fenſter währt fort.)
Auch ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht;
Doch es täuſchte mich mein Hoffen —
Einen Himmel fand ich nicht.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Kurzes Zimmer im Gasthofe.

Erste Scene.

Bolzmann
(in einem Morgenrocke aus dem vorigen Jahrhunderte, sitzt an einem Tische und schreibt).

Noch nicht volle vier und zwanzig Stunden sind wir in der Stadt, und haben schon mehr Geld ausgegeben, als in Steinbüchel in einer ganzen Woche. Zwei Thaler, die Komödie — Es ist ein Sündengeld. Für zwei Thaler kauft man vier Scheffel der besten Kartoffeln. Und was sollte das Alles bedeuten? Nichts. Wofür ist es gut? Für gar nichts. Isabella, Isabella, rief der Eine, und die Frauensperson schrie: o Prinz, o mein Prinz! (Er lacht.) Tolles Zeug! (Plötzlich verzieht er schmerzhaft das Gesicht und faßt sich an die Rippen.) Ich glaube wirklich bei dem Tumulte etwas abgekriegt zu haben, denn ich fühle hier, unter der vierten Rippe —

Zweite Scene.

Freiherr von Emmerling. Voriger.

Frh. v. Emmerling
(im Schlafrock, Taback rauchend, aus der Seitenthür)

Bolzmann!

Bolzmann.

Gnädiger Herr!

Frh. v. Emmerling.

Er muß gleich zu der Mamſell Müller gehen und mich anmelden.

Bolzmann.

Sehr wohl, gnädiger Herr.

Frh. v. Emmerling.

Sage Er, daß der Freiherr von Emmerling auf Steinbüchel und Kannendorf bei ihr erſcheinen wird.

Bolzmann.

Sehr wohl.

Frh. v. Emmerling.

Punkt elf Uhr.

Bolzmann.

Sehr wohl. Aber, gnädiger Herr, Sie wollen wirklich ſelbſt zu ſo einer Komödienſpielerin ſich begeben?

Frh. v. Emmerling.

Ja, ich ſelbſt. Ich will mit der Mamſell ein paar ernſte Worte ſprechen; ich will ihr den Kopf zurecht ſetzen, ich will ihr die Luſt vertreiben, ihre Augen zu meinem Neffen und Erben zu erheben. Ziehe Er ſich an, gehe Er und thue Er, wie ich befohlen. Sei Er ſo ziemlich artig, auch muß die Mutter, Tante oder ſon-

ſtige Perſon, unter deren Aufſicht das Mädchen ſteht, von meinem Beſuche unterrichtet werden. Verſteht Er?

Bolzmann.

Vollkommen. Darf ich fragen, gnädiger Herr, ob Sie keine ſchlimmen Folgen von dem nichtswürdigen Vorfalle erlitten haben?

Frh. v. Emmerling.

Nein. Er doch auch nicht?

Bolzmann.

Ich fühle einen bedeutenden Schmerz hier, unter der vierten Rippe, kann mich aber nicht deutlich beſinnen, was mir denſelben veranlaßt hat.

Frh. v. Emmerling.

Nun, ſo gehe Er, und ſage Er auch hier im Hauſe, daß man mir mein Frühſtück bringe.

Bolzmann.

Sehr wohl. (Er geht ab.)

Dritte Scene.

Freiherr von Emmerling. Fritz.

Frh. v. Emmerling.

Bei dem ganzen Vorfalle hat mich nichts ſo ſehr verdroſſen, als die junge Natterbrut; nicht einmal meinen alten, ehrwürdigen Namen reſpectirten ſie. Verruchte Brut! Die Emmerlinge zogen ſchon im Jahre 1096 mit Gottfried von Bouillon nach dem gelobten Lande; das wiſſen die Bengel aber nicht, und der Herr

Polizei-Commiſſarius ſchien es auch nicht zu wiſſen. Dummes Volk!

Fritz

(ein junger Burſche, ſehr elegant gekleidet, mit hoch getragenem Kopfe und vornehmen Air, tritt ein).

Bon jour. Sie haben Kaffee gewünſcht. (Er bringt Kaffee und den Tagezettel.)

Frh. v. Emmerling.

Ja, ich habe Kaffee gewünſcht. Setze Er nur dahin.

Fritz.

(Mit gerümpfter Naſe.) Er? Verzeihen Sie, mein Herr, man pflegt hier die Leute Sie zu nennen. (Er ſetzt den Kaffee auf den Tiſch, daß die Taſſen klirren.)

Frh. v. Emmerling.

(Sieht ihn an.) Wer iſt Er denn?

Fritz.

Ich bin dirigirender Oberkellner im Hotel zur Stadt Danzig.

Frh. v. Emmerling.

Und da muß ich Ihn Sie nennen?

Fritz.

Ja, ſo erfordert es die Politeſſe und der Zeitgeiſt.

Frh. v. Emmerling.

Der Zeitgeiſt! Wer iſt der Zeitgeiſt?

Fritz.

Die Fortſchreitung der Politeſſe und der Aufklärung.

Frh. v. Emmerling.

So! Aufklärung. (Er ſetzt ſich an den Tiſch und frühſtückt.) Was iſt denn die Aufklärung?

Fritz.

Die Fortſchreitung des Zeitgeiſtes.

Frh. v. Emmerling.

Das verſtehe der Kuckuck. Na, es iſt ſchon gut.

Fritz.

Ueberhaupt muß man die confidentiellen Rückſichten beachten und einem Jeden geben, was ihm gebührt.

Frh. v. Emmerling.

Da hat Er — Da haben Sie Recht.

Fritz.

Belieben Sie auch gefälligſt den Tagezettel auszufüllen.

Frh. v. Emmerling.

Ich frühſtücke; ſchreiben Sie.

Fritz

(geht an einen andern Tiſch und ſchreibt).

Namen und Charakter?

Frh. v. Emmerling.

Traugott Hellmuth Friedrich Freiherr von Emmerling, auf Steinbüchel und Kannendorf.

Fritz.

Emmerling! Emmerling!

Frh. v. Emmerling.

Nun, warum verwundert Er ſich?

Fritz.

Da ſind Sie ja Derjenige, welcher —

Frh. v. Emmerling.

Was für ein Derjeniger, welcher?

Fritz.

Der den großen Skandal unter dem Fenſter der Mademoiſelle Müller gemacht hat.

Frh. v. Emmerling.

Den Skandal haben die Narren gemacht, ich habe

ihnen nur geſagt, daß ſie Narren ſind. Waren Sie etwa auch dabei, Herr dirigirender Oberkellner?

Fritz.

Wer wird eine ſolche Gelegenheit verſäumen, der Unſterblichen eine Huldigung zu bringen? Ich war dabei.

Frh. v. Emmerling.

Iſt die Mamſell unſterblich?

Fritz.

Man pflegt ſo zu ſagen; das heißt, ihre Kunſt iſt unſterblich.

Frh. v. Emmerling.

Welche Kunſt treibt ſie denn?

Fritz.

Wie Sie fragen; die Schauſpielkunſt.

Frh. v. Emmerling.

Und das iſt wirklich eine Kunſt?

Fritz.

Die höchſte Kunſt auf der Welt, die den Menſchen gleichſam ſupernaturaliſirt; ſie iſt die Fortſchreitung der Cultivation; die Menſchen wären noch rohe Inſulaner, oder gar Nordamerikaner, ohne die göttliche Schauſpielkunſt.

Frh. v. Emmerling.

Göttliche! hahaha. Ich kann das Göttliche bei dieſer Komödienſpielerei nicht abſehen. Da kommt der Eine heraus und ſagt „guten Morgen" und der Andere ſpricht „ich danke Ihnen ſchön — wie befinden Sie ſich"; das kann ich auch, wo ſteckt denn da die Kunſt und das Göttliche?

Fritz.

Verzeihen Sie, gnädiger Herr, Sie verſtehen ſich auf Sublimitäten nicht. Sie leſen wahrſcheinlich keine Jour-

nale. Ein guter Morgen hat freilich nicht viel zu bedeuten, aber die Declamation des guten Morgens, der sich selbst übertreffende, aus einem Guſſe gebildete Vortrag macht es aus. Wenn, zum Beispiel, Sie, Herr Baron, guten Morgen sagen, so bleibt die Menschheit freilich in ihrer Atmosphäre, wenn aber Mamsell Müller guten Morgen sagt, wenn sie die reinen Glockentöne ihrer Silberaccorde erklingen läßt, wenn jeder Zoll ein guter Morgen ist, dann fühlt sich der Mensch erhoben, er schweift über des Entzückens Sphärenwipfel hin und schwelgt sich zum Gotte.

Frh. v. Emmerling

(sieht ihn mit großen Augen an und schüttelt den Kopf; für sich).

Der Herr Oberkellner ist auch verrückt, und eine Person hat alle diese Köpfe verwirrt. (Laut.) Sagen Sie mir, Herr Oberkellner, Sie kennen diese Person, diese unsterbliche Mamsell Müller wohl näher.

Fritz.

Im kameralistischen Sinne genommen, kann ich eigentlich nicht sagen, sie näher zu kennen, doch sind mir ihre sonstigen Verhältnisse wohl bekannt.

Frh. v. Emmerling.

So! Wie sind denn diese sonstigen Verhältnisse?

Fritz.

Sehr glänzend. Sie bezieht einen jährlichen Gehalt von —

Frh. v. Emmerling.

Das verlange ich nicht zu wissen; wer sind ihre Eltern?

Fritz.

Sie hat keine Eltern.

Frh. v. Emmerling.

Keine Eltern. Bei wem wohnt sie denn, unter wessen Aufsicht lebt sie?

Fritz.

Unter ihrer eigenen. Sie wohnt allein, mit ihrem Mädchen.

Frh. v. Emmerling.

Wie, allein! Eine junge Frauensperſon wohnt allein, ohne Mutter, ohne Tante, ohne Aufſicht und Zucht; das iſt mir eine ſchöne Wirthſchaft. Gott ſei bei uns!

Fritz.

Sie haben da ſehr frugale Anſichten, Herr Baron. (Mit Pathos.) Wenn die Tugend ein edles Herz überſchattet, ſo braucht es weder Mutter, noch Tante; iſt aber der Genius der weiblichen Pädagogik gewichen, ſo kann auch eine Legion von Müttern und Tanten nicht helfen.

Frh. v. Emmerling.

Das halten Sie, wie Sie wollen, Herr Oberkellner; ich aber ſage, wenn ein junges Frauenzimmer allein wohnt, ohne Zucht, ohne Aufſicht, ſo kann nimmermehr Segen im Hauſe ſein, ſo iſt der Thorheit Thüre und Thor geöffnet.

Fritz (mitleidig die Achſel zuckend).

Höchſt frugal.

(Es wird geklopft.)

Frh. v. Emmerling.

Herein!

Vierte Scene.

Polizei-Commiſſair. Vorige.

Polizei-Commissair.

Habe ich die Ehre, den Herrn Baron von Emmerling vor mir zu ſehen?

Frh. v. Emmerling.

Zu dienen. Was beliebt?

Polizei-Commissair.

(Zu Fritz.) Sie haben wohl keine Geſchäfte hier?

Fritz.

Jetzt gerade nicht. (Für ſich.) Aha, nun bekommt der alte Vandale ſeine Lection. (Er geht ab.)

Polizei-Commissair.

Der Herr Polizei-Director bedauert, daß Ihnen geſtern Abend unangenehme Zufälle begegnet ſind —

Frh. v. Emmerling.

Unangenehme Zufälle? Daß ich nicht wüßte. Sie haben mich einen alten Bären geheißen und ich habe ihnen geſagt, daß ſie junge Affen und Narren ſind.

Polizei-Commissair.

Es hätte aber zu Schlimmerm führen können. Unſer Publicum iſt ſehr reizbar, daher man jede Gelegenheit vermeiden muß, es aufzuregen und zu Exceſſen zu verleiten. Der Herr Polizei-Director läßt Euer Hochwohlgeboren daher geziemend erſuchen, ſich ein anderes Mal, bei ähnlichen Gelegenheiten, ruhig zu verhalten und das Vergnügen des Publicums nicht zu ſtören.

Frh. v. Emmerling.

Man ſoll alſo den Narren nicht ſagen, daß ſie Narren ſind.

Polizei-Commissair.

Das geht nicht wohl an; übrigens iſt Alles relativ in der Welt. Was Euer Hochwohlgeboren Narrheit zu nennen belieben, kann auch Liebe zu den ſchönen Künſten, Kunſtſinn, Würdigung, Anerkennung des Großen, des Erhabenen genannt werden.

Frh. v. Emmerling.

Darauf verſtehe ich mich nicht, aber das weiß ich, daß die Straßenjungen hier zu Lande ungezogene Rangen ſind.

Polizei-Commissair.

Ja, unſere Jugend iſt etwas lebhaft.

Frh. v. Emmerling.

Der Schulmeiſter ſollte die verruchte Brut beſſer im Zaume und Zügel halten.

Polizei-Commissair.

Ach! Die ſchlimmſten Straßenjungen ſind die, welche nicht unter der Zucht des Schulmeiſters ſtehen. Ich empfehle mich Euer Hochwohlgeboren ganz ergebenſt.

(Er geht ab.)

Frh. v. Emmerling.

Gehorſamer Diener. Auch ein curioſer Mann, der Herr Polizeicommiſſarius, mit ſeiner Liebe zu den ſchönen Künſten und Würdigung des Erhabenen. Für Alles haben die Leute hier ihre zierlichen Namen; Narren heißen Kunſtfreunde und die gottloſe Natterbrut iſt eine lebhafte Jugend. — Ich will meinen Jungen aufpacken und davon führen. Er ſollte zwar das römiſche Recht ſtudiren; aber ich will lieber, daß er nicht wiſſe, was

bei den Römern recht oder unrecht war, wenn ich ihn nur von der Würdigung des Erhabenen loskriege.

(Er geht in die Seitenthüre ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer bei Adele wie im ersten Akt.

Fanny

(aus der Seitenthüre. Sie ordnet die Meubel).

Das wird heute ein lustiger Morgen werden; die ganze Legion der sogenannten Kunstfreunde wird sich gewiß einfinden, denn Jeder wird ein Wörtchen oder wenigstens einen Blick für den Triumph von gestern Abend erhaschen wollen; Jeder wird sagen, daß er das Beste bei der Sache gethan hat. Die armen Leute! sie wissen nicht, oder glauben nicht, daß ihnen das Alles nichts hilft. (Es wird geklingelt.) Wie, schon jetzt? Das ist etwas früh. (Sie geht hinaus und kommt mit Horst zurück.)

Sechste Scene.

Horst. Fanny.

Fanny.

(Im Eintreten.) Ei, Herr Baron, Sie ließen uns ja gestern durch Heinrich melden, daß Sie heute nicht kommen würden.

Horst.

Es giebt Dinge, mein gutes Kind, welche leichter geſagt als gethan ſind. Ich konnte es nicht mehr aushalten; ich muß ſie ſehen. Schläft ſie noch?

Fanny.

Was denken Sie von uns? Glauben Sie, daß man bei ſo bewandten Umſtänden ſchlafen könne? Wir haben die ganze Nacht kein Auge zugethan. Der Herr Onkel verfolgte uns wie der Schatten des Königs Hamlet. Nein, wer ſchlafen will, muß keinen Onkel oder keinen Liebhaber — (ſich verbeſſernd) keinen Freund haben, der mit einem Onkel behaftet iſt. Die Onkel ſind privilegirte Ruheſtörer.

Horst.

Unſere Ruhe ſoll kein Onkel ſtören. Doch nun ſage ihr, Fanny, daß ich da bin, daß ich ſie ſehen muß, daß ich keinen Augenblick zu verlieren habe, daß mein Glück —

Fanny.

Sagen Sie das gefälligſt ſelbſt; da —

Siebente Scene.

Adele. Vorige.

Adele
(tritt aus der Seitenthüre).

Horst
(eilt auf ſie zu und küßt ihre Hand).

Adele! mein himmliſches Mädchen.

Adele.

Guten Morgen, Karl. Der Onkel iſt da.

Horst.

Ja, er ist da. Was ich lange gewünscht, ist geschehen.

Adele.

Was Sie gewünscht?

Horst.

Was ich wünschen müßte, um das ersehnte Ziel zu erreichen, um meines Lebens Glück für immer zu sichern.

Adele.

Und Sie hoffen wirklich?

Horst.

Ich hoffe Alles, denn ich bin entschlossen, Alles zu wagen.

Adele.

Und haben Sie auch bedacht, Karl?

Horst.

Was ist da zu bedenken! Ohne Dich kann ich nicht, will ich nicht leben.

Adele.

Sie kennen Ihres Onkels Haß gegen unsern Stand, Sie wissen, daß alle die Vorurtheile, welche die Welt, theils mit Recht, theils mit Unrecht gegen ihn hegt, in seinem Herzen tiefe Wurzel geschlagen haben; Sie wissen, daß er auf Sie alle seine Hoffnungen gesetzt hat, daß Sie seinen Namen führen, und mit einer reichen Erbin des Landes verbunden, das Geschlecht der Emmerlinge zu den ersten des Königreiches erheben sollen. Sie wissen das Alles und können doch hoffen, daß er ein Mädchen aus der verhaßten Kaste, ohne Namen, ohne Schätze, die Gattin seines Neffen; seine Nichte nennen werde.

Horst.

Ja, Adele, ja, ich hoffe es; denn er liebt mich, und

trotz ſeiner rauhen Außenſeite, trotz ſeiner Vorurtheile, hat er ein wahrhaft väterliches Herz und wird nicht mein ganzes Lebensglück zerſtören wollen.

Adele.

(Lächelnd.) Doch wird es etwas ſchwer halten, ihn zu überzeugen, daß Ihr Lebensglück —

Horst.

O, das ſei meine Sorge. Ich werde reden, ich werde ſeine Vorurtheile zu beſiegen, ſein Herz zu rühren wiſſen. Du nannteſt Dich ein Mädchen ohne Namen; ha! gehört Dein Name nicht zu den glänzendſten Deutſchlands, wird er nicht mit den Namen der Fürſten, Helden und Staatsmänner auf die Nachwelt übergehen?

Adele.

Sie träumen, Karl. Mit dem Rothe meiner Wangen verblüht auch mein Name, und die Nachwelt wird ſich um Mademoiſelle Adele Müller eben ſo wenig kümmern, als ſich in zehn Jahren die Mitwelt um die jung geweſene Mademoiſelle Müller kümmern wird; es giebt der Müller gar viele in der Welt.

Horst.

Doch nur eine Adele Müller, nur einen Engel an Herz und Geiſt, nur Dich, nur Dich.

Adele.

(Scherzend.) Der Onkel weiß von Geiſt und Herz kein Wort, und wenn er auch wüßte, ſo —

Horst.

O ſchweige, Adele, ſchweige; mein Entſchluß iſt gefaßt, für jeden Fall gefaßt. Ich brauche ſein Geld nicht. Ich bin jung, ich habe Talent, an Deiner Seite werde ich Deutſchlands größter Schauſpieler.

Adele.

(Sehr ernſt.) Karl!

Horst.

Adele!

Adele.

Wie oft habe ich Sie gebeten, dieſem Gedanken für immer zu entſagen.

Horst.

Aber welche Gründe kannſt Du haben?

Adele.

Die Gründe, die Sie ſchon oft aus meinem Munde gehört haben.

Horst.

Und die ich ſchon ſo oft widerlegt habe. Oder Du zweifelſt an meinem Talente.

Adele.

Nein, das nicht, gewiß nicht.

Horst.

Welche Einwürfe kannſt Du mir ſonſt machen? Iſt der Schauſpielerſtand nicht geachtet, geehrt; iſt er nicht erhoben und geadelt, da Du ihm angehörſt?

(Es wird geklingelt. Fanny eilt hinaus.)

Adele

(macht eine tiefe Verbeugung im Geſchmacke einer Hofdame aus den Zeiten Ludwig des Vierzehnten).

Monsieur de Horst. (Plötzlich in einen ernſten Ton übergehend.) Könnten Sie an meine Liebe glauben, wenn ich leichtfertig genug wäre, Ihr ganzes Erdenglück zu zerſtören?

Horst.

Nennſt Du einige Tauſend, oder hunderttauſend Thaler Erdenglück? Ich verachte ſie.

Adele.

Weil Sie den Werth der Thaler noch nicht kennen.

Horst.

Nun gut! Sollte auch das Erdenglück wirklich in einer Anzahl Thaler beſtehen, werden die Künſtler nicht auch gelohnt, reichlich gelohnt?

Adele.

Doch —

Horst.

Spare Deine Beredtſamkeit, mein himmliſches Mädchen, mein Entſchluß bleibt unerſchüttert, ich ſchwöre —

Achte Scene.

Fanny. Vorige.

Fanny.

Es iſt ein alter Herr draußen, der ſich Bolzmann nennt, und mit Mademoiſelle Müller zu ſprechen wünſcht.

Horst.

Wie, was ſagſt Du, wer iſt draußen?

Fanny.

Ein alter, etwas unbeholfener Herr, der ſich Bolzmann nennt.

Horst.

(Zu Adele.) Das iſt meines Onkels Secretair und Factotum. Was ſoll das bedeuten, was will der hier?

Adele.

Das werden wir gleich erfahren. Sage, es ſei mir angenehm.

(Fanny geht ab.)

Horst.

Ich will es auch erfahren — wo kann ich — (Er ſieht ſich um und erblickt den Spiegel.) Ah! gefunden! (Er eilt gegen den Spiegel, kehrt aber ſchnell zu Adele zurück.) Adele, mein himmliſches Mädchen, die Miſſion des Herrn Bolzmann dürfte kaum freundlicher Natur ſein; ich beſchwöre Dich bei meiner Liebe —

Adele.

Wozu die Beſchwörung, ich werde mit dem alten Herrn ſchon fertig werden. Fort, er kommt.

(Horſt ſtellt ſich hinter den Spiegel.)

Neunte Scene.

Fanny. Bolzmann. Vorige.

Fanny.

Hier iſt Fräulein Müller.

Bolzmann.

Man hat mir Aufträge an eine Mamſell gegeben. (Er ſchreitet langſam vorwärts, als er vor Adele ſteht, nickt er nachläſſig mit dem Kopfe und ſieht ſich nach allen Seiten um, als ob er Jemand vermißte oder ſuchte.)

Adele.

Hier iſt Mademoiſelle Müller.

Bolzmann.

Sehr wohl, aber wo iſt deren Frau Mutter?

Adele.

Leider habe ich keine Mutter.

Bolzmann.

Nun denn, die Tante oder ſonſtige Aufſeherin.

Adele.

Auch die ſuchen Sie vergebens; ich bin meine eigene Aufſeherin.

Bolzmann.

Das wäre ſchön! Der gnädige Herr hat mir deutlich geſagt, daß irgend eine Perſon, die ich von hochdeſſen Beſuche unterrichten könne, vorhanden ſein müſſe.

Adele.

Ich bedaure recht ſehr, allein hier iſt außer mir wirklich keine Perſon vorhanden, die von irgend Etwas unterrichtet werden könnte; wenn Sie aber Ihre Aufträge an mich richten wollen, ſo werde ich ſie mit größter Aufmerkſamkeit vernehmen.

Bolzmann.

(Für ſich.) Wo Niemand vorhanden iſt, verlieren ſelbſt die Befehle des gnädigen Herrn ihre Wirkſamkeit und mich kann kein Vorwurf treffen. (Laut, nachdem er ſich gehörig vorbereitet und eine angemeſſene Stellung genommen hat, langſam und feierlich.) Da demnach, außer der gegenwärtigen Mamſell Müller Niemand vorhanden iſt, ſo melde ich derſelben, daß der Freiherr Traugott Hellmuth Friedrich von Emmerling auf Steinbüchel und Kannendorf dieſelbe dieſen Morgen, gegen die eilfte Stunde, mit einem Beſuche beehren wird.

Horst

(äußert ſeine Freude).

Adele.

(Eben ſo feierlich und gemeſſen.) Ich erſuche Sie, mein Herr, mich dem Freiherrn von Emmerling auf Steinbüchel und Kannendorf ergebenſt und beſtens zu empfehlen und ihn zu verſichern, daß mir deſſelben gütiger Be-

ſuch zu jeder Zeit ſehr angenehm und erfreulich ſein wird, wie auch, daß ich es mir zur höchſten Ehre rechne, denſelben in meiner Behauſung zu empfangen.

Bolzmann.

(Sieht ſie mit Bewunderung an, für ſich.) Iſt das die Perſon, welche geſtern Abend die Poſſen machte? Sie ſpricht ja ganz vernünftig und drückt ſich wohl aus. (Laut.) Da ich mich ſomit meines Auftrages erledigt habe, ſo verbleibe ich mit vieler — (er verbeſſert ſich) mit einiger Achtung der Mamſell Diener. (Er nickt wie früher und geht ab.)

Adele

(begleitet ihn bis an die Thüre).

Bolzmann

(als er an der Thüre bemerkt, daß Adele ihm gefolgt iſt, fühlt er ſich geſchmeichelt, ſeine ſtarre Miene wird etwas milder, er macht ihr eine nach ſeiner Art höfliche Verbeugung und geht ab).

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Bolzmann.

Horst

(ſpringt fröhlich und jubelnd hervor).

Nun iſt es gut! Nun iſt es gut! nun iſt geholfen! Er wird Dich ſehen, mein himmliſches Mädchen, er wird mit Dir ſprechen; wer kann Dir widerſtehen? O jetzt iſt mir nicht mehr bange.

Adele.

Aber mir um ſo mehr.

Horst.

Weil Du Dich nicht kennſt. Wer Dir in das Auge ſieht, Deine Stimme hören kann —

Adele.

Ach, mein Freund, ein Onkel von vier und funfzig Jahren kann Alles ſehen, kann Alles hören. Ich fürchte dieſen Beſuch.

Horst.

Du mußt Dir auch den Onkel nicht ſchlimmer denken als er iſt; ſeine Rauhheit —

Adele.

Seine Rauhheit fürchte ich nicht; ich fürchte, daß er mit ſanften Worten mir ſagt, was ich in jeder Stunde ſelbſt mir ſage.

Horst.

(Im Tone des Vorwurfes.) Adele!

Adele.

Ja, mein Freund, wenn er das mir ſagt, ſo ſind wir verloren.

Horst.

Und Du liebſt mich?

Adele
(mit dem vollen Blicke der Liebe).

Und Du zweifelſt?

Horst.

(Zu ihren Füßen.) Adele, ich kann, ich will nicht leben ohne Dich.

Adele.

(Hingeriſſen.) Und ich — (Plötzlich ſich faſſend.) Stehen Sie auf, Karl. Ich ſehe das ſo oft auf der Bühne, ich will durch Sie nicht an die Bühne erinnert werden. (Sinnend.) Es iſt ſonderbar, daß der Abgeſandte Ihres Onkels durchaus hier eine Tante oder Aufſeherin finden wollte.

Horst.

Eines der abgeſchmackten Vorurtheile der guten, alten

Zeit und leider auch meines Onkels, welcher behauptet, daß ein Mädchen immer unter der strengsten Aufsicht gehalten werden müsse, und sich nicht beifallen läßt —

Adele.

Daß eine Tugend, die immer bewacht sein will, der Wache nicht werth ist. (Sie geht sinnend auf und nieder.) Verheirathet war der Onkel nie?

Horst.

Nie.

Adele.

Die Jagd, die Tabackspfeife und die Eroberung von Jerusalem —

Horst.

Sind seine schwachen Seiten, oder besser, seine Leidenschaften.

Adele.

Wie hieß der tapfere Emmerling, der einer der Ersten auf den Mauern der heiligen Stadt war?

Horst.

Ah, das war Ritter Melchior, der —

Adele.

Ich weiß, ich weiß, Sie haben mir erzählt. Bolzmann liest dem Onkel vor?

Horst.

Ja, an langen Winterabenden, die Thaten der Emmerlinge, oder er spielt den langen Puff mit ihm.

Adele.

(Sinnend für sich.) Leichter würde es mir freilich zu sagen, was — (Die letzten Worte halblaut.)

Horst.

Was ist Dir, Adele, was willst Du sagen?

Adele.

Daß der Onkel jetzt nicht den langen Puff ſpielt, ſondern hier iſt und wahrſcheinlich auch Ihnen einen Beſuch zugedacht hat.

Horst.

Du haſt recht. Ich eile. (Er zieht die Uhr.) Halb zehn. Bald ſchlägt die verhängnißvolle Stunde.

Adele.

(Munter.) Wir wollen ihr ruhig entgegenſehen. Nun aber gehen Sie.

Horst.

Ja, ich gehe. Lebe wohl, mein himmliſches Mädchen. Wann werde ich Dich wiederſehen?

Adele.

Das wiſſen die Götter. Wir wollen erſt ſehen, was die verhängnißvolle Stunde bringen wird. Fort! fort!

Horst.

Adele, Du kennſt meinen Entſchluß. (Leidenſchaftlich.)

Adele.

Fort! fort!

Horst.

Adieu. (Er läuft bis an die Thüre und kehrt ſchnell zurück.) Nun iſt auch die Stunde, wo ſich alle die Narren einfinden werden.

Adele.

Die Sie doch nicht beunruhigen können.

Horst.

Nein, das nicht, beim Himmel nicht; aber das Glück, Dich zu ſehen —

Adele.

Das kann Jeder haben, der ein Billet für zwölf Groſchen kauft.

Horst.

Nun, ſo lebe wohl; in Deinen Händen —

Adele.

Fort! fort!

Horst.

Adieu. (Er läuft bis an die Thüre.)

Adele

(benutzt dieſen Augenblick und entſchlüpft in die Seitenthüre).

Horst

(kehrt an der Thüre wieder um).

Adele! ich ſchwöre bei — ſie iſt fort. — Fanny, Fanny, ſage Du ihr —

Fanny

(welche indeß auf einem Sopha geſeſſen und ſich mit einer Arbeit beſchäftigt hat, ſteht ſchnell auf).

Der Onkel! der Onkel!

Horst.

Du haſt recht. Adieu. (Er läuft fort.)

Eilfte Scene.

Fanny. Dann Herr von Süßhain.

Fanny.

Gott bewahre, der junge Herr iſt übel zugerichtet. Es iſt recht ſpaßig, ſo einen Verliebten zu ſehen. Es iſt nur Schade, daß der Spaß gewöhnlich nicht lange währt. Nun, es iſt wenigſtens hübſch, ſo lange es währt. (Es wird geklopft.) Aha, da kommt ſchon einer von den Kunſtfreunden. Herein!

(Hr. v. Süßhain tritt ein.)

Fanny.

(Für ſich.) Ach Gott, das iſt der Seufzende.

Hr. v. Süsshain.

(Schüchtern und lispelnd.) Hat ſich Fräulein Müller ſchon erhoben?

Fanny.

Erhoben ſchon; allein ſie ſtudirt.

Hr. v. Süsshain.

Studirt! Was braucht ſie zu ſtudiren, ſie, welcher Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöſet und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt?

Fanny.

Sie muß es troß dem Allen doch für nöthig halten, denn ſie ſtudirt wirklich eine neue Rolle.

Hr. v. Süsshain.

Sie will ſich neue Lorbern um die ſchöne Stirne winden. O Himmel!

Fanny.

Man kann niemals Lorbern genug haben.

(Es wird etwas derb geklopft.)

Zwölfte Scene.

Lieutenant von Strachſchütz. Vorige.

Fanny.

Gott ſei bei uns! Herein!

L. Strachschütz

(tritt ſchnell und mit Geräuſch ein).

Bon jour, Fanny. Wo iſt Deine Mademoiſelle?

Fanny.

Sie ſtudirt.

L. Strachſchütz.

Studirt! Das ewige Studiren crepirt mich, auf Ehre! man mag kommen, wann man will, Mamſell ſtudirt.

Fanny.

Warum wollen die Herren immer neue Stücke ſehen.

L. Strachſchütz.

Apropos, was ſagte Mademoiſelle zu dem Feſte, welches wir ihr gegeben haben, he?

Fanny.

Sagte? Sie ſagte eigentlich gar nichts.

L. Strachſchütz.

Sie war ganz verblüfft?

Fanny.

Ja, ſo etwas.

L. Strachſchütz.

Das habe ich bemerkt, auf Ehre! Als ſie das zweite Mal am Fenſter erſchien, machte ſie ganz diaboliſche Knixe.

Fanny.

O ich bitte, Herr Lieutenant, die Knixe waren ſehr graziös und anſtändig.

L. Strachſchütz.

Ich fand ſie ganz corrupt. Da iſt auch einer, der dabei war; was ſagen Sie, Herr von Süßhain?

Hr. v. Süsshain.

Es war Anmuth und Seligkeit in allen ihren Bewegungen.

L. Strachschütz.

Ach ja, Sie hätte ich nicht fragen ſollen, Sie ſind immer voll Himmel und Seligkeiten. (Für ſich.) Hans Dampf.

Dreizehnte Scene.

B. Adamsſohn. Vorige.

B. Adamssohn.

(In einem eleganten Morgenanzuge.)

Guten Morgen, Fanny. Deine Gebieterin iſt noch nicht ſichtbar?

L. Strachschütz.

Noch nicht. Sie ſtudirt.

B. Adamssohn.

Der Herr Lieutenant ſchon hier? (Spöttiſch.) Sie verrichten wol Kammerherrn-Dienſte?

L. Strachschütz.

Freilich. Ich muß, denn gewiſſe Leute können nun einmal durchaus keine Kammerherren vorſtellen.

B. Adamssohn.

Gewiſſe Leute können aber in einer Stunde mehr Lugedors zählen, als gewiſſe Kammerherrn in einem ganzen Jahre.

L. Strachschütz.

Pah, das Zählen iſt auch eine große Kunſt.

B. Adamssohn.

Das Zählen iſt keine Kunſt, aber es iſt eine Kunſt, Etwas zu haben, was man zähle.

Vierzehnte Scene.

Graf Prampero. Fechner. Vorige.

Prampero.

Siehe da, die Herren sind früh auf den Beinen.

B. Adamssohn.

Nun, der Herr Graf kommen auch noch nicht zu spät.

L. Strachschütz.

Wann käme der Graf zu spät, der gleich dem alten Ueberall und Nirgends an zehn Orten zu gleicher Zeit sein kann?

Prampero.

Das ist freilich nicht Jedermanns Sache; manche Leute sollten nur an einem Orte sein, im Stalle zum Beispiele, oder beim Exerciren der Recruten, und sie sind an dem einen Orte nicht zu finden.

B. Adamssohn.

(Lacht wüthend.) Diese Replique ist tausend Lugedors werth.

L. Strachschütz.

Ich möchte Ihr Gesicht sehen, wenn Sie nur einen dafür bezahlen sollten.

Prampero.

Es würde etwas lang ausfallen. Doch lassen wir die Scherze. Herr Fechner hat die Nachtscene von gestern bereits mit einem wahren Aufwande von Witz und Humor beschrieben und will sie morgen in sein Journal einrücken; doch wünschte er zuvor, sie uns und der Gefeierten vorzulesen. Fanny, ersuchen Sie doch Ihre Ge-

bieterin, uns für einen Augenblick ihre Gegenwart zu ſchenken.

Fanny.

Ich will es verſuchen. (Sie geht in die Seitenthüre.)

Funfzehnte Scene.

Sieders. Vorige.

Sieders.

Ah große Verſammlung. Bon jour, Comte. (Er reicht Prampero die Hand.) Willkommen, theurer Freund. (Er umarmt Adamsſohn mit Wärme.) Haben Sie gut geſchlafen nach der köſtlichen Scene? Wer war denn eigentlich der alte Narr, der die Welt reformiren will?

Prampero.

Es iſt ein gewiſſer Baron Emmerling.

Sieders.

So ſangen die Straßenjungen.

Prampero.

Der ungeheuer reich und der Onkel des jungen Menſchen ſein ſoll, der ſich ſeit einigen Monaten hier herumtreibt und die arme Adele mit ſeiner abgeſchmackten Liebe quält.

L. Strachſchütz.

Ah, der; ein Student.

B. Adamsſohn.

Von Horſt; eine fatale Perſonnage. Ich wette tauſend Lugedors, der Herr Onkel ſind gekommen, den jungen Herrn zu holen.

Sieders.

Daran thun der Herr Onkel sehr wohl; Beide dürften in den böhmischen Wäldern eine bessere Rolle spielen als hier.

Prampero.

Und unsere Adele wird sich freuen, von diesem lästigen Menschen befreit zu werden.

Fechner.

Die Freude der Mademoiselle Müller betreffend, so bin ich nicht Ihrer Meinung, Herr Graf. Journalisten haben einen praktischen Blick; mir scheint, daß Mademoiselle den Baron, welcher übrigens ein sehr gebildeter, junger Mann ist, nicht so lästig findet, als der Herr Graf glaubt.

L. Strachschütz.

(Lachend.) Sie ist wol gar verliebt in ihn. Hahaha, Sie verstehen sich auf so Etwas ganz vortrefflich, Herr Fechner, nur den Lieutenant von Strachschütz hat Ihr praktischer Blick übersehen. (Er macht Männerchen, stolzirt an dem Spiegel vorüber, in welchen er selbstgefällige Blicke wirft.)

B. Adamssohn.

(Für sich.) Der abgeschmackte Narr, hat nie einen Lugedor in der Tasche. (Laut.) Ihr praktischer Blick dürfte Sie doch zuweilen täuschen, Herr Fechner.

Fechner.

Selten, Herr Adamssohn.

B. Adamssohn.

Ich wette tausend Lugedors, er hat Sie diesmal getäuscht. (Er besieht sich mit Wohlgefallen und wirft dann einen Blick des Mitleids auf Strachschütz.)

Fechner.

Wir wollen sehen.

Prampero.

(Für ſich.) Der unbeholfene Burſche, mit ſeinen abſurden tauſend Luisd'ors glaubt wirklich neben einem Cavalier bemerkt werden zu können. (Laut.) Auch ich würde Ihnen rathen, ſich Ihres praktiſchen Blickes nicht ferner zu rühmen.

Hr. v. Süsshain

(welcher bis jetzt unbeweglich geſtanden und ſeine Augen auf die Seitenthüre gerichtet hatte, ruft nun im Tone des höchſten Entzückens):

O Himmel! ſie kommt.

Sechzehnte Scene.

Adele. Fanny. Vorige.

(So wie Adele aus der Seitenthüre tritt, ſtürzen ihr Alle entgegen.)

Hr. v. Süsshain

(bleibt unbeweglich auf ſeiner Stelle, ſein Angeſicht leuchtet, er ſcheint der Welt entrückt).

Prampero.

Mein Fräulein —

B. Adamssohn.

Endlich ſind wir ſo glücklich —

L. Strachschütz.

Bon jour, Schönſte der Schönen, ich —

Sieders.

Adelchen hat lange geſchlafen. Guten Tag!

Fechner.

Wir erwarten Sie mit Sehnsucht, mein Fräulein.
(Er zieht ein Manuscript aus der Tasche.)

Adele.

Verzeihen Sie, meine Herren, ich konnte nicht hoffen, Sie so früh bei mir zu sehen.

Prampero.

Wie, mein Fräulein, Sie konnten nicht hoffen? Mußten Sie nicht denken, daß wir es für unsere heiligste Pflicht halten würden, Ihnen für den Göttergenuß, den Sie uns gestern durch Ihre unübertroffene Leistung gewährt haben, unsern Dank zu bringen?

Adele.

Ich freue mich, daß es mir gelungen ist, Ihren Wünschen zu entsprechen; wie unvollkommen meine Darstellung war, fühle ich recht wohl.

B. Adamssohn.

Sie sind ungerecht gegen sich selbst, schönes Fräulein; Sie haben gespielt, gespielt — Ich wette tausend Lugedors, Terpsichore selbst spielt Ihnen diese Rolle nicht gleich.

Adele.

(Lächelnd.) Auch will ich mich mit dieser Dame in keinen Wettstreit einlassen.

L. Strachschütz.

Hole mich der Teufel, schöne Adele, Sie spielten vortrefflich; der blaue Hut mit den Federn stand Ihnen allerliebst, Sie sahen aus wie ein Engel.

Adele.

Sie schmeicheln der Künstlerin zu sehr, Herr von Strachschütz.

L. Strachschütz.

Nein, es iſt die Wahrheit, Sie können mir glauben; ich verſtehe mich darauf.

Fechner.

Seit Leſſing hat Niemand ſo richtige Anſichten von der Kunſt, als der Herr Lieutenant.

L. Strachschütz.

Auf Ehre.

Prampero.

Nun, Herr Fechner, leſen Sie uns Ihren Aufſatz. (Zu Adele.) Er hat über die komiſche Scene unter Ihrem Fenſter einen köſtlichen Aufſatz geſchrieben.

Adele.

So. Mir wäre wol am liebſten, wenn die Sache nicht weiter beſprochen würde.

Prampero.

Nicht weiter beſprochen! Was denken Sie, mein Fräulein? Ihr Ruhm ſoll nicht in den engen Mauern dieſer Stadt beſchränkt bleiben und Deutſchland muß wiſſen, wie wir das Verdienſt zu lohnen verſtehen. Leſen Sie.

Fechner

(fängt ſchnell an zu leſen).

„Nachdem Fräulein Adele Müller vorgeſtern in der Rolle der Iſabella Floridia das Höchſte geleiſtet hat, was die dramatiſche Kunſt zu leiſten vermag, und das dankbare, kunſtſinnige Publicum ihr durch achtmaliges Hervorrufen die deutlichſten Beweiſe der Anerkennung und Würdigung ihres unübertrefflichen Talents gegeben hatte, wurde daſſelbe noch durch ein Nachſpiel erfreut, welches zu den ergötzlichſten zu zählen iſt, die ſeit dem ſechſten Schöpfungstage unter freiem Himmel und ex tempore geſpielt wurden. Eine große Zahl Kunſtfreunde —“

Siebzehnte Scene.

Assessor Junker. Vorige.

Ass. Junker
(tritt unbemerkt ein und nähert sich der Gruppe, welche sich um den Lesenden gebildet hat).

Fechner.

„— von dem Wunsche beseelt, das Außerordentliche auch auf außerordentliche Weise zu lohnen, hatte sich vereint, der unübertroffenen Künstlerin einen würdigen Triumph zu bereiten. Dem Entschluß folgte rasch die Ausführung. Tausende umgaben den Wagen der Triumphatrix, der Jubel des Volkes erhob sich vereint mit dem Schalle hell tönender Instrumente, indeß der Glanz von hundert Fackeln die Nacht in Tag umgewandelt hatte. Wenn Rom einst der rohen Gewalt, dem Feldherrn, der durch eine Laune des Zufalls, durch die Tapferkeit seiner Truppen einen Sieg errang, Triumphe gewährte, so ist es nicht minder ehrenvoll für unsere Stadt, wenn sie der Kunst huldigt, wenn sie eine reichbegabte Künstlerin, die den Götterfunken in sich trägt —"

Alle.

Schön, schön! Brav! Vortrefflich!

Ass. Junker
(stimmt nicht in den Ruf ein, sondern schüttelt unwillig den Kopf).

Prampero.

Ganz wahr!

B. Adamssohn.

Der Artikel ist tausend Lugedors werth.

Adele.

(Mit spöttischem Lächeln.) Ich bitte, unterbrechen Sie

nicht. (Zu Fechner.) Weiter — den Götterfunken in ſich trägt.

L. Strachschütz.

Kommt nichts vom blauen Hute?

Fechner.

„— die ihres Gleichen nicht hat, würdig ehrt. Von der jubelnden Menge begleitet, unter fortwährenden Beifallszeichen, hatte die erhabene Künſtlerin —"

Adele.

(Mit Spott und Scherz.) Verzeihen Sie, wäre hier nicht beſſer „göttliche Künſtlerin?"

Fechner.

(Sieht ſie an.) Göttliche?

Alle.

Ja, ja, göttliche.

Fechner.

(Lieſt.) „— göttliche Künſtlerin ihre Wohnung erreicht, als plötzlich die Aufmerkſamkeit der Verſammelten durch eine merkwürdige Erſcheinung in Anſpruch genommen wurde. Es mochte ſich in irgend einer Menagerie ein ſibiriſcher Bär von ſeiner Kette losgeriſſen haben, und dieſer trat plötzlich in die Mitte der Verſammlung —"

Adele.

(Entrüſtet.) Das werden Sie wol nicht drucken laſſen.

Fechner.

Warum nicht, mein Fräulein?

Alle.

Warum nicht, warum nicht?

Adele.

Weil ich Sie dringend bitte, es nicht zu thun und weil Sie eine unverzeihliche Sünde begehen würden, ei=

nen rechtlichen Mann, der Ihre und dieſer Herren Anſichten nicht theilt, dem Spotte preis zu geben, da es doch noch unentſchieden iſt, welche Anſichten die richtigen ſind.

Fechner.

Mein Fräulein.

Ass. Junker.

(Mit Wärme.) In der That, Mademoiſelle Müller, dieſe Geſinnungen machen Ihnen mehr Ehre, als der ſogenannte Triumph von geſtern.

(Junkers Erſcheinen wird von allen Anweſenden ſehr ungünſtig aufgenommen. Man rümpft die Naſe, flüſtert ſich in die Ohren, zuckt die Achſeln.)

Adele.

Sie ſind hier, Herr Aſſeſſor? Verzeihen Sie, ich habe Sie nicht geſehen.

Ass. Junker.

Ich habe mich eingeſchlichen und wollte nicht ſtören.

Adele.

Sie haben alſo gehört?

Ass. Junker.

Leider! habe ich.

Fechner.

Herr Aſſeſſor ſagen, leider.

Ass. Junker.

Ja, mein Herr.

Adele.

Nicht wahr, das kann nicht gedruckt werden?

Ass. Junker.

Ich wünſche es nicht.

B. Adamssohn.

Darf man auch wiſſen, warum Sie es nicht wünſchen?

Ass. Junker.

Sollten Sie nicht ſelbſt richtiges Gefühl genug haben, um meine Erklärung entbehren zu können?

B. Adamssohn.

Ich wette tauſend Lugedors, daß ich ſo viel richtiges Gefühl habe, als irgend ein Anderer.

Prampero.

Auch iſt es mit dem richtigen Gefühle eine ſonderbare Sache. Mancher, der da glaubt, es im reichen Maaße zu beſitzen, zeigt bei jeder Gelegenheit, daß es ihm gänzlich fehlt.

Ass. Junker.

Eine treffende Bemerkung; ich habe ſie vor wenigen Minuten ſelbſt gemacht.

Prampero.

(Piquirt.) Darf man auch fragen, wo Sie ſie gemacht haben?

L. Strachschütz.

Das wäre intereſſant zu wiſſen, auf Ehre!

Ass. Junker.

Es iſt hier nicht der Ort, deutliche Erklärungen zu geben, indeß wünſchte ich nur dieſen Herrn zu überzeugen, daß es höchſt unſchicklich iſt, einen Ehrenmann, deſſen Blut ruhiger fließt als das unſrige, zur Zielſcheibe ſeines Witzes zu machen.

Fechner.

Ich werde thun, was ich für gut finde.

Adele.

Wenn meine Bitten etwas vermögen, ſo werden Sie Ihren Aufſatz nicht drucken laſſen; der allgemeine Unwille würde ſich gegen mich, die unſchuldige Veranlaſſung,

wenden, und da ich vielleicht bald aus dieſen freundlichen Mauern ſcheiden dürfte —

Alle.

(In lebhafter Bewegung.) Wie, was, ſcheiden — uns verlaſſen — Sie wollen fort?

Hr. v. Süsshain.

O Himmel! mein Fräulein.

(Es wird geklingelt. Fanny geht hinaus.)

Adele.

Meine Verbindlichkeit mit Herrn Wagener iſt in wenigen Wochen abgelaufen, und es iſt die Frage, ob er wünſchen wird —

Alle.

Ob er wünſchen wird —

Achtzehnte Scene.

Director Wagener. Fanny. Vorige.

Fanny.

(Oeffnet die Thüre.) Herr Director Wagener.

Wagener.

Sie verzeihen, daß —

Prampero.

(Eilt ihm entgegen.) Sie kommen erwünſcht —

B. Adamssohn.

(Geht ihm auch entgegen.) Wir haben ſo eben gehört —

L. Strachschütz.

(Stürzt auf ihn zu.) Donnerwetter! Was haben wir ſo eben gehört.

Wagener.

Meine Herren!

Prampero.

Sie wollen Fräulein Müller entlaſſen!

Wagener.

Ich will?

B. Adamssohn.

Dann ſind Sie verloren, dann ſchließen Sie Ihr Theater.

L. Strachschütz.

Kein Cavalerie-Offizier ſetzt mehr einen Fuß dahin, Sie werden nur Infanteriſten im erſten Range haben.

Hr. v. Süsshain.

Wenn das Fräulein uns verläßt, ſo iſt des Lebens Blüte für immer uns entſchwunden.

Sieders.

Das ſage ich Ihnen, Wagener, wenn Adelchen geht, ſo gehe ich auch, ich ſpiele mit keiner Andern; ſie allein iſt würdig, neben einem Künſtler zu ſtehen, deſſen Name ertönt, ſo weit die deutſche Zunge reicht.

Wagener.

Meine Herren, Sie dürften wol überzeugt ſein, daß ich keinen dringenderen Wunſch haben kann, als das Fräulein für immer an meine Bühne zu feſſeln; kein Opfer ſoll mir zu groß ſein, und ich bin eben gekommen, um —

Adele.

Mit mir darüber zu verhandeln? Gut! Ich bin auch eben zu geheimen, diplomatiſchen Verhandlungen geſtimmt.

Prampero.

Zu geheimen? Wir verstehen. Nun, so möge der Schutzgeist dieser Stadt über unser Wohl wachen.
(Er verbeugt sich und geht ab.)

Fanny
(öffnet allen Abgehenden die Thüre).

B. Adamssohn.

(Zu Adele, wohlgefällig lächelnd.) Der Schutzgeist der Stadt! hahaha! (Er wirft ihr zärtliche Blicke zu.) Er wird wachen, der Schutzgeist der Stadt. (Er geht ab.)

L. Strachschütz.

Der Schutzgeist von der ersten Escadron, auf dem braunen Engländer, wird wachen, auf Ehre!
(Er macht Männerchen, wirft Adele einige koquette Blicke zu und geht mit großem Geräusche ab.)

Adele
(sieht ihm lächelnd nach, für sich).
Shakspeare, Du hattest doch Unrecht.

Fechner.

Wenn Sie mir Hoffnung geben, bei uns zu bleiben, so lasse ich meinen witzigen Aufsatz nicht drucken; es trete auf, wer mehr zu thun vermag. (Er geht ab.)

Adele.

In der That das größte Opfer, welches ein Sterblicher zu bringen vermag.

Ass. Junker.

Auch ich will die Unterhandlungen nicht verzögern. Der Himmel gebe sein Gedeihen. (Er geht ab.)

Adele.

Adieu, Herr Assessor; ich danke für Ihre Unterstützung.

Sieders.

Adieu, Adelchen. (Er reicht ihr die Hand.) Wagener,

machen Sie es klug, denn ich ſchwöre Ihnen, wenn der Name Adele nicht mehr auf Ihren Zetteln ſteht, ſoll man auch den Namen Sieders vergebens ſuchen. Müller und Sieders, ohne Müller auch kein Sieders. (Er geht ab.)

Hr. v. Süsshain

(hat ſich auf eine lange Rede vorbereitet; er tritt zu Adele, um zu ſprechen; die Zunge verſagt ihm den Dienſt; nach einem heftigen Kampfe drückt er ſeinen Hut mit beiden Händen gegen die Bruſt und ruft in Extaſe:)

O Himmel! Mein Fräulein! (Er eilt davon.)

Neunzehnte Scene.

Adele. Wagener. Fanny.

Wagener.

Sie haben großes Unheil angerichtet, Mademoiſelle Müller.

Adele.

Gewiß wider meinen Willen.

Wagener.

Das kann ich bezeugen. Doch nun erlauben Sie, daß —

Adele.

Ah, Sie wollen die Unterhandlungen beginnen; ja, das iſt eine ſchlimme Sache, denn ich muß Ihnen ſagen, daß ich jetzt nicht unterhandeln kann.

Wagener.

Sie können nicht? Mein Gott, Sie waren doch geſtern geneigt —

Adele.

Ja, ich war, und bin noch und werde es bleiben, doch —

(Es wird draußen geklingelt. Fanny geht hinaus.)

Wagener.

Kein Opfer soll mir zu groß sein, wenn —

Adele.

Glauben Sie doch nicht etwa, daß es darauf angelegt ist, Ihnen ein paar Thaler mehr abzupressen, Sie sollen keine Opfer bringen; doch ehe wir nicht drei Tage älter geworden sind, können wir über diese Angelegenheit nicht sprechen.

Wagener.

Drei Tage?

Fanny

(kommt schnell herein und spricht leise zu Adele).

Der Onkel ist da.

Adele.

(Etwas beklommen.) So! gut; thue, wie ich Dir gesagt. Adieu, Herr Director, verzeihen Sie, ein dringendes Geschäft. In drei Tagen. (Sie eilt in die Seitenthüre.)

(Fanny öffnet die Thüre.)

Wagener.

(Schüttelt den Kopf.) Was bedeutet das? Seltsam! so ist doch sonst ihre Art nicht. (Er geht.)

Zwanzigſte Scene.

Freiherr von Emmerling. Vorige.

Frh. v. Emmerling.

(Begegnet Wagener.) Wer ſind Sie, mein Herr?

Wagener.

Ich bin der Director des hieſigen Stadttheaters, Wagener.

Frh. v. Emmerling.

So! der? Da ſteht die Mamſell Müller wol in Ihren Dienſten?

Wagener.

Verzeihen Sie, mein Herr, ſo pflegt man nicht zu ſagen.

Frh. v. Emmerling.

Wie pflegt man denn zu ſagen?

Wagener.

Sie iſt ein Mitglied der hieſigen Bühne und deren Zierde.

Frh. v. Emmerling.

So pflegt man zu ſagen?

Wagener.

Ja, mein Herr.

Frh. v. Emmerling.

Gut. Nun wünſchte ich aber mit der Mamſell Zierde zu ſprechen.

Wagener.

Das gehört nicht in mein Departement; Sie müſ-

ſen ſich an dieſe Dame wenden. Ich empfehle mich Ihnen. (Er geht ab.)

Frh. v. Emmerling.

Ihr Diener.

Einundzwanzigſte Scene.

Freiherr von Emmerling. Fanny.

Frh. v. Emmerling.

Hören Sie, Dame, ich wünſchte mit Mamſell Müller zu ſprechen.

Fanny.

Ich bedauere recht ſehr, gnädiger Herr, aber Mademoiſelle iſt nicht zu Hauſe.

Frh. v. Emmerling.

Nicht zu Hauſe? Hm! ich habe doch melden laſſen, daß ich Punkt elf Uhr hier erſcheinen würde. (Er ſieht nach der Uhr.)

Fanny.

Sie iſt gegangen, einen dringenden Auftrag ihrer Tante zu beſorgen.

Frh. v. Emmerling.

Tante! Welcher Tante?

Fanny.

I nu, ihrer Tante, Madame Schönfeld.

Frh. v. Emmerling.

Hat ſie denn eine Tante?

Fanny.

Freilich, die Schweſter ihrer Mutter.

Frh. v. Emmerling.

Und dieſe Tante iſt hier im Hauſe?

Fanny.

Ja, gnädiger Herr; Mademoiſelle Müller wohnt bei ihr.

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich.) So iſt ja doch eine Tante da; der alte Stockfiſch von Bolzmann ſagte, es wäre keine vorhanden. (Laut.) Und dieſe Tante iſt zu Hauſe?

Fanny.

Ja, gnädiger Herr; wenn Sie vielleicht wünſchen, mit ihr zu ſprechen, ſo will ich —

Frh. v. Emmerling.

Halt! Geduld! (Für ſich.) Mit der Tante? — Hm — ja — da eine Tante vorhanden iſt, ſo kann ich vorläufig auch mit der ſprechen. (Laut.) Nun ja, ich will mit der Tante ſprechen; ſagen Sie, daß der Freiherr von Emmerling auf —

Fanny.

Steinbüchel und Kannendorf — ich weiß Alles, gnädiger Herr. (Sie läuft in die Seitenthüre.)

Zweiundzwanzigſte Scene.

Frh. v. Emmerling

(ſieht ihr nach und ſchüttelt verwunderungsvoll den Kopf).

Seht doch, die Perſon weiß Alles. Nun, es ſcheint Ordnung in dem Hauſe zu ſein. (Er ſieht ſich um.) Es ſieht auch hier ziemlich anſtändig aus. Da ſind keine Spielkarten, keine leeren Weinflaſchen, keine zerbrochenen

Gläser. (Er geht umher, Alles genau besehend.) Alles recht reinlich und sauber. Sieh da! auch recht fromme Bilder! (Er besieht sie mit Wohlgefallen.) Die Tante muß eine ordentliche Person sein. Ob sie wol auch so eine Komödienspielerin ist?

Dreiundzwanzigste Scene.

Adele. Fanny. Voriger.

Fanny
(öffnet die Thüre des Cabinets).

Adele.
(tritt heraus. Sie ist im Costume einer sittsamen Matrone aus dem Jahre 1780; kleines Häubchen gepuderten Toupet, Brille; sehr gutmüthig und etwas zungenfertig; mit einer tiefen und ehrfurchtsvollen Verbeugung.)

Ich freue mich recht sehr, einen würdigen Sprößling aus dem berühmten Hause der Emmerlinge unter meinem Dache zu empfangen.

Frh. v. Emmerling.

Madame! (Er sieht sie forschend an, für sich.) Die Tante sieht ganz ordentlich aus. (Laut.) Madame, ich bin gekommen, um über eine ernste Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen.

Adele.

Ich kann diese Angelegenheit nur segnen, da sie mir das Glück gewährt, einen Mann bei mir zu sehen, dessen erhabene Vorfahren unter den Mauern von Jerusalem ihr edles Blut vergossen haben. Wollen Euer Hochwohlgeboren nicht gefälligst Platz nehmen? Fanny, Stühle.

Fanny
(ſetzt zwei Stühle und geht ab.)

Frh. v. Emmerling.

Ich danke. Die Sache wird bald abgethan ſein. (Er hat ſie näher beſehen; für ſich.) Die Tante ſieht ganz gut aus. (Laut.) Ich höre da, daß Sie mit der Geſchichte des Hauſes Emmerling wohl bekannt ſind. Wie kommt das?

Adele.

Man hat doch auch ſeine freien Stunden, der Erholung gewidmet, und in ſolchen nimmt man ein gutes hiſtoriſches Buch zur Hand und lieſt, oder läßt ſich vorleſen.

Frh. v. Emmerling.

Ich laſſe mir auch gern Hiſtorien vorleſen, an langen Winterabenden. Haben Sie auch von dem Ritter Melchior Emmerling geleſen?

Adele.

O der iſt mein Liebling; eben ſo tapfer als bieder und galant.

Frh. v. Emmerling.

Ja, es war ein gewaltiger Mann.

Adele.

Er war einer der Erſten auf den Mauern der heiligen Stadt.

Frh. v. Emmerling.

Richtig.

Adele.

Nachdem er zuvor den ſtolzen Sarazenen-Ritter im Zweikampfe überwunden hatte.

Frh. v. Emmerling.

Richtig. (Mit immer ſteigender Theilnahme.)

Adele.

Der fromme Gottfried von Bouillon umarmte ihn im Angeſichte des ganzen Heeres.

Frh. v. Emmerling.

Richtig! (Für ſich.) Das iſt eine brave Frau.

Adele.

Ach! es war doch eine ſchöne Zeit.

Frh. v. Emmerling.

Die alte Zeit, meinen Sie!

Adele.

Ach ja! Die Zeit des Ritterthums. Jene Ritter waren doch ganz andere Männer, als —

Frh. v. Emmerling.

Die windigen Herrchen, die man hier in den Straßen herumhüpfen ſieht. Da haben Sie recht.

Adele.

Es iſt eine wahre Seelenerquickung, wenn man zuweilen noch einen Mann erblickt, der an jene ſchönen Zeiten erinnert.

Frh. v. Emmerling.

Nun, man findet wol noch hie und da welche.

Adele.

Ach! ſie ſind ſelten. Euer Hochwohlgeboren leben wol immer auf dem Lande?

Frh. v. Emmerling.

Dem Himmel ſei Dank! immer auf dem Lande.

Adele.

Welch' glückliches Loos iſt Ihnen zugefallen. Nur dem Landbewohner blüht das wahre Glück.

Frh. v. Emmerling.

Das ſagen Sie? (Er lacht.) Hehehe.

Adele.

Sie lächeln. Sie halten mich nicht fähig, Ihr Glück zu begreifen.

Frh. v. Emmerling.

Es kommt mir ſpaßhaft vor.

Adele.

Was? wenn ich fragen darf.

Frh. v. Emmerling.

Eine Frau, welche ſich mit dem Komödienweſen befaßt, vom Glück des Landlebens ſprechen zu hören.

Adele.

Ach! das Schickſal weiſ't den Menſchen nicht immer die Plätze an, welche ihren Neigungen und Wünſchen entſprechen.

Frh. v. Emmerling.

Das mag wol ſein; aber wer nicht Luſt hat, Komödie zu ſpielen, den kann das Schickſal doch nicht dazu zwingen.

Adele.

O wohl kann es; es kann.

Frh. v. Emmerling.

Das ſehe ich nicht ein; da mögen zehn Schickſale kommen, ich ſpiele keine Komödie.

Adele.

Aber eine unglückliche Tochter, welche durch den Tod ihrer Eltern hülflos und in Armuth zurückgelaſſen wurde, welcher der ſterbende Vater die Sorge für zwei jüngere Brüder anvertraute, kann wol gezwungen werden, Komödie zu ſpielen.

Frh. v. Emmerling.

Wie ist das zu verstehen?

Adele.

Es ist der Fall meiner Nichte Adele.

Frh. v. Emmerling.

Der Mamsell Müller?

Adele.

Derselben. Sie hatte früh ihre Mutter verloren; von schweren Unglücksfällen getroffen, von bitterem Grame über ein unverdientes Schicksal verzehrt, folgte der Vater der geliebten Gattin und hinterließ seiner Tochter kein anderes Vermächtniß, als die väterliche Bitte, für ihre Brüder zu sorgen, bei ihnen Mutterstelle zu vertreten.

Frh. v. Emmerling.

So! das ist betrübt; aber wie hängt es mit dem Komödienspielen zusammen?

Adele.

Der gütige Himmel hat meiner Nichte schöne Anlagen zur Kunst gegeben.

Frh. v. Emmerling.

Zur Kunst Komödie zu spielen?

Adele.

Ja, Herr Baron.

Frh. v. Emmerling.

Und ist das wirklich eine Kunst?

Adele.

Man hält es allgemein dafür.

Frh. v. Emmerling.

Ich habe mir das Ding gestern mit angesehen und kann nicht herauskriegen, wo die Kunst stecken soll.

Wenn einer noch eine Schnepfe im Fluge geſchoſſen hätte, oder einen Fuchs oder ſo etwas; aber nein, ſie kamen, ſprachen unter ſich und gingen wieder fort; das war Alles ſo natürlich, und das, glaube ich kann ein Jeder.

Adele.

Euer Hochwohlgeboren ertheilen da unſern Schauſpielern das höchſte Lob.

Frh. v. Emmerling.

Lob? Nun, es war gerade nicht ſo gemeint. Aber noch weiß ich nicht, wie Ihre Nichte zum Komödienſpielen kam.

Adele.

Die Bühne war das einzige Mittel, ſich aus ihrer hülfloſen Lage zu ziehen und das ihrem ſterbenden Vater gegebene Wort zu erfüllen. Ihre erſten Verſuche fielen ſehr glücklich aus, man bot ihr bedeutende Summen, welche ſie in den Stand ſetzten, ſich zu erhalten und für die Erziehung ihrer Brüder zu ſorgen.

Frh. v. Emmerling.

Und wo ſind die Brüder?

Adele

In einer Erziehungsanſtalt bei Altona.

Frh. v. Emmerling.

Nun, das iſt hübſch von der Mamſell; das hätte ich ihr geſtern, als ſie ſo herumſcharmuzirte, nicht zugetraut. Hm! nun ja, verſtorbene Eltern, — hülflos — Brüder erziehen — da hat freilich das Schickſal ſie gewiſſermaßen gezwungen, Komödie zu ſpielen. Es iſt Schade, daß das Komödieſpielen an und für ſich eine ſo leichtfertige Sache iſt, und daß die Perſonen, welche ſich damit befaſſen, endlich auch leichtfertig werden müſſen.

Adele.

Verzeihen Euer Hochwohlgeboren, das iſt eines jener

argen Vorurtheile, von welchen die Welt befangen ist. Der Tugendhafte wird auch auf der Bühne seines Herzens Reinheit bewahren; Sittenlosigkeit und Verderbniß sind aber häufig in wohlverschlossenen Klostermauern gefunden worden.

Frh. v. Emmerling.

Das ist gewissermaßen wahr. Sie sprechen ganz vernünftig, auch ist kein Zweifel, daß die Nichte unter der Aufsicht und Leitung einer so verständigen Tante —

Adele.

O ich bitte, Euer Hochwohlgeboren beschämen mich.

Frh. v. Emmerling.

Nein, nein, was wahr ist, muß man sagen. Sie scheinen eine wackere, verständige Frau zu sein, und was mir an Ihnen vorzüglich gefällt, ist, daß Sie Liebe für das Landleben haben.

Adele.

Wer wird ihn nicht lieben, den Wohnsitz der heiligen Natur, in deren Schooße allein Wohlsein und Kraft erblüht? Würden Sie selbst wol so rüstig, so jugendlich kräftig sein, wenn Sie Ihre Tage in den düstern, kalten Mauern der Städte und nicht unter Gottes reinem, heiterem Himmel verlebt hätten?

Frh. v. Emmerling.

(Wohlgefällig lächelnd.) Rüstig, blühend! Hm, hm, nun ja, es geht mit. (Für sich.) Das ist eine sehr kluge Frau.

Adele.

Ich kann mir wahres und wirkliches Glück nur auf dem Lande, nur im Schatten der grünen Wälder, auf den beblumten Wiesen, nur an den Ufern des murmelnden Baches denken, wo jedes Rauschen des Blattes, jeder blinkende Kiesel Tugend und Weisheit predigt.

Frh. v. Emmerling.

Blitz noch einmal, Sie sprechen wie ein Gesangbuch.

Adele.

Meine Phantasie malt mir oft mit den lebhaftesten Farben die Freuden des häuslichen Glückes, welches, aus den Städten verbannt, seinen Wohnsitz nur in den Hütten der Landbewohner aufgeschlagen hat.

Frh. v. Emmerling.

Ganz recht! (Für sich.) Das ist eine durchaus brave Frau. (Während Adelens folgender Rede setzt er sich, ohne den Blick von ihr abzuwenden, gleichsam unbewußt, auf den hinter ihm stehenden Stuhl, stützt das Kinn auf seinen Stock, hört ihr mit gespannter Aufmerksamkeit und immer steigender Theilnahme zu, und begleitet ihre Rede mit lebhaften Bewegungen.)

Adele.

Reich mit Beute beladen, kehrt am Abende der Hausvater von der Jagd zurück in die Wohnung des Friedens, wo ihn die treue Gattin mit einem Herzen voll Liebe und mit freundlichen Blicken empfängt. Die Kinder umringen den Kommenden mit lautem Jubel, drängen sich an ihn, den väterlichen Gruß zu erhalten, und indeß der Eine Flinte und Jagdtasche nimmt, bringt der Andere den Schlafrock und die Pantoffeln herbei. Ein reinlich gedeckter Tisch, mit gesunden und kräftigen Speisen besetzt, winkt ihm freundlich zu, und umgeben von den lieblichen Gestalten verzehrt er mit frohem Muthe das Mahl, welches die Hand, die ihn so sanft durch das Leben führt, bereitete. Die kleine Marie, des Vaters Liebling, hat sich unbemerkt vom Tische entfernt und stürmt nun mit der Pfeife herbei, welche sie mit lautem Jubel — denn sie war schneller als ihr Bruder Wilhelm — überreicht, als Lohn ihrer gelungenen That sich aber ausdrücklich bedingt, auf des Vaters Schooße zu sitzen, um besser zu hören, was die Mutter aus dem schönen Buche vorlesen wird; der Vater geht die Bedingung ein,

Marie hat den gewünschten Platz erklimmt, die Knaben setzen sich an der Mutter Seite und hängen aufmerksam an ihrem Munde.

Frh. v. Emmerling.

(Ist durch diese Schilderung so ergriffen, daß er nun im Geiste die Pfeife aus der Hand der kleinen Marie empfängt und ihr auch Beistand leistet, auf seinem Schooße Platz zu nehmen.)

Adele.

Schnell ist ein Stündchen dahin geschwunden, da aber Marie an des Vaters Brust entschlummert ist, Wilhelm und Hans nur mit großer Anstrengung die Augen offen halten, der Hahn schon zwei Male gekräht hat und der Vater selbst nach Ruhe verlangt, so eilen die Knaben Hand in Hand zu ihren Betten, und der Vater würde mit ihnen eilen, hätte die kleine Schläferin nicht ihre Arme so fest um den seinigen geschlungen, daß er unbeweglich auf seinem Stuhle bleiben und die Mutter zu Hülfe rufen muß. Der Mutter geübten Hand gelingt es, ihn von den süßen Banden zu befreien; sie empfängt das liebliche Kind aus des Vaters Händen und bringt es, von dessen Kuß und Segen begleitet, nach dem weichen Bettchen.

(Sie hat sich ihm genähert und das schlafende Kind sanft aus seinen Armen gewunden, sie nimmt es in ihre Arme und geht, um es zu Bette zu bringen.)

Frh. v. Emmerling.

(Hat an dem ganzen Vorgange den lebhaftesten Antheil genommen, er hat Adelen Beistand geleistet, das schlafende Kind aus seinen Armen zu nehmen, hat es ihr mit möglichster Sorgfalt übergeben und folgt ihr nun, als sie geht, es zu Bette zu bringen. Als sie einige Schritte gemacht haben, bleibt er plötzlich stehen und ruft:) Halt! was machen wir da?

Adele

(wendet sich schnell, scheint sich zu besinnen und schämt sich).

Ih sehen Euer Hochwohlgeboren, wir haben uns da von unserer Phantasie hinreißen lassen.

Frh. v. Emmerling.

Der Kuckuck weiß, wie Sie das machten; ich ſah wirklich die Kinder, das Abendbrod, den Schlafrock und die Pantoffeln. Hm, hm — Hören Sie.

Adele.

Euer Hochwohlgeboren belieben.

Frh. v. Emmerling.

Die Geſchichte mit dem Vorleſen gefällt mir ganz beſonders. Mir lieſt der alte Bolzmann vor, aber der Kerl lieſt Alles in einem Tone, und hat dabei eine rauhe Stimme vom vielen Tabackrauchen; ſo eine Stimme, wie die Ihrige, müßte ſich angenehmer vernehmen laſſen.

(Es wird draußen geklingelt.)

Adele.

Euer Hochwohlgeboren ſind zu gütig.

Frh. v. Emmerling.

Die Geſchichte mit den Kindern — (Wohlgefällig in ſich hinein lachend.) Wie hieß die Kleine?

Adele.

Marie.

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich.) Hm, hm, ſo eine kleine Marie, und eine — (Er ſchlägt ſich auf den Mund.) Hansdampf!

Vierundzwanzigste Scene.

Fanny. Bolzmann. Vorige.

Fanny.

Der Secretair des gnädigen Herrn ist gekommen.

Frh. v. Emmerling.

Jetzt schon? Mit Erlaubniß. Er soll hereinkommen.

(Fanny öffnet die Thür. Bolzmann tritt ein.)

Frh. v. Emmerling.

Was will Er, Bolzmann? Ich sagte ja, um ein Uhr.

Bolzmann.

Bitte gehorsamst um Entschuldigung. Der gnädige Herr haben befohlen, daß ich Punkt zwölf Uhr hier erscheinen, und daß Punkt zwölf die Suppe auf dem Tische stehen soll.

Frh. v. Emmerling.

Er hat recht. Nun da wollen wir — (Für sich.) Nun habe ich doch von der eigentlichen Sache kein Wort gesprochen. Hm, hm! das ist dumm! Nun, ich kann ja wiederkommen. (Der Gedanke scheint ihm zu gefallen.) Ja wohl, ich kann wiederkommen. (Zu Adele.) Madame, ich wollte von verschiedenen Dingen mit Ihnen sprechen, aber Sie sind mir da mit Ihren Kindern und dem Abendbrote in die Quere gekommen, und so habe ich nichts gesprochen, und nun steht die Suppe auf dem Tische. Sie werden daher wol erlauben, daß ich

ein anderes Mal, vielleicht nach der Suppe, wiederkomme.

Adele.

Euer Hochwohlgeboren Beſuch wird mir zu jeder Zeit eben ſo angenehm als ehrenvoll ſein.

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich.) Eine wackere Frau. (Laut.) Nun denn, ſo komme ich wieder. Gott befohlen. Es iſt mir wahrlich lieb, Sie kennen gelernt zu haben. Gott befohlen. Bolzmann, Marſch! (Er geht ſchnell hinaus. Bolzmann folgt.)

Adele

(begleitet ihn mit vielen Complimenten bis an die Thüre; als er hinaus iſt, wendet ſie ſich gegen den Vordergrund).

Die Tante hat mir warm gemacht.

(Sie iſt im Begriffe Toupet und Häubchen abzunehmen.)

Frh. v. Emmerling.

(Kommt ſchnell zurück.) Hören Sie, Madame, was ich ſagen wollte —

Adele

(erſchrickt heftig und ſucht Toupet und Häubchen zurechte zu ſetzen).

Euer Hochwohlgeboren befehlen —

Frh. v. Emmerling.

Daß ich nach der Suppe wiederkomme, habe ich Ihnen ſchon geſagt —

Adele.

Sie waren ſo gütig.

Frh. v. Emmerling.

Nun, ſo — ſo wollte ich nur Ihnen — (ergrimmt

über ſich ſelbſt, ſchlägt er ſich vor die Stirne.) Alter Hansdampf! (Er rennt hinaus.)

Adele
(ſieht ihm lächelnd nach).

Fanny
(ſteht zur Seite und lacht aus vollem Halſe).

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Tiefe Straße. Im Hintergrunde eine Allee. Rechts, etwas im Vordergrunde, eine große Putzwaaren-Handlung. An einem Fenſter derſelben zwei große gedruckte Zettel mit den Worten: „Wirklicher Ausverkauf" und „Adele-Hüte". Gegenüber eine Buch- und Muſikalienhandlung, an deren Schaufenſtern man viele männliche und weibliche Portraits erblickt; unter dieſen auch Adelens Portrait im Kupferſtiche. Neben der Buchhandlung ein Gaſthof mit der Ueberſchrift: „Hôtel à la ville de Danzig."

Erſte Scene.

Freiherr von Emmerling und Bolzmann kommen durch die Allee.

Frh. v. Emmerling.

Wie ich Ihm ſage, Bolzmann, Er iſt ein Stockfiſch. Es iſt ja eine Tante wirklich da.

Bolzmann.

Mir hat man geſagt, daß keine vorhanden ſei.

Frh. v. Emmerling.

Es ist nicht das erste Mal, daß Er falsch verstanden hat. Es ist eine Tante da, eine wackere, fromme, verständige Frau, die für ihre Jahre recht gut aussieht, und auch eine ganz andere Stimme besitzt als Er, Bolzmann.

Bolzmann.

Das glaube ich wol, gnädiger Herr.

Frh. v. Emmerling.

Die ganz anders vorlesen würde, ganz anders, als Er.

Bolzmann.

Das kann ich mir auch denken, gnädiger Herr.

Frh. v. Emmerling.

Hat Er den Jungen gefunden, wird er kommen?

Bolzmann.

Er hat gesagt, er wolle fliegen in die Arme seines geliebten Onkels.

Frh. v. Emmerling.

Der Teufelsjunge macht Alles im Fluge. (Sie stehen vor der Putzwaaren-Handlung und beschauen die Auslage.) Da sehe Er, Bolzmann, diese bunten Lappen, diesen Firlefanz, Alles so leicht und luftig, der Wind kann es davon tragen. Was steht da geschrieben? (Er zeigt mit dem Stocke nach einem Zettel.)

Bolzmann.

Wirklicher Ausverkauf.

Frh. v. Emmerling.

Das ist närrisch. Was steht da? (Zeigt nach dem anderen Zettel.)

Bolzmann.

Adělě-Hůte.

Frh. v. Emmerling.

Adělě-Hůte! was soll das heißen?

Zweite Scene.

Ein Junge, der Bonbons verkauft. Vorige.

Junge
(erſcheint im Hintergrunde, ein Körbchen mit Backwerk am Halſe).

Balzmann.

Ich weiß es nicht, gnädiger Herr.

Frh. v. Emmerling.

Er weiß auch gar nichts. (Schüttelt den Kopf.) Adēlē-Hüte? Halt! Adēlē, wird es heißen; ſo heißt ja die Mamſell Müller. Sollte die auch Hüte machen können? Davon hat die Tante nichts geſagt.

Junge.

Kaufen Sie keine Adele-Bonbons?

Frh. v. Emmerling.

Was iſt das?

Junge.

Das ſind ſüße Dingerchen mit dem Portrait der Mamſell Adele Müller, der ſchönen Schauſpielerin. Da ſehen Sie. (Er zeigt ihm Bonbons.)

Frh. v. Emmerling.

Und wozu ſoll das?

Junge.

Ei nun, die ſüßen Dingerchen ſteckt man in den Mund, das Portrait ſieht man an, und denkt ſich dabei, was man Luſt hat.

Frh. v. Emmerling.

Ich brauche keine Portraits. Aber höre, Junge, kannſt Du mir nicht ſagen, was für eine Geſchichte das iſt mit den Adele-Hüten?

Junge.

Adele=Hüten?

Frh. v. Emmerling.

Ja. Da ſieh! (Er zeigt auf die Putzwaaren=Handlung.) Was ſind Adele=Hüte?

Junge.

Das wiſſen Sie nicht? Hahaha.

Frh. v. Emmerling.

Dummer Junge! wenn ich es wüßte, würde ich Dich nicht fragen.

Junge.

Das ſind Hüte, wie Mamſell Adele Müller ſie zu tragen pflegt, und wie alle ſchönen Fräulein in der Stadt ſie auch tragen müſſen, wenn ſie etwas gelten wollen.

Frh. v. Emmerling.

Alles verrückt, Alles verrückt! Männer und Weiber; nur eine Vernünftige in der ganzen Stadt.

Junge.

Nun, kaufen Sie Adele=Bonbons?

Frh. v. Emmerling.

Nein.

Junge.

Da hätten Sie mich auch nicht ſo lange aufhalten ſollen. Ich habe mehr zu thun. (Er geht.)

Frh. v. Emmerling.

Nu nu, nur ſachte. Höre, Junge! (Nach einigem Kampfe, halb leiſe.) Haſt Du keine Tanten=Bonbons?

Junge.

Tanten=Bonbons? (Er ſieht Emmerling mit neugierigen und forſchenden Blicken an. Für ſich.) Was iſt denn das für Einer? (Laut.) Tanten=Bonbons?

Frh. v. Emmerling.

Ja; das wäre allenfalls noch vernünftig.

Junge.

(Für ſich.) Da kann man Etwas verſuchen. (Laut.) Ich habe wol, aber die ſind ſehr theuer; vier Groſchen das Stück.

Frh. v. Emmerling.

Nun, das hätte nichts zu bedeuten. Gieb mir ſechs Stücke.

Junge.

(Giebt ihm ſechs Bonbons.) Macht einen Thaler.

Frh. v. Emmerling.

Bolzmann, gebe Er dem Jungen einen Thaler.

Bolzmann

(zieht einen Beutel und ſucht einen Thaler).

Junge

(macht ſich indeß bereit davon zu laufen).

Frh. v. Emmerling.

(Hat die Bonbons beſehen.) Aber höre, Junge, da ſind ja keine Portraits.

Junge.

Freilich nicht. Auf den Tanten-Bonbons ſind niemals Portraits. (Er hat den Thaler empfangen und läuft davon, indem er ſchreit:) Sie ſagten ja auch, Sie brauchten keine Portraits.

Dritte Scene.

Vorige, ohne den Jungen.

Frh. v. Emmerling.

(Sieht ihm nach.) Das scheint ein listiger Schelm zu sein. Der war gestern Abends gewiß auch dabei. Nun komme Er zur Suppe, Bolzmann. (Sie gehen gegen den Gasthof, als sie an der Buchhandlung sind, halten sie an und besehen die Bilder.) Da sehe Er, Bolzmann, die Menge Köpfe. Was sind das für Leute?

Bolzmann.

Es stehen die Namen beigeschrieben.

Frh. v. Emmerling.

Lese Er sie mir doch.

Bolzmann.

(Liest.) Sultan Mahmud. — Erasmus Hartmann, Prediger an der Domkirche.

Frh. v. Emmerling.

Aha, der hat es auf den Türken abgesehen. Weiter!

Bolzmann.

Meyer-Beer. Goethe. Fieschi. Papst Gregor der sechzehnte. Mademoiselle Adèlè Müller, geboren zu Mannheim, den vierzehnten November Ein Tausend acht Hundert sechzehn.

Frh. v. Emmerling.

Ist die auch da, und hat sich gar neben den Papst gestellt? Weiter!

Bolzmann.

General Congreve. Madame Purzpüchler, Solosängerin.

Frh. v. Emmerling.

Was zum Kuckuck! Eine Solofängerin, eine Madame, wie iſt das zu verſtehen?

Bolzmann
(hat das Bild näher beſehen).

Bitte ergebenſt um Entſchuldigung, es heißt eigentlich Solotänzerin.

Frh. v. Emmerling.

Wo hat Er die Augen! Weiter!

Bolzmann.

Es ſind weiter keine vorhanden.

Frh. v. Emmerling.

Keine vorhanden? Das iſt dumm. Höre Er, Bolzmann.

Bolzmann.

Gnädiger Herr.

Frh. v. Emmerling.

(Ueber einen Gedanken brütend.) Bolzmann!

Bolzmann.

Befehlen Sie.

Frh. v. Emmerling.

So komme Er doch näher, ich kann ja nicht ſchreien.

Bolzmann.

(Tritt näher.) Hier bin ich.

Frh. v. Emmerling.

Gehe Er doch einmal (er ſieht ſich nach allen Seiten um und ſpricht halbleiſe) da hinein zu dem Bilderkrämer, und frage Er — Er verſteht mich doch?

Bolzmann.

Ja; doch weiß ich nicht, was ich fragen ſoll.

Frh. v. Emmerling.

Er weiß gar nichts. Fragen ſoll Er, ob ſie nicht auch einen Tantenkopf, ein Tantenportrait haben.

Bolzmann.

Ein Tantenportrait?

Frh. v. Emmerling.

Nun, was glotzt Er mich an? Gehe Er nur hinein und frage Er. Die Leute ſind klüger als Er, die werden ſchon wiſſen.

Bolzmann.

Wie Sie befehlen. (Er geht in die Buchhandlung.)

Vierte Scene.

Horſt. Vorige.

Frh. v. Emmerling.

Vernünftigerweiſe ſollten ſie es wol haben. Wenn der Bolzmann nur keine Bocksſtreiche macht.

Horst.

(Kommt durch die Allee und geht gegen den Gaſthof. Er erblickt ſeinen Onkel und eilt auf ihn zu.) Onkel, lieber, guter Onkel! (Er umarmt ihn mit Ungeſtüm.)

Frh. v. Emmerling.

Halt! Laſſe Er los! So geht das nicht. Wir ſtehen nicht auf ſolchem Fuße zuſammen.

Horst.

Wie, mein guter Onkel?

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich, indem er ängſtlich nach der Thüre der Buchhandlung ſieht.) Gerade jetzt muß der Kuckuck ihn hieher führen. (Laut.) Guter Onkel, ſchlechter Neffe! Welche Streiche macht Er hier?

Horst.

Gewiß keine, die mich der Liebe meines theuren Onkels unwürdig machten.

Frh. v. Emmerling.

So! das meint Er! (Immer nach der Thüre blickend, für ſich.) Wo bleibt der alte Eſel? (Laut.) Ich ſitze da zu Hauſe und glaube, der Herr Neffe ſtudire das römiſche Recht, da muß ich erfahren, daß er ſich mit allerhand —

Bolzmann

(tritt aus dem Laden, mit einem Portrait in der Hand).

Frh. v. Emmerling.

(Geht ihm ſchnell entgegen, leiſe.) Iſt das ein Tantenportrait?

Bolzmann.

Nein; ſie ſagten —

Frh. v. Emmerling.

Halte Er das Maul. (Zu Horſt gewendet.) Daß Er ſich mit allerhand Leuten, mit Komödienſpielerinnen herumtreibt. (Zu Bolzmann, leiſe.) Was ſagten ſie?

Bolzmann.

(Ebenfalls leiſe.) Mit Tanten gäben ſie ſich nicht ab; ſie lachten mich aus.

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich.) Dummes Volk! (Zu Horſt.) Daß Er alle meine guten und wohlgemeinten Lehren in den Wind geſchlagen.

Horst.

Mein guter Onkel, erlauben Sie —

Frh. v. Emmerling.

Schweige Er. (Zu Bolzmann.) Was hat Er denn da?

Bolzmann.

Das Portrait der Mamsell Müller.

Frh. v. Emmerling.

Reitet Ihn der Teufel? (Zu Horst.) Daß Er, der Freiherr von Horst, der Schwesterſohn des Freiherrn von Emmerling, die vermeſſene Abſicht habe — (Zu Bolzmann.) Was will Er damit machen?

Bolzmann.

Ich, nichts, aber die Bilderkrämer ſagten, daß ein jeder anſtändige und cultivirte Menſch das Bild haben müſſe, und ſo habe ich es genommen.

Frh. v. Emmerling.

Er iſt ein Narr. Gebe Er her. (Er nimmt das Bild, welches zuſammengerollt iſt; zu Horst.) Daß Er die vermeſſene Abſicht habe —

Horst.

Vermeſſene Abſicht, lieber Onkel —

Frh. v. Emmerling.

Schweige Er, will Er leugnen, he? Kennt Er dieſe? (Er rollt das Portrait auf, und hält es ihm vor.)

Horst.

Adele!

Frh. v. Emmerling.

Was ſchreit Er? Schämt Er ſich nicht auf öffentlicher Straße? Alſo, Er kennt dieſe — (Er bricht plötzlich ab und ſtarrt das Bild an; für ſich.) Hm, das iſt doch eine ganz verzweifelte Aehnlichkeit; Zug für Zug — da — da — (Er tippt mit dem Finger auf dem Bilde herum.)

Horst.

(Sieht ihn mit Verwunderung an.) Was iſt Ihnen, lieber Onkel?

Frh. v. Emmerling.

Was geht das Ihn an, was hat Er zu fragen? Ja,

was wollte ich ſagen — alſo, Er kennt dieſe Perſon — dieſes Frauenzimmer?

Horst.

Ob ich ſie kenne? Ich liebe ſie, bete ſie an, ich kann und will nicht leben ohne ſie.

Frh. v. Emmerling.

Er iſt ein Narr. Er wird und muß leben ohne ſie, denn daraus kann und darf nun einmal nichts werden.

Horst.

Warum nicht, mein guter Onkel? Welche Gründe können Sie —

Frh. v. Emmerling.

Gründe? Gründe? Donnerwetter! das fragt Er, der Freiherr von Horſt, deſſen Vorfahren auf den Mauern von Jeruſalem —

Horst.

O lieber Onkel, wenn meine Vorfahren auf und unter den Mauern Jeruſalems ſich herumgebalgt haben, ſo waren Adelens Vorfahren ihnen zur Seite.

Frh. v. Emmerling.

Wie das?

Horst.

Adele iſt von ſo gutem, altem Adel als wir.

Frh. v. Emmerling.

Was ſagt Er da? (Schnell.) Und die Tan— Das wäre der Kuckuck!

Horst.

Es iſt ſo, lieber Onkel, ſie iſt eine geborne von Senden.

Frh. v. Emmerling.

Von Senden? Donnerwetter! iſt das wahr?

Horst.

Wahr, ganz wahr, ich werde Sie durch unwiderlegbare Beweise überzeugen; der Tod ihrer Eltern, unglückliche Verhältnisse zwangen sie, sich der Schauspielkunst zu widmen.

Frh. v. Emmerling.

(Schnell.) Das weiß ich, das hat mir die Tante gesagt.

Horst.

Welche Tante, lieber Onkel?

Frh. v. Emmerling.

Was geht das Ihn an, was hat Er zu fragen? Und das wäre wirklich wahr?

Horst.

Wahr, bei meiner Ehre. Ich habe zwar Adele versprochen, das Geheimniß nicht zu verrathen.

Frh. v. Emmerling.

Hat es aber doch gethan.

Horst.

Es entschlüpfte mir.

Frh. v. Emmerling.

Nun, das schadet nicht. (Für sich.) Hm, wenn das wahr ist, dann ist ja auch die Tan— hm, das wäre. (Er reibt sich die Stirne.)

Horst.

Was ist Ihnen? Sie scheinen bewegt.

Frh. v. Emmerling.

Er hat sich um meine Bewegung nicht zu bekümmern. (Wieder in Gedanken versunken, für sich.) Hm, das fügte sich gut. Aber nun ist die Frage — freilich — das ist die Frage —

Horst.

Lieber Onkel!

Frh. v. Emmerling.

Was will Er?

Horst.

Darf ich wagen, Ihnen eine Bitte —

Frh. v. Emmerling.

Was ſoll es ſein, was will Er bitten?

Horst.

Nur ſie ſehen ſollen Sie.

Frh. v. Emmerling.

Die Tante?

Horst.

Welche Tante?

Frh. v. Emmerling.

Was hat Er zu fragen? (Er wendet ſich etwas und ſchlägt ſich auf den Mund, für ſich.) Alter Hansdampf! (Zu Horſt.) Wen ſoll ich ſehen?

Horst.

Adele, mein guter Vater.

Frh. v. Emmerling.

Die will ich ſehen, werde ich ſehen.

Horst.

Sie gehen zu ihr?

Frh. v. Emmerling.

Ich gehe zu ihr.

Horst.

Und ich begleite Sie?

Frh. v. Emmerling.

Nein, Ihn kann ich nicht brauchen.

Horst.

Lieber Onkel!

Frh. v. Emmerling.

Halte Er das Maul. Mein Advokat hat mir einen Bericht über meinen Proceß des lowitzer Forstes wegen geschickt; es ist ein ungeheurer Pack, der Kuckuck kann das lesen. Gehe Er da hinauf in mein Zimmer, und mache Er einen Auszug.

Horst.

Ach, lieber Himmel! einen Auszug.

Frh. v. Emmerling.

Was soll die Lamentation? So Etwas kann Ihm doch nicht schwer werden.

Horst.

Der Auszug nicht; aber denken Sie sich, guter Onkel, jetzt, in meiner Lage, soll ich mich hinsetzen, einen Auszug zu machen.

Frh. v. Emmerling.

Lage! Lage! Ich bin auch in einer Lage. In welcher Lage ist Er denn, he?

Horst.

Ihre Frage ist wol nur Scherz, denn selbst in Ihren Jahren, mein guter Onkel, werden Sie —

Frh. v. Emmerling.

Halt! Was gehen Ihn meine Jahre an! Auch in meinen Jahren kann man blühend, jugendlich kräftig sein, das sagt die Tan— Gehe Er jetzt hinein, mache Er den Auszug, ich habe noch ein kleines Geschäft, dann werden wir sehen, was in der Sache zu thun ist.

Horst.

Sie wollen sehen? O lieber, guter Onkel! (Er umarmt ihn.)

Frh. v. Emmerling.

Lasse Er los und mache Er, daß Er fortkommt, sonst —

Horst.

Ich fliege, Sie ſollen einen Auszug haben, wie noch keine Menſchenhand einen geſchrieben hat, aber Sie werden dann auch ſehen, nicht wahr?

Frh. v. Emmerling.

Mache Er, daß Er fortkommt.

Horst.

Ich bin ſchon fort. (Er läuft in den Gaſthof.)

Frh. v. Emmerling.

(Sehr eilig.) Gehe Er mit ihm, Bolzmann, gebe Er ihm die Papiere, helfe Er, wo Er helfen kann. Das Bild da ſtecke Er in die Taſche. Ich habe ein Geſchäft, werde bald zurück ſein. (Er läuft fort.)

Bolzmann.

(Läuft ihm nach.) Aber es iſt Mittag, gnädiger Herr, die Suppe —

Frh. v. Emmerling.

Suppe! Suppe! Iſt es jetzt Zeit an die Suppe zu denken? Hat Er nicht gehört, daß die Tante — Jeruſalem —

Bolzmann.

Die Tante — Jeruſalem?

Frh. v. Emmerling.

(Sehr ſchnell.) Freilich, ja! auf den Mauern von Jeruſalem, die Tante war auch dabei — altes Geſchlecht — Suppe — Suppe! — Jetzt giebt es ganz andere Suppen — Jeruſalem — (Er läuft davon.) Keine Suppe.

Bolzmann

(hat ſeinen Herrn mit Verwunderung angeſehen, zuckt die Achſeln, ſchüttelt den Kopf und geht in den Gaſthof).

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Das Zimmer bei Adele.

Erſte Scene.

Freiherr von Emmerling. Adele.

Frh. v. Emmerling
(ſitzt behaglich auf dem Sopha und raucht aus einer Thonpfeife).

Adele
(als Tante, ſitzt neben ihm und lieſt vor).

„Erobert wird die Burg, und zu entrinnen
Vermag kein Feind der Chriſten Rachbegier.
Graf Raimund ſteigt jetzt auf die höchſten Zinnen,
In ſeiner Hand das große Kriegspanier.“

Frh. v. Emmerling.

Da waren die Emmerlinge auch dabei.

Adele.

„Und zeigt es ſtolz, mit rühmlichem Beginnen,
Den beiden Heeren dort im Schlachtrevier.
Doch Soliman ſieht nicht das Siegsgepränge,
Er iſt ſchon fern und miſcht ſich ins Gedränge.“

Frh. v. Emmerling.

(Springt auf, in kriegeriſcher Begeiſterung.) Er ſoll uns aber doch nicht entkommen. (Er führt mit der Pfeife einen mächtigen Hieb nach dem Sultan, die Pfeife bricht.) Da, nimm das mit! — J, da liegt die Pfeife — nun muß ich um Vergebung bitten.

Adele.

Oh, Euer Hochwohlgeboren.

Frh. v. Emmerling.

Sie wiſſen das ſo geſchickt, ſo geläufig herauszubringen; ich ſah den Türkenhund wirklich vor meinen Augen.

Adele.

Lebhaften Leuten pflegt dergleichen wol zu geſchehen.

Frh. v. Emmerling.

Ja, lebhaft bin ich, und jugendlich kräftig auch — nun, das haben Sie ja ſelbſt gefunden; doch was ich ſagen wollte, ich wundere mich, daß Sie ſich ſo ruhig verhalten können, da Sie doch auch bei der Sache intereſſirt ſind.

Adele.

Wie meinen Euer Hochwohlgeboren das?

Frh. v. Emmerling.

Nun, Ihre Vorfahren haben ja eben ſo gut als die meinigen Jeruſalem erobert.

Adele.

Wer ſagte Ihnen?

Frh. v. Emmerling.

Das gilt gleichviel, kurz, ich weiß es, habe es aus guter Hand erfahren; die Senden waren mannhafte Ritter, und ich ſehe nicht ein, warum Sie Ihren ehrwürdigen Namen abgelegt und da einen andern, der gar nichts bedeutet, angenommen haben.

Adele.

Ich habe Ihnen dieſen Morgen unſere Verhältniſſe geſchildert; ohne Mittel —

Frh. v. Emmerling.

Das will ſagen, ohne Geld? Was hat das Geld mit Namen und Adel zu ſchaffen?

Adele.

Die Welt denkt —

Frh. v. Emmerling.

Die Welt war nie klug, und wird nie klug werden. Wer wird ſich um die Welt bekümmern? Adel und Geld ſind zweierlei; der Kuckuck kann mir heute oder morgen alle meine Thaler davon tragen, ſoll ich darum nicht der Freiherr Traugott Hellmuth Friedrich von Emmerling ſein und bleiben?

Adele.

Die Verſtändigen denken freilich ſo, aber —

Frh. v. Emmerling.

Die Unverſtändigen ſind Eſel. Laſſen wir das gut ſein — denn ich habe — ich will — Sie verſtehen mich wol nicht?

Adele.

Noch nicht.

Frh. v. Emmerling.

Nun, warten Sie. Ich will — ich möchte — ich bin — ja, richtig, ich bin der Freiherr von Emmerling.

Adele.

(Sich verbeugend.) Ich habe die Ehre.

Frh. v. Emmerling.

Gehorſamer Diener. — Nun bin ich — ja, der Freiherr von Emmerling — das habe ich ſchon geſagt.

Adele.

Euer Hochwohlgeboren hatten die Güte.

Frh. v. Emmerling.

Richtig, ja, ich hatte die Güte. Nun, wollte ich ſagen, wollte ſagen — daß der alte Bolzmann ein Eſel iſt.

Adele.

Das wollten Sie ſagen?

Frh. v. Emmerling.

Ja, denn wenn er mir eine halbe Stunde vorlieſt, ſo ſchnarche ich ſchon wie ein Dachs.

Adele.

Er hat aber doch durch ſo viele Jahre zu Ihrer Zufriedenheit —

Frh. v. Emmerling.

Ja, das kommt daher — warten Sie nur — ich wollte ſagen, daß —

Adele.

(Scherzend.) Bolzmann ein Eſel iſt.

Frh. v. Emmerling.

Richtig! das habe ich aber auch ſchon geſagt.

Adele.

Sie hatten die Güte.

Frh. v. Emmerling.

Ja, ich erinnere mich. Nun lebe ich auf dem Lande, wo die Kieſelſteine Tugend und Weisheit predigen, wie Sie ſelbſt ſagten.

Adele.

Es waren Worte, die ich von einem liebenswürdigen Dichter entlehnt habe.

Frh. v. Emmerling.

Der liebenswürdige Dichter hat ganz recht. (Für ſich.) Nun ſoll es kommen. (Laut, indem er ſich beſtens zu präſentiren ſucht.) Ich bin rüſtig, ich lebe auf dem Lande — der Bolzmann iſt — (Für ſich.) Der Kuckuck weiß — ich komme nicht von der Stelle.

Zweite Scene.

Fanny. Vorige.

Fanny

(eilt herein und giebt Adelen einen verſtohlenen Wink).

Eine fremde Dame wünſcht Sie dringend zu ſprechen.

Adele.

Mich?

Fanny.

Ja, Madame; ich habe ſie in Ihr Cabinet geführt.

Adele.

Oh dann verzeihen Sie gütigſt, nur einen Augenblick, gleich bin ich wieder bei Ihnen. (Sie geht durch die Seitenthüre ab. Fanny folgt ihr.)

Dritte Scene.

Frh. v. Emmerling.

Ich bin ſehr froh. (Er puhſtet und trocknet ſich die Stirn.) Die Angſt hätte mir am Ende das Herz abgedrückt, und

ich kam doch nicht vorwärts. Hm, es ſoll Leute geben, die ſich gerade vor ein Frauenzimmer hinſtellen und ihr Alles frei in das Geſicht hinein ſagen können; das müſſen ganz andere Leute ſein als ich; mir blieben die Worte im Halſe ſtecken. Freilich, wer öfter mit Frauenzimmern zu thun hat, dem mag es wol auch leichter werden; aber ich alter Hansdampf bin immer da draußen geſeſſen und habe den Herrn Bolzmann angeſchaut. Welche wackere, verſtändige Frau iſt das, und wie ſie lieſt, und wie munter und gut ſie ausſieht für ihre Jahre. Wie alt iſt ſie denn? Das hat ſie mir nicht geſagt. Nun, das hätte auch weiter nichts zu bedeuten, wenn ſonſt — ja, da ſteckt es — wenn ſonſt —

Vierte Scene.

Horſt. Voriger.

Horst
(ſtürzt herein. Als er Emmerling erblickt, ruft er im Tone der höchſten Ueberraſchung):
Wie, lieber Onkel, Sie ſind hier?

Frh. v. Emmerling.
Ja, ich bin hier, wie Er ſieht. Aber, wer hat Ihm erlaubt, hieher zu kommen?

Horst.
Der Auszug iſt fertig.

Frh. v. Emmerling.
Iſt fertig?

Horst.
Ja, Onkelchen. Ein prächtiger Auszug, Sie müſſen den Prozeß gewinnen.

Frh. v. Emmerling.

So! Aber was will Er hier?

Horst.

Ich wollte nur ſehen — Lieber, guter Herzensonkel!

Frh. v. Emmerling.

Was giebt es?

Horst.

Haben Sie Adele geſehen, mit ihr geſprochen?

Frh. v. Emmerling.

Nein.

Horst.

Aber was haben Sie denn hier gemacht?

Frh. v. Emmerling.

Was geht das Ihn an?

Horst.

Ich begreife nicht —

Frh. v. Emmerling.

Iſt auch nicht nöthig. (Er brütet über einen Gedanken und ſchielt nach Horſt.) Hm, wenn der Junge zu Etwas zu gebrauchen wäre.

Horst.

Und wo iſt Adele, lieber Onkel?

Frh. v. Emmerling.

Was weiß ich. Hat Er ſie mir aufzubewahren gegeben?

Horst.

Nun ſo erlauben Sie, ſo will ich ſehen —
(Er will fort.)

Frh. v. Emmerling.

Halt, bleibe Er da!

Horst.

Nur einen Augenblick, lieber Onkel. (Er will fort.)

Frh. v. Emmerling.

Will Er wohl hieher kommen? he!

Horst.

Hier bin ich, aber —

Frh. v. Emmerling.

Halte Er das Maul. (Er legt die Hände auf den Rücken und geht auf und nieder, ohne Horſt anzuſehen.) Höre Er!

Horst.

Ich höre.

Frh. v. Emmerling.

Er iſt ein gewandter Burſche, oder ſollte es wenigſtens ſein, denn Er hat ja ſtudirt.

Horst.

Ich denke —

Frh. v. Emmerling.

Laſſe Er mich reden. — Nun weiß Er, daß ich reich bin.

Horst.

Daran habe ich noch nicht gedacht.

Frh. v. Emmerling.

Deſto beſſer! Nun weiß Er auch — Er weiß —

Horst.

Was weiß ich, lieber Onkel?

Frh. v. Emmerling.

Daß der Bolzmann ein langweiliger Patron iſt.

Horst.

Ja, das weiß ich.

Frh. v. Emmerling.

Daß er verzweifelt ſchlecht lieſt.

Horst.

Das kann ich bezeugen.

Frh. v. Emmerling.

Die Tante lieſt aber vortrefflich.

Horst.

Welche Tante?

Frh. v. Emmerling.

Dumme Frage! Dabei iſt ſie auch eine verſtändige, fromme, überaus wackere Frau.

Horst.

Die Tante?

Frh. v. Emmerling.

Die Tante. Sie ſieht für ihre Jahre ſehr gut und wohlbehalten aus.

Horst.

Die Tante?

Frh. v. Emmerling.

Die Tante. Ich bin ein rüſtiger, jugendlich blühender Mann — das hat ſie ſelbſt geſagt.

Horst.

Die Tante?

Frh. v. Emmerling.

Ja wohl.

Horst.

Aber welche Tante, lieber Onkel?

Frh. v. Emmerling.

Dumme Frage! Er ſoll nichts dabei verlieren.

Horst.

Verlieren, ich?

Frh. v. Emmerling.

Steinbüchel und Kannendorf ſind die erſten Güter im Lande. Kommt noch Einer, ein Kleiner, nun ſo nimmt Er Kannendorf, der Andere, der Kleine, Steinbüchel; Ihr habt Beide genug.

Horst.

Ich verſtehe Sie nicht, lieber Onkel.

Frh. v. Emmerling.

Wird mich gleich verſtehen. Er iſt ein gewandter Junge, verſteht zu parliren, mir bleiben die Worte im Halſe ſtecken. Nun ſpricht Er — Er ſpricht mit ihr.

Horst.

Mit ihr, mit wem?

Frh. v. Emmerling.

Dumme Frage! (Er winkt mit dem Kopf nach der Seitenthüre hin, in welche Adele gegangen iſt.) Mit der —

Horst.

Mit Adele?

Frh. v. Emmerling.

Was fällt Ihm ein! Er begreift gar nichts.

Horst.

Es iſt ſchwer zu begreifen. Ich ſoll ſprechen?

Frh. v. Emmerling.

(Nickt bejahend).

Horst.

Aber mit wem?

Frh. v. Emmerling.

(Nickt wieder mit dem Kopfe nach der Seitenthüre; mit Unmuthe). Na, mit Der da.

Horst.

Mit Adele Müller?

Frh. v. Emmerling.

Dumm!

Horst.

Mit Fräulein von Senden?

Frh. v. Emmerling.

Dumm, dumm! (Herausplatzend.) Mit der Tante.

Horst.

Mit der Tante! Iſt eine Tante da drinnen?

Frh. v. Emmerling.

Freilich; ſie iſt eben hineingegangen.

Horst.

Und mit der Tante ſoll ich ſprechen?

Frh. v. Emmerling.

(Nickt bejahend.)

Horst.

Aber was, was ſoll ich ſprechen?

Frh. v. Emmerling.

Ih zum Kuckuck, was man bei ſolchen Gelegenheiten zu ſprechen pflegt.

Horst.

Ich weiß aber noch nicht, von welcher Gelegenheit die Rede iſt.

Frh. v. Emmerling.

Von der Gelegenheit — der Gelegenheit — verſteht Er denn gar nicht?

Horst.

Ich errathe — Sie wollen —

Frh. v. Emmerling.

Freilich, will ich. Er ſoll nichts dabei verlieren.

Horst.

Und die Tante wollen Sie —?

Frh. v. Emmerling.

(Nickt mehrere Male heftig und ſchnell mit dem Kopfe.) Ja wohl, ja wohl.

Horst.

Und da ſoll ich? —

Frh. v. Emmerling.

Verſchiedenes ſprechen —

Horst.

Daß Sie nämlich — .

Frh. v. Emmerling.

Daß ich nämlich —

Horst.

Die Tante heirathen —

Frh. v. Emmerling.

(Schnell einfallend.) Zum Kuckuck, was ſchreit Er ſo?

Horst.

Und eine Tante iſt da drinnen?

Frh. v. Emmerling.

Iſt eben hineingegangen.

Horst.

So will ich auf der Stelle — (Er will fort.)

Frh. v. Emmerling.

Halt! Sei Er auch klug.

Horst.

Ja, lieber Onkel. Laſſen Sie mich nur, denn ich brenne vor Begierde, dieſe gefährliche Tante kennen zu lernen. Aber Onkel, Herzensonkel, wenn ich glücklich in meinem Geſchäfte bin, darf dann ich auch hoffen?

Frh. v. Emmerling.

Hoffen — Er? Hm! wir wollen davon ſprechen.

Horst.

Ja? O dann iſt es gut! Lieber, guter, herrlicher, köſtlicher Onkel! Ich werde Wunder thun; wenn die unbekannte, gefährliche Tante nicht von karrariſchem Marmor iſt, ſoll ſie mir nicht entwiſchen.

(Er eilt in die Seitenthüre.)

Frh. v. Emmerling.

(Sieht ihm wohlgefällig nach.) Es ist doch ein braver Junge! Er wird wohl machen. Aber was gebe denn ich indeß hier an? Die Zeit wird mir verzweifelt lang werden. (Er geht auf und nieder.) Es ist eigentlich eine dumme Geschichte. Traugott Hellmuth Friedrich von Emmerling, mußtest Du so alt werden, um hier auf und nieder zu spazieren und wie ein Delinquent Dein Urtheil zu erwarten? Hm, der Kuckuck weiß, wie sie das angefangen hat. Hm, ja, das Abendbrod mit den Kindern, mit der kleinen Marie, mit Schlafrock und Pantoffeln, das war's! Sie wußte das so natürlich zu machen, und bei meiner Seele, ich glaube auch, daß sich so ein Abendbrod mit Kindern und Schlafrock recht gut ausnehmen mag.

Fünfte Scene.

Adele. Voriger.

Adele
(als Tante, tritt aus der Seitenthüre; sie macht einige Schritte und bleibt in ängstlicher Verlegenheit, mit gesenkten Blicken stehen).

Frh. v. Emmerling
(welcher an der andern Seite der Bühne, so weit als möglich von ihr entfernt stehen muß, erblickt sie und erschrickt heftig).
Potz Hagel! Da ist sie schon. (Er bleibt unbeweglich.)

(Kleine Pause.)

Adele.
Euer Hochwohlgeboren.

Frh. v. Emmerling.

Gehorſamer Diener. (Er ſchielt nach ihr hinüber. Für ſich.) So ſchnell kommt ſie.

Adele.

(Tritt einen halben Schritt vor.) Ich komme —

Frh. v. Emmerling.

(In großer Angſt.) Ja — ich — bin ſchon da. (Er huſtet.)

Adele.

Herr von Horſt hat mir —

Frh. v. Emmerling.

Hat er — (Für ſich.) Nun kommt es!

Adele.

(Einen halben Schritt näher.) Ich war ſo überraſcht — ſo —

Frh. v. Emmerling.

(In wahrer Todesangſt.) Ja, das trifft ſich ſo.

Adele.

Die Ehre, die Euer Hochwohlgeboren mir erzeigen —

Frh. v. Emmerling.

Gehorſamer Diener. (Er trocknet ſich die Stirne.)

Adele.

Ich fühle ganz —

Frh. v. Emmerling.

Gehorſamſter Diener.

Adele.

Ich würde mich glücklich ſchätzen —

Frh. v. Emmerling.

Schießen Sie los!

Adele.

Sehr glücklich ſchätzen, den Wünſchen eines Mannes, den ich ſo hoch verehre, zu entſprechen, aber —

Frh. v. Emmerling.

Aber? (Für ſich.) Nun kommt der Teufel.

Adele.

Ich muß bekennen, daß —

Frh. v. Emmerling.

Daß?

Adele.

Daß mein —

Frh. v. Emmerling.

Daß mein? Schießen Sie los!

Adele.

Daß mein Herz —

Frh. v. Emmerling.

(Gezogen.) Herz!

Adele.

Nicht mehr frei iſt.

Frh. v. Emmerling.

Potz alle Hagel! (Er murmelt für ſich.) Herz! Herz!

Adele.

(Nach einer kleinen Pauſe.) Sie werden nun ungünſtig von mir denken.

Frh. v. Emmerling.

(Gezogen.) Hm!

Adele.

Ich leſe mein Verdammungsurtheil auf Ihrer Stirne.

Frh. v. Emmerling.

Man ſoll Niemand verdammen — doch muß ich geſtehen —

Adele.

O ſprechen Sie unverhohlen; was müſſen Sie geſtehen?

Frh. v. Emmerling.

Daß das Herz —

Adele.

Das Herz?

Frh. v. Emmerling.

(Ueberſprudelnd.) Daß Sie ſich mit dem Herzen eigentlich nicht mehr abgeben ſollten, dächte ich.

Adele.

Ach! wer kann ſich ſchützen gegen das Herz?

Frh. v. Emmerling.

Das, dächte ich, könnte ein Jeder.

Adele.

(Mit leiſer Betonung.) Ein Jeder?

Frh. v. Emmerling.

(Für ſich.) Poz Bliz! ſie kommt mir in die Quere. (Laut.) Na, ich wollte ſagen — ich meinte — (Für ſich.) Dummer Gedanke! (Laut.) Freilich giebt es mitunter Umſtände — gewiſſe Umſtände — ſolche Umſtände —

Adele.

Nicht wahr, es giebt Umſtände?

Frh. v. Emmerling.

Gewiſſermaßen — ja.

Adele.

O dann erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle —

Frh. v. Emmerling.

Ihre Umſtände?

Adele.

Die Geſchichte meines Herzens.

Frh. v. Emmerling.

Herzens! — Nun ja, in des Himmels Namen, erzählen Sie.

Adele.

Ich lernte einen jungen Mann kennen —

Frh. v. Emmerling.

Jungen Mann?

Adele.

Nur wenige Jahre älter als ich.

Frh. v. Emmerling.

Ja ſo. Nun?

Adele.

Unſere gleich geſtimmten Herzen —

Frh. v. Emmerling.

Schon gut, ſchon gut.

Adele.

Euer Hochwohlgeboren errathen das Uebrige.

Frh. v. Emmerling.

Was iſt da noch zu errathen. (Er nimmt eine etwas brüske Stellung an, ſteht halb abgewendet von Adele und ſieht gerade vor ſich hinaus.)

Adele.

Aus unſern ſüßen Träumen wurden wir durch einen Onkel aufgeſchreckt.

Frh. v. Emmerling.

Süße Träume — Onkel?

Adele.

Ja. Aus dem Munde meines Geliebten, welchen ich frei und unabhängig glaubte, erfuhr ich nun mit Schrecken, daß er einen Onkel habe, der allein der Schöpfer ſeines Glückes werden kann.

Frh. v. Emmerling.

Warum mit Schrecken? Iſt der Onkel ſo böſe?

Adele.

(Mit Wärme.) Ach nein, es iſt der beſte, gütigſte, liebenswürdigſte Onkel von der Welt, ein Mann, wie ihn nur die ſchönen, kräftigen Zeiten des Ritterthums hervorbringen konnten, nur —

Frh. v. Emmerling.

Was, nur?

Adele.

Nur, daß er einen glühenden, unvertilgbaren Haß gegen die Schauſpielkunſt und das Theaterweſen hegt.

Frh. v. Emmerling.

Hat nicht ganz Unrecht; aber Sie ſpielen ja keine Komödie.

Adele.

(Mit einem Seufzer.) O doch, zuweilen.

Frh. v. Emmerling.

Wie, was? Sie, eine ſo fromme, vernünftige Frau.

Sechste Scene.

Horst. Vorige.

Horst
(tritt aus der Seitenthüre und bleibt lauschend an derselben stehen).

Adele.

Ach! ich bin nicht immer vernünftig.

Frh. v. Emmerling.

(Schüttelt den Kopf.) Nicht? Das ist Schade! Aber wie wurde es mit dem Onkel?

Adele.

Es blieb uns nichts übrig, als zu seinen Füßen seine Verzeihung zu erflehen. (Sie hat während der letzten Reden ein Stück nach dem andern ihrer Maske abgeworfen, faßt nun Horst's Hand und wirft sich mit ihm zu Emmerling's Füßen.)

Frh. v. Emmerling.
(Wendet sich gegen Beide, er prallt einen Schritt zurück.)

Potz alle Hagel! was ist das?

Horst.

Lieber, guter Onkel!

Frh. v. Emmerling.

Was wollen Sie, wer sind Sie?

Adele.

Eine Schuldige, die Ihre Verzeihung erfleht.

Frh. v. Emmerling.

(Polternd.) Schuldige! Verzeihung. Wo ist die Tante?

Adele.

Ach!

Frh. v. Emmerling.

Was ſoll das Ach! Stehen Sie auf und ſagen Sie, wo iſt die Tante?

Adele.

(Steht auf und ſieht Emmerling mit halb klåglichen, halb ſchalkhaften Blicken in das Auge; halbleiſe.) Es iſt gar keine Tante da.

Frh. v. Emmerling.

Das wåre der Kuckuck! Da ſtand ſie, da.

Adele.

Ach! das war wol ich ſelbſt.

Frh. v. Emmerling.

Wie iſt das zu verſtehen, was ſoll das heißen?

Adele.

Ich bedurfte einer Fürſprecherin, die mich vertheidigen, meine Schuld in Ihren Augen mildern, Ihnen Manches erklåren ſollte, was mir ſchwer oder unmöglich geworden ſein würde.

Frh. v. Emmerling.

Mir, erklåren?

Adele.

Ja, dem gütigen Onkel meines Karl; eine Tante ſchien mir die ſchicklichſte Perſon zu dieſem Geſchåfte; da mir der Himmel aber keine Tante verliehen hat, ſo blieb mir nichts übrig, als ſelbſt die Tante vorzuſtellen.

Frh. v. Emmerling.

Das wåre alſo zu verſtehen, daß Sie und die Tante eine und dieſelbe Perſon wåren?

Adele.

(Nickt bejahend.) Ich hoffe, Sie werden das Wohlwollen, welches Sie der Tante geſchenkt haben, der Nichte erhalten.

Frh. v. Emmerling.

Sie ſind die Nichte? (Er geht um ſie herum und beſieht ſie von allen Seiten.)

Adele.

Die glücklichſte, wenn Sie nicht zürnten.

Frh. v. Emmerling.

Und die Tante, die das Landleben über Alles liebt, wären Sie auch?

Adele.

O ja, die bin ich.

Frh. v. Emmerling.

Die mir von den Kindern Schlafrock und Pantoffel bringen, die kleine Marie auf meinem Schooße ſchlafen ließ, wären Sie auch?

Adele

(nickt bejahend und faltet bittend die Hände).

Frh. v. Emmerling.

Die mir half die kleine Schläferin zu Bette zu bringen?

Adele.

Die Sie in jenem Augenblicke verehren und lieben lernte.

Frh. v. Emmerling.

Sie können alſo jung und alt, Tante und Nichte ſein?

Adele.

(Scherzend.) Das iſt die Kunſt des Komödienſpielens.

Frh. v. Emmerling.

Eigentlich ſind Sie aber Mamſell Müller?

Horst.

Nein, lieber Onkel, Fräulein Adele von Senden.
(Er übergiebt Adelen ein großes, gefaltetes Papier.)

Adele.

(Nimmt es und überreicht es Emmerling)

Frh. v. Emmerling.

(Wirft einen Blick hinein.) Gut. (Plötzlich auffahrend.) Aber hören Sie, den Streich mit der Tante hätten Sie mir doch nicht ſpielen ſollen.

Horst.

(Ihm in das Ohr.) Lieber Onkel, Adele konnte ja nicht wiſſen, daß ſie eine ſo gefährliche Tante werden würde, nicht wiſſen, daß der Onkel, welcher die Frauen ſo wenig —

Frh. v. Emmerling.

Halte Er das Maul! (Er ſchüttelt den Kopf und geht unmuthig auf und nieder.) Eigentlich iſt es doch eine dumme Geſchichte.

Horst.

Ein Wort aus Ihrem Munde, mein guter Onkel, kann Alles in Ordnung bringen, kann uns Alle zufrieden und glücklich machen.

Frh. v. Emmerling.

(Steht bei den Kleidern, welche Adele an den Boden geworfen hat.) Da liegt die Tante. (Er betrachtet die Kleider mit wehmüthigen Blicken; plötzlich auffahrend.) Und Er, Spitzbube! hat auch geholfen dem Onkel eine Naſe zu drehen.

Adele.

Nein, Herr Baron; ein Wageſtück dieſer Art durfte ich mit keinem Neffen theilen; ich verſchwieg es ihm, nur ich allein bin die Schuldige.

Frh. v. Emmerling.

So! Das iſt mir lieb.

Horst.

(Schmeichelnd.) Nun werden Sie auch das Wort ſprechen.

Frh. v. Emmerling.

Welches Wort?

Horst.

Das Wort, uns Alle glücklich zu machen. Nennen Sie das beste und liebenswürdigste aller weiblichen Wesen Ihre Nichte, so haben Sie die Tante auch.

Frh. v. Emmerling.

(Mit etwas saurer Miene.) Hm, ja, aber —

Horst.

Adele verläßt die Bühne, wir ziehen zu Ihnen auf das Land, wir lieben und verehren Sie als den Schöpfer unseres Glückes —

Adele.

(Ihm liebkosend.) Und die Tante verspricht, Ihnen jeden Abend, wenn Sie müde von der Jagd nach Hause kehren, so schön und so deutlich vorzulesen, bis Sie sanft entschlummern.

Frh. v. Emmerling.

(Durch den Vorschlag nicht ganz erbaut.) Am Abende? Nun ja, das wäre schon gut — aber —

Adele.

Tante und Nichte sollen jede trübe Wolke von dieser Stirne verscheuchen.

Frh. v. Emmerling.

(Wohlgefällig lächelnd.) Nun ja, das wäre auch gut, aber — der Schlafrock, die Pantoffeln, die kleine Marie.

Horst.

Vor der Hand empfangen Sie Schlafrock und Pantoffeln aus meinen und Adelens Händen, bis meine Traugotte und Hellmuthe das süße Amt mit uns theilen.

Frh. v. Emmerling.

(Sehr heiter.) Seine Traugotte, Seine Helmuthe — nun, das wäre — Und Sie ſpielen keine Komödie mehr?

Adele.

Ich habe heute meine letzte und glücklichſte geſpielt, die mir Ihr Wohlwollen erwarb. (Sie küßt ſeine Hand.)

Frh. v. Emmerling.

Nun, Sie ſcheinen ein gutes Kind zu ſein, ſo geht hin und ſeid glücklich.

Horst.

(An ſeinem Halſe.) Onkel, lieber, himmliſcher Onkel!

Adele.

(Drückt ſeine Hand an ihr Herz.) Mein Vater!

Frh. v. Emmerling.

Nun, nun, ſchon gut; ich will Dein Vater ſein. (Er liebkoſet ihr.) Vergeſſe Er aber auch die Traugotte und Hellmuthe nicht.

Horst.

Werde nicht vergeſſen, lieber Onkel.

Frh. v. Emmerling.

Für Schlafrock und Pantoffeln werde ich ſelbſt ſorgen. Uebermorgen geht es fort nach Steinbüchel. (Er ſinnt einen Augenblick.) Ein närriſcher Tag, der heutige.

Horst.

Ein glücklicher, guter Onkel. (Er umfaßt Adele.)

Frh. v. Emmerling.

Für Ihn, freilich; aber dem Onkel iſt die Tante — (er macht eine Bewegung der Hand, welche ausdrücken ſoll „entwiſcht".)

Adele.

(Sich traulich an ihn ſchmiegend.) Nicht doch. Vergißt denn das gute Onkelchen, daß die Tante auch mit nach Steinbüchel fährt?

Frh. v. Emmerling.

(Lächelt ſie freundlich an und kneift ſie in die Backe.) Ja ſo, es iſt wahr, ſie fährt mit die Tante. Nun, ſo wollen wir alles Uebrige dahin geſtellt ſein laſſen.

Der Vorhang fällt.

Die Leibrente.

Schwank in zwei Akten

von

G. A. von Maltitz.

Personen.

Heller, ein reicher Pachter.
Sabina, seine Tochter.
Robert, sein Neffe, Schauspieler.
Johann, Diener in Hellers Hause.

Die Handlung geschieht auf dem Pachtgute Heller's.

Erster Akt.

Erste Scene.

Vorzimmer in der Pachtwohnung Hellers mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Es ist früh am Morgen. Sabina allein. Sie ist beschäftigt, den Kaffeetisch zu ordnen, rückt einen alten Lehnsessel heran, stellt außerdem einen brennenden Wachsstock auf den Tisch, und legt Fidibus, Pfeife und einen gesiegelten Brief daneben.

Sabina
(mit Bezug auf ein Zeitungsblatt, welches sie in der Hand hält).

Steht es hier nicht abermals,
Und mit welchen schönen Worten,
Wie der Vetter wiederum
Gar so herrlich, zum Entzücken
In der Residenz gespielt,
Und von allen, allen Leuten
Ist herausgerufen worden,
Und beklatscht und applaudirt.
Ach! wie mich das innig rührt.
(Nach einer Pause.)
Und doch will durchaus der Vater

Alles dieſes gar nicht achten!
Nennt des Vetters ſchöne Kunſt
Puppenſpiel und blauen Dunſt.
Nun, ich ſollte doch wol meinen,
Daß die hochſtudirten Leute
In der feinen Reſidenz
Schon am beſten wiſſen werden,
Was man ſchön und garſtig nennt.
Steht es hier nicht klar zu leſen,
(auf das Zeitungsblatt deutend)
Daß der liebe, liebe Vetter
(lieſt)
„In der Rolle des
(buchſtabirt)
Mephiſto
„Ein Genie, ein Gott geweſen"?
Ach, du lieber Gott! — ein Gott! —
Nein, das iſt doch zum Entzücken.
Und doch glaubt's der Vater nicht.
Spricht: der Vetter ſei ein Eſel.
Und hier ſteht's doch ſchwarz gedruckt:
Daß er in der letzten Rolle
Ein Genie, ein Gott geweſen.
Nein, jetzt ſehe ich es klar,
Nichts, gar nichts verſteht der Vater
Von der Kunſt und vom Theater.
(Nach einer Pauſe.)
Ach! wie herrlich muß doch ſein
So ein Leben bei der Bühne!
Könnt' ich ihn nur einmal ſeh'n,
Wie er ſo die Heldenrollen,
Und die ſchlanken Bauernburſche,
Und die Könige und Grafen,
Und vor Allem die Liebhaber
So recht aus dem Herzen ſpielt,
Daß man

(Schlägt die Augen nieder.)

Alles doppelt fühlt.
Ja, was wahr iſt, muß man loben.
Ein entſchiedenes Talent
Hat für dieſes Fach der Vetter.
Ach! das hab' ich oft empfunden;
Denn ſo hold und ſüß, wie er,
Liebt ſchon Keiner, Keiner mehr. —
Und doch will der böſe Vater,
Daß ich ihn vergeſſen ſoll.
Spricht: des Vetters Liebe wär'
Keine reine, wahre Liebe.
Und doch ſagte mir es klar
Jeder ſeiner treuen Blicke,
Und beim Abſchied jeder Kuß,
Daß man ſo nur lieben muß.
Ach! käm' er nur ein Mal wieder!
Wollt's dem Vater ſchon beweiſen,
Wie der Vetter gut agirt
Und durchweg ſein Fach ſtudirt. —
Sollt' ſich ſelbſt darüber freuen.
Hab' ihn nun fünf Jahre ſchon
Nicht geſehn den lieben Vetter.
Ach! wie muß er nicht ſeitdem
Groß und ſchlank geworden ſein!

(Nach einer kleinen Pauſe.)

Aber ſtill! Ich hör' den Vater.
Iſt, ſo merk' ich, ſchon erwacht.

(Will die Zeitung ſchnell auf den Tiſch neben den geſiegelten Brief legen, da tritt plötzlich Heller auf.)

Zweite Scene.

Heller und Sabina.

Heller.

Guten Morgen, chère Sabina!

Sabina.

Guten Morgen, lieber Vater!
(Küßt ihm die Hand.)

Heller.

Schon die Zeitung in der Hand? —

Sabina (verlegen).

Ist vor Kurzem erst gekommen. —
Stand so eben im Begriff,
Sie an ihren Platz zu legen.

Heller
(während er sich an den Kaffetisch setzt und die Pfeife stopft).

Ach! das mach' man Andern weiß.
Wespen, welche niemals stechen,
Elstern, welche wenig schwatzen,
Katzen, ohne stets zu kratzen,
Kann's wol geben auf der Welt;
Aber Weiber ohne Neugier
Giebt es hier auf Erden nie.
Daran, Jungfer, denke sie! —
Drum die Zeitung her, geschwinde!
(Sabina reicht ihm dieselbe.)

Heller
(sie näher betrachtend).

Sagt' ich's nicht? — Da guckt heraus
Mutter Eva's Sündenböcklein.

(Zu Sabina.)

Falzt ein Drucker so die Zeitung? —
(Hält sie Sabinen hin, woran man merkt, daß die Zeitung, um sie zu lesen, umgewendet worden.)

Sabina
(schlägt beschämt die Augen nieder).

Heller (fortfahrend).

Nun, was sagt jetzt Jungfer Bine?
Aber laß doch einmal seh'n,
Welche wichtigen Artikel
Ueber Staatenpolitik
Mamsell Naseweis gelesen? —
(Setzt die Brille auf und liest still die oberste Seite.)
Dacht' ich's doch! — Potz Neuigkeit!
(liest laut)
„Königliches Hoftheater"
(dann halblaut und flüchtig das Nachfolgende überlesend)
„Ausgezeichnet in der Rolle, ...
„Edle Haltung, ... Schlußeffect . . . .
„Applaudiret, ... Große Scene . . . . . .
„Allgemeiner Beifall . . . . Stürmisch . . . . ."
(wirft ärgerlich die Zeitung auf den Tisch)
Hol der Teufel diesen Schnack!
Und mit solchen Albernheiten
Füllt man jetzt ein Zeitungsblatt.

Sabina.

Aber, lieber Vater! bitte!
Lesen Sie's nur ornd'tlich durch,
Und Sie werden selbst sich freuen.
Herrlich hat der Vetter wieder
In der Residenz gespielt;
Hat gespielt in seiner Rolle,
Denken Sie nur, wie ein Gott.

Heller (hitzig).

Halt Dein Maul! Kreuzdonnerwetter!

Ja, ich kenne ſolche Götter.
Göttlich bettelarm und grob,
Göttlich ſchön an Schmink und Watte,
Göttlich faul und göttlich dumm.
Göttlich liederlich und göttlich
Als Hanswurſt zu jeder Zeit,
Das iſt ihre Göttlichkeit.

Sabina.

Aber, lieber Vater! Alle
Werden doch ſo arg nicht ſein,
Und der Vetter macht, ich wette,
Eine Ausnahme hiervon;
Denn ſein Herz iſt gut und edel,
Und Talent beſitzt er auch.
Dieſes hab' ich oft geleſen.

Heller.

Schweige, ſag' ich! Soll mein Kaffee
Mir nicht gleich zur Galle werden.
Himmeltauſendelement!
So ein Bönhaaſ' und Talent!
Ueberhaupt ſoll Jungfer Bine
Sich um ſo was gar nicht kümmern.
Ihr Talent heißt: Strümpfe ſtricken,
Klöße und Kartoffeln kochen;
Aber nicht fein ſuperklug
Schwatzen von Theaterſchnickſchnack.
(Nach einer Pauſe.)
Darum ſchweige man auf immer
Von dergleichen Firlefanz!
Weiß wol, was der Jungfer Bine
Im Romanenköpfchen ſteckt;
Aber nie! das merke ſie,
Kommt der Komödiantenvetter
Mir in's Haus als Schwiegerſohn;
Spielte er auch alle Kön'ge

Alle Räuber nach einander
Göttlich, zum Zerschmelzen hier,
Von dem großen Alexander,
Bis zum kleinen Käsebier.

(Schweigt ärgerlich.)

Sabina.

So? — und wie? hat Väterchen
Nicht dem Vetter selbst versprochen,
Als das einzige Geschenk,
Was zur Reise ihm geworden,
Daß, wenn er —

Heller (einfallend).

Im Stande wär',
Mich, versteht Sie, Jungfer Bine!
Jemals durch sein Jammerspiel
Zu ergreifen, mich zu täuschen,
Er sein zugedachtes Erbtheil,
Sammt der Jungfer haben solle.
Weil ich's einstmals so versprochen.
Doch damit hat's keine Noth. —
Leb' hier ruhig auf dem Lande,
Komm' nie in die Residenz,
War noch niemals im Theater,
Und dem Neffen Komödiant
Bleibt, das weiß Sie, Jungfer Bine,
Seit sich ihm das Tempelthor

(höhnisch.)

Seiner hohen Kunst geöffnet,
Meines Hauses schlichte Thür'
Ein für allemal verschlossen.

Sabina (bei Seite).

Leider ist's so.

Heller (fortfahrend).

Hab' bereits
Den erhab'nen Breterhelden

Seit fünf Jahren nicht geseh'n,
Und verspür' auch kein Verlangen,
Jemals wieder ihn zu schau'n;
Denn ich will in meinem Hause
(hitziger)
Keine Schminken und Pomaden,
Keine donnernden Tiraden,
Keine Kraft-Theaterthränen,
Keine Raub- und Liebesscenen,
Keine listigen Projecte,
Keine Blitz- und Knalleffecte,
Kurz, und also bleibt's dabei,
Keine Komödianterei.
(Nach einer Pause.)
Darum könnte Jungfer Bine,
Wollte sie auf dies Versprechen
Einzig ihre Hoffnung bau'n,
Leicht, mit Vielen, die's so treiben,
Eine alte Jungfer bleiben.

Sabina (komisch erschreckt).

Ach! das wär' doch fürchterlich. —
Aber ist es, lieber Vater,
Auch fein christlich, einen Stand,
So von A bis Z zu hassen? —
Hat nicht kürzlich noch der Pastor
Von der Kanzel laut gesagt:
Daß in jedem Stande man
Brav und ehrlich bleiben kann? —

Heller.

Dummer Schnickschnack! Eine Krähe
Hackt, das ist bekannt, die Augen
Niemals einer andern aus. —
Kurz und gut, ich will nun einmal
Diesen Komödiantenvetter

Nicht in meinem Hauſe ſeh'n.
Als wonach man ſich zu richten.
(Nach einer Pauſe.)
Zahl' ich d'rum die hohe Rente
Seit ſo manchem lieben Jahre
An den alten Leberſtich, —
Der zu meinem ſteten Aerger
Lebt, und immer lebt, als ſei er,
Gott verzeih's! der ew'ge Jude —
Um am End' das Capital,
Das ich jetzt ſo hoch verzinſe,
Einer Komödiantenſchaft
Zum Vergeuden und Verpraſſen
Wie ein Narr zu hinterlaſſen?
Doch ſo lohnt man Sorg' und Müh'
Einem Vater, einem Onkel.
(Nach einer Pauſe.)
Zahl' ſeit dreizehn Jahren ſchon
An den kranken Hospitalrath,
Und fürwahr mit ſaurer Miene,
Die enorme Leibesrente;
Um, ſo hatt' ich's mir gedacht,
Wenn er ſelig nun entſchlafen,
Vom errung'nen Capital
Einſtens Jungfer Bina's Heirath,
Mit dem Narren da von Neffen
Standesmäßig auszuſtatten,
Weil ich ſelber damals noch
Dieſe ſaub're Ehe wünſchte.

Sabina.

Ach! und iſt es nun wol recht,
So ſein heil'ges Wort zu brechen?

Heller.

Schweig Sie, Jungfer Naſeweis!
Ja, ganz recht und ganz vernünftig.

Wär' Ihr ſaubrer Vetter mir
Ein ſolider Menſch geblieben,
Wie er's wirklich früher war,
Hätt' ich auch mein Wort gehalten;
Denn zu meinem Schwiegerſohn
Will ich einen braven Jungen
Von geſundem Hausverſtand;
(hitziger)
Aber keinen Künſtlerthoren,
Keinen aufgeblähten Tropf,
Mit friſirten Eſelsohren,
Welcher den Verſtand verloren,
Keinen Schmink- und Salbentopf.
(Nach einer Pauſe.)
Wär' mir eine ſaubre Heirath!
Seh' im Geiſte ſchon das Glück
Solcher Komödianten-Ehe.
Schulden mehr, wie Sand am Meer
Küche, Schrank und Beutel leer;
Hochpoet'ſche Waſſerſuppen;
Kinder, wie die Drechslerpuppen,
Trocken, ſteif und dumm, wie Holz.
Löcher, fauſtgroß in den Strümpfen;
Fluchen, ſchwören, lügen, ſchimpfen;
Vornehm ſchwatzen, Naſen rümpfen;
Kurz, den ganzen Bettelſtolz.
Will daher von ſolchem Glück
Hinter Lampen und Couliſſen,
Ein für allemal nichts wiſſen.
(Nach einer Pauſe.)
Doch genug von dieſem Kram!
(Erblickt den auf dem Tiſche liegenden Brief.)
Was bedeutet jener Brief?

Sabina.

Iſt ſchon geſtern angekommen,

Und der Bote hatte nur
Abzugeben, ihn vergessen.

Heller.

Saubre Ordnung hier im Haus.
(Nimmt und erbricht den Brief; indem er die Unterschrift liest.)
Was? vom alten Hospitalrath? —
Kann der krumme, kranke Kater
Immer noch die Pfoten rühren?
Doch der Teufel lese hier
Diese Katz- und Krähenschnirkel.
Ich vermag's nicht. Darum, Jungfer,
Lese Sie den Brief mir vor.

Sabina (lesend).

„Wohlgeborner,
Sehr geehrtester Herr!
„Mein letztes Stündlein scheint sich zu nahen,"

Heller (einfallend).

Ach das hat der alte Esel
Schon gesagt seit dreizehn Jahren,
Und lebt dennoch immer fort,
Gleich, als wäre seine Seele,
Die so zähe ist als dumm,
Aus Gummi elasticum.

Sabina (fortfahrend).

„— scheint sich zu nahen, und da nun Ew. Wohlgeboren, infolge der mir seit so manchem Jahre stets pünktlich gezahlten Leibrente, mein alleiniger Erbe sind, und sich mein böser Stickhusten leider mit jedem Tage mehrt und mich meinem Ende näher zu bringen scheint, so habe ich beschlossen, die letzten qualvollen paar Stündlein, die mir armen, altem Manne annoch hienieden vom gütigen Himmel zu leben vergönnt sind, in der ländlichen Ruhe Ihrer Behausung hinzubringen. Sie werden mir hoffentlich dazu, wie Sie's

schon längst selbst gewünscht haben, ein Plätzchen in Ihrem Hause einräumen, und ich werde daher, ohne Ihre werthe Antwort zu erwarten, schon morgen von hier abreisen; denn mein kläglicher Zustand drängt mich sehr und somit, spätestens den zehnten bei Ihnen, so Gott will, eintreffen. Aber ach, mein Theurer! wie verändert werden Sie Ihren alten, kranken Freund, seit den sieben Jahren, als wir uns zum letzten Male sahen, finden. Ich bin nur noch ein Gespenst, das hier zum Schreck der Menschen herumwankt, und habe aus Schwäche selbst diesen Brief dictiren müssen. Doch hoffe ich einige Linderung meiner Leiden durch Ihre und Ihres lieben Töchterleins gütige Fürsorge, wie durch den Balsam der stärkenden Landluft zu erlangen. — Aber apropos! — Wie steht's denn mit dem kleinen holden Engel, und wie mit meinem lieben Pathchen Robert? Kann ich noch immer nicht gratuliren? — Oder komme ich vielleicht schon zur Hochzeit? — Nun, nun, Sie werden schon Ihr Wort halten, und es wird sich ja wol Alles finden, wenn ich nur erst bei Ihnen bin. — Bis dahin empfehle ich Sie und Ihr werthes Haus dem Allmächtigen und bin in der Hoffnung, Sie recht bald zu umarmen, Ihr ergebener, dem Tode verfallener Freund und Diener

Leberstich,
pensionirter Hospitalrath.

Heller (ärgerlich).

Pensionirter Eselskopf
Müßte eigentlich es heißen.
Hat man wol in einem Brief,
Den fünf Menschenfinger schrieben,
Solchen Unsinn je geseh'n?
Nur ein Narr kann ihn versteh'n.

Sabina.

Ei nun! was er da vom Vetter,
Und dann von der Hochzeit sagte,
Finde ich doch sehr verständlich.

Heller.

Schweige! Naseweises Ding!
(Nach einer Pause bei Seite.)
Dennoch ist mir sein Entschluß,
Hier zu wohnen, sehr erfreulich.
Habe so mit ihm, im Hause
Unter Aufsicht auch sein Geld.
Kann nun Beides controliren,
Und ihn für die andre Welt
Nach Belieben präpariren. —
(Nach einer Pause, in der er in den Brief blickt.)
Also spätestens den zehnten
Will er hier sein? Aber Blitz!
War der nicht schon gestern?

Sabina.

Freilich.

Heller.

Nun, so ist's die höchste Zeit,
Und er kommt, ich wett', noch heute.
Darum schnell die obern Zimmer
Zum Empfange aufgeräumt!
Denn er liebt, ich weiß, vor Allem
Ordnung und Bequemlichkeit.

Sabina.

Nun, daran soll es nicht fehlen.
Will nach meiner besten Kraft
Schon den alten Herren pflegen,
Daß recht munter, rund und voll
Er in Kurzem werden soll.
(Will eilig ab.)

Heller (sie zurückhaltend).

Rund und voll? und das in Kurzem? —
(bei Seite.)
Blitz! das wär' mir eben recht.
(laut)
Also rund und voll?

Sabina.

Nun freilich.
Traut denn Väterchen so wenig
Mir und meiner Pflege zu? —

Heller (ausholend).

Ei, behüte! Aber sage,
Wie gedenkst Du und womit
Solch' ein Wunder zu bewirken? —

Sabina.

Nun, womit man überall
Arme Kranke pflegt und hütet.
Will und werd' zu jeder Zeit
Auf des alten Herren Wünsche
Aufmerksam vor Allem sein.
Werd' ihm kräft'ge Brühen kochen,
Sorgsam vor Erkältung ihn
Und Erhitzung stets bewahren;
Morgens, so wie Abends ihm
Einen kräft'gen Brustthee machen;
Täglich dann mit eig'ner Hand
Ihm sein gutes Bett bereiten,
Daß er d'rin so süß entschlummern,
Und so wohl erwachen soll,
Nein, so wohl, als —

Heller (ärgerlich einfallend).

Schon genug!
(bei Seite)
Seh' ein Mensch mir solche Dirne!
Weil er da dem saubern Neffen

In dem Brief das Wort gered't,
Möcht' ſie hätſcheln ihn und pflegen,
Daß am End' der kranke Eſel
Mich und ſie noch überlebt,
Und ich an der alten Krähe
All mein Geld verloren ſehe.
(laut)
Nein, das paßt hier Alles nicht.
Unſer Gaſt, den wir erwarten,
Iſt ein ganz abnormer Kranker
Und bedarf, das merk' man ſich,
Einer ganz, ganz andern Pflege.

Sabina.

Aber Väterchen! ich dächte
Solche Pfleg' und ſolche Cur,
Wäre jederzeit die rechte,
Und paßt jeglicher Natur.

Heller (ärgerlich).

Dummer Schnickſchnack! Man gehorche!
Schwatze nicht ſo ſuperfein,
Und laß ſtets das Denken ſein!
Was da Sorge, Pfleg' und Mühe!
Süßen Schlummer, weiches Bett!
Starken Bruſtthee, kräft'ge Brühe!
Alles dies iſt viel zu fett.
Morgens höchſtens ein paar Taſſen
Dünnen Haferſchleim, und dann
Mittags, wenn er's mag, ſo kann
Man zuweilen kochen laſſen
Etwas dünnen Gerſtenbrei,
Oder auch ein weiches Ei;
Wie zur Reizung für den Gaumen,
Manchmal ein paar dürre Pflaumen,
Und dann Abends, als Souper,
Ein'ge Taſſen Fliederthee. —

Dieſes iſt ein Küchenzettel,
Der für ſolchen kranken Gaſt,
Als wir ihn erwarten, paßt;
Aber nicht ſolch' dummer Bettel,
Den ich weder will, noch mag,
Und für immer unterſag'!
Darnach alſo, Jungfer Bine,
Auf das Strengſte ſich zu richten.
Sonſt wird Ihr das Küchenamt
Ohne Weit'res abgenommen,
Und Sie ſoll zur Strafe mir
Täglich ſelbſt, das ſchwör' ich Ihr,
Nichts als Haferſchleim bekommen!
(ſtürmiſch ab.)

Dritte Scene.

Sabina (allein).

Ach! das wär' doch, güt'ger Himmel!
Eine gar zu mag're Koſt.
(Nach einer Pauſe.)
Kann den Vater nicht begreifen. —
Denn ein Kranker, ſollt' ich meinen,
Braucht vor Allem Stärkung doch,
Und bei ſolchem magern Leben
Müßt' ja ſelbſt mein Stiegelitz
Augenblicks den Geiſt aufgeben.
Ach, Du armer Hospitalrath!
Ach, wie wird es Dir ergeh'n!
Denn bei ſolcher Cur und Pflege,
Iſt's beſtimmt um Dich geſcheh'n.
(Man hört hinter der Scene nahe Poſthorntöne.)

(Sabina ans Fenster eilend.)

Aber horch! was bläst denn da? —

(öffnet das Fenster)

Schau! ein Wagen, und wie stattlich!
Auf dem Bock ein Postillion.
Wie das lieblich klingt und schmettert!
Ei, so fahren möcht' ich schon!
Jetzo hält er vor dem Hause;
Vater ist schon an der Thür.
Schau! wie er den fremden Herren
Sorgsam nach der Treppe führt,
Ach! und wie complimentirt.

(Macht dabei unwillkürlich die Complimente nach.)

Und noch einmal, und schon wieder.
Aber wie Der langsam geht! —
Und wie dick und unbehülflich.
Kann die Treppe kaum ersteigen.
G'rad wie unser alter Mops.

(Nach einer kleinen Pause, indem sie plötzlich die Hände zusammenschlägt.)

Ach! nun merk' ich. Lieber Himmel!
Ja, das ist — — ist sicherlich
Hospitalrath Leberstich.

(Eilt der Mittelthüre zu. Aus ihr treten:)

Vierte Scene.

Heller. Robert. Johann. — Vorige.

Robert

(in der Maske als Hospitalrath, einen zwischen dem 60sten und 70sten Jahre stehenden, im höchsten Grad kränklichen Mann vorstellend, welcher bei seinem Auftreten zwar sehr beleibt zu sein scheint; aber später, während der ersten Begrüßungen und Reden, sich entkleidend, nach und nach zuerst einen großen Pelz,

dann darunter einen Mantel, zwei Ueberröcke, einen Spenzer, so wie zwei dicke Halstücher, zwei Bauchbinden, ein Paar Pelzstiefel und darunter ein Paar Ueberschuhe, eine Pelzmütze, unter dieser eine Tuch- und zuletzt eine Schlafmütze langsam, mit Hülfe Johann's ablegt und nun dergestalt, fast einem Gerippe an Magerkeit nicht unähnlich, in einem Sammtkäppchen und altväterischer, knapp anliegender Tracht, frierend, zitternd und hustend vor den Zuschauern steht).

Heller.

Nun, so sein Sie nochmals denn
Mir in meinem Haus willkommen.

Robert (während des Auskleidens).

Ja, willkomm'n in meinem Grab.

Sabina (bei Seite).

Ach, Du armer Hospitalrath!

Heller
(sein Entkleiden mit Erstaunen betrachtend).

Aber sagen Sie mir, Freund,
Was veranlaßt Sie, mit solchem
Trödelkram von Kleidern sich
Zu beladen? —

Robert.

Ach, mein Theurer!
Dieses hab' ich Alles nöthig,
Sonst erkälte ich mich gleich.

Heller.

Jetzt, bei solcher Julihitze? —

Robert.

Ist durchaus mir gar nichts nütze.
Mein Gebein ist immer Eis,
Und nie komme ich in Schweiß.

Heller.

Und wie ging es auf der Reise?

Robert.

Ach, mein Beſter, fürchterlich! —
Jedes noch ſo kleine Stößchen
War ein Todesſtoß für mich;
Jedes noch ſo kleine Steinchen
War für mich ein Leichenſtein.

Heller.

Aber wie? Iſt denn die Straße
Nicht ſchon längſt durchweg Chauſſée?

Robert.

Ach, was nützen mir Chauſſéen!
Wären ſie von Butter auch,
Und von Semmelteig die Räder,
Ich wär' dennoch wie zerbrochen;
Denn mein Leib iſt Haut und Knochen.
(Hat während dem faſt alle Reiſekleidung abgelegt.)

Sabina
(ihn verwunderungsvoll betrachtend, bei Seite).
Gott! da bleibt ja gar nichts übrig.

Heller.
(den, endlich völlig von aller Reiſekleidung befreiten, frierenden und huſtenden Hospitalrath ebenfalls voll Erſtaunen betrachtend; dann zu ihm):
Haben ſich doch ſehr verändert
Seit den ſieben Jahren, als
Wir zum letzten Mal uns ſprachen.

Robert
(wie vor Froſt zitternd).
Ach, mein Freund! das glaub' ich ſchon.
Doch wie kalt iſt's hier im Saale.
Haben Sie, Verehrteſter,
Heute noch nicht heizen laſſen?

Heller (erſtaunt).
Heizen? jetzt? — im Julimonat?

Robert.

Ach! dies iſt mir Alles gleich.
Sehn Sie, Theuerſter, mein Leichnam
Iſt vom Halſe bis zur Zeh'
Eingenäht in Haſenfellen.
Und doch brauche ich trotz dem,
Soll ich hüten mich vor Schaden,
Eine Wärme ganz bequem
Fort und fort von funfzig Graden.

Heller (bei Seite).

Nun, ſo ſchwitz' Du und der Teufel!
Wollte ich in ſolcher Hitze
Eine Stund' zu leben wagen,
Müßte mir, ich glaub', der Schweiß
Wellen auf dem Leibe ſchlagen.

Robert.

Doch genug von meinem Leid!
(auf Sabina deutend)
Dieſes Engelchen, nicht wahr?
Dero werthe Jungfer Tochter?

Heller.

Aufzuwarten.

Robert.

Nun, wie ſteht's?
Kann ich baldigſt gratuliren?

Sabina (bei Seite).

Ach, der gute Hospitalrath!

Robert

(indem er an Sabina herantritt und ihr in die Wangen kneift).

Nun, mein kleines Zuckerpüppchen!
Hm! wo iſt der Bräutigam?
Sprich, was macht mein Pathchen Robert?

Heller (ärgerlich einfallend).

Laſſen wir das jetzt! Wir ſprechen
Schon ein andermal davon.
Wär' es vor der Hand gefällig
Von der Reiſe auszuruh'n? —

Robert.

Ja, Sie haben Recht, mein Werther!
Ruh' und Wärme, Wärm' und Ruh',
Dies allein, dies ſagt mir zu.
Darum laſſen Sie, mein Beſter!
Heizen meine Leidenskammer,
Heizen, daß der Ofen knallt,
Sonſt iſt mir es ſtets zu kalt.
(Nach einer kleinen Pauſe.)
Werd' mich dann hinaufverfügen.
(Verſucht mühſam einige Schritte zu gehen. Heller macht Miene, ihn unterſtützen zu wollen.)

Robert (ängſtlich).

Rühren Sie mich ja nicht an! —
Denn mein ganzer, armer Körper
Iſt ein einz'ges Lazareth.
Lung' und Leber, Herz und Nieren,
Und was äußerlich man ſchaut:
Nerv' und Sehnen, Fleiſch und Haut
Sind in ewigem Fibriren. —
(Nach einer Pauſe, in der er ſchwer Athem ſchöpft.)
Meine Lunge völlig hektiſch.

Heller (bedauernd).

Großer Gott! —

Robert.

Und ach! mein Kopf
Schwindlicht oft und apoplektiſch;
Meine Gurgel neigt zum Kropf.

Heller.

Traurig!

Robert.

Und an beiden Beinen
Habe ich bereits den Schwind.

Heller.

O! — —

Robert.

Und ach! auf dieſem einen
Auge werd' ich nächſtens blind.
Kann mich weder dreh'n, noch wenden.
Hab' auf jedem Ohr den Fluß;
Podagra am linken Fuß;
Chiragra in beiden Händen.

Heller.

Ich bedaure.

Robert.

Ach! und dann
Nachts, im allerhöchſten Grade,
Krämpfe in der rechten Wade,
Die man kaum ertragen kann,
Und an allen Körperſtellen
Groß und kleine Fontanellen.

(Schweigt erſchöpft; dann nach einer Pauſe)

Heller.

Schrecklich! — Und wie wollen Sie's
Mit dem Tiſch gehalten wiſſen?

Robert.

Ach, verehrter Freund! Vom Eſſen
Weiß mein armer Magen nichts.
Pillen, Pulver und Mixturen
Aller Länder und Naturen;
Kräuter von den fernſten Grenzen,
Säfte, Tropfen und Eſſenzen;
Wurzeln von den höchſten Bergen,

Und Decocte und Latwergen,
Dieſe ſind mein Dejeuner,
Mittagbrod und mein Souper.

Heller (bei Seite).

Deſto beſſer. — Solche Koſt
Läßt den Hauswirth nicht verderben;
Aber ſo viel iſt mir klar,
Lebt Der länger als ein Jahr,
Will ich keinen Groſchen erben.
(laut zu Sabina)
Nun denn hurtig, Jungfer Bine!
Alles ſchnell für unſern Gaſt
Auf das Beſte angeordnet,
Wie er's wünſcht, verlangt und mag.

Sabina
(theils zu Robert gewendet).

Werd' an Nichts es fehlen laſſen,
Und dem Herren Hospitalrath
Alles zu Gefallen thun. —

Robert.

Dank, mein Püppchen!
(bei Seite)
Tolle Schnurre!
Auch ſie ſelbſt erkennt mich nicht.

Heller.

Und ich will demnach zu Allem
Flugs die nöth'gen Ordres geben,
Wie's dem Hausherren geziemt.
Darum bitt' ich zu entſchuld'gen.
Werd' ſogleich zu Dienſten ſteh'n.
(ab mit Johann.)

Sabina.

Ich nicht minder.
(will Heller folgen.)

Fünfte Scene.

Sabina und Robert.

Robert.
(ſie ſanft zurückhaltend).
Bitte! bitte!
Bleiben Sie ein wenig noch
Bei mir altem, krankem Manne.
(Indem er ſich niederläßt und ſie ſanft zu ſich an den Stuhl zieht.)
Nun, wie ſteht's, mein ſüßes Bräutchen,
Mit der Hochzeit? Hm! nicht wahr?
Väterchen will's wol nicht haben?

Sabina.
Leider iſt's ſo.

Robert.
Böſer Mann!
Hat es mir doch feſt verſprochen.
Aber ſage, Zuckerkind!
Liebſt Du auch noch Pathchen Robert?

Sabina.
Ganz entſetzlich.

Robert (bei Seite).
Engels-Mädel!
(laut)
Soll jedoch, wie ich gehört,
Bei dem Komödiantenweſen
Etwas ſehr bedeutend locker
Und frivol geworden ſein.

Sabina.
Glaub's nicht.

Robert (fortfahrend).

Soll jedwedem Mädchen
Lüſtern in die Augen blicken,
Und gar fein die Hände drücken.
So, zum Beiſpiel.
(Indem er zärtlich ihre Hand drückt und ſie verliebt anſchaut.)

Sabina
(ihm ihre Hand entziehend).

O! ich bitte
Ganz ergebenſt.
(bei Seite.)
Sonderbar.
Wie ſo'n alter, kranker Mann
Noch ſo zärtlich drücken kann.

Robert.

Ja, und ſoll's noch weiter treiben.

Sabina.

Kann's nicht glauben.

Robert.

Hab's gehört.
Soll ſogar um ſchöne Frauen
Sich auf's Zärtlichſte bemüh'n,
Und ſie manchmal im Vertrauen
An ſich drücken, an ſich zieh'n.
So, zum Beiſpiel.
(Indem er dabei Sabina zum Theil umarmt und ſie ſanft an ſich zu ziehen ſucht.)

Sabina.

Garſt'ger Vetter!

Robert.

Ja, und ſoll zuweilen gar
Sich weit ärger noch vergeſſen,
Und mit Mädchen im Geſpräch,

Ihnen, eh' ſie's ſelber glauben,
Plötzlich Küſſ' auf Küſſe rauben.
So, zum Beiſpiel
(will ſie ſchnell küſſen).

Sabina
(ſich ihm raſch entwindend).
Ei, behüte!

Robert
(ſich plötzlich beſinnend, indem er augenblicklich ſtark zu huſten anfängt).
Weh! o weh! verdammter Huſten!
Welch ein Bruſtſchmerz! Welche Stiche!
Ach, mein liebes, ſüßes Kind!
Nehmen Sie es ja nicht übel.
Setzt mein Stickhuſten mir zu,
Weiß ich niemals, was ich thu'. —

Sabina.
Soll dem Herren Rath ich etwa
Einen guten Bruſtthee machen?

Robert.
Ja, mein gutes, ſüßes Kind!
Thun Sie dieſes und geſchwind.
(Immer ſtärker huſtend).
Schlagen Sie mir in den Rücken,
Sonſt muß ich, bei Gott, erſticken!
(Sabina thut es.)

Robert
(während des Schlagens).
So! — ach! ſo. — Nur immer zu!
Stärker! ſtärker! dann wird's gehen.
Schön, ach, ſchön! — Nun krieg' ich Ruh!
Tauſend Dank! Und könnt's geſchehen,
Jetzt ein Täßchen Thee dazu. —

Sabina (im Abgehen).

Soll sogleich zu Dienſten ſtehen.
(Bei Seite)
Ein recht wunderlicher Kranker!
Denkt zu ſterben jedes Jahr,
Und will küſſen. Sonderbar!
(Schnell ab.)

Sechſte Scene.

Robert (allein).

Robert
(indem er ihr lange nachſieht und dann plötzlich in ein lautes Lachen ausbricht).

Nun, wenn dies im vollſten Sinne
Nicht Komödie ſpielen heißt,
Will zur Strafe ich auf Erden
Nichts als Lampenputzer werden.
(Nach einer Pauſe.)
Doch bald hätt' ich mich verſchnappt.
Aber ſehen möcht' ich auch den Vetter,
Und den Schauſpieler dazu,
Der, wenn ein ſo ſchönes Mühmchen
Ihm vertrauungsvoll erklärt:
Daß ſie ihn entſetzlich liebe,
Dann noch in der Rolle bliebe. —
(Nach einer Pauſe.)
Aber herrlich glückt mein Spaß.
Selbſt das erzverliebte Mühmchen
Hat den Vetter nicht erkannt.
Wahrlich, kein gemeines Zeichen,
Für mein Streben und Talent.

Wer mit ſeiner Kunſt im Stande,
Selbſt der Liebe ſcharfes Auge
So zu täuſchen durch den Schein,
Muß, ich denk', ein Künſtler ſein.

(Nach einer Pauſe.)

Nun dann, wertheſter Herr Oheim!
Rüſten Sie zum Kampfe ſich!
Aufgethan ſind rings die Schranken,
Und ich hoff', beim erſten Stich
Soll'n Sie ſchon im Sattel wanken;
Denn zu meinem Glück ſind Sie,
Allvortrefflichſter Herr Onkel,
Nehmen Sie dies Lob nicht krumm,
Gott ſei Dank! paſſable dumm;
Und ſo hoff' ich, ſoll's gelingen,
Sie durch etwas blauen Dunſt,
Zur Erkenntniß meiner Kunſt
A la Figaro zu zwingen. —
Denn vermochte ſchon zu täuſchen
Sie des ſchlauen Neffen Brief,
Wird er's ſelbſt noch beſſer können,
Und Sie ſollen vor dem kranken
Hospitalrath Leberſtich
Zittern noch, das ſchwöre ich!

(Nach einer Pauſe.)

Aber halt! Ich höre kommen,
Darum friſch an's Werk hinan!
Die Komödie fängt an. —

(Oeffnet ein Seitenfenſter und legt ſich dergeſtalt zu demſelben hinaus, daß nur die Rückſeite ſeiner Figur dem Publicum ſichtbar bleibt; dann nach einer bedeutenden Pauſe:)

Siebente Scene.

Heller und Robert.

Heller

(durch die Mittelthüre auftretend, und ohne im Anfange Robert zu bemerken, halblaut vor sich hinredend).

Nun, die nöthigsten Befehle
Sind zu Allem vor der Hand
Auf's Bestimmteste gegeben,
Und die gute Seele kann
Nach Bequemlichkeit fortan
Sterben wie sie will und leben;
Allem ist genug gethan. —
Doch ich hoff', sie wird's hienieden
Nicht besonders lange treiben.
Mag ihr Jungfer Bine auch
Brühen über Brühen kochen,
Dies Gestell von Haut und Knochen
Hält, das sehe ich jetzt klar,
Nicht zusammen mehr ein Jahr,
Und ich hoff', bald soll's gelingen,
Das Vermögen zu erringen. —

(Wird plötzlich Robert gewahr; dann noch leiser für sich.)

Aber Blitz! was sehe ich? —
Ausgesetzt dem off'nen Zuge
Und der scharfen Morgenluft,
Wagt's der alte, morsche Scherben
In das Fenster sich zu legen? —
Das ist sonderbar fürwahr.

(laut)

Wertheſter Herr Hospitalrath!
Sollte solche Lage wol

In der Früh', am offnen Fenſter,
Ihrem Zuſtand günſtig ſein? —

Robert

(ſich plötzlich umdrehend, hat ſich unter der Zeit, da er im Fenſter gelegen, ungeſehen vom Publicum, merklich jünger und wohler geſchminkt und blickt Heller ziemlich freundlich an, während er eben ſo auch in Haltung, Gang und Sprache ſeinem gegenwärtigen Geſichte völlig analog zu bleiben ſtrebt und daher im Allgemeinen, während der ganzen Scene, merklich jünger erſcheint).

Schluck' der Landluft Balſam ein,
Und verſpür' in Folge deſſen
Eine, ja — wie ſoll ich's nennen?
Eine plötzlich ganz beſond're,
Süße Lind'rung meiner Pein.

Heller.

Nun, das freut mich.

(Indem er näher an ihn herantritt und ihn befremdend anblickt; dann bei Seite)

Wunderbar!
Scheint auch mir es faſt, als ſähe
Das Spitalsgeſicht fürwahr
Seit den wenigen Minuten,
Daß ich es verlaſſen habe,
Wirklich etwas wohler aus.

(laut)

Nun, von Herzen will ich wünſchen,
Daß die hieſ'ge Luft auf Sie
Stets ſo heilſam wirken möge;
Kann ich's auch noch nicht begreifen,
Wie dies möglich.

Robert.

Aber ich. —
O! ich fühl's in allen Nerven,
Hör's am Schlagen meiner Pulſe,
Ja, ich rieche es bereits.

Heller (verwundert).

Wie? Sie riechen es? —

Robert.

Ja freilich.
Sagen Sie, verehrter Freund!
Sind vielleicht nicht in der Nähe
Ein'ge Schafe hier und Kälber
Oder Ochsen einquartirt? —

(Indem er ihm dabei, wie zufällig, auf die Achsel schlägt.)

Heller (erstaunt).

Kälber? Ochsen? — Nun, wie anders?
Auf dem Lande, sollt' ich meinen,
Wäre dieses stets der Fall.
Ja —

(indem er hinaus zum Fenster deutet)

Dort steht der Ochsenstall. —

Robert.

Sehen Sie es, Allverehrt'ster!
Daß mich mein Gefühl nicht täuschte.
Ach! es weht doch etwas Hohes,
Eine stärkende Magie
Um das liebe Ochsenvieh. —
Seiner Ausdünstungen Düfte,
Schwängern heilsam rings die Lüfte.
Ja, das war es, das allein,
Was so lindernd mich berührte,
Und ich gleich, ach! gleich verspürte.
Dieser Götterbalsam thut
Meiner armen Lunge gut.

Heller (verwundert, bei Seite).

Götterbalsam?! — Ochsendüfte?! —
Ja, nun bleibt kein Zweifel mehr,
Nahe ist sein letztes Stündlein;

(ſich auf die Stirn deutend)

Denn aus Schwäche, merk' ich, fangen
Die Begriffe bei ihm an
Sich allmählig zu verwirren.

(Laut; indem er ihm, wie von ungefähr, nach dem Pulſe zu fühlen ſucht.)

Hm! — ſchon möglich. Aber wie?
Spüren Sie nicht auch, Verehrt'ſter!
So von Zeit zu Zeit ganz eig'ne
Fieber-Paroxysmen? —

Robert.

Nein! —
Bin bis jetzt, dem Himmel Dank!
Noch damit verſchont geblieben.

Heller

(ihn verdächtig anblickend).

Und iſt dies auch heut der Fall?

Robert.

Ja, mein Lieber! und ich fühle
G'rad in dieſem Augenblick,
Wunderbar durch Gottes Gnade,
Schmerzensfreier mich, als je.
Meine Bruſt, ſie athmet leichter;
Denn herein zum Fenſter zieh'n
Mild des lieben Kälberſtalles
Animaliſche Miasmen,
Und mein Magen, wunderbar,
Fühlt mit wonnigem Behagen,
Eine Luſt, ein ſüßes Weh,
So — — wie ſoll ich es denn ſagen?
So — — nach einem Dejeuner.

Heller.

Mit Vergnügen! Wünſchen Sie

Etwa ſo ein kleines Täßchen
Guten, dünnen Haferſchleim?

Robert.

Dünnen Haferſchleim? — Nicht alſo.

Heller.

Nun, vielleicht ein Pflaumenſüppchen?

Robert.

Nein, Verehrter! Lieber wär'
Mir ein wenig roher Schinken.

Heller (verwundert).

Schinken? —

Robert.

Ja, und auch dazu
Etwas Käſe noch und Butter.

Heller.

Käſ' und Butter? —

Robert.

Ja, mein Lieber!
Denn dazu verſpür' ich plötzlich
Einen eignen Appetit.

Heller (bei Seite).

Unbegreiflich!

(laut)

Aber ſollte
Solche Speiſ' für Ihren Zuſtand
Nicht von übeln Folgen ſein? —

Robert.

Kann's nicht denken, denn ich fühle
Heute wohler mich als je.

Heller.

Nun, ich will's ſogleich beſorgen.

Robert.

Nein, verehrter Freund! nicht hier.
Laſſen Sie im Freien mich
Dies frugale Mahl verzehren.

Heller.

In der kühlen Morgenluft? —

Robert.

Unter Gottes freiem Himmel,
Rings umweht und angehaucht
Von des Landes Wonnedüften,
Wird es mir und meiner Pein
Nur Genuß und Stärkung ſein.

Heller.

Nun, mir gleich, wie Sie es wünſchen.
(bei Seite)
Das begreife, wer da kann. —

Robert (im Abgehen).

Will daher mich koſtümiren,
Wie's mein körperlicher Zuſtand,
Und die Morgenluft erheiſcht.

Heller (bei Seite).

Es iſt richtig. — Altersſchwäche
Hat das Hirn ihm angegriffen.

Robert (bei Seite).

Onkelchen läßt ſich verblüffen.

Heller (bei Seite).

Ich parir'! Sein Maaß iſt voll.
Nächſtens wird er völlig toll.
(Greift Robert unter'n Arm, als er ſieht, daß er abgehen will.)
Bitte! — Soll ich Sie hinauf

In Ihr Kämmerlein geleiten? —
(beſorgt)
Faſſ Sie doch zu hart nicht an?

Robert.

Nein, mein Werther! Können's wagen;
Denn ich merke ſchon, ich kann
Heute wirklich, ſo zu ſagen,
Einen kleinen Puff vertragen.
(Zieht Heller mit ſich fort.)

Heller.

Sachte, ſachte! Nicht zu raſch!
Könnten doch zu viel riskiren.

Robert.

Glaub's nicht; denn die Landluft ſtärkt
Meine Beine im Marſchiren.
Geh' mit einem Mal viel leichter.
Kommen Sie nur! Vorwärts! Vorwärts!
(Scherzhaft nach Soldatenart zählend.)
Ein und zwanzig, zwei und zwanzig,
Linken, Rechten, Rechten, Linken! —
(Beide durch die Seitenthüre ab.)

Ende des erſten Akts.

(Der Vorhang fällt jedoch nicht, während aber die Scene ſich verändert und die Muſik einen Zeitraum von ungefähr vier bis fünf Minuten ausfüllt.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Garten hinter dem Pachthofe Heller's.

Sabina und Johann, ſpäter Heller. Erſtere Beide ſind mit der Anordnung des Dejeuner's beſchäftigt, welches ſie auf einem einfachen, ländlichen Tiſche arrangiren, und das außer den vorher erwähnten Gegenſtänden: als Schinken, Käſe, Butter und Brod, auch noch Verſchiedenes an kalter Küche aller Art, Wein und dergleichen Sachen enthält; dann nach einer Pauſe:

Heller
(auftretend zu Sabina, indem er das Frühſtück betrachtet).

Nun, das nenn' ich mir ein Frühſtück!
Aufgetiſcht für einen Kranken,
Welcher täglich ſterben will.
Jungfer Bine hat, ich wette,
Während ſie's zu Stand gebracht,
Sicherlich an einen Kirmes-,
(mit Beziehung)
Oder Hochzeitsſchmaus gedacht?

Sabina.

Nun, ich denke, Väterchen
Hätt' es dergeſtalt befohlen.

Heller

(ärgerlich; indem er ihr nachzuſpotten verſucht).

„Hätt' es dergeſtalt befohlen".
Väterchen iſt nicht verrückt.
Väterchen hat nur befohlen,
Etwas Schinken, Käſ' und Butter
Aufzutiſchen, aber nicht
Eine ſolche Dreſchermahlzeit.

Sabina.

Hat mir aber doch geſagt:
Der Herr Hospitalrath hätten
Plötzlich einen ganz unmenſchlich
Großen Appetit bekommen.

Heller.

Ach, was großen Appetit!
Krankheit iſt es, Paroxysmus,
Was zum Eſſen ihn verführt.
Jeder Sperling kann, ich wette,
Mehr in ſeinem Schnabel tragen,
Als der wird zu eſſen wagen.

(Nach einer Pauſe, in der er plötzlich aufhorcht.)

Aber horch einmal! Was Teufel
Singt denn da ſo deſperat?

Robert

(hinter der Scene, mit merklich heiterer, wiewol noch immer kränklicher Stimme ſingend).

„Freut euch des Lebens!
„Weil noch das Lämpchen glüht.
„Pflücket die Roſe!
„Eh' ſie verblüht."

Zweite Scene.

Robert. Die Vorigen.

Robert
(in verändertem, mehr jugendlicherem Anzuge, abermals an Gang, Haltung, Sprache und sonstigem Aussehen viel wohler, frischer, dicker und jünger auftretend; indem er singt:)

„Man schafft so gern sich Sorg' und Müh',
„Sucht Dornen auf und findet sie,
„Und läßt das Veilchen unbemerkt,
„Das still am Wege blühet."

Heller (erstaunt).

Donnerwetter! Wie? was seh' ich?! —
Wertheſter Herr Hospitalrath!
(bei Seite)
Täuschen meine Augen mich?
Oder macht es nur der Anzug?
(laut)
Wie? Sie wagen es, mein Beſter?
(indem er näher an Robert herantritt und ihn genauer und mit gesteigertem Erstaunen betrachtet, dann zu Sabina)
Sag' 'mal, Bine! Kommt er mir nur
Plötzlich so, wie soll ich's sagen,
So ganz anders vor, ich meine,
Stärker, jünger auch und wohler,
Oder siehst auch Du ihn so? —

Sabina.

Freilich, Väterchen. Nicht weiß ich,
Wie ich's mir erklären soll;
Aber, daß er jünger aussieht,
Wohler auch beinah und dicker,
Das ist unbezweifelt wahr.

Heller
(ſich abermals Robert voll Erſtaunen nähernd; dann bei Seite).

Donnerwetter! wär' es möglich?
Sollte die verdammte Landluft
Auf ſein invalides Ich
Solchen günſt'gen Eindruck machen,
Und am Ende er, trotz all'n
Seinen Leiden und Beſchwerden,
Wirklich wieder beſſer werden?
Blitz! das könnte mir gefall'n.
(laut)
Und Sie wagen es, Verehrter!
In der kühlen Morgenluft,
Bei ſo ſchwacher Bruſt zu ſingen?

Robert
(nach der Melodie der vier letzten Strophen ſingend).

Ach, werther Freund! nie fühlte ich
Mich je ſo wohl und jugendlich.
Es athmet leicht die kranke Bruſt.
Warum ſoll ich nicht ſingen?
„Freut euch des Lebens!"

Heller (bei Seite).

Ei ſo kräh' Du und der Teufel!
(laut)
Aber ſagen Sie mir nur,
Wie iſt's möglich?

Robert (einfallend).

Ach, Verehrter!
Ach! womit kann Ihnen danken
Dieſer neu verjüngte Leib?
Daß Sie ihn in Ihres Hauſes
Heil'ges Tempe aufgenommen.
Dieſer Auen Balſamduft,
Dieſe Quadrupeden-Dünſte,
Stärken faſt mit jedem Schritt

Meine desolaten Nerven,
Machen mich zu einem Gott,
Daß ich singen muß vor Freuden
Hier und dort, an jedem Platz,
Wie ein Stiegelitz und Spatz.

(singt wie früher)

Mein Kopf wird leicht, mein Magen gut.
Mein Bein so flink und frisch mein Blut;
Warum soll mein verjüngter Leib
Nicht singen froh und springen?
„Freut euch des Lebens!"

(Versucht scheinbar ängstlich einige Sprünge, dann aber plötzlich sich besinnend, bei Seite.)

Aber halt! nur nicht zu heiter.
Könnt' Verdacht am Ende schöpfen.

(laut)

Weh! o weh! verdammte Gicht!

(scheinbar vor Schmerzen zitternd, und dabei hustend)

Au! wie's zwickt und brennt und sticht!

Heller.

Sehen Sie! das sind die Folgen.
Haben wol zu viel gewagt.

Robert (sich scheinbar erholend).

War nur noch ein kleiner Anfall.

(Nach einer Pause.)

Aber schau! Da steht das Frühstück.
Ach! wie zittern mir vor Lust
Plötzlich alle Magennerven,
Bei dem Anblick solcher hohen
Prakt'schen Küchenresultate,
Die ich lang', ach! lang' entbehrt.

Heller (nöthigend).

Nun ich bitte! Ohne gêne.

(Alle setzen sich zum Frühstück.)

Robert
(während er mit übergroßem Appetit ißt und trinkt).

Gott! wie ſtark ſpricht doch Hygiea
In bedeutungsvollen Winken,
Aus ſo einem Schweineſchinken?

Heller
(mit Furcht und Staunen ſeinen Appetit beobachtend, bei Seite).

Nun, wenn Der am Magenkrampf
Nicht in kurzer Zeit verſcheidet,
So verſcheid' ich an der Rente,
Die ich ihm zu zahlen hab'.
Doch es kann nur Paroxysmus,
Kann nur Fieberanfall ſein.
Anders iſt's nicht zu erklären.

Robert (zu Heller).

Sagen Sie, verehrter Freund!
Was enthält denn jener Teller?

Heller.

Ein'ge Stücke kalten Aal,
Doch ſehr fett und ſchwer verdaulich.

Robert
(zulangend, indem er ihn beriecht).

Kalter Aal? Ach, Gott! im Fiſche
Wohnt ein eig'ner Stärkungsgeiſt;
Etwas dumm zwar, aber kräftig.
Sonderlich im Aal
(mit Beziehung auf Heller)
und Stockfiſch.
(Auf einen andern Teller deutend)
Und auf jenem andern Teller?

Heller.

Blutwurſt, Sülz und etwas Spickgans.

Robert
(immer fröhlicher werdend).

Ach! welch' zarte Harmonie,
Welche inn'ge Wahlverwandtschaft
Lebt doch zwischen Mensch und Vieh!
Ruft's doch laut mir jetzt im Magen,
(auf die Spickgans deutend)
Gleich als sprächʼ darin dies Thier:
Greife zu und iß von mir;
Denn es wird Dir wohlbehagen.

(Greift lüstern nach Aal, Spickgans ꝛc., indem er davon mit großem Appetit ißt und, wie schon früher, mehrere Gläser Wein dazu trinkt.)

Sabina
(heimlich zu Heller).

Väterchen! so habʼ ich nie
Einen Kranken essen sehen.
Stärker zwingt's, auf Ehr' und Pflicht!
Unser eig'ner Großknecht nicht.

Heller
(eben so zu ihr).

Kind! das ist nur Paroxysmus;
Ueberreizung, Apathie,
Oder wie sie's heute nennen,
Eine Idiosynkrasie.

Sabina.

Idiosynkrasie? — Was heißt das?

Heller.

Nun wie nennʼ ich's Dir geschwind,
Eine — — Freßwuth, liebes Kind!

Robert
(sich etwas angetrunken stellend; indem er Heller einschenkt und sein Glas ergreift).

Freund! der Landgenuß soll leben!

(mit Sabina anſtoßend)

Und der Brautſtand auch daneben;
Wie mein Pathchen Robert auch.
Und vor Allem in den Rollen
Als Betrunk'ner, als Verliebter,
Geizhals, grämlicher Papa,
Oder Schelm, et cetera.

Heller (unwillig anſtoßend).

Meinetwegen —

Robert
(ſich nach und nach ſchläfrig ſtellend).

Ach! wie ſelig,
Wie ſo wonnig, wie ſo wählig
Fühle ich mich heut' geſtimmt!
(Lallend und gähnend)
Möcht' — die ganze Welt umarmen!
Möchte jubeln, möchte trinken!
Zwitſchern mit den Lerchen, Finken
Und — in lauter — Luſt — verſinken.
(Entſchlummert ſcheinbar.)

Heller
(der während der ganzen Scene Robert mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit beobachtet hat, zu Sabina).

Siehſt Du, Kind! nun hat die Kriſis
Ihren höchſten Grad erreicht.
Apathie iſt eingetreten,
Und das Fieber hat in Schlummer
Sich allmählig aufgelöſt.
Alle ärztlichen Atteſte,
Die ich über ſeinen Zuſtand,
Seit ich ihm die Rente zahle,
Mir vor Jahren ſchon verſchafft,
Sie bewähren jetzt ihr Urtheil.
Glaub mir! nahe iſt ſein End'.
Alle Zeichen ſind vorhanden. —

Dieſer ganz abnorme Schlaf,
Dieſer überreizte Frohſinn
Sind nur Krankheit, und gar bald
Wird das Blatt ſich ſchrecklich wenden,
Und der Schlag ſein Leben enden.

Johann
(während er theilweiſe den Tiſch abräumt).

Mit Erlaubniß, gnäd'ger Herr!
Bin zwar nur ein dummer Kerl;
Doch das weiß ich an mir ſelbſt:
So ſchläft Keiner, welcher krank iſt.
(lächelnd)
Der Herr Hospitalrath ſind,
Mit Verlieb! ich ſag' es offen,
So was man benebelt nennt,
Oder deutſch geſagt: beſoffen.

Heller.

Dummer Eſel! halt' Dein Maul!
Was verſtehſt Du von dem Allen.
(Robert fängt unterdeſſen an ſtark und immer ſtärker zu ſchnarchen.)
Horch 'mal! Schnarcht wol ſo abnorm,
So beſtialiſch ein Geſunder?

Johann (bei Seite).

Nun, da hör' ich auch kein Wunder.

Sabina.

Aber, Väterchen! ich dächte
G'rad ſo hätt' ich oft im Stall
Unſern Kutſcher ſchnarchen hören.

Heller.

Ach! warum nicht gar. — Paſſ' auf!
Solch ein Röcheln, ſolch ein Schnarchen,
Kommt nur aus der kränkſten Bruſt.
(Johann läßt beim Abräumen plötzlich aus Unvorſichtigkeit einen Teller fallen.)

Robert
(ſcheinbar aus Schreck darüber erwachend und wild auffahrend, indem er von nun an den völlig choleriſch Betrunkenen ſpielt).

Ha! was war das?
(zu Johann)
Dummer Teufel!
Wie? was unterfängt Er ſich?
Meine aufgereizten Nerven
So barbariſch zu erſchüttern?

Heller.

Nehmen Sie es ihm nicht übel.
Nur aus Unvorſichtigkeit
Iſt's geſcheh'n.

Robert.

Uebelnehmen? —
Ja — ich werd' es übelnehmen.
Will es, kann es übel nehmen.
Alſo übel? Sieh einmal!
Ja, ich weiß, auch mir iſt übel,
Und ganz kannibaliſch übel.

Johann (bei Seite).

Nun, wenn Der nicht angebrannt,
Und vollkommen ſchiefgetreten,
Soll von heute an mein Hals
Trocken, wie ein Aſtloch bleiben.

Heller.

Wünſchen Sie vielleicht, Verehrter!
Eine Taſſe heißen Thee? —

Robert.

Thee! — Hm! alſo Thee? — Verſtehe!
Herr! Sie ſind rohrdommeldumm!
Glauben Sie, ich ſei betrunken?
Element! das nehm' ich krumm.

Heller.

Laſſen Sie ſich doch bedeuten.

Robert
(immer hitziger werdend).

Doch bedeuten? was? bedeuten?
Meinen Sie, dies habe Nichts
Zu bedeuten? Donnerwetter!
Ich betrunken? Hm! betrunken?
Ja, verſteh'! Ihr Teufelswein,
Ihr verfluchter Höllenſchinken!
Alles pfiffig angeſtiftet. —
(Mit erhobener Stimme)
Herr! ich bin durch Sie vergiftet.
Wollten, ja, ich weiß es wol,
Vor der Zeit mich ſchon beerben.
(Schreit)
Habe Gift im Leib. — Muß ſterben.

Heller (ärgerlich).

Ach! warum nicht gar! Vielleicht
Sterben Sie an Ihrer Narrheit;
Aber nicht an meinem Wein.

Robert
(immer hitziger und lauter).

Narrheit? Ihrer Narrheit? Nein!
Herr! ich ſterb' an Ihrer Bosheit.
(Schreit ſchmerzlich auf)
Au! wie es im Leibe drückt.
Wie es vorn und hinten zwickt.

Heller (für ſich).

Glaub's ſchon! Konnt's denn anders kommen,
Wenn er ſo barbariſch frißt.
Und nun glaubt der alte Eſel
Daß er ſchier vergiftet iſt.

Robert.

Au! Nun dringt es schon zum Herzen.
Höllenmarter! Höllenqual!
Ha! das sind des Todes Schmerzen!

(Immer wüthender)

Ja, ich fühl's mit einem Mal,
Teufels-Blutwurst! Höllen-Aal!
Ihr allein habt mich vergiftet.

(Schleudert bei diesen Worten wüthend die Teller, worauf die Reste vom Aal und der Blutwurst befindlich, vom Tisch hinab.)

Heller.

Ei! da schlag' der Teufel d'rein,
Herr! was treiben Sie für Sachen?

Robert (immer wüthender).

Sachen? Ja, ich merk'! man treibt
Giftige, verruchte Sachen.
Au! wie sticht's mir in der Leber,
In den Nieren, in der Milz!
Ja, auch du, du warst vergiftet
Satansspeise! Teufels-Sülz!

(Wirft, wie vorher, auch den Teller, worauf die Sülze befindlich, vom Tische.)

Heller (auffahrend).

Höllenelement! am Ende
Schlägt er Alles kurz und klein.

Robert.

Alles, freilich, Alles, Alles
War, so merke ich, vergiftet.
Jede Speise, jeder Bissen,
Jeder Tropfen, jeder Trunk;
Käs' und Butter, Wein und Wasser,
Schinken, Spickgans, Aal und Sülz,

(wüthend auf Heller losgehend)

Und das nur durch Dich, verdammter
Geiz'ger, gift'ger Fliegenpilz!!

(Wirft bei diesen Worten auch Wein- und Wasserflasche vom Tische.)

Heller.

Nein, nun reißt mir die Geduld.
Er ist rasend.

Johann (bei Seite).

Ja, benebelt

Heller.

Und wer stehet mir dafür,
Daß sein toller Paroxysmus
Nicht ein Unglück stiften kann?

(Zu Johann)

Darum packe ihn, Johann!

(Johann macht Miene, den Befehl auszuführen.)

Robert

(auf Heller losgehend).

Rasend wär' ich? O! mit nichten.
Bin noch ziemlich bei Verstand.
Sehe alle Gegenstände
Klar und deutlich um mich her.
Sieh! ich will's Dir, schwarzer Mörder!
Noch vor meinem Tod beweisen:
Dieser Ort hier, wo ich bin,
Ist Dein abgeschmackter Garten.

(Auf Sabina deutend)

Doch, dies hier die Rose d'rin.

(Auf Johann deutend)

Dies, die Kuh- und Gänseblume,
Ich, das Kräutchen: Denkemein,
Und die Nessel Du allein.

Rede nun, Giftfabrikant!
Ging verloren mein Verstand?

Heller
(aufs Höchste gereizt).

Was? bei Tollheit auch noch Grobheit?
Nein! das halte aus, wer kann.
(Zu Johann)
Hurtig! Packe ihn, Johann!
Groben Tollen muß man stets
Wo und wie sie sich auch finden,
Hände, Füß' und Mäuler binden.

(Geht mit Johann auf Robert los, um sich seiner gewaltsam zu bemächtigen.)

Robert
(retirirt anfangs dem Tische zu, ergreift aber dann plötzlich ein auf demselben liegendes Messer und dringt, dergestalt bewaffnet, scheinbar wüthend auf Heller und Johann ein).

Fort! zurück, ihr gift'gen Kröten!
Wer mich anrührt, den alsbald
Macht dies Käsemesser kalt.

(Dringt, nach allen Seiten mit dem Messer um sich stoßend, zwischen Beide, welche, wie auch Sabina, ängstlich zurückweichen, durch und eilt ab.)

Heller
(ihm nacheilend).

Haltet! haltet ihn! Er raset. —

Johann
(ihm desgleichen nacheilend).

Ist benebelt, ganz benebelt!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Sabina (allein).

Güt'ger Himmel! welche Krankheit!
Hab' dergleichen nie geſeh'n. —
Paroxysmus nennt's der Vater,
(ſich beſinnend)
Oder, ja; — wie heißt's doch? — wie?
Eine — richtig! hab's behalten,
Eine Li — ... Lithographie. —
Ach! wie fürchterlich und ſchrecklich
Muß ein ſolcher Zuſtand ſein!
Und zugleich das Wunderbare:
Jeder and're Kranke wird
Schwächer doch durch ſeine Krankheit;
Aber dieſer immer ſtärker,
Jünger faſt und wohler auch.
Schrie er nicht aus voller Lunge,
Gleich als wär' ſie kerngeſund?
Und in ſeinem Paroxysmus
Kam er mir, trotz allem Unſinn,
Allem Lärmen und Rumor,
Manchmal gar nicht garſtig vor.
Was er mir da von der Roſe
Freundliches und Schönes ſagte,
War ſo ſinnig, als galant.
Ach! da ſieht man's doch recht deutlich,
Welche holde Zaubermacht
Die Natur den Weibern ſchenkte.
Jedes Weſen ſtimmt ſie mild.
Selbſt der Kranke, der Verrückte,
Leidet er auch an der grauſen,
Schrecklichen Lithographie,

Ehrt noch in der Tollheit sie.
Alle schimpfte wild sein Wahnsinn;
Mich nur nannte er, wie fein!
Holdes Röschen ganz allein. —

(In die Scene blickend.)

Aber Himmel! wie? was seh' ich? —
Kommt er da nicht selbst gegangen?
Ja, er ist's, so wahr' ich leb'!
Aber wie so ganz verändert?
Soll ich fliehen, soll ich bleiben?
Ach! er sieht so friedlich aus;
Ja, fast lieblich möcht' ich sagen.
Ei! ich will es darauf wagen.
Seine Krisis scheint zu ruh'n.
Wird mir Nichts zu Leide thun.

Vierte Scene.

Sabina und Robert. Letzterer abermals in verändertem, fast gänzlich modernem Anzuge, und außer dem Sammetkäppchen, das er noch beibehalten, sonst an Gesichtsausdruck, Gang, Haltung, Sprache und sonstigem Aussehen einen in allen Stücken feurigen jungen Mann in mittleren Jahren vorstellend.

Robert

(von der entgegengesetzten Seite, als er zuletzt abgegangen, auftretend).

Ach! wie glücklich schätz' ich mich,
Sie im Garten noch zu finden.

Sabina.

Gar zu gütig. —

(ihn mit dem größten Erſtaunen betrachtend; dann bei Seite)

Nein, das gehet
Nicht mit rechten Dingen zu.
Nimmer kann ein Menſch ſich ſo
Auf naturgemäßem Wege
In ſo kurzer Zeit verändern.
Sieht er, trotz der grauen Haare,
Nicht dem jüngſten Manne gleich?
Nein, mir graut in ſeiner Nähe.
(Will ſich langſam fortſchleichen.)

Robert (ſie zurückhaltend).

O! ich bitte! Schenken Sie
Mir noch ein'ge Augenblicke
Ihrer holden Gegenwart.

Sabina (ängſtlich).

Hab' Geſchäfte.

Robert.

Bitte! bitte!
(Nöthiget ſie zum Sitzen und nimmt neben ihr Platz.)

Sabina
(ihm ihre Hand entziehend; bei Seite).

Gott! wie ſeltſam heiß und feurig
Brennt des kranken Mannes Hand!
(laut)
Fühlen Sie anjetzt ſich wohler?

Robert.

Könnte es denn anders ſein
In ſo freundlicher Geſellſchaft?

Sabina (bedenklich).

Haben doch wol etwas Fieber?

Robert
(indem er ihr näher rückt und ihre Hand ergreift).

Freilich — etwas allerdings.

In der Näh' von ſchönen Mädchen
Bin ich niemals ohne Fieber.

Sabina
(ängſtlich von ihm wegrückend).

Ach! das thut mir herzlich leid.

Robert.

Süß doch iſt ein ſolcher Zuſtand.

Sabina.

Sollte dieſes möglich ſein? —

Robert (feuriger).

Könnt' dabei aus bloßer Sehnſucht,
Und vor Freude und Verlangen
Solchem holden Weſen mich
Zu entdecken und zu ſagen,
Wer ſo eigentlich ich bin,
Das Verwegenſte riskiren,
Oder den Verſtand verlieren.

Sabina (immer ängſtlicher).

Ach! das wär' doch fürchterlich.
Halten Sie ihn ja beiſammen!
Leiden ja ſchon außerdem,
Wie ich's vom Papa vernommen,
Und unheilbar, an der böſen,
Gräßlichen Lithographie.
Dies, ach! dies bedenken Sie! —

Robert (auflachend).

Woran leide ich, mein Engel?
An der Li....?

Sabina.

Lithographie,
Freilich. —

Robert.

Und der Vater hätte
Dies gesagt? —

Sabina.

Ach Gott! ja wol.

Robert
(immer stärker lachend).

Nun, wer noch nicht rasend ist,
Könnt's darob vor Lachen werden.

Sabina
(immer ängstlicher, bei Seite).

Rasend werden? Gott! ich glaube
Seine fürchterliche Krisis
Tritt schon wieder ein.

(Macht abermals Miene aufzustehen und sich zu entfernen.)

Robert
(sie wieder sanft auf ihren Stuhl hinziehend).

Ich bitte!

(Nach einer Pause.)

Nein, an dieser bösen Krankheit
Leid' ich, glauben Sie mir, nie.
Wenigstens nie in der Nähe
Eines solchen holden Wesens,
Das der Wünsche höchsten stillt,
Und allein mein Herz erfüllt.

Sabina.

Nun, Gott geb' es! —

Robert.

Aber ach!
Eine viel, viel schlimm're Krankheit,
Die mein Inneres verzehrt,
Und ein kleiner, loser Gott
Tief im Herzen mir entzündet,

Mit der Fackel ſüßen Wahn's,
Hat mich völlig eingenommen,
Und wird gleich zum Ausbruch kommen.

Sabina (ſehr ängſtlich).

Großer Gott!

Robert
(mit geſteigerter Wärme fortfahrend).

Denn ſchon zu lang'
Habe ich den Spaß getrieben.
Mein Gefühl, es reißt mich hin.
Kann nicht länger widerſtehen.
(Stürmiſch ihre Hand ergreifend)
Süßer Taumel, holder Wahnſinn
Faßt mein liebetrunknes Herz.

Sabina
(in größter Angſt, indem ſie ſich von ihm loszureißen ſtrebt).

Güt'ger Himmel! er wird raſend.

Robert
(ſtürzt vor ihr auf die Knie).

Engel! ſchau! — Erkenne mich!
Heiß und innig lieb' ich Dich. —

Sabina (ängſtlich ſchreiend).

Hülfe! — Laſſen Sie mich gehen.

Robert
(ſie noch feſter haltend).

Aber, Mädchen, ſage! ſpricht
Keine Stimm' in Deinem Herzen
Für den Mann, der vor Dir kniet? —

Sabina
(in der höchſten, komiſchen Angſt, beinahe weinend).

Herr des Himmels! Ja, ach! ja. —

Robert (dringend).

Redet keine? —

Sabina.

Freilich, freilich!
Alles, wie und was Sie wollen.
Ja, ich ſchwör' es,
(ſtürzt aus Angſt eben ſo auch vor Robert auf die Knie)
ja, ſie ſpricht;
Aber beißen Sie mich nicht! —

Robert (ſie aufhebend).

Aber, Mädchen, iſt's denn möglich?
Kann ſo weit die Täuſchung geh'n,
Und der falſche Backenbart
Mich ſo ganz und gar verſtellen?
Schaue mir doch in's Geſicht!
Kennſt Du Deinen Robert nicht?

Sabina (erſtaunt).

Robert? — was, mein Robert?

Robert.

Freilich.
Der das Späßchen nur erdacht,
Um den Oheim ſchlau zu täuſchen,
Und darauf ſein Glück zu bau'n.

Sabina.

Iſt's denn möglich? — Ja — bei Gott!
Ja, dies ſind, ſo wahr ich lebe,
Seine lieben, treuen Züge,
Die ich, ach! ſo lang' nicht ſah.
(Ihm um den Hals fallend)
Robert! lieber Herzens-Robert!

Robert.

Mein geliebtes, theures Binchen!
(Stumme Umarmung; dann plötzlich:)

Fünfte Scene.

Heller. Die Vorigen.

Heller
(der beim Auftreten, in Gedanken vor sich hinsehend, nicht sogleich die Anwesenden bemerkt, für sich, mit Bezug auf Robert).

Kann, bei Gott! ihn nirgends finden.
Wenn es nur kein Unglück giebt;
Denn was wär' nicht einem Tollen
Alles möglich. —

(Plötzlich Sabina und Robert, die sich noch umarmt halten, bemerkend; mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens)

Donnerwetter! —

(Sabina und Robert fahren erschreckt auseinander.)

Heller
(wie vorher, Robert mit noch größerer Verwunderung betrachtend).

Herr! sind Sie denn rein des Teufels?

(zu Sabina)

Wie? und Du? — Kann ich's begreifen?
Treibt der Satan hier sein Spiel,
Oder bin ich toll geworden?

(An Robert näher hinantretend; indem er vor Erstaunen zurückprallt.)

Nicht natürlich geht dies zu. —
Herr! Sie sehen ja schon wieder
Jünger aus. — Da mag der Teufel
Sich zur Leibrente bequemen,
Und Sie für 'ie and're Welt
In Pension und Pflege nehmen!

(Nach einer kleinen Pause.)

Doch hier ist Betrug im Spiel.

Noch vor einer halben Stunde
Waren Sie verrückt und toll,
Und jetzt find' ich Sie —

Robert (einfallend).

Glückselig
In den Armen treuer Liebe;
Denn auch sie, fürwahr, sie ist
Nur ein holder, süßer Wahnsinn.

Heller (hitzig).

Nein! jetzt reißt mir die Geduld.
Merk' nun wol, ich bin betrogen;
Aber Tausendelement!
Herr! wer sind Sie, der es wagte,
In der Maske meines Freund's
Frech sich in mein Haus zu schleichen?

Robert.

Nun gesetzt, ich wäre nicht
Der vermeinte Hospitalrath,
Wer, wol glauben Sie, wer anders
Könnte ich, statt seiner, sein? —

Heller (ärgerlich).

Wer Sie woll'n! Der ew'ge Jude.
Nur Beweise will ich haben,
Was, woher und wer Sie sind.

Robert.

Ach! mein Herr! da werden Sie
Nicht viel Sonderliches hören.
Bin ein armer Histrione,
Der sich unterstanden hat,
Heut' in einem kleinen Lustspiel,
Welches die Leibrente heißt,
Auf gut Glück zu debütiren.
Hier der Inhalt und die Lösung

Seiner kleinen Komödie,
Mit dem Text: Verzeihen Sie!

(Ueberreicht ihm bei diesen Worten einen gedruckten Zettel in Quartformat.)

Heller.

Nun, was hat dies zu bedeuten?

(Liest)

„Daß am vierten dieses Monats der ehemalige, pensionirte Hospitalrath: Herr Zacharias Jonathan Leberstich, selig im Herren verstorben, und auf hiesigem Kirchhofe seine Ruhestätte gefunden, wird infolge gesetzlicher Bestimmung, durch gegenwärtigen Todtenschein attestirt."

(Freudig überrascht.)

Was? der zäh'ste meiner Freunde,
Er, mein dreizehnjähr'ger Aerger,
Wäre endlich abmarschirt? —

Robert.

Ja, und Sie sein einz'ger Erbe.

Heller.

Einz'ger Erbe! — Gut — schon gut.
Aber wer, soll ich's begreifen,
Wer, zum Wetter! sind denn Sie?

Robert.

Ach! der Held der Komödie. —
Den, ich bitte! nicht Ihr Zorn,
Nur Ihr güt'ger Beifall treffe.

(Nimmt bei diesen Worten Backenbart und Sammtkäppchen ab.)

Kurz, mit einem Wort: Ihr Neffe.

Heller

(vor Erstaunen zurückprallend).

Was? ist's möglich? — Alle Welt!
Und Er Herr Coulissenheld
Hat sich unterstanden?

Robert (einfallend).

Ihnen
Dieſe frohe Nachricht ſelbſt
Wie Sie ſeh'n, zu überbringen;
Um durch dieſes Maskenſpiel,
Als ſein höchſtes Glück und Ziel,
Endlich wieder zu erringen
Ihre, ach! verlor'ne Gunſt,
Und Sie, ſollt' es ihm gelingen,
Zur Erkenntniß ſeiner Kunſt
Durch ſein eig'nes Spiel zu zwingen.

Heller
(zu Sabina und Robert).

Wie? — ſo war't ihr alſo Beide
Im Complotte gegen mich? —

Sabina.

Nicht doch, Väterchen! ach! nein.
Hat mich ſelber ja betrogen,
Und mir Angſt genug gemacht.

Robert.

Um ſein höchſtes Glück zu gründen,
(zu Beiden)
Und in Beider Liebe dann
Seines Strebens Lohn zu finden;
Denn der Stand nicht, nur die Tugend
Adelt, denk' ich, uns allein.
Darum, lieber, theurer Oheim!
Halten Sie mir jetzt das Wort,
Das Sie einſtens mir gegeben!

Heller.

Still! Noch ſchreie man nicht Land!
Denn, wovon, Herr Komödiant,
Will Er in der Ehe leben? —
Seine Kunſt mag löblich ſein: —

Aber hier, im lieben Deutſchland,
Bringen Künſte wenig ein.

Robert.

Will und werde mich bemühen,
Mein Talent ſo gut zu nützen,
Als ich's irgend weiß und kann;
Um ſtets als ein Ehrenmann
Redlich durch die Welt zu gehen;
Denn der wahre Künſtler kann
Auch mit Wenigem beſtehen.
Und was etwa fehlen ſollte,
Wird vielleicht die reiche Erbſchaft,
Die der wahre Hospitalrath
Durch den falſchen überbracht,
Gütig zu erſetzen wiſſen. —

Heller.

Meint Er? —

Sabina
(ſich bittend an Heller anſchmiegend).

Goldnes Väterchen! —

Heller (ihr nachſpöttend).

„Goldnes Väterchen!" Ja, ja.
Goldne Väterchen, die kommen
Heut' zu Tage ſehr gelegen.
(Nach einer Pauſe.)
Nun, wohlan denn! Meinetwegen.
Springet in den Eheſtand!
(Wirft Sabina in Robert's Arme.)
Nehm' Er ſie, Herr Komödiant!
Doch zugleich die gute Lehre,
Die ich einſt in einem Buch
Selbſt geleſen und behalten:
Fern von eurer Liebe ſei
Jede Komödianterei!
Schaut nie ohne Noth und Müſſen

In die Eheſtands-Couliſſen!
Führt in eurem Lebenslauf
Nicht zu große, hohe Dramen,
Mit oft wunderlichen Namen —
Sondern mehr ein Luſtſpiel auf!
Gehet immer ohne Schminke!
Gebet keinem fremden Winke,
Keinem liſtigen Souffleur —
Unter euch zu leicht Gehör!
Kurz, beſtehet in der Probe! —
Und benennt das neue Stück
Eurer Ehe: Häuslich Glück!
Daß den Tag der Abend lobe.

Robert
(auf Sabina deutend).

Ich vertraue dieſem Blick.
Er verheißt, ſo ſtill-zufrieden,
Mir der Liebe Glück hienieden;
Denn mag Alles, weit und breit,
Täuſchung ſein in dieſem Leben,
Sie allein nur ſoll uns geben
Eine ſchöne Wirklichkeit;
Soll verſöhnend um uns walten,
Und vor Allem in der Welt
Uns im Unglück aufrecht halten,
Bis des Lebens Vorhang fällt. —

(Umarmt bei dieſen Worten Sabina.)

Der Vorhang fällt.

Der Telegraph.

Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

Dr. Franck.

Personen.

Herr von Thalheim.
Julie von Thalheim, seine Nichte.
Eduard von Thalheim, Hauptmann, ihr Bruder.
Gustav Bruce, Lieutenant in französischen Diensten.
Amalie.
Tretter, Advokat.

Das Stück spielt auf dem Thalheimschen Landgute, nahe an der französischen Grenze.

Das Innere eines Lusthauses, im Hintergrunde eine Thüre und ein Fenster mit der Aussicht auf eine dichtverwachsene Parkanlage, über diesem Fenster, dessen Jalousien geöffnet sind, ein zweites, höheres, durch einen Vorhang geschlossen, der von unten mittelst einer Schnur aufgezogen werden kann. Neben den Fenstern führt eine Stiege nach dem obern Stockwerke des Lusthauses. Im Vordergrunde ein mit einem Teppich überdeckter Tisch, mehre Stühle, und dem Tische gegenüber eine spanische Wand. Seitwärts, ungefähr in der halben Tiefe der Bühne, ein Kamin.

Erste Scene.

Die Bühne steht anfangs leer, die Thüre wird von außen aufgemacht und es erscheinen: Julie von Thalheim und Gustav Bruce (einfach gekleidet).

Julie (im Eintreten).

Du bist hier eben so sicher, als in Deinem Schlupfwinkel.

Gustav.

Glaubst Du?

Julie.

Niemand betritt diesen Gartensaal, von dem nur ich die Schlüssel habe.

Gustav.

Und das nennst Du Sicherheit? O geliebtes Mädchen, Du weißt nicht, wie gefährlich Du bist.

Julie.

Ist jetzt Zeit zum Scherzen?

Gustav.

Ich bin sehr ernsthaft, aber auch sehr glücklich, denn hier hoffe ich meine theure Julie öfter zu sehen.

Julie (ihm einen Schlüssel reichend).

Nimm das Duplikat des Schlüssels, das ich in aller Eile machen ließ! Du begreifst, daß ich das Bauernhaus, in dem Du Dich verborgen hältst, nicht betreten kann, wenn Du auch der Treue seines Besitzers versichert bist.

Gustav.

O das bin ich, und vollkommen. Er hat mich bei seinen Nachbarn für einen reisenden Portraitmaler ausgegeben, und schon will sich Alles von mir malen lassen.

Julie.

Ich gratulire.

Gustav.

Stelle Dir meine Verlegenheit vor, ich habe nie einen Strich gezeichnet.

Julie.

Nun, es wird Dir wol gelingen, die Leute einige Tage hinzuhalten. — Wie lange kannst Du bleiben?

Gustav.

Unbegreiflicher Weise hat mir mein Oberst auf fünf Tage Urlaub gegeben, nur mit Zögern habe ich ihn angenommen.

Julie.

Mit Zögern?

Gustav.

Es hat mich befremdet, ja beinahe beleidigt, daß man mich jetzt mitten im Kriege fünf Tage entbehren will, da ich doch nur um zwölf Stunden bat, — — überdies lag ein ſo ſonderbares Lächeln auf dem Munde des Oberſten, daß ich auf dem Punkte war, ihn um Erklärung zu bitten.

Julie.

So ſeid ihr Männer, wenn man euren Wünſchen zuvorkommt, ſo macht euch das ſtutzen. Am Ende wird meine Bereitwilligkeit, Dir das Rendezvous zu geſtatten, mir auch Nachtheil in Deinen Augen bringen.

Gustav.

Nimmermehr, theure Julie, Du biſt eine Göttin, und wo Du gewährſt, kann ich nur anbeten. Doch, auf meinen Oberſten zurückzukommen: er las mein Befremden in meinen Augen und fügte lächelnd hinzu: Sein Sie ohne Sorge, Sie werden kein Treffen verſäumen. So kann ich denn unbeſorgt hier, wo mich mein Oberſt freilich am wenigſten vermuthet, fünf ſelige Tage verleben, wenn man mich nicht etwa für einen Spion hält, und in der erſten Uebereilung hängt.

Julie.

Du machſt mich zittern; hätteſt Du doch lieber den Waffenſtillſtand abgewartet.

Gustav.

Unter uns geſagt, ich glaube, daß er ſo viel als geſchloſſen iſt; das Benehmen meines Oberſten bringt mich auf die Vermuthung.

Julie.

Jedenfalls ſei auf Deiner Huth. Es ſoll unweit von hier eine Compagnie der Unſrigen liegen. Verlaſſe das Haus Deines treuen Wirthes nur, um hierher zu

kommen, wo Du nichts zu fürchten haſt, da Du leicht ungeſehen durch den dichtverwachſenen Park gelangſt.

Gustav.

Kann mir der Weg gefahrvoll ſcheinen, der mich zu Dir führt, geliebtes Mädchen?

Julie.

Ich will aber nicht, daß Du Dich unnöthigen Gefahren ausſetzeſt — und jetzt, keine Zeit verloren! man würde mich im Schloſſe vermiſſen, der Oheim hat mir auf die Seele gebunden, ſeine Gäſte zu unterhalten. Laß uns ungeſäumt das Zeichen verabreden.

Gustav.

Ja, das Zeichen — —

Julie

(nach kurzem Ueberlegen auf das untere Fenſter zeigend).

Dieſes Fenſter ſeh' ich vom Schloſſe aus, und, wenn ich nicht irre, mußt Du's auch ſehen —

Gustav.

Ich wohne unmittelbar unter dem Dache, des Lichtes wegen zum Malen, und durch die Pappelallee ſehe ich gerade hierher.

Julie.

Gut, wenn Du kömmſt, ſchließeſt Du die Jalouſien, daſſelbe will ich thun, wenn ich Dich herzaubern will.

Gustav.

Könnt' ich nicht gleich hier bleiben?

Julie.

Das geht nicht. Es könnte dem Oheim doch gegen alle Erwartung einmal einfallen, mit mir in den Gartenſaal zu kommen; doch will ich in dieſem Falle dafür ſorgen, daß die Jalouſien nicht geſchloſſen werden.

Gustav.

Der alte Herr würde allerdings große Augen machen, wenn er das Luſthaus bewohnt fände.

Julie.

Für jetzt müſſen wir uns trennen.

Gustav.

Noch einen Augenblick — —

Julie.

Unmöglich, man ſucht mich vielleicht ſchon.

Gustav.

Doch ſag' ich Dir's voraus, die Jalouſien werden nicht lange offen bleiben.

Julie (die Thüre öffnend).

Komme ſchnell, ich muß mich der Geſellſchaft zeigen.

Gustav.

Bald, recht bald ſehen wir uns wieder.

Julie.

Ja, mein theurer Freund, recht bald.

(Beide ab durch die Mittelthüre, die ſie von Außen verſchließen; man ſieht ſie am Fenſter vorübergehen.)

Zweite Scene.

Nach einer kurzen Pause wird die Thüre von Außen aufgemacht durch: Herrn von Thalheim und Tretter. Es wird angenommen, daß sie von einer andern Seite kamen, als Gustav und Julie, sie sind daher vor ihrem Eintritte nicht außen am Fenster vorübergegangen.

Thalheim (im Eintreten).

Wir sind an Ort und Stelle.

Tretter.

Ein sehr schönes Lusthaus, nur etwas verfallen.

Thalheim.

Etwas verfallen, ja.

Tretter.

Oder richtiger gesagt, etwas vernachlässigt. Ich schätze es doch immer noch auf —

Thalheim.

Lassen wir das, und schreiten wir zu unserm Geschäfte; hier sind wir ganz ungestört und können getrost unsere Kanzlei aufschlagen.

Tretter.

Eine kleine Feldkanzlei.

Thalheim.

Haha, ganz recht, eine Feldkanzlei. Wir hätten eben so gut im Schlosse bleiben können, wenn wir hier nicht ungestörter wären.

Tretter.

Ich verstehe.

Thalheim.

Man könnte uns belauschen.

Tretter.

Ein Actenſtückchen entwenden.

Thalheim.

Falſche Schlüſſe daraus ziehen.

Tretter.

Moleſtirende Forderungen darauf gründen.

Thalheim.

Wir verſtehen uns.

Tretter.

Oder richtiger geſagt: wir werden uns verſtehen.

Thalheim.

Werden? — —

Tretter.

Natürlich. Pacta clara, amicitia longa.

Thalheim.

Wir ſind ja alte Freunde.

Tretter.

Alt, ja, ſehr alt.

Thalheim.

Ehrlich währt am längſten.

Tretter.

Ganz recht; und unehrlich geht am ſchnellſten, das iſt eigentlich der Witz bei der Sache.

Thalheim.

Sie ſind ein Spaßvogel.

Tretter.

Hm, das iſt nicht ſo eigentlich meine Profeſſion.

Thalheim.

Verſtehn Sie mich recht: ich habe einen unbeſcholtenen Ruf, und Sie wiſſen, was das ſagen will.

Tretter.

Ich muß es wohl wiſſen, da ich auch davon lebe.

Thalheim.

Wovon?

Tretter.

Vom unbeſcholtenen Ruf.

Thalheim.

Sie ſind ein Original.

Tretter.

Oder richtiger geſagt: eine vidimirte Abſchrift. Sehen Sie, mein alter Freund, das Original der Ehrlichkeit iſt unter unſers Gleichen ſchon lange verloren gegangen, aber die vidimirten Abſchriften courſiren in vielen Exemplaren; das iſt der Witz bei der Sache.

Thalheim.

Sie ſind eine böſe Zunge, Freundchen.

Tretter.

Oder richtiger geſagt: eine träge Zunge.

Thalheim.

Wie ſo, mein Herzensfreund?

Tretter.

Weil ich mit überflüſſigen Worten haushalte. Warum ſollten wir unter vier Augen nicht deutlich reden?

Thalheim.

Sie können überzeugt ſein, daß ich —

Tretter.

Daß Sie ein gutes Geſchäft machen wollen? Ja.

Thalheim.

Daß Ihr Vortheil mir gewiß — —

Tretter.

Keine Sorgen verurſachen wird, er müßte ſich denn ein wenig zu breit machen wollen.

Thalheim.

Sie verkennen mich.

Tretter.

Wir ſind alte Freunde, das heißt: wir kennen uns lange genug, um uns wirklich zu kennen. Sie haben das Schatzkäſtchen, und ich den Schlüſſel dazu; wir ſind höfliche Leute, oder richtiger geſagt, geſcheidt genug, um zu wiſſen, daß das Schloß ohne Schlüſſel, und der Schlüſſel ohne Schloß zu nichts taugt. Darum treten wir zuſammen und ſchließen in Güte und Freundſchaft auf. Das iſt der Witz bei der Sache. (Sehr höflich.) Wollen Sie gefälligſt die Papiere zur Hand nehmen? (Er rückt zwei Stühle zum Tiſche.)

Thalheim (nach den Taſchen greifend).

Ganz recht, nur — — Potz Wetter! die liegen noch in der Urne beim Springbrunnen, wo ich ſie ſeit dem Tode meines Bruders verborgen halte — —

Tretter.

Beliebt es Ihnen, ſo gehen wir, ſie zu holen.

Thalheim.

Bleiben Sie nur, ich bin gleich damit zur Stelle.

Tretter.

Ich bitte recht ſehr — —

Thalheim.

Bemühen Sie ſich nicht — —

Tretter.

Sie ſind zu gütig — —

Thalheim.

Ich geb' es durchaus nicht zu — —

Tretter.

Ohne Umstände —

(Sie ziehen sich mit Complimenten gegenseitig zur Thüre hinaus, die sie offen lassen, und es wird angenommen, daß sie nach derselben Seite abgehen, von der sie kamen.)

Dritte Scene.

Eduard von Thalheim, Amalie in Cadetten-Uniform. Sie kommen von der Seite, nach welcher Julie und Gustav früher abgingen, so daß man sie, vor ihrem Eintritte in's Lusthaus, außen am Fenster vorübergehen sieht.

Eduard (im Eintreten).

Besser hätt' ich den Platz nicht wählen können.

Amalie.

Der Waldhüther, der uns das Gitterthor bei der Fasanerie öffnete, schien ganz verblüfft, als er uns in den Park einmarschiren sah.

Eduard.

Kann nicht helfen, der Krieg ist ein unhöflicher Gast, der nicht Zeit hat, um Erlaubniß zu fragen. — Man sieht doch von Ihrem Posten aus dies obere Fenster?

Amalie (mit militärischer Haltung).

Ja, mein Herr Hauptmann, die Wache kann hart am Graben aufgestellt werden, mit dem Gesichte nach dem Lusthause gekehrt.

Eduard.

Ganz recht. Ich hatte gleich an dies Lusthaus gedacht.

Amalie.

Sie kannten die Gegend ſchon früher?

Eduard (mit einem Seufzer).

Ob ich ſie kannte! Laſſen Sie mich doch einen Zug aus Ihrer Feldflaſche thun, mein junger Freund.

Amalie (ihm die Feldflaſche reichend).

Ich bitte ſich zu bedienen, mein Herr Hauptmann.

Eduard (der getrunken).

Danke — das wärmt. — Ihre Eltern leben wol noch?

Amalie.

Nein, Herr Hauptmann.

Eduard
(indem er ſie auf die Schulter klopft).

Ich bedaure Sie.

Amalie.

Sie meinen wol, daß —

Eduard.

Daß Sie Niemanden haben, der Sie wahrhaft liebt —

Amalie.

Ich dächte doch, es — —

Eduard.

Es giebt keine wahrhafte Liebe außer der Elternliebe, glauben Sie mir auf's Wort. Der Menſch liebt eigentlich nur ſich ſelbſt.

Amalie.

Alſo auch ſeine Kinder nicht?

Eduard.

Er liebt ſich ſelbſt in ſeinen Kindern; doch das führt zu weit. Sie werden das erſt glauben, wenn Sie's ſelbſt erfahren haben, denn der Panzer unſrer Selbſtliebe

ist so dicht, daß auch fremde Erfahrungen nicht durchdringen. Brechen wir ab davon.

Amalie.

Sie haben eine Saite berührt, Herr Hauptmann, die — —

Eduard.

Die Ihnen noch unbekannt war.

Amalie.

Die sehr empfindlich ist. Sie sagen einer Waise, daß es keine Liebe gebe, außer der Elternliebe, und brechen dann ab. Heißt das nicht dem Blinden sagen: es giebt keine Freude außer dem Lichte, oder dem Gefangenen: es giebt kein Glück außer der Freiheit?

Eduard.

Sehen Sie, mein Freund, das ist die Selbstliebe, der Egoismus, diese unvertilgbare, ewig einzige Grundtendenz alles menschlichen Thuns. Ich bin doch keiner der Schlechtesten —

Amalie.

Das weiß Gott und Ihre Compagnie!

Eduard.

Und doch werde ich, ohne es selbst zu bemerken, immer am Faden des Egoismus fortgezogen. Beim Anblicke dieses Lusthauses, das ich als Observationspunkt benutzen will, werde ich durch Erinnerungen schmerzlich berührt, ich greife an Ihr warmes, junges Herz, um meinen Unmuth zu paralysiren, und in dem Augenblicke, da ich den Schmerz der Berührung bemerke — breche ich gleichgültig ab. Ja, mein junger Freund, Egoismus und immer nur Egoismus!

Amalie.

Kann ein Egoist sein, wer sich selbst so streng beurtheilt?

Eduard.

Es iſt nicht anders. Doch bin ich Ihnen eine kleine Erläuterung ſchuldig. Wir befinden uns in dieſem Augenblicke auf meinem väterlichen Erbe; in dieſem Luſthauſe war ich oft als Knabe, der Park, der es umgiebt, war der Schauplatz meiner kindlichen Spiele; das Schloß, das Sie in der Ferne ſahen, umſchloß meine Wiege.

Amalie (ſichtbar bewegt).

Ihr Elternhaus.

Eduard (ſeine Rührung kaum bemeiſternd).

Es war mein Elternhaus. Mein Vater ſtarb vor einem halben Jahre und mit ihm der einzige Menſch, der mich liebte.

Amalie.

Sie haben keine Geſchwiſter?

Eduard.

Eine Schweſter, die ich vor zehn Jahren zum letzten Male ſah, und die nun meine Abweſenheit dazu benutzt, um das Wenige, das mein Vater hinterließ, ſich allein zuzueignen.

Amalie.

Pfui!

Eduard.

Mein Oheim, der jetzt das Gut verwaltet, verſuchte vergebens, einen Theil für mich zu retten; er ſchreibt mir: Julie, ſo heißt meine Schweſter, habe die Verwirrung, in der Alles gefunden wurde, wohl zu nützen gewußt.

Amalie.

Iſt's möglich, daß die leibliche Schweſter —

Eduard.

Sich ſelbſt mehr liebt, als den fernen Bruder, deſ-

sen sie sich nur aus der Kindheit erinnert? — Ich finde das nicht so unbegreiflich.

Amalie.

Sind Sie aber auch gewiß, daß der Oheim Sie nicht hintergangen hat, daß Ihre Schwester wirklich — —

Eduard.

Der Oheim steht im Rufe eines sehr rechtlichen Mannes. Doch das kümmert mich wenig; ich hab' es zur Gleichgültigkeit gebracht, und das ist mir das Liebste. Glauben Sie mir, mein junger Freund, wenn man erst die Ueberzeugung gewonnen hat, daß man von Niemand — geliebt sei, gewöhnt man sich an den Gedanken so gut, als an irgend einen andern.

Amalie (mit unsicherer Stimme).

Hab' ich Ihnen nicht den letzten liebevollen Gruß eines dankbaren Herzens gebracht? — Meine Schwester —

Eduard (sehr bewegt).

Ist todt, und wenn sie im letzten Augenblicke liebevoll ihres Schützers dachte, so ist dies ein schöner, göttlicher Zufall, den der Tod geheiligt hat.

Amalie (warm).

Und wenn sie fortgelebt hätte, wenn das hinwelkende Mädchen, dessen bleiche Wangen, dessen verlöschender Blick das Mitleid eines edlen Herzens erregten, zu neuer Kraft, zu neuer Jugendfrische erwacht wäre — nie hätte sie ihres schützenden Engels vergessen, sein Bild hätte immerdar in ihrem Herzen gelebt und jenes kurzen Augenblickes Seligkeit hätte ihr ganzes Leben reich erfüllt.

Eduard (gerührt).

Wissen Sie das so gewiß?

Amalie (mit gesenktem Blicke).

Sie hat es mir sterbend vertraut.

Eduard
(mit einem tiefen Seufzer).

Vielleicht wäre es ſo gekommen.

Amalie (mit Wärme).

Und ich bin der Erbe dieſer Schuld, meine Züge, die denen meiner Schweſter gleichen, ſollen Sie, auch gegen Ihren Willen, immer daran erinnern, daß Sie nicht von Ihrem Vater allein geliebt wurden. Der Dankbarkeit können Sie's nicht wehren, ihren kleinen Platz zu behaupten, ſie wird ihn erſt mit dem letzten Hauche laſſen.

Eduard (küßt ſie).

Amalie
(in jungfräulichem Erſchrecken).

Mein Herr Hauptmann —

Eduard.

Ja, mein theurer Freund, Ihnen kann ich's geſtehen, daß ich Amaliens bleiches Bild nicht vergeſſen habe, daß ich es nie vergeſſen werde, daß die Erinnerung an jenen kurzen ſchmerzlichen Traum ſich an die Züge des Bruders feſtgeklammert und mir dieſen überaus theuer gemacht hat! Betrachten Sie mich als einen ältern erfahrenern Bruder, aber auch als einen unglücklichen, ſchwergeprüften; laſſen Sie meine menſchenfeindlichen Grillen Ihr ſchönes, junges Herz nicht vergiften, und — können Sie's — ſo lieben Sie Ihren Bruder!

Amalie
(den Sturm ihrer Gefühle gewaltſam bekämpfend).

Mein Herr Hauptmann — Sie wollten mir Ihre Befehle —

Eduard.

Sie haben recht, mein Freund, ich war im Begriffe, meine Compagnie, meinen Dienſt, mich ſelbſt zu vergeſſen — — (lächelnd) Sie müſſen ſich kein Beiſpiel an mir nehmen.

Amalie.

Mein Hauptmann hat ſeinen Dienſt gewiß noch nie verſäumt.

Eduard.

Hören Sie meine Befehle. (Amalie nimmt die militäriſche Stellung an). Die Compagnie bleibt, wie ich ſchon geſagt habe, im Graben gelagert, ſtellt jedoch die Gewehre nicht in Pyramiden und legt auch die Torniſter nicht ab.

Amalie.

Sehr wohl, mein Herr Hauptmann.

Eduard.

Sie poſtiren die Wache ſo, daß ſie dies obere Fenſter des Luſthauſes ſehen kann, wohl verſtanden, und behalten den Tambour mit umgehängter Trommel neben ſich.

Amalie.

Sehr wohl.

Eduard.

Wenn ich vom Fenſter aus das Zeichen gebe — — einen Augenblick — (er geht nach dem Hintergrunde, zieht den Vorhang des oberen Fenſters hinauf, und läßt ihn dann wieder hinab) ſo geht's — wenn ich dieſen Vorhang hinaufziehe, hat der Tambour auf das Zeichen der Wache ſogleich Allarm zu ſchlagen, und die Compagnie rangirt ſich ſchnell vor dem Luſthauſe.

Amalie.

Ganz recht. Befehlen der Herr Hauptmann, daß vor der Thüre des Luſthauſes eine zweite Wache aufgeführt werde?

Eduard.

Das iſt nicht nöthig: ich überſehe von dort oben die ganze Gegend, und will der Mannſchaft, die ſehr ermattet iſt, Ruhe gönnen. Auch Sie können ruhen, nachdem Sie den Wachpoſten gut unterrichtet haben.

Amalie.

Ich werde das Fenſter ſelbſt im Auge behalten. Befehlen der Herr Hauptmann ſonſt noch Etwas?

Eduard.

Nichts mehr.

Amalie

(ſalutirt militäriſch und geht ab).

Vierte Scene.

Eduard (allein).

Alſo Amalie war eine Waiſe! — Darf ich ihren Tod noch betrauern? Muß ich nicht die Vorſehung preiſen, die ſie ſchützend ins Leichentuch hüllte? — Aber warum kann ich den dankenden Blick des bleichen, ſterbenden Mädchens nicht vergeſſen, warum konnten zwölf Monde, warum konnten des Krieges wechſelnde Bilder jenen kurzen Augenblick nicht verwiſchen? Scheint es doch, als ſei ich verurtheilt, blos von Erinnerungen zu leben. Nichts kenne ich von dem Mädchen als ihren Namen, ihr Unglück und die Zaubermacht ihres verlöſchenden Blickes. — Ich hätte ſie vielleicht vergeſſen — — da tritt ein ſchöner, blühender Knabe zu mir, ſeine Züge ſagen mir deutlicher als ſeine Worte, daß er der Bruder jener Unglücklichen iſt, er bringt mir den letzten dankbaren Gruß der Sterbenden, er will in meine Compagnie treten, geht nicht mehr von meiner Seite und — iſt nach drei Tagen mein Vertrauter, mein Bruder. Seine rührenden kindlichen Züge — ach ihre Züge — haben in drei kurzen Tagen ein Herz aufgethaut, das

mit einer undurchdringlichen Eisrinde überdeckt schien! O ihr ewigen Räthsel des menschlichen Herzens!

(Er geht nach dem Hintergrunde und über die Stiege hinauf nach dem obern Stockwerke des Lusthauses.)

Fünfte Scene.

Herr von Thalheim, einen Stoß Papiere unter dem Arme; Tretter, bald darauf Eduard auf der Stiege im Hintergrunde erscheinend.

Thalheim

(die Papiere auf den Tisch legend).

Die Papiere sind zur Stelle, nun lassen Sie uns die Thüre verschließen.

Tretter.

Bemühen Sie sich nicht. (Nachdem er die Thüre verschlossen und den Schlüssel abgezogen hat.) Ist schon geschehen.

Thalheim.

Nehmen Sie Platz. (Sie setzen sich.) Sie wissen, werther Freund, daß ich mich durch dreißig Jahre mit den Geschäften meines seligen Bruders genug geplagt habe, um eine Remuneration zu verdienen.

Tretter.

Ich weiß Alles, gehen wir auf die Hauptsache über.

Thalheim.

Wir sind dabei. Ich bin gewiß ein ehrlicher Mann und Niemand kann mir etwas Böses nachsagen.

Tretter.

Ihr Ruf ist makellos, doch bitt' ich zur Sache zu kommen.

Thalheim.

Mein verſtorbener Bruder hat, wie Sie wiſſen, Alles in der größten Verwirrung hinterlaſſen.

Tretter.

Ich weiß, er hat Sie zum Vormunde ernannt, das iſt der Witz bei der Sache.

Thalheim.

Um Alles zu ordnen und auszugleichen.

Tretter.

Was Sie auf die einfachſte Art zu thun gedenken —

Thalheim.

Richtig!

Tretter.

Indem Sie nämlich als verſchwiegener Geſchäftsmann Alles für ſich behalten.

Thalheim.

O Sie loſer Spötter!

Tretter.

Oder richtiger geſagt, indem Sie ſich insgeheim als Erben erklären.

Thalheim.

Was fällt Ihnen ein?

(Eduard erſcheint auf der Treppe im Hintergrunde und ſteigt, das Geſpräch der beiden Alten belauſchend, leiſe herab.)

Tretter.

Machen Sie keine Umſtände, theurer Freund, wenn Sie ſich meiner bedienen wollen, müſſen Sie jeden unnöthigen Hinterhalt meiden. Sie wiſſen, daß ich, außer dem Rufe der Ehrlichkeit, auch den eines geſchickten Advokaten habe, und da mir der letztere mit Recht gebührt, werden Sie die Hoffnung, mich zu täuſchen, wol aufgeben müſſen.

Thalheim.

Sie sprechen verdammt deutlich.

Tretter.

Ich liebe die Deutlichkeit. Aus Ihren flüchtigen Andeutungen habe ich bisher entnommen, daß es sich im Wesentlichen darum handelt: alle Papiere, welche über die eigentlichen Vermögensverhältnisse des Verblichenen einige Klarheit verbreiten könnten, zu vertilgen, ein paar Cessionen, welche vor zwei Jahren zum Schein gemacht wurden, nun aufrecht zu halten und zu diesem Zwecke auch die letztwillige Anordnung des Erblassers den Flammen zu opfern.

Thalheim.

Allerdings könnte — ich meine —

Tretter.

Der entfernte Sohn wird in der Meinung erhalten, seine Schwester habe ihn betrogen, die Tochter wird in der Meinung erhalten, der Verstorbene habe sein ganzes Vermögen an den verschwenderischen Sohn versplittert, und gleichsam wie durch eine unterirdische Wasserleitung rinnt das beträchtliche Vermögen in die Tasche des Herrn Vormunds.

Thalheim.

Die Cessionen begründen allerdings gewisse Rechte, und — —

Tretter (der sich nicht stören läßt).

Um dies Alles mit dramatischer Wahrscheinlichkeit und mit Wirkung durchzuführen, muß man aber die Gesetzbücher im kleinen Finger haben — das ist der Witz bei der Sache; — daher bin ich höflichst geladen, mitzuwirken, und bin bereit, um fünftausend Thaler das Geschäft auf das Netteste einzuleiten.

(Eduard drückt seinen Antheil an dem Gespräche durch Pantomime aus.)

Thalheim (ängſtlich um ſich blickend).

Ihre Deutlichkeit fängt an ſchauerlich zu werden — bedenken Sie meinen guten Ruf — die Wände haben Ohren — —

Tretter (gleichgültig).

So ſuchen wir andere Wände, die keine Ohren haben.

Thalheim.

Wir ſind hier ſicherer als in Abraham's Schooße, aber mir graut vor ſolch gottloſen Reden. Sie werden mich doch nicht für einen Betrüger halten?

Tretter.

Ich halte Sie für einen lachenden Erben, der mir fünftauſend Thaler bezahlen ſoll.

Thalheim.

Fünftauſend Thaler für eine einfache Verlaſſenſchafts-Abhandlung!

Tretter.

Es iſt eben meine Aufgabe, ſie einfach zu machen. Ich will die Verlaſſenſchaft nur abhandeln, wenn ich mich darauf verlaſſen kann, daß Sie mir nichts abhandeln, das iſt der Witz bei der Sache.

Thalheim.

Es ſei drum; doch hoffe ich, daß Sie die Sache zu meiner Zufriedenheit ausarbeiten werden.

Tretter.

Deſſen können Sie gewiß ſein, ob aber der Herr Hauptmann eben ſo zufrieden ſein wird — —

(Eduard ſteigt wieder langſam die Treppe hinauf.)

Thalheim.

O der wird uns nicht geniren, wer weiß, wo der jetzt auf Recognoscirung iſt.

Tretter.

Recht weit von hier, will ich hoffen.

Thalheim.

Und wenn ich's genau betrachte, wozu braucht er noch Geld? Er steigt von Stufe zu Stufe und hat sehr gute Aussicht.

Tretter (spottend).

Schade, daß er diese Gesinnungen nicht kennt.

Thalheim.

Glauben Sie mir auf's Wort, daß das bei ihm nichts ändern würde; er ist ein unerträglicher Misanthrop geworden, der alle Menschen für Schurken hält; darum geschieht ihm vollkommen Recht, wenn ein Mann von Verstand die Ehrlichkeit einmal an ihm rächt, indem er ihm eine Nase dreht.

Tretter

(der ihm lächelnd die Hand drückt).

Braver Mann, Dein Gerechtigkeitsgefühl rührt mich. Ja, der Frevler, der an Tugend und Uneigennützigkeit nicht glauben will, soll bestraft werden, ich denke edel genug, um zu einem so schönen Zwecke die Hand zu bieten; — versteht sich für fünftausend Thaler; denn das ist der Witz bei der Sache.

Thalheim.

Die Buße wird ihm nicht schaden, dem Menschenhasser.

Tretter.

Ja, diese Lection wird ganz geeignet sein, ihm wieder Vertrauen zur Menschheit einzuflößen; Sie sind durch und durch ein Homöopath, Freundchen.

Thalheim.

Uebrigens wird er der Geschichte nicht weiter auf den Grund kommen, der Krieg läßt ihm nicht Zeit, an Familienangelegenheiten zu denken.

Tretter.

Richtig.

Thalheim.

Und, will er nur, wird es ihm auch an Gelegenheit, Beute zu machen, nicht fehlen.

Tretter.

So iſt's.

Thalheim.

Jeder lebe von ſeinem Handwerke.

Tretter.

Sehr wahr, mein Thebaner.

Thalheim.

So wollen denn auch wir zum Beutemachen ſchreiten.

Tretter.

Recht geſprochen, mein Philoſoph. Während ich die Papiere ſondere, könnten Sie in jenem Kamine ein klei=nes Feuerchen vorbereiten.

Thalheim.

Ich will aus Vorſicht die Jalouſien ſchließen, der Teufel könnte doch Jemanden vorüberführen.

(Er geht nach dem Hintergrunde und ſchließt die Jalouſien.)

Tretter

(während Thalheim die Läden ſchließt, die Papiere durchſtöbernd).

Hier das Teſtament — das kömmt zur Linken. — Was ſind das für Contos? — Kein Saldo angemerkt — zur Rechten.

Thalheim

(wieder in den Vordergrund tretend).

So, nun können wir mit Muße die Papiere muſtern.

Tretter

(in ſeinem Geſchäfte fortfahrend).

Haben Sie mir nicht geſagt, das Fräulein habe die

Schlüssel zu diesem Lusthause? Wenn es ihr nur nicht etwa beikömmt, hier eine kleine Siesta zu halten.

Thalheim.

Fürchten Sie nichts. Das Täubchen hat nichts Eifrigeres zu thun, als auf mein Geheiß die Gäste, die heute auf dem Schlosse sind, zu unterhalten. Unter uns gesagt, sie ist eine jener frommen Dulderinnen, die nur erschaffen sind, um Andern die Pfade zu ebenen; sie selbst hat keinen Willen.

Tretter.

So?

Thalheim.

Ja, wenn es hier einen Armen zu beschenken, einen Kranken zu pflegen oder einen Unglücklichen zu trösten gälte — da würde sie nicht lange auf sich warten lassen.

Tretter.

Also ein wahres Muster von Tugend und Selbstverleugnung?

Thalheim.

Ein Kind, mein Freund, ein halbes Kind. Sie kennt kein anderes Gefühl, als die Liebe zum entfernten Bruder und zu mir, den sie als den Bruder ihres verstorbenen Vaters hoch verehrt.

Tretter.

Ein kindliches Gemüth!

Thalheim.

Ja, wüßte sie mich hier, oder wäre ihr Bruder unerwartet hier angekommen — im Fluge wäre sie zur Stelle.

Tretter.

So zärtlich liebt das Fräulein ihre Angehörigen? Das gefällt mir, und ihre Kindlichkeit, ihr Mitgefühl für die Unglücklichen — —

Thalheim

O ſie iſt der Troſt aller Unglücklichen auf zehn Meilen in der Runde.

Tretter.

Das iſt ja ein wahrer Engel!

Thalheim.

Ein Kind, ein Kind.

Tretter.

Wir müſſen mehr darüber ſprechen.

Thalheim.

Gehört nicht zur Sache.

Tretter.

Nicht zur Sache? Wie wär's, wenn ich für die Kindlichkeit fünftauſend Thaler gäbe, oder richtiger geſagt —

Thalheim.

Verſteh' ich Sie recht?

Tretter.

Oder richtiger geſagt, wenn ich die Kindlichkeit ſtatt der fünftauſend Thaler nähme — —

Thalheim.

Wie? Sie wollten — —?

Tretter.

Kurz heraus geſagt: entweder die Hand Ihrer Mündel oder fünftauſend Thaler. Das Fräulein zu bereden, wäre Ihre Sache, nur müßt' ich mich darauf verlaſſen können, daß es ſich mit der Unſchuld und Kindlichkeit wirklich ſo verhalte, wie —

Thalheim.

O dafür ſtehe ich Ihnen gut.

Tretter.

Schön.

Thalheim.

Will ich doch gleich unter den Tiſch ſinken, wenn meine Mündel irgend ein anderes Gefühl kennt, als das der Geſchwiſterliebe und der Hochachtung für mich, ihren väterlichen Freund.

Tretter.

Nun denn — unter dieſer Bedingung — (ihm die Hand reichend) ſchlagen Sie ein — —

(Im Augenblicke, da Thalheim den Handſchlag leiſten will, und Eduard eine Bewegung gemacht hat, als wolle er plötzlich vortreten und ſich zu erkennen geben, hört man ein Geräuſch am Schloſſe der Thüre.)

Thalheim.

Mein Gott! Ein Schlüſſel an der Thüre — — Wer kann das ſein? — — Nur ſie hat den Schlüſſel — — Verbergen Sie ſich — um Gottes willen — ſchnell!

(Er rafft in Eile die Papiere zuſammen, wobei jedoch, ohne daß er es bemerkt, das Teſtament auf den Boden fällt, und Tretter nach der ſpaniſchen Wand ſchiebend, kriecht er ſchnell unter den Tiſch. Tretter verbirgt ſich hinter der ſpaniſchen Wand, jedoch ſo, daß er dem Publicum ſichtbar iſt. Eduard iſt beim Geräuſche ſchnell über die Stiege hinaufgeſchlüpft)

Sechſte Scene.

Thalheim unter dem Tiſche. Tretter hinter der ſpaniſchen Wand. Eduard auf der Stiege. Guſtav und bald darauf Julie.

Guſtav (im Eintreten).

Niemand hier? — Doch das verabredete Zeichen — ſollte der Wind etwa die Jalouſien geſchloſſen haben — wir vergaßen ſie einzuhängen — (er geht gegen den Hintergrund.)

Julie

(die, nachdem ſie eingetreten, die Thüre hinter ſich ſchließt, aber den Schlüſſel von Innen ſtecken läßt).

Ungeduldigſter aller Sterblichen, in welche Verlegenheit haſt Du mich geſetzt! Mein Oheim iſt nach der Meierei geritten wegen der Schafſchur, die vorgenommen werden ſoll, und hat mir ein halb Dutzend Gäſte hinterlaſſen.

Guſtav.

Auch Schafe? — —

Julie.

Nicht viel beſſer; aber ich ſoll ſie unterhalten, und nun beſchwörſt Du mich hierher.

Guſtav.

Zürne dem Sturm der Elemente, theure Julie, nicht mir.

Julie.

Du biſt allerdings das ſtürmendſte Element, das mir je begegnet iſt; doch zürn' ich Dir darum nicht.

Guſtav.

Scherz bei Seite, der Wind muß die Jalouſien geſchloſſen haben, denn mich ſelbſt führte dies erſehnte Zeichen hierher.

Julie.

Laß mich immerhin glauben, es ſei der Sturm Deiner Gefühle geweſen, Du weißt, daß wir Mädchen die Windſtille zu erſehnen nicht eben Urſache haben, im Hafen der Ehe iſt ſie uns leider nur zu gewiß.

Guſtav.

Die Ehe iſt nur eine Rhede, die Stürme haben freien Zutritt.

Julie.

Wenn ich davor bebte, hätt' ich mich wol auf's Meer gewagt?

Gustav.

So kühnes Wagstück muß bestraft werden, darum hat der Sturm die Macht, das Caperschiff zu umarmen, das ihn heraufbeschworen. (Er küßt sie.)

Tretter.

(Leise zu Thalheim, der den Kopf unter dem Teppich hervorgestreckt hat.) Da haben wir schon den Unglücklichen, der nicht bei Troste ist.

Thalheim (eben so).

Ich bin versteinert.

Julie (lächelnd zu Gustav).

Am Ende machst Du mich noch zu einem Piraten.

Gustav.

Und bist Du's nicht? Laß mein Herz das sturmbewegte Meer sein, schwimmt Dein Bild nicht darauf wie das siegreiche Schiff des Piraten, das alle Schätze geraubt, alle Schiffe in den Grund gebohrt hat? Das Meer ist lüstern nach der reichen Beute, und verschlingt Dich! (Er umarmt sie heftig.)

Julie

(sich sanft aus seiner Umarmung windend).

Thu' es nicht, empörtes Element! wir wollen uns in Güte absinden; ich werfe den Anker. (Sie reicht ihm die Hand.)

Gustav.

Ich will mich für jetzt mit dem Anker begnügen, doch nur weil er das Symbol der Hoffnung ist. (Er faßt ihre Hand.)

Julie.

Das ist edel von Dir, mein gnädiges Meer.

Gustav.

Doch den Anker halt' ich fest. (Er drückt ihre Hand an sein Herz und bedeckt sie mit Küssen.)

Tretter.

(Leiſe hinter der ſpaniſchen Wand.) O Kindlichkeit!

Thalheim.

O Wetterhexe!

Julie.

Ich fürchte faſt, lieber Guſtav, daß wir den Anker nicht ſo bald lichten werden.

Gustav.

Du erſchreckſt mich.

Julie.

Ich habe eine Entdeckung gemacht —

Gustav.

Was werd' ich hören! — —

Julie.

Eine malitiöſe Entdeckung!

Gustav.

Und welche?

Julie.

Daß ich ein armes Mädchen bin.

Gustav.

Iſt das Alles?

Julie.

Ich glaube, es iſt genug.

Gustav.

Ich athme wieder frei.

Julie.

Man hielt meinen Vater für einen reichen Mann, er war es nicht.

Gustav.

Was kümmert uns das?

Tretter (für ſich).

Das kümmert uns.

Julie.

Ich weiß wohl, lieber Gustav, daß Du Deine Julie auch ohne Heirathsgut — —

Gustav.

Wie magst Du nur an solche Dinge denken?

Julie.

Ich kann nicht leugnen, daß ich daran dachte; glaubt' ich doch, im Stande zu sein, das Ziel unserer Wünsche näher zu rücken.

Gustav.

Der Krieg ist das einzige Hinderniß, das ihm noch im Wege steht; ist dieser einmal beendet, so kann ich mit Ehren meine Charge quittiren und Julien zur Herrin eines kleinen, sehr kleinen Hauswesens machen.

Julie (naiv).

Was glaubst Du? wird der Krieg noch lange dauern?

Gustav (lächelnd).

Ich hoffe, daß kein dreißigjähriger daraus wird.

Julie.

Das wäre entsetzlich.

Gustav.

Beruhige Dich, spricht man doch jetzt schon vom nahen Frieden.

Julie.

Du glaubst nicht, wie ich den Oelzweig liebe.

Gustav.

Wir wollen ihn mit der Myrthe verschlingen. Der Friede als Ehestifter: kann's eine schönere Vorbedeutung geben?

Julie.

Aus Erkenntlichkeit, so hoff' ich, wird die Ehe, die doch sehr oft Unfrieden stiftet, diesmal zur Friedenstifterin werden.

Gustav.

Dafür bürgen dieſe ſchönen ſanften Augen. Der Friede wird wol Deinen Bruder auch wieder in die Heimath führen?

Julie.

Ich hoff' es.

Tretter (leiſe)

Ich ahn' es.

Thalheim (eben ſo).

Ich fürcht' es.

Gustav.

Glaubſt Du, daß er in Deine Verbindung mit einem feindlichen Offizier willigen werde?

Julie.

Warum ſollt' er nicht? Doch aufrichtig geſagt, ich kenne ihn kaum; vor zehn Jahren lehrte er mich in dieſem Luſthauſe, an dieſem Tiſche ſchreiben. Damals war er ſehr gut, und liebte mich zärtlich. Ob das rauhe Kriegsleben ihn nicht geändert hat, das wiſſen die Götter! Der Onkel ſagt, er ſei ein abſcheulicher Menſchenfeind geworden.

(Eduard, der ſich während der ganzen Scene auf der Treppe aufhält, drückt natürlich ſeinen Antheil am Geſpräche durch Pantomime aus.)

Gustav.

So pflegt man Jeden zu nennen, der die Luſt verloren hat, ſich von ſeinen philanthropiſchen Umgebungen ferner betrügen zu laſſen.

Tretter (leiſe).

Hörſt Du, mein Thebaner?

Thalheim.

Hol' Sie der Teufel!

Julie.

Außerdem behauptet der Oheim, seine Verschwendung habe unseres Vaters Vermögen verschlungen.

Gustav.

Wer weiß, ob das wahr ist.

Julie.

Unter uns gesagt, ich glaub' es nicht.

Tretter (für sich).

Ich auch nicht.

Julie.

Es mag nun wie immer sein, so freue ich mich doch herzlich, den guten Bruder, den Lehrer meiner Kindheit, zu umarmen, und ist etwas Wahres an dem Gerüchte von seiner Menschenfeindlichkeit, so wird sich diese gewiß nicht bis auf seine Schwester erstrecken.

Gustav.

Er ist Soldat — also ein Ehrenmann.

Tretter (wie oben)

Quod erat demonstrandum.

Gustav.

Auch weißt Du ja, was ich ihm zu verdanken habe.

Julie.

Du hast mir's erzählt. O das thut kein Menschenfeind.

Gustav.

Ich werde seinen Edelmuth nie vergessen!

Julie (sich dem Tische nähernd).

Hier saß er oft mit der ernsten, strengen Miene, die ich zugleich fürchtete und liebte.

Gustav.

Und neben ihm seine muthwillige Schülerin, die ihm gewiß oft recht viel Verdruß gemacht hat.

Julie.

Auch daran hat's nicht gefehlt. Noch ſchwebt mir eine kleine Scene lebhaft vor Augen, die einen tiefen Eindruck auf mein kindliches Gemüth gemacht, und der ich es verdanke, wenn ich meinen angebornen Muthwillen ſpäter bekämpft habe.

Gustav (lächelnd).

Nun, was den Muthwillen betrifft, ſo finde ich, daß — —

Julie.

Daß er ſiegreich aus dem Kampfe hervorgegangen iſt? — Doch, laß mich erzählen: Ein talentvoller, aber ungezogener Burſche, der in der Amtsſtube des Schloſſes verwendet wurde, hatte eine ſehr poſſierliche Caricatur des Oheims entworfen und mir die kühne Skizze geſchenkt. „Was ſoll die Fratze?" ſagte mein ſtrenger Bruder, als ich ihm in der nächſten Lehrſtunde das ziemlich ähnliche Bildchen zeigte. „Das iſt der Oheim", erwiderte ich lachend; „ſiehſt Du nicht die rothe Naſe und den langen Zopf?" „Pfui, Julie!" rief mein Bruder erzürnt, indem er die Zeichnung des angehenden Hogarth in Stücke riß und unter den Tiſch warf, — „ich hatte eine beſſere Meinung von Deinem Herzen!"

Gustav (lachend).

Da lag nun der zerriſſene Oheim unter dem Tiſche!

Julie.

Zum Glücke war es nur die Caricatur eines Oheims. (Während dieſer Rede macht Tretter Zeichen des Spottes gegen den erzürnten Kopf Thalheims.) Ich aber war in Thränen zerfloſſen, denn noch nie hatte mir mein Bruder geſagt, daß ich ein ſchlechtes Herz habe.

Gustav.

Armes Kind!

Julie.

Mein guter Bruder benützte diese Gelegenheit, um wohlthätig auf mein erregtes Gemüth einzuwirken: er schilderte mir alle Tugenden des guten Onkels, wie er uns so lieb habe, nur für unser Wohl besorgt sei, wie es undankbar von uns wäre, wenn wir das nicht erkennen, dem ehrwürdigen Manne nicht die Achtung erzeugen würden, die seine aufopfernde Liebe verdient.

Tretter

(der während Juliens Rede das Tuch vor den Mund hielt, um nicht in lautes Gelächter auszubrechen, leise vor sich hin).

Das ist der Witz bei der Sache!

Gustav

(in Julien's Ernst einstimmend).

Daran hat er sehr wohl gethan; so schöne Gesinnungen können nur Segen bringen.

Julie.

Seit jenem Tage sah ich den guten Onkel mit ganz andern Augen. Mir war immer im Herzen, als hätt' ich ihm eine große Beleidigung abzubitten; was ich ihm nur an den Augen ansah, beeilte ich mich zu thun; ich sah in ihm nur den ehrwürdigen, tugendhaften, schwerbeleidigten Greis — und als er sich nach einem Jahre vollends den Zopf abschneiden ließ, war auch der letzte Verführer zum Muthwillen beseitigt, denn an die rothe Nase hatte ich mich gewöhnt.

Gustav

(der das am Boden liegende Testament plötzlich bemerkt).

Sieh doch, Julie, ein Papier — am Ende ist das noch das Bild des Oheims mit dem Zopfe und der rothen Nase —

Julie.

Warum nicht gar. (Das Testament vom Boden aufhebend.) Was mag das nur sein? — (Sie liest) „Testament —" vom Vater unterschrieben —

Thalheim.

O weh!

Tretter (zu Thalheim ſpottend).

Unglücklicher Greis!

Guſtav.

Ein Teſtament Deines Vaters?

Julie.

So ſcheint es. Der Oheim ſagte zwar, er habe keins hinterlaſſen —

Guſtav.

Vielleicht wußte er ſelbſt nicht —

Julie

Wir wollen doch leſen — (indem ſie ſich bemüht, zu leſen) Es iſt ſo dunkel hier im Saale — die Schrift iſt ſehr unleſerlich — —

Guſtav.

Ich will die Jalouſien öffnen —

Julie.

Nicht doch, es könnte Jemand vorübergehen und uns erblicken.

Guſtav.

So will ich's verſuchen, den Vorhang des obern Fenſters aufzuziehen. (Er geht nach dem Hintergrunde und zieht den Vorhang auf.)

Julie.

Wer hätte geglaubt, daß dieſes einſame Luſthaus, das ſeit dem Tode des Vaters kein Fuß betreten hat, ein ſo wichtiges Geheimniß bewahre?

Guſtav.

Doch iſt eben dieſer Ort wie geſchaffen dazu! Birgt er nicht auch das Geheimniß unſerer Liebe? Die Verborgenheit, die lautloſe Stille — —

(Trommelwirbel vor dem Fenſter.)

Julie (erſchreckend).

Mein Gott! was iſt das?

Guſtav (betroffen).

Was kann das bedeuten?

Thalheim.

Jetzt werden wir gar ausgetrommelt!

Tretter.

Man vermißt Dich vielleicht auf dem Schloſſe, armer alter Pudel!

Eduard
(plötzlich vortretend zu Julie und Guſtav).

Beruhigen Sie ſich, es iſt ein blinder Lärm.

Julie (erſchrocken, leiſe zu Guſtav).

Ein Offizier unſerer Truppen.

Guſtav (eben ſo zu Julie).

Gieb mich für einen Verwandten aus, ſonſt bin ich verloren — —

Eduard.

Vor Allem muß ich den Eifer meines Tambours zügeln, denn man verſteht ſein eignes Wort nicht.

(Er geht nach dem Hintergrunde und öffnet Thüre und Jalouſien, durch welche man Soldaten in Reihe und Glied erblickt, welche ſich auf ſein Zeichen entfernen.)

Julie.

Ich bin einer Ohnmacht nahe.

Guſtav.

Beruhige Dich, Dein guter Oheim wird ſich vielleicht für mich verbürgen.

Julie.

Wenn er nur hier wäre!

Thalheim (leiſe zu Tretter).

Wenn ich nur ſchon fort wäre!

Tretter.

Unſere Feldkanzlei iſt genommen worden.

Eduard (zu Guſtav).

Sie, mein Herr, ſind mein Gefangener.

Guſtav.

Mit welchem Rechte wollen Sie mich meiner Freiheit berauben?

Eduard.

Das wird ſich finden. Man wird ſich übrigens Ihrer Perſon ſo zu verſichern wiſſen, daß Sie für dieſes Leben nicht mehr entwiſchen.

Julie.

Gerechter Gott!

Guſtav.

Der Oheim dieſes Fräuleins, ein ſehr angeſehener und rechtlicher Mann, wird ſich für mich verbürgen.

Eduard.

Das Anſehen dieſes Mannes wird Ihnen wenig nützen. Wer verbürgt mir, daß er nicht unter der Decke ſteckt?

Guſtav.

Man wird mich ranzioniren.

Eduard.

Man wird Sie ſo feſt zu knüpfen wiſſen, daß — —

Guſtav und Julie.

{ Mein Herr!
{ Himmel!

Eduard.

Laſſen Sie mich doch ausreden. Ich meine, das Band, das Sie an dieſe Dame knüpfen wird, ſoll keine Macht der Erde löſen — oder ſollt' ich irren?

Julie (überraſcht).

Was hör' ich?

Guſtav.

Bei Gott, mein Herr, Sie irren nicht.

Eduard.

Und nun, Julie, will ich ſehen, welche Fortſchritte Du in den zehn Jahren meiner Abweſenheit im Leſen gemacht haſt. Komm zum Tiſche, und lies mir das Teſtament unſers Vaters vor.

Julie (in ſeine Arme ſtürzend).

Eduard! mein lieber Bruder!

Tretter.

Wie, der Bruder Hauptmann?

Thalheim.

Ich fall' in Ohnmacht!

Tretter.

Sie liegen ſchon.

Guſtav (zu Eduard).

Edler Mann, erlauben Sie, daß ich einer alten Schuld erwähne, die tief in meinem Herzen geſchrieben ſteht; Sie denken wohl noch des Städtchens Arnheim, das die Ihrigen vor einem Jahre mit Sturm nahmen? Sie wurden damals der ſchützende Engel eines todtkranken Mädchens — —

Eduard (betroffen).

Dieſes Mädchen — —?

Guſtav.

Iſt meine Schweſter.

Eduard.

Ihre Schweſter? Verzeihen Sie, wenn ich ſage, daß das unmöglich iſt.

Gustav (ernſt).

Herr Hauptmann! — —

Eduard.

Durch wen erfuhren Sie, daß ich es war, der ſich der Sterbenden annahm?

Gustav.

Sie ſelbſt hat es mir geſchrieben.

Eduard.

Noch eh' meine Pflicht mich zwang, das Sterbebett jener Unglücklichen zu verlaſſen, beraubte die Fieberhitze ſie des Bewußtſeins, das ſie erſt im letzten Augenblicke wieder erhielt.

Gustav.

Sie ſind betrogen, Amalie iſt nicht geſtorben.

Eduard.

Ihr Bruder, (mit Nachdruck) ihr einziger Bruder, brachte mir ihren letzten Gruß. Er ſteht als Cadet in meiner Compagnie.

Gustav.

Ein Betrüger — —

Eduard.

Unmöglich! trägt er doch ihre theuren Züge — — doch da kommt er eben —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Amalie, ein versiegeltes Schreiben in der Hand.

Amalie
(das Schreiben Eduard überreichend).

Vom Hauptquartier, mein Herr Hauptmann.

Eduard
(der das Siegel schnell erbrochen hat).

Der gewünschte Oelzweig, Julie. Der Friede ist erklärt, und ich habe Ordre, für's Erste mit meiner Compagnie hier zu bleiben.

Julie.

Gott sei Dank!

Gustav
(der Amalie gleich bei ihrem Eintritte scharf in's Auge gefaßt hat, sie küssend).

Herr Cadet, lassen Sie sich umarmen!

Amalie.

Himmel! Gustav!

Eduard.

Wie versteh' ich das?

Gustav.

Kein Wunder, wenn dieser Cadet Amaliens Züge trägt, er trägt sie allein, und mit vollem Rechte.

Eduard
(wie aus einem Traume erwachend).

Wär' es möglich!

Amalie
(gesenkten Blickes und erröthend).

Mein Herr Hauptmann — —

Guſtav.

Erkläre mir, Amalie, was bedeutet dieſe Mummerei? (lächelnd) Wenn Du ſchon durchaus zur Amazone Beruf fühlteſt, was bewog Dich, beim Feinde Dienſte zu nehmen? Iſt das Vaterlandsliebe?

Amalie (wie oben).

Ich bin ſo beſchämt —

Eduard

(Amaliens Hand ergreifend, ſehr fröhlich zu Guſtav).

Stille, mein Freund, keine Vorwürfe, an mir iſt's, Klage zu führen; denn wiſſe: dieſer leichtſinnige Cadet zwingt mich, meine Hauptmanns-Charge zu quittiren.

Amalie (für ſich).

Ich Unglückliche — —

Eduard (zu Guſtav).

Denken Sie nur: eigennützig wie irgend ein anderer Sterblicher, bin ich geſonnen, für den kleinen Dienſt, den ich vor Jahresfriſt Ihrer Schweſter in Arnheim leiſtete, einen unverhältnißmäßig großen Lohn zu fordern — —

Amalie

(in der äußerſten Verlegenheit, für ſich).

Wo mich verbergen — —

Eduard.

Ich wage es, um ihre Liebe, um ihre Hand zu werben — und — ich kann doch nicht meinen eignen Feldwebel heirathen!

Amalie.

Sie ſind grauſam, Herr Hauptmann — doch fühl' ich, daß ich dieſe Beſchämung verdiene — wie konnt' ich — —

Eduard (herzlich).

Nicht weiter, Amalie, kannſt Du ein Herz verken-

nen, das ſich Dir ſo innig erſchloß, das Dir ſein ſchönſtes, ſein heiligſtes Geheimniß enthüllte — —?

Amalie
(von ihrem Gefühle überwältigt).

Eduard! —

Eduard.

Nicht wahr, Du willſt mich nicht ärmer machen, als ich noch vor Kurzem war? Du wirſt den Freund, den Bruder nicht von Dir ſtoßen? — —

Amalie.

Können Sie den Schritt verzeihen, zu dem Dankbarkeit, die innigſte Dankbarkeit — —

Eduard.

O könnt' ich von dieſem ſchönen Munde hören, daß es mehr ſei — —

Amalie (innig).

Es iſt ſo — —

Eduard (ſie leidenſchaftlich küſſend).

Ich Ueberglücklicher! — Ja, ſtrafen will ich Dich, Du lieber, ſchöner, kleiner Cadet! Du ſollſt mir auf Lebenslang zum Profoß!

Julie (nachdem ſie Amalien geküßt).

Sieh doch, Eduard, dies Teſtament ſcheint Erläuterungen zu enthalten, die denen des Oheims geradezu widerſprechen.

Eduard (mit Laune).

O nichts von Geſchäftsſachen. Mein Glück hat mich ſo überaus fröhlich geſtimmt, daß ich mich in die ſchönen früheren Tage ungetrübter Freude zurückgezaubert fühle. Erinnerſt Du Dich noch, Julie, wie Du mir einſt an dieſem Tiſche die Caricatur unſers vortrefflichen Oheims zeigteſt? Wie ich ſie entrüſtet in Stücke riß, und unter den Tiſch warf?

Julie.

Wie ſollt' ich nicht: ſie war von der Hand des ungezogenen Niklas, der ſpäter Zimmermaler wurde —

Eduard.

Ganz recht. Wer weiß, ob die zerriſſene, verkrüppelte, verachtete Caricatur des Oheims nicht noch unter dem Tiſche liegt, als ein rührendes Denkmal unſrer Kindheit!

Thalheim (für ſich).

O weh!

Julie.

Warum nicht gar, es ſind zehn Jahre her — —

Eduard.

Wer weiß, wir müſſen des Spaßes wegen doch nachſehen.

(Er reißt den Teppich vom Tiſche, ſo daß der unter demſelben knieende Thalheim ſichtbar wird.)

Julie (überraſcht).

Was ſeh' ich? Der Onkel!

Tretter

(hinter der ſpaniſchen Wand, für ſich).

Das rührende Denkmal.

(Allgemeine Verwunderung.)

Thalheim

(verlegen unter dem Tiſche hervorkriechend).

Ich wollt' Euch überraſchen, Kinder — ich bin — ich habe — —

Eduard.

Entſchuldigen Sie ſich nicht, mein Herr, ich weiß Alles, Sie wollten Verſtecken ſpielen mit dieſem Knaben.

(Er führt Tretter aus ſeinem Verſtecke hervor.)

Tretter.

Gehorſamer Diener.

Gustav.

Unsere Gesellschaft wird ja immer zahlreicher.

Julie (zu Eduard).

Erkläre mir doch — —

Eduard.

Die Herren wollten uns überraschen, ich habe zufällig ihre Verabredung belauscht und bin ihnen zuvorgekommen.

Thalheim.

Sein Sie überzeugt, lieber Neffe, daß ich — daß wir — —

Eduard (ernst).

Ich bin überzeugt, daß Sie sogleich alle Papiere, die auf die Verlassenschaft meines Vaters Bezug haben, in meine Hände legen werden, widrigen Falls das Gericht —

Julie.

Eduard!

Thalheim
(eilig die Papiere überreichend).

Hier ist Alles in Bereitschaft.

Eduard (zu Julie).

Der Herr Onkel wollte uns die Gefälligkeit erweisen, den Vater an unserer Stelle zu beerben.

Julie.

Ist's möglich!

Tretter.

Ich kann's bezeugen.

Thalheim
(mit einem jämmerlichen Gesichte).

Meine alten Knochen — ich bin gerädert —

Tretter.

Noch nicht.

Eduard (zu Thalheim).

Sie haben ein halbes Stündchen geknieet, vielleicht zur Strafe —

Tretter.

Schade, daß keine Erbſen unter dem Tiſche —

Eduard (zu Tretter).

Sie, mein Herr, hätten wol verdient, ihm dabei Geſellſchaft zu leiſten.

Tretter.

Sie ſind zu gütig — —

Guſtav

Nun begreife ich, wie es kam, daß die Jalouſien geſchloſſen wurden.

Eduard.

Der Herr Onkel hat die Güte gehabt, den Liebenden das erwünſchte Zeichen zu geben.

Tretter (für ſich).

Ja, das verwünſchte Zeichen.

Eduard.

Dafür habt ihr die Gefälligkeit gehabt, meine Compagnie zu allarmiren, indem ihr den Vorhang in die Höhe zogt, wie ich's mit meinem lieben kleinen Cadetten verabredet hatte.

Julie.

Allerliebſt!

Tretter (für ſich).

Prachtvoll!

Guſtav.

Doch da Alles zu einem ſo glücklichen Ende geführt

hat, ſo ſollten wir, dächt' ich, dies Luſthaus in Ehren halten.

Amalie.

Oder irgend ein Denkmal ſtiften.

Eduard.

Das beſte wäre — —

Tretter.

Ein Telegraph, denn das iſt der Witz bei der Sache.

Der Vorhang fällt.

Fragment aus dem Trauerſpiele

„Der Adept“

von

Friedrich Halm.

Digitized by Google

Cöln. Werner Holm's Laboratorium. Gothiſches Gewölbe von einer Hängelampe erleuchtet. An den Wänden Schränke, zum Theil verſchloſſen, zum Theil geöffnet und mit alten Pergamentbänden, mit Tiegeln und Büchſen, von denen einige mit Aufſchriften verſehen ſind, angefüllt. Gegen die Mitte der Bühne zu, zur Linken des Zuſchauers, unter einem rauchgeſchwärzten Schlot ein Herd, auf welchem ſich über einem Kohlenfeuer mehrere mit einander verbundene gläſerne und metallene Retorten befinden. Am Boden ein umgeſtürzter Scheffel mit Kohlen, ein Blaſebalg, Gefäße von ſeltſamer Form, ein Todtenkopf und anderes wunderliche Geräthe. Im Hintergrunde in der Ecke zur Rechten des Zuſchauers, neben dem in der Mitte befindlichen gewölbten Haupteingange, eine aufwärts führende Treppe.

Werner Holm ſitzt im Vordergrunde der Bühne an einem mit Büchern und Pergamentbänden bedeckten Tiſche, das Haupt in die Hand geſtützt, und in tiefes Nachdenken verſunken. Heinrich Hartneid, der Famulus, iſt am Herde beſchäftiget.

Werner

(lieſt aus einem vor ihm aufgeſchlagenen Buche:)

Aus grauem Dampf wird's ſprießen,
Laſſ' Kraft die Kraft umſchließen,

Laſſ' Duft in Luft zerfließen;
In Purpur wird's Dich grüßen,
Im Geiſt wird Dir's erſcheinen,
Das Göttliche dem Reinen.

Die Zeichen treffen zu; doch Zeichen trügen!
Vom Himmel günſtig ſtrahlt der Sterne Schein,
Doch Sterne lügen! — Jahre ſchwanden hin!
Noch unerforſcht birgt ſich des Räthſels Sinn.
Hätt' ich des Geiſtes Blüten, Kraft und Zeit,
Wie Weihrauchkörner in die Gluth geſtreut,
Nur blaue Wolken durch den Schlot zu jagen?
Und war's zu kühn, die Wirklichkeit zu wagen
An meiner Träume fernes Nebelbild?
(er ſpringt auf)
Nein, nimmermehr! — Es iſt nicht ſünd'ge Gier,
Die mich verlocket, nicht der Drang, zu haben;
Nicht mich allein ſoll Goldesfülle laben,
Ich will die Welt beglücken, den Vampyr
Entbehrung von der Erde Rund verſcheuchen,
Will Siegeskronen dem Verdienſte reichen,
Entkleiden Unwerth ſeiner Purpurzier;
Ich will, ich muß. Ich ſah die Schleier ſinken
Vor meinen Ahnungsblicken! Tief hinab
In die geheime Werkſtatt der Natur
Taucht' ich begeiſt'rungshell das Seherauge!
Es iſt nicht Trug, was mir der Geiſt verheißen;
Gold ſah ich ſprießen unter meiner Hand:
Und ſollt' ich Sternengold vom Himmel reißen,
Gold ſoll auch ſprießen unter dieſer Hand!

Hartneid (am Herde beſchäftigt).

Herr Werner, gährend miſchen ſich die Stoffe,
Und Dämpfe ſteigen düſter qualmend auf.

Werner
(ſich auf einen Augenblick dem Herde nähernd).

Gut! Nimm von weißem Kraut des Morienes

Und ſättige mit Phosphor das Gemeng!
Mehr Kohlen, Hartneid, mehr noch! Schür' das Feuer!

(Er tritt wieder in den Vordergrund der Bühne.)

Es muß gelingen, muß! — Weg, banges Zagen!
Du Lebensſonne Gold, du Siegel der Vollendung!
Du Krone auf dem Scheitel der Natur;
Gewährung jedes Wunſches, Führer
Zu jedem Ziel, und Schlüſſel jeder Pforte!
Verſtand des Thoren, Reiz des Häßlichen;
Du Recht des Schwachen, der Gewalt'gen Macht,
Du Herr der Erde: Eins und Alles, Gold!
Dich ſchafft nicht blos im finſtern Schooß des Berges
Im blinden Ungefähr der Kräfte Gähren,
Auch Kunſt kann dich gebähren!
Des Wiſſens Drang, der ſich der Welt bemeiſtert,
Der feſtgebannt des Wortes flücht'gen Strahl,
Der Gottes Blitz und ſeine Donner ſtahl,
Der heil'ge Drang, der auch dies Haupt begeiſtert,
Er wird auch Deiner Zeugung Nacht ergründen,
Und wie du dich ihm birgſt, er wird dich finden! —

Hartneid
(am Herde beſchäftiget).

Die Stoffe ſondern ſich, Herr Werner! Dunkel,
Mißfarbig ruht der Niederſchlag am Boden!

Werner
(tritt zu dem Heerde; nach einer Pauſe ſpricht er:)

Aus grauem Dampf wird's ſprießen, lehrt der Meiſter.
Dies ſproß aus grauem Dampf! — So weit gelang's! —
Nun, Hartneid, ſond're Flüſſiges und Feſtes,
Verſetz' den Niederſchlag zu dreien Theilen
Mit Trismegiſtos' göttlichem Merkur,
Und laſſe ruhend die Eſſenz verkühlen!

Hartneid.

Recht, Meiſter, alſo führ' ich's aus.

Werner

(kehrt in den Vordergrund der Bühne zurück, und wirft sich in einen Lehnstuhl).

O Seligkeit!
Aus immer offner Hand rings auszugießen
Den goldnen Regen auf das dürre Land,
Daß üpp'ges Grün und Blüthenbäume sprießen
Und reiche Saat, wo Dorn und Distel stand:
Dem Fleiß, hinschmachtend an der Felsenwand,
Den harten Stein mildtränkend aufzuschließen;
Nicht blos zu sein — zu athmen — zu genießen;
Nicht blos zu nippen an des Bechers Rand
Im vollen Maaß den Freudenkelch zu leeren,
Mit jedem Kranz das stolze Haupt zu schmücken,
Und nie gequält von Sehnsucht und Entbehren,
Vor Wonne müd' das Auge zuzudrücken!
Erreichbar wär's, und ich soll's nicht erreichen?
Mir sollte, mir der Tage Wiederkehr,
Des Hauses Enge, Weib und Kind genügen?
Mir stille Ruhe? — Ruhe bleibt den Leichen!
Der Lebende tauch' frisch ins Lebensmeer!
In mir gährt Kampf und ruhig will ich liegen,
Wenn meine Wangen dort dem Schädel gleichen!
Dann freilich — dann — doch jene Zeit ist fern,
Noch strahlt mein Aug', noch blinkt mein Hoffnungsstern!

(Hartneid hat indessen seine Arbeiten am Herde beendet; er tritt nun zu dem schweigend vor sich hinstarrenden Werner und betrachtet ihn eine Weile.)

Hartneid (nach einer Pause).

Ihr scheint mir unwirsch, Herr! Beliebt Euch nicht,
Dieweil die Arbeit ruhet, mir zu künden,
Was Euch bekümmert, was Euch Sorgen macht?

Werner.

Laß mich und geh!

Hartneid.

Laß mich und geh! — Herr Werner,

Sprecht Ihr so hohen Tons zu Heinrich Hartneid?
Ich aber meine, Herr, Ihr sollt bedenken,
Daß Ihr der Schuldner Heinrich Hartneids seid! —
Habt Ihr nicht Haus und Hof an mich verpfändet,
Weit über'm Werth? — Mein Feind muß es bekennen —
Hab' ich nicht außerdem mein Bischen Armuth
Rein zugesetzt? — Laß mich und geh! Beim Teufel,
Ich will nicht gehen, Herr!

Werner.

Was soll das? Sprich!
Was ficht Dich an?

Hartneid.

Wie, fragt Ihr noch, Herr Werner?
Ihr habt mir eitel Blendwerk vorgegaukelt
Vom Werk der Sonne, von der Goldtinctur.
Schon an drei Jahre zieht Ihr mich herum,
Arbeit vollauf, wir schmelzen, sublimiren,
Wir mischen, scheiden, rösten, laboriren;
Wo aber bleibt das Gold? — Ihr sagt mir, Herr,
Fort braut uns köstlich Löwenblut im Tiegel!
Gut, Herr! Dort himmlisches Selen! Recht gut!
Hier Trismegistos göttlicher Merkur!
Vortrefflich! — Aber Gold, Herr Werner, Gold!
Wo bleibt das Gold?

Werner.

Beim Pfuhl der Hölle, schweig!

Hartneid.

Ich schweigen? Nein, ich will nicht schweigen, Herr!
Ich trag' mein Päckchen Jahre auf dem Rücken,
Hab' weder Weib, noch Kind, noch Anverwandte,
Nichts Theures auf der Welt als meine Thaler,
Mein Bischen Erbtheil, mein Erspartes, Herr.
Wenn Haus und Hof Ihr mir verpfändet, gut;
Das deckt mein Capital: doch nun die Zinsen;

Die Zinſen, Herr, und wieder Zinſeszinſen,
Und mein Gewinn, und des Gewinnes Zinſen,
Der mir entging: das decket nicht Merkur,
Selen noch Löwenblut, das deckt nur Gold!
Gold, ſag' ich, Gold! Wo bleibt das Gold, Herr Werner?

Werner.

Ich aber ſag' Dir, hirnverbrannter Thor,
Ich ſag' Dir, geh', woher Du kamſt, zur Hölle!
Durch Jahre trug ich Deinen Uebermuth,
Das Maaß iſt voll, ſo mag's denn überfließen!
Wie! Bin ich weniger Dein Herr und Meiſter,
Weil ich Dein Schuldner bin?

Hartneid (einlenkend).

Ja, Meiſter, ja!

Werner.

Verhieß ich je, Dich mehr zu lehren,
Als was Du dienend ſelbſt begreifen würdeſt?

Hartneid (etwas geſchmeidiger).

Ihr habt wol recht!

Werner.

Was alſo forderſt Du?
Die Goldtinctur, den heil'gen Stein der Weiſen?
Verſuche, forſche, prüfe, lern' wie ich!
Was lehnſt Du gegen mein Gebot Dich auf?
Weil Du mein Gläub'ger biſt, willſt Du mich drücken?
Ich aber duld' es nicht! Zieh Deiner Wege!
Tritt vor Gericht, treib' Deine Ford'rung ein;
Ich bin hier Herr, ſo lang das Haus noch mein,
Und beſſ're Diener find' ich leicht, als Dich!

Hartneid (demüthig).

Ihr nehmt's zu hoch, Herr Werner; allzuleicht
Empört ſich Euer Blut. Auch wißt Ihr ja,
Wenn's gleich im Lehrbrief nicht geſchrieben ſteht,

Ihr wißt, nicht etwa Pharmacie zu treiben,
Begab ich mich in Euern Dienst. Mir stand
Der Sinn nach Höh'rem, nach dem Werk der Sonne.
Ich diente treu, und wollt Ihr mich verstoßen
Um ein vermeß'nes, unbedachtes Wort?
Seht, Herr, auf Eurem Haupt ruht meine Hoffnung!
Wie Andere dem Meer ihr Gut vertrauen,
Hab' ich mein Bischen Klingklang eingesetzt
Auf Euer weises, hochgelahrtes Haupt!
Sein Schimmer strahlt mir wie der Stern des Pols
Dem Steuermann; wenn dämmernd nun Gewölk
Ihn mir verhüllt, soll ich nicht fragen dürfen:
Woher die Wolken, und wie weht der Wind?

Werner.

Dem hohen Geiste hängt kein Kranz zu hoch!
Nicht zu Alltäglichem bin ich geboren,
Ich fühl's, zum Heil der Welt bin ich erkoren,
Erlösend Armuth von dem Drang der Noth!
Und strahlt mein Ziel auch noch aus Nebelfernen,
Es muß gelingen, muß! Trau' meinen Sternen!

Hartneid.

So seid Ihr nun! Warum nicht gleich es sagen?
Warum Entsetzen auf dem Antlitz tragen,
Wenn Hoffnung nicht und Muth Euch noch verließ?
Nun wisch' ich mir den Angstschweiß von der Stirne,
Nun bin ich wieder froh, kann wieder lachen,
Vom Herzen lachen! Meister, lacht doch mit!
Ich hör' im Geiste meine Thaler klingen,
Ich seh' ihr Häufchen wachsen und sich mehren —
(sich selbst unterbrechend)
Nicht wahr, Ihr habt vergessen, Herr,
Was ich von Schuld und Pfandbrief sprach? Nicht wahr,
Ihr wollt den treuen Diener nicht verstoßen?
Ihr habt ganz recht, ganz recht, es muß gelingen!
Ihr seid ein weiser, hochgelahrter Herr!

Nur etwas — Herr, vergönnt mir, es zu ſagen,
Nur etwas eigenſinnig, wunderlich!
Gedenkt Ihr noch des hübſchen Amalgams,
Das aus Galmey und Kupfer wir gewonnen?
So glänzend war's, zwar etwas leicht und ſpröde,
Doch gelb, ſo herrlich gelb, wie laut'res Gold.
Ihr nanntet's Meſſing, Herr! doch hättet Ihr
Den klugen Heinrich Hartneid walten laſſen,
Wir wären's los, und hätten Gold dafür!

Werner.

Schweig, Hartneid! Schweig! Zum Fälſcher ſollt' ich werden?
Entadeln zum Betrug geweihte Kunſt?
Das Heiligthum geheimer Weisheit ſchänden,
Und Waffen leihen der Verleumdung Macht?
Und Du, Du willſt mit ſchlammbefleckten Händen
Die Perle finden in der Fluthen Nacht?
Entſchleiert zeigt ſich Göttliches dem Reinen,
Dem Sünder nicht: Dir wird es nie erſcheinen! —

Hartneid.

Nun ſeht, ſo ſeid Ihr, Herr! Ihr könnt's nicht faſſen,
Daß Thun ein And'res iſt, ein And'res Laſſen!
(Sich ſelbſt unterbrechend)
Horch, Meiſter, hört Ihr nicht?

Werner.

Was ſoll ich hören?

Hartneid.

Was wogt und brauſt und gährt im Kühlgefäße?

Werner
(in Hartneid's Begleitung zum Herde eilend).

Wär's möglich? Reift ſo ſchnell der edle Same?
O ſieh nur, ſieh, wie's ſchäumt und Perlen wirft!
Viermal geläutert zeigt ſich das Gemiſch;
Noch einer Gährung braucht's zum letzten Grade!

Begeiſt'rung führe mich die rechten Pfade!
Viel bleibt zu thun. Auf, Hartneid, rühr' die Hände!

Hartneid.

Hier bin ich, Herr!

(Agnes, Werners Hausfrau, ſteigt während der letzten Reden von der Treppe im Hintergrunde hernieder.)

Werner (ohne ſie zu bemerken).

Gieb mir vom Wunderſalz
Des Lullus, und reich mir die Phiole
Mit Valentinus heil'gem Vitriol!

Hartneid.

Hier, Herr!

Werner.

Wir miſchen's zu, und ſei's zum Segen!
Mehr Kohlen! Schür' die Gluth! Es trennt die Flamme
Das Göttliche vom Staub, den Geiſt vom Schlamme!

Agnes
(die lange an Werner's Seite unbemerkt geſtanden, die Hand auf ſeine Schulter legend).

Mein Werner!

Werner (auffahrend).

Wie! Wer ruft? Du biſt es, Du?
(halblaut zu Hartneid)
Unnützer Knecht, was ſchloſſ'ſt Du nicht die Pforten?

Agnes
(nach einer Pauſe, während welcher ſich Werner wieder, ohne ſich um ſie zu bekümmern, zum Herde wendet).

Das Dunkel flieht, und dämmernd graut im Oſten
Der junge Tag; kein Schlummer lag erquickend
Auf Deinem Auge! Werner, Du ſiehſt bleich,
Und doch brennt Fiebergluth auf Deinen Wangen.

Werner.

Des Herdes Widerſchein! Mehr Kohlen, Hartneid!

(Lange Pauſe, während welcher Werner und Hartneid von Neuem die Retorte über dem Feuer befeſtigen und Agnes nicht zu bemerken ſcheinen.)

Agnes.

Ich ſuch' nach Worten, und ich find' ſie nicht! —
Du biſt mir fremd geworden; meine Seele
Vergleicht Dich mit dem Bild, wie Du geweſen,
Und kennet Dich nicht mehr! Und dennoch biſt Du's!
Du trägſt den Namen, der mir theuer war,
Trägſt Werner's Züge, ſeine Stimme tönt
Aus Deinem Mund! O wenn Du Werner biſt,
Laß auch ſein Herz, ſein Herz mich wiederfinden.

Werner.

Wozu der vielen Worte; faſſ' Dich kurz!
(zu Hartneid).
Reich mir den Tiegel mit Trimoſins
Sideriſchem Sulphur!

Agnes

(hat ſich einige Schritte von Werner entfernt. Nachdem ſie ſich geſammelt hat, tritt ſie jetzt aufs Neue zu ihm und ſpricht mit Innigkeit).

Ich kann nicht, Werner!
Ein kurzes Wort faßt nicht den Gram von Jahren!
Laß meine Rede wie des Bornes Wellen,
Rein, unverfälſcht von meinen Lippen quellen!
Du ſelbſt haſt mich verwöhnt! Es war nicht immer,
Nicht immer ſo wie jetzt! Es waren Tage,
Wo Dir wie Lieder meine Worte klangen,
Wo Dir mein Blick ein offner Himmel war,
Wo Du ſo treu, ſo feſt an mir gehangen,
Wie Eiſen am Magnet; wo Deines Hauſes Schooß
Dir eine Welt, ein Eden Dir umſchloß! —
Es waren Tage; doch ſie ſind nicht mehr!

Werner.

Hartneid, nimm Blei, laß es in Fluß gerathen,

Vielleicht zu Proben mag es nöthig sein!
Mach' fort und spute Dich!

(zu Agnes)

Du aber rede,
Was suchst Du Streit, was kündest Du mir Fehde?
Wozu die Mahnung an verklung'ne Zeit?

Agnes

(mit hervorbrechenden Thränen).

Sie soll ihr Bild vor Deine Seele rücken,
Dir zeigen, wie es war, daß Du begreifst,
Wie es nun anders ist! — Nicht Streit entbrennen
Soll zwischen uns! Du selbst sollst Dir es nennen,
Was diese Thränen in mein Auge drängt!
Des Hauses Herr lern' seine Räume kennen!
Wenn einst bescheiden Wohlstand es geschmückt,
So wohnt jetzt Kummer unter seinem Dach;
Wo Mäßigkeit das frohe Mahl gewürzet,
Hält nun der Hunger die Erinn'rung wach.
Die Wände kahl, des Herdes Brand verglommen,
Die Kinder fragen, wo der Vater bleibt?
O sprich, mein Werner, sprich, wann wirst Du kommen?

Werner

(nach einer Pause, düster).

Agnes! Ich weiß, was unser Haus verödet,
Was unser Glück zerstört, die böse Seuche,
Die Muth und Kraft in jedem Herzen tödtet,
Des Schlummers Labung von den Wimpern schreckt,
Der Augen Gluth verlöscht, mit Todesbleiche
Der Jugend Rosenwangen überdeckt,
Der Aussatz Armuth hat uns angesteckt! —
Ihr ruft nach mir, wie Fieberdurst nach Labung,
Wie Sieche nach dem Arzt! Und er wird kommen!
Der Riegel Mehrzahl ist hinweggenommen,
Sei Du getrost, auch noch das Letzte springt,
Und Gold ist's, Gold, was uns Genesung bringt!

Agnes (dringend, aber milde).

O Werner, sitzt so fest des Wahnes Binde
Vor Deinem hellen Aug', daß Du nicht siehst?
Du eilst dem Feind entgegen, den Du fliehst!
Was Du besitzest, jagst Du in die Winde;
Dein Glück ist Wahnsinn und Dein Reichthum Rauch!
Nicht Blitz, nicht Hagelschlag, nicht Kriegesnöthen,
Nicht Pest, nicht Siechthum; daß Du frech begehrt,
Was Gottes Hand bedeckt mit ew'gen Nächten,
Das war es, das hat unser Glück verzehrt.
Hier, diese Flammen sind's, die es entraffen,
Mein Erb' und Dein's verdampft auf diesem Herd!
Der Liebe Glück, dem Lächeln Deiner Knaben
Hast achtlos Du den Rücken zugekehrt;
In Nacht und Dunkel hast Du Dich begraben,
Um Nebelbilder echtes Glück entbehrt! —
O wenn Dich je der Bitte Macht bezwungen,
Erbarm' Dich unsrer Noth! Zerspreng das Band,
Das Dich verknüpft unheimlich finstern Mächten;
Den Kindern gieb den Vater, mir den Gatten
Zurück, und reiß' Dich los von eitlen Schatten!

(Sie umschlingt ihn.)

Werner (sich losreißend).

Laß mich, hinweg! Verflucht, wer Thoren predigt
Und Weisheit in des Stumpfsinns Ohren streut!
Weib! Nennst Du Nebelbild und leere Schatten,
Was sonnenhell in diesem Geist gereift,
Den Deiner nie begriff, und nie begreift?! —
Du freilich meinst, es sollte mir genügen
An Haus und Hof, ich sollt' in meinen Pfählen
Spießbürgerlich, so recht wie Austern leben,
In Schlaf und Frohndienst theilen meine Zeit,
Dir Sonntags fein den Arm zum Kirchgang geben,
Mich glücklich fühlen in Armseligkeit:
Eh' will ich sterben! — Geh, dort ist die Pforte!

Agnes
(ſich tief verletzt abwendend und ihr Antlitz in ihren Händen verbergend).

Zu viel! zu viel!

Werner (zu Hartneid).

Nun acht' auf meine Worte!
Drei Tropfen nimm vom heil'gen Löwenblut,
Nicht mehr noch minder, miſch' es in die Fluth!
Reich mir Selen! Mach' fort! Die Zeit hat Schwingen;
Viel bleibt zu thun, und fern liegt das Gelingen!

Agnes
(mit mühſam errungener Faſſung zu Werner tretend).

Herr Werner, hört mich an!

Werner.

Geh, ſag' ich, geh!

Agnes.

Ihr müßt mich hören, müßt! Nicht meinem Flehen,
Der Pflicht gewährt es und dem Drang der Noth!
Denkt an Euch ſelbſt, an Eure Kinder denkt!
Wir ſchweben All' am Rande des Verderbens,
Was ich beſaß, iſt längſt dahingegeben;
Die Gläubiger, durch Jahre hingehalten,
Begehren dringend Pfand und Sicherheit;
Den Einſturz drohend neigt ſich unſer Haus,
Nach wenig Tagen ſtößt man uns hinaus:
Was ſoll dann werden? — Werner, ſchaffe Rath!
Du haſt ja Gold zu ſchaffen Dich vermeſſen:
Mann, ſchaffe Brod, denn Deine Kinder hungern!

Werner.

So füttre ſie!

Agnes.

Womit? Mit Deines Herdes Aſche?
Mit Deines Schlotes Rauch? Soll ich ſie nähren,

Wie Du Dich ſelbſt mit Träumen leeren Wahns?
Schafft Rath, Herr Werner!

Werner.

Wär' die Noth ſo groß?
Ich kann's nicht glauben! — Funkelt doch Geſchmeide
Zu eitlem Prunk an Deinem Buſen noch!

Agnes

(auf eine ſilberne Kette zeigend, die ſie am Halſe trägt).

Kennſt Du dies Kettlein nicht? — Die Mutter ſchlang's
Auf ihrem Sterbebett um meinen Nacken,
Und ſprach — Gleichviel; es iſt der letzte Reſt,
Und bitt'rem Mangel mühſam abgerungen.

Werner.

Verſchling' die Wimpel, was den Kiel verſchlungen!
Nimm Deine Kette, ſchaff den Kindern Brod!

Agnes.

Die letzte Gabe war's, die ich empfangen
Von ihr, die mich geliebt, die mich allein
Geliebt, die mich gewarnt vor Deinem Werben;
O ihre Liebe ahnte mein Verderben!

Werner.

Ich ſag' Dir, Weib, mir war's ein Freudentag,
Als ſie, die mich gehaßt, im Sarge lag;
Sie war es, die Dein Herz von mir gewendet;
Ich aber bin Dein Gatte und Dein Herr!
Wagſt Du zu zögern, willſt Du widerſtreben,
Wenn ich befehl', die Kette hinzugeben?

Agnes.

So nimm ſie hin, der Alles mir genommen,
Der mich betrog, der haßte, die mich liebten!
Ich ſag' mich los von Dir. Nimm Alles, nimm
Mein Letztes hin, zerbrich es, ſchmelz' es ein,
Verdampf's in Rauch, und mög's zum Fluche ſein! —

(Sie reißt bei den letzten Worten die Kette vom Halse und schleudert sie heftig auf den Herd, wo der Fall derselben eine der gläsernen Retorten zerbricht. Aus dem gebrochenen Gefäße schlägt eine purpurrothe Flamme empor, die einige Secunden langsam verlöschend fortlodert.)

Werner

(vor Zorn sprachlos, mit einer heftigen Geberde einen Schritt gegen Agnes vortretend).

Weib! —

(Er bemerkt die Flamme, und hält plötzlich wie gelähmt inne; für sich)

Ha! Was ist das? Wie, Purpurflammen! Veilchenduft!
Sprach nicht das Buch: Aus Purpur wird's dich grüßen?

Hartneid.

Weh, ruf' ich, Weh! In Staub verronnen,
Was Müh' gereift, was hohe Kunst ersonnen!
Weh, ruf' ich, Weh!

Agnes.

Gott lenkte meine Hand,
Mein Vorsatz nicht! — Auf Deinem Werk liegt Fluch!
Gier sann es aus, und Hochmuth hat's begonnen!
Zu Ende führt es heil'ger Eide Bruch! —
Gewinnst Du auch, sieh zu, was Du gewonnen!

(Sie geht ab; Werner hat unterdessen die Trümmer der Retorte untersucht, er tritt nun an den Vordergrund der Bühne.)

Werner

(heftig aufgeregt, für sich).

Noch blieb ein Rest! Nun Ruhe, kaltes Blut!
Die Frucht war reif und brach nicht die Retorte
Gerade jetzt — beim ew'gen Gott des Himmels,
So war's geschehen und mein Hoffen hin! —

Hartneid

(der bisher wie erstarrt dagestanden).

Was nun beginnen, Herr! Da liegt in Scherben
Das Werk von Jahren; hoher Summen Preis!
Was bleibt uns übrig?

Werner
(mit erzwungener Ruhe).

Nichts; zu Bett zu gehen!

Hartneid.

Wie, Herr?

Werner.

Nun ja! Von Neuem mit dem Morgen
Beginnen wir das Werk. Geh, Hartneid, geh
Zu Bett! — Ist Agnes fort? Ei, folg' ihr doch,
Beruh'ge, tröste sie!

Hartneid.

Herr Werner, ich?

Werner.

Folg' ihr! Du sahst, sie ging im Zorn von dannen!
Doch besser, geh' zu Bett!

Hartneid.

Und Ihr gedenkt —

Werner.

Ich wach' ein Stündchen noch bei meinen Büchern.
Geh, sag' ich, geh!

Hartneid (für sich).

Was drängt er mich so sehr?
Er will mich hintergeh'n; ich muß ergründen,
Was er im Schilde führt!
(zu Werner)
Weil Ihr's vergönnt,
So will zu Bett ich geh'n. — Gut Nacht, Herr Werner!

Werner.

Recht gute Nacht! Schließ hinter Dir die Pforten!

(Hartneid geht durch den Haupteingang langsam ab; Werner folgt ihm mit den Blicken. Sobald Hartneid verschwunden ist, eilt er zu der Pforte und lauscht, späht in allen Ecken umher, und kehrt endlich in den Vordergrund der Bühne zurück.)

Ich bin allein! —
Die Stunde der Entſcheidung hat geſchlagen!
Ich fühl's: Sein oder Nicht! — Begeiſterung,
Die mich beherzt durchs Elend hingetragen,
Die mich erhob, wenn Berge auf mir lagen,
Nur jetzt ſenk nicht der Adlerflügel Schwung!
Und ſende Licht ins Chaos der Gedanken! —

(Er tritt an den Tiſch, und blickt ſinnend in das aufgeſchlagene Buch.)

In Purpur wird's Dich grüßen;
Im Geiſt wird Dir's erſcheinen,
Das Göttliche dem Reinen.

Im Geiſt! — Wer dieſes Abgrunds Tiefen fände! —
Vielleicht liegt's nah, und fernhin ſpähend kreiſt
Der Seele Flug!

(aufſchreiend)

Licht! Licht! Der Schleier reißt!

(Er eilt zu einem Schranke, öffnet ein Schubfach und zieht aus demſelben eine kleine ſeltſam geformte Phiole voll von einer waſſerhellen Flüſſigkeit hervor.)

Du biſt es, Alkoheſt! Du flücht'ger Hauch,
Erzeugt aus reinen Naphta's heil'gem Rauch,
Und feſtgebannt im Drange des Entſchwebens;
Du biſt es, du! Du biſt der Geiſt des Lebens! —
Es ſei gewagt! Ich poche an dein Thor,
Du heiliges Geheimniß, tritt hervor!

(Er gießt den Inhalt der Phiole in die übriggebliebenen Scherben der Retorte, aus der ſogleich in dunkelfarbigen Wolken Dämpfe aufſteigen. Sobald die Dämpfe ſich emporgehoben haben, unterſucht Werner die Miſchung.)

Es ruht der Kampf! Der Geiſt hat überwunden,
Unedles ſchwand dahin, der Lüfte Raub;
Gediegen, rein, des Irdiſchen entbunden,
Feinkörnig, duftig grüßt mich Purpurſtaub!
Die Zeichen treffen zu, kein Merkmal fehlt! —
War dies der rechte Pfad, den ich gewählt?

Und was ich ſuchte, hab' ich es gefunden?
Schmilzt hier nicht Blei? Biſt du, was ich begehrt,
So war es Blei und iſt in Gold verkehrt!

(Er wirft einige Körner in den rauchenden Schmelztiegel.)

Es brauſt und ziſcht, wie Geiſterſtimmen klingt's!

(Er deckt den Schmelztiegel raſch zu und umgiebt ihn mit Kohlen, dann tritt er in heftiger Bewegung in den Vordergrund der Bühne.)

Es iſt geſchehen! Meine Kniee wanken!
Und jeder Schlag des Herzens fragt: Gelingt's?

(Er ſinkt in einen Stuhl und verbirgt das Geſicht in beide Hände. Hartneid erſcheint lauſchend auf den obern Stufen der Treppe.)

Werner (nach einer Pauſe).

Hinweg, hinweg, umnachtende Gedanken!
Ich hab' mein Glück, mein Leben dran geſetzt,
Ich hab' geſorgt, gewacht, gerungen!
Es muß gelingen, muß! Ich ſteh' am Ziel!
Der Drang des Geiſtes iſt kein leeres Spiel,
Er hält uns Wort, wenn wir ihm Wort gehalten!
Und wenn es nicht gelingt, nicht jetzt gelingt —
Nein! Nein! Ich will ja Gutes, will's zum Segen,
Nicht Stolz und Habſucht ſind's, die mich bewegen,
Mein Sehnen kommt von Gott! Fort, bleiche Sorgen!
Flieh, Dunkel, flieh und ſtrahle, gold'ner Morgen!

(Er tritt mit zögernden Schritten zu dem Herde, räumt die Kohlen hinweg, zieht mit der Zange den Schmelztiegel hervor und lüftet den Deckel.)

O grüner Hoffnungsſchimmer, birgſt du Gold?
Und hältſt du mir, was Farb' und Anſeh'n mir verheißen?
Wirſt echt du dich bewähren auf dem Stein?
Wird Scheidewaſſer nicht dein Meiſter ſein?
Verkühl' hier in der Form und dann bewähre
Den eignen Werth und deines Schöpfers Ehre!

(Er gießt das flüſſige Metall auf ein mit Rändern verſehenes Täfelchen.)

Aufbrauſend kocht mein Blut! Die Pulſe fliegen!
Biſt du es? Biſt du's nicht? — Eil' zu erſtarren!
Nicht länger laß in Angſt und Furcht mich harren!
Hier ſtockt's, und wieder hier! — Nun denn zur Probe!

(Er gießt Scheidewaſſer in eine Schale.)

Vor Allem ätzend prüfe dich die Fluth!

(Er löſt ein Stück von dem geſchmolzenen Metall und wirft es in die Schale; nach einer Pauſe.)

Es löſt ſich nicht! — O halt' mir feſt im Buſen,
Aufwogend Herz! — Nun zum Probirſtein!

(Er bringt ein anderes Stück Metall zum Probirſtein. Nach einer Pauſe aufſchreiend.)

Gold!

Gediegen Gold!!!
Die Erde mein! Die Welt zu meinen Füßen!
Sind Königreiche feil? Hier Purpurſtaub
Für Purpur! Lorberkränze meinem Scheitel!
Halt feſt, mein Herz! Entzücken, tödt' mich nicht!
Nun jubelt, jauchzet auf, Verlaſſene!
Ihr Armen all', die ihr mit Gram beladen,
Hinſchreitet auf des Lebens ſteilen Pfaden,
Faßt Muth; der Helfer naht! Ihm ward die Kraft,
Ihm ward der Wille, der euch Rettung ſchafft! —
Hör' ich nicht Schritte? Still! Die Mißgunſt wacht;
Und im Geheimniß nur ruht meine Macht!

(Er füllt den Purpurſtaub in eine goldene Kapſel, und verbirgt es ſo wie das gewonnene Gold in ſeinem Buſen.)

Hier ruh an meiner Bruſt, und kühlend lege
Dich auf mein Herz, und ſänft'ge ſeine Schläge!
Nun fort! Hinaus! Mich drückt das enge Haus!
Verlöſche, Lampenſchimmer! Sonnenſchein,
Brich funkelnd in die Modergruft herein!
Verglimme, Brand! Fortan mit ihren Strahlen
Soll Freudenröthe meine Wangen malen!
Hinaus! Hinaus! Entzücken, leih' mir Flügel,
Und trag' mich fort, weit über Berg und Hügel!

(Werner hat während dieſer Worte die Ampel und den Brand des Herdes ausgelöſcht. Der Purpurſchimmer der Morgenröthe erhellt die Bühne. Werner will forteilen, als Hartneid, der mittlerweile von der Treppe herabgeſchlichen iſt, in ſeinen Weg tritt.)

Hartneid.

Herr Werner! Ei! Wohin?

Werner (ihn zurückſtoßend).

Vermeſſener, zurück!
Behüt' mein Haus, und ſorge für die Meinen! —
Wenn Dunkel auch fortan mein Loos umhüllt,
Du hörſt von mir, noch eh' der Mond ſich füllt.

(Werner ſtürzt ab; Hartneid ſtarrt ihm eine Weile gedankenlos nach, dann eilt er zum Herde, unterſucht die dort befindlichen Gefäße und entdeckt endlich in der Schale mit Scheidewaſſer das von Werner dort vergeſſene Stück Gold.)

Hartneid
(mit der Geberde der Verzweiflung aufſchreiend).

Gold! Gold!
Er hat die Goldtinctur! Ich bin betrogen!
Verkauft! verrathen! Nach! Ihm nach!

(Er ſtürzt ab.)

Der literariſche Salon.

Luſtſpiel in drei Aufzügen

von

Bauernfeld.

ıq t zed by Google

Vorwort.

— facit indignatio prosam.

Der Herausgeber hält es für nöthig, einige einleitende Worte, mit Zustimmung des Verfassers, vorauszusenden, um Beider Absicht, bei Herausgabe dieses Stückes, vor Mißdeutung zu sichern. Der vorliegende Versuch eines satyrischen Lustspieles entstand aus der Betrachtung des verworrenen Zustandes der neuesten Literatur, besonders der Journalistik, in welcher sich die widersprechendsten Ansichten nicht immer auf die redlichste Weise geltend machen, und die auf den Geschmack und das Urtheil, ja, auf den Charakter der großen Menge einen wahrhaft hemmenden Einfluß zu nehmen droht. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Gestalten des Lustspiels in einer Art Uebertreibung erscheinen; aber der Hohlspiegel, der die Züge verzerrt, zeigt auch am besten die Unebenheiten des Gesichts. Daß der Dichter sich bemühte, seinen Gegenstand möglichst zu objectiviren, wird kein Unbefangener ver-

kennen; die Beimischung einzelner Züge aus dem wirklichen Leben war bisher noch jedem Lustspieldichter, von Aristophanes bis Scribe, gestattet. In diesem Sinn wurde auch das Stück von dem gebildeten Publicum des berliner Hoftheaters aufgenommen, welches der Tendenz des Verfassers: den literarischen Dünkel und die Verbildung unserer Tage zu schildern, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ, ohne sich auf persönliche Deuteleien einzulassen, die den Zweck der Satyre mehr hindern als fördern.

Es wäre schlimm, wenn man erst versichern müßte, und wenn nicht aus dem Stücke selbst hervorginge, daß sein Verfasser echte Bildung und Philosophie eben so sehr verehrt, als er das gleißnerische Spiel mit der Kunst und mit der Wahrheit verabscheut und verachtet. Wenn er daher, um dem Stoff die modernste Farbe zu verleihen, die Helden in seinem Drama als Anhänger der neuesten Schule bezeichnet, so lag es dabei durchaus nicht in seiner Absicht, auf den Geist und die Talente derjenigen Schriftsteller, welche diese zuerst in Aufschwung brachten, ein falsches Licht zu werfen.

Die Ansichten über die neue Schule können verschieden sein; indessen soll und kann ihrem geistigen Streben der freie Raum nicht entzogen werden, und auch ihre Gegner müssen erst abwarten, ob die vielleicht allzuüppige Blüthe dereinst nicht süße Früchte trage. Allein es nennt sich Mancher einen Anhänger der neuen Schule:

„Wie Jagdhund, Windspiel, Blendling, Bullenbeißer,
Und Spitz und Pudel alle Hunde heißen."

Die falschen Anhänger der Wahrheit, die Wortführer der Lüge, die Tartüffe der Bildung dem Theater einzuverleiben, schien dem Verfasser poetisch erlaubt und sittlich lobenswerth. Wie auch immer sein Talent beschaffen sei, Humanität heißt die Fahne, zu der er schwört; dem humanen Sinne aber, der in seinem Kreise und nach seinen Kräften Das zu befördern strebt, was er für gut hält, ist auch die Indignation über das Schlechte und Verwerfliche nicht fremd. Man kann nicht immer schweigen, und nach dem Vergnügen: ehrlichen Leuten Freude zu machen, gibt es kein größeres, als das: schlechte Leute zu ärgern.

Der Herausgeber.

Perſonen.

Herr Lampe.
Emilie, } ſeine Töchter.
Luiſe, }
Doctor Wendemann, Zeitungs-Redacteur.
Morgenroth, Dichter.
Mannsfeld, Marine-Offizier.
Niklas, Bedienter bei Lampe.
Schnurre, Schreiber.
Erſter }
Zweiter } Zeitungsleſer.
Dritter }
Vierter }
Ein Handlungs-Commis.
Gäſte.

Erster Aufzug.

Zimmer bei Herrn Lampe. Schreibtiſch mit Büchern, Schriften u. ſ. w.

Erſte Scene.

Herr Lampe. Niklas (der eine Figur trägt).

Lampe.

Langſam, Niklas, langſam! Stelle das herrliche Kunſtwerk hieher auf den Schreibtiſch. So. — Nun was ſagſt Du?

Niklas.

(Betrachtet die Figur.) Pfui! Ein abſcheuliches Ungethüm. Hat keinen Kopf.

Lampe.

Es iſt ein Torſo.

Niklas.

Eine wahre Vogelſcheuche! Mit vier Händen.

Lampe.

Laune des Künſtlers, Ueberfluß der Phantaſie. Es ſtellt vermuthlich eine indiſche Gottheit vor.

Niklas.

Curioſe Gottheit!

Lampe.

Ich werde das koſtbare Werk in meinem Muſeum aufſtellen.

Niklas.

Ich würde es auf die Gaſſe ſchmeißen.

Lampe.

(Immer mit der Figur beſchäftigt.) Es drückt vielleicht die Idee des Häßlichen aus.

Niklas.

Da wäre was gewonnen! Es giebt Scheuſale genug in der Welt; man braucht ſie nicht erſt in Stein zu hauen.

Lampe.

Mein Sohn, das verſtehſt Du nicht. Wiſſe, daß ich den Eigenthümer mit Mühe bereden konnte, mir dieſe Statue um funfzig Dukaten zu überlaſſen.

Niklas.

Was? den Indianer? die häßliche Idee? — Ei, ei, Herr Lampe, Herr Lampe! — Als Sie noch Kaufmann waren, da kauften Sie keinen andern Kaffee als echten Mokka, und keinen Thee als wirklichen chineſer, und nun —

Lampe.

Still! Erinnere mich nicht an jene Zeit, als mir das Leben der Kunſt und Wiſſenſchaft noch nicht aufgegangen war, als ich noch in der Materie herumwühlte —

Niklas.

Ja, unſere Material-Handlung war brav. Sie ſollten ſich darüber nicht luſtig machen, Herr Lampe; Sie haben ein hübſches Stück Geld dabei verdient.

Lampe.

(Lächelnd.) Schon gut, lieber Niklas! Du meinſt es gut. Du biſt ein ehrlicher, redlicher Menſch, wenn Du nur mehr Bildung hätteſt! — Du mußt leſen, Niklas, leſen! — Aber geh' jetzt. Ich will ſtudiren.

Niklas.

Studiren? Was ſtudiren Sie denn, Herr Lampe?

Lampe.

Philoſophie, Niklas, Kunſt-Philoſophie, Natur-Philoſophie.

Niklas.

Sie und Philoſophie! Glauben Sie mir, das geht nicht mehr. Was Hänschen nicht lernt —

Lampe.

Albernes Sprichwort! Die neue Philoſophie iſt gar nicht für die Hänschen, ſondern nur für die Hanſe.

Niklas.

Mir iſt's recht, wenn Sie durchaus in Ihren alten Tagen ein ſo gewaltiger Na— Naturphiloſoph werden wollen.

Lampe.

Sieh, Niklas, dann muß ich redigiren.

Niklas.

Redigiren? Was iſt denn das?

Lampe.

Du weißt, Doctor Wendemann gibt eine Zeitſchrift heraus.

Niklas.

Ja, es ſollen ſehr viele Lügen darin ſtehen.

Lampe.

Verleumdung! — Nun ſieh! Die Aufſätze, die der Doctor und andere Gelehrte ſchreiben, die bekomm' ich zur Hand —

Niklas.

Die bekommen Sie —

Lampe.

Die leſ' ich durch —

Niklas.

Die leſen Sie —

Lampe.

Die ſchreib' ich manchmal ab —

Niklas.

Schreiben Sie ab —

Lampe.

Schick' ich in die Druckerei, dann corrigir' ich die Druckfehler.

Niklas.

Und das iſt redigirt?

Lampe.

Das iſt redigirt.

Niklas.

Und das iſt auch redigirt, daß der Doctor den ganzen zweiten Stock unſeres Hauſes bewohnt, und daß er den Zins dafür ſchuldig bleibt?

Lampe.

Wer ſagt das?

Niklas.

Fräulein Luischen. Die weiß Alles.

Lampe.

Das naſeweiſe Ding! — Störe mich nicht länger. Geh fort!

Niklas.

Der ſchöne zweite Stock! Den wird uns der Herr Doctor bald weg redigiren. (Ab.)

Zweite Scene.

Lampe (allein).

Er hat gewiſſermaßen recht. Der Doctor braucht viel Geld. Mußte ſchon ein paar Wechſelchen für ihn zahlen. Freilich nur Redactionskoſten. Das trägt ſeine Procente. Die Leute bekommen unſere Bildung, wir bekommen ihr Geld. (Er ſetzt ſich zum Schreibtiſch.) Darum nur Bildung! Allſeitige Bildung! Nur fortſchreiten mit der Zeit! Ich kann nichts weniger leiden, als wenn Einer hinter dem Jahrhundert zurückbleibt. Ich bin wirklich binnen Jahr und Tag ein ganz anderer Menſch geworden. Ich redigire, ich halte einen literariſchen Salon, ich beſitze ein Muſeum, ich trage zur Bildung bei. Sonſt lebte ich ohne Idee, ohne Princip. Wie anders fühl' ich und denk' ich jetzt! Ich bin eigentlich durch und durch ein reiner Gedanke. Ich denke mich, ich ſetze mich, ich bin weder das Nicht-Ich, noch das Ich-Nicht, ſondern ich bin ich. Welch eine Welt liegt in dieſer Betrachtung! — Und wem hab' ich alle dieſe Gedanken zu danken? Ihm, dem tiefen Denker, dem großen Doctor Wendemann. Der große Mann! Wenn nur die Wechſel nicht wären! — Aber holla! Auch die Ideen haben ihren Cours. Sie ſind im Steigen. Man kann jetzt kühn damit à la hausse ſpeculiren.

Dritte Scene.

Lampe. Emilie. Luiſe.

Emilie.

Vater —

Lampe.

Was giebt's?

Luise.

Lieber Vater —

Lampe.

Ach, Ihr ſeid es, meine Kinder?

Luise.

(Umarmt ihn.) Liebſter, beſter Papa!

Lampe.

(Steht auf.) Was iſt's? Was ſoll das?

Luise.

Wiſſen Sie denn nicht —? Heute iſt ja —

Emilie.

Ihr Geburtstag.

Lampe.

Mein Geburtstag? An derlei denken wir Gelehrte gar nicht.

Luise.

Aber wir Ungelehrten deſto mehr.

Emilie.

Wir bringen ein kleines Angebinde. Hier iſt das meine. (Giebt ihm ein Buch.)

Luise.

Und hier das meinige. (Giebt ihm ein Päckchen.)

Lampe.

Ein Buch? — „Novellen von Emilien.“ — Wie? Novellen — von Emilien? — Du lächelſt? Iſt es wirklich? Die Novellen ſind — ?

Emilie.

Von mir.

Lampe.

Von Dir? Von Dir? — Umarme mich, mein Kind! — Novellen! Wie haſt Du mich gerührt! Nun ſchmeck' ich erſt das Süße der Vaterfreude, da ich eine Tochter beſitze, die Novellen ſchreibt. Gedruckte Novellen! — Meine liebe, gedruckte Tochter! — Aber wie war es möglich? Ich ahnete gar nicht — Du machteſt bisher nur Gedichte.

Emilie.

Ich ſchrieb in's Geheim. Nur Doctor Wendemann wußte darum. Er veranlaßte den Druck in Hamburg.

Lampe.

Der Edle! — Novellen von Emilien! — Doch warum nur Emilie? Warum nicht Emilie Lampe?

Emilie.

Der Name Lampe klingt ein Bischen proſaiſch. Und dann — wir Schriftſtellerinnen nennen uns meiſtens nur mit dem Vornamen. Denken Sie an Rahel, an Bettina.

Lampe.

In welchem Genre ſind die Novellen?

Emilie.

Sie enthalten Bilder meiner innern Welt.

Lampe.

Innere Welt! Das iſt gut. Aber die ganze äußere Welt ſoll ſie kennen lernen.

Luiſe.

Papa! Sie vergeſſen ganz mein Geſchenk.

Lampe.

Dein Geſchenk! Laß ſehen, Luiſchen! (Nimmt und öffnet das weggelegte Päckchen.) Eine geſtickte Kappe. Nun, es iſt doch auch eine Art von Kunſtwerk.

Luiſe.

Es hält den Kopf warm.

Lampe.

Ich danke Dir, mein Kind. Ich werde Dein Käppchen aufſetzen und ſo Deine Novellen leſen.

Luiſe.

Ach wenn doch heute unſer lieber Capitän Mannsfeld hier wäre!

Lampe.

Wie kominſt Du auf Den?

Luiſe.

Heute ſind es eben zwei Jahre — es war kurz vor ſeiner Abreiſe — da ſpeiſte er bei uns. Wir hatten Paſtete und Wildpret. Wär' er hier, heute ſollt' er ſehen, daß ich ſeitdem die Kochkunſt ſtudirt.

Lampe.

Kochkunſt! Kochkunſt! Leider ſtudirſt Du keine andern Künſte. — Apropos, Kinder! Habt Ihr das neue Buch geleſen, das ich euch geſtern gab?

Luiſe.

Ja, Papa; aber ich verſteh' es nicht.

Lampe.

Wie iſt das möglich? Es iſt klar wie die Sonne.

Luiſe.

Der Verfaſſer behauptet darin, daß es Hexen gebe.

Lampe.

Warum ſoll es keine geben?

Luise.

Es läuft meinem Verſtand entgegen.

Emilie.

Liebe Schweſter, die Hexen muß man mit dem Gemüth faſſen, nicht mit dem Verſtand.

Lampe.

Das iſt's! Mit dem Gemüth. Man muß ein gläubiges Hexengemüth haben, wie Juſtinus Kerner in Weinsberg.

Luise.

Mein Gemüth weiß nichts von ſolchen Dingen.

Lampe.

Das iſt eben das Unglück! Du haſt keinen Sinn für Ahnungen, für das Geiſterreich.

Luise.

Papa, darf ich nun zur Küche ſehen? Wir haben einen Gaſt geladen.

Lampe.

Gewiß den Doctor?

Luise.

Ich darf nichts ausplaudern. Es gibt Leute, die in der Geiſterwelt beſſer zu Hauſe ſind, als ich, die aber ein gutes leibliches Mittageſſen mit Champagner gleichfalls zu ſchätzen wiſſen. Ich wette, unſer Gaſt wird die Novellen von Emilie Lampe bis zum Himmel erheben, ohne die irdiſchen Braten von Luiſe Lampe zu verſchmähen. (Ab.)

Vierte Scene.

Lampe. Emilie.

Lampe.

Ein kindiſches Mädchen, die Luiſe.

Emilie.

Heiter und froh. So war ich einmal.

Lampe.

Wenn ſie nur einen Funken Poeſie beſäße! Aber ſie iſt die pure klare Proſa. Erſt neulich, als Wendemann den neuen Roman des berühmten Morgenroth vorlas, lachte ſie ihm in's Geſicht.

Emilie.

Der geniale Mann! Auch ihn vermag Luiſe nicht zu faſſen.

Lampe.

Das iſt ein Mann! Nicht wahr, Du haſt große Achtung vor dem Doctor?

Emilie.

Die höchſte, ob ich mir gleich in ſeiner Nähe oft ſo albern, ſo kindiſch vorkomme.

Lampe.

Fauſt und Gretchen! Fauſt und Gretchen! — Verliebe Dich nur nicht in ihn. — Wie? oder iſt vielleicht etwas dergleichen geſchehen?

Emilie.

Wie können Sie glauben —? Bin ich nicht ſo gut als verlobt?

Lampe.

Leider, leider!

Emilie.

Wir erwarten täglich die Rückkehr meines Bräutigams.

Lampe.

Hm! Aufrichtig geſtanden, Emilie! Mannsfeld gefällt mir gar nicht mehr.

Emilie.

Er iſt gutmüthig, verſtändig; er gilt für einen ausgezeichneten Offizier —

Lampe.

Offizier! was iſt ein Offizier!

Emilie.

Er hat den beſten Ruf in der Armee —

Lampe.

Aber gar keinen in der Literatur.

Emilie.

Wir ſind ihm Dankbarkeit ſchuldig. Er rettete mir das Leben.

Lampe.

Ich wollte, ein Anderer hätt' es gethan.

Emilie.

Sie trugen ihm meine Hand an.

Lampe.

Es war ein dummer Streich.

Emilie.

Ich war damals ein halbes Kind.

Lampe.

Und ich war ein ganzes.

Emilie.

Nun iſt Mannsfeld bereits ſeit zwei Jahren in Amerika —

Lampe.

Seine Briefe werden immer ſeltener —

Emilie.

Und kälter.

Lampe.

Seit er wieder in Hamburg iſt, ſchrieb er nur ein einziges Mal.

Emilie.

Und zwar ſehr bitter.

Lampe.

Er tadelt mein Streben für Kunſt und Wiſſenſchaft —

Emilie.

Er macht ſich über mein poetiſches Talent luſtig —

Lampe.

Er verſteht ſo wenig von Poeſie als Luiſe. Er iſt mit der Zeit nicht fortgeſchritten. Ich glaube, er lieſt noch immer mit Erbauung das Gedicht: „Um das Rhinoceros zu ſehen" —

Emilie.

So viel iſt gewiß: Ludwig iſt mir fremder, iſt mir ein Anderer geworden, ſeit ich ſelbſt ſo ſehr verändert bin. Wendemann nahm ſich meiner Bildung an. Wie erweiterten ſich da meine Anſichten! wie reifte mein Verſtand! Aber ach — mein Herz ward irre an ſich ſelbſt. Das Bild des Geliebten ſteht nicht mehr lebendig vor meiner Seele; ich muß an ſeiner, meiner Liebe zweifeln; ich habe ihn, mich ſelbſt, mein früheres Glück verloren; ein unausſprechliches Etwas ſchwebt mir vor der Seele, ein Hoffen, ein Ahnen, ein Sehnen —

Lampe.

Halt, meine Tochter! Nun begreif' ich Deinen ganzen Zuſtand. Es iſt der Dualismus der Empfindung. Deine Geſchichte iſt ein ganz klarer Paragraph aus der

Digitized by Google

Pſychologie. Du biſt in dem Zuſtande, welchen Goethe beſchreibt, indem er das Erlöſchen einer früheren Neigung und das Erwachen einer neuen mit Mond und Sonne vergleicht, die zugleich am Himmel ſtehen. Mannsfeld iſt der Mond, der Mond im Abnehmen, im letzten Viertel; Wendemann iſt die Sonne, die ſtrahlende, die erwärmende. Darum wende Dich der Sonne zu, laß den Mond laufen, er iſt Deiner nicht würdig.

Emilie.

Nein, mein Vater! Wenn Ludwig zurückkommt, wenn ich fühle, daß ſich mein Herz getäuſcht hat, wenn es ſein erträumtes Ideal nicht in dem Geliebten findet, dann —

Lampe.

Dann wirſt Du einen Andern heirathen?

Emilie.

Nie!

Lampe.

Wie?

Emilie.

Dann will ich mich ganz der Kunſt ergeben.

Lampe.

Aber Du wirſt doch nicht ledig bleiben wollen?

Emilie.

In dem benannten Fall: allerdings.

Lampe.

Mein Kind, ſprich keine ſo entſetzlichen Worte aus. Derlei hört ein Vater höchſt ungern. Glaube mir, das Heirathen ſchadet der Poeſie nicht im Geringſten. Sieh, faſt alle Dichterinnen waren oder ſind verheirathet. Die Ehe ſchlug ihnen freilich nicht immer zum beſten an, noch weniger ihren Männern. Aber lieber die unfried-

lichſte Ehe, als ledig bleiben. Noch biſt Du hübſch und jung, aber —

Emilie.

Ein Dichter bleibt immer jung.

Lampe.

Ein Dichter? Nun ja! Aber eine Dichterin muß ſich bemühen, ihr Ideal noch vor dem zurückgelegten vierundzwanzigſten Jahre zu finden,. ſonſt findet ſie es nicht mehr.

Fünfte Scene.

Vorige. Niklas.

Niklas.

Herr Lampe —

Lampe.

Was giebt's?

Niklas.

Draußen ſteht ein Herr — (lacht.)

Lampe.

Nun?

Niklas.

(das Lachen unterdrückend).

Ein ſehr ſpaßiger Herr —

Lampe.

Wer iſt es denn?

Niklas.

Er ſagt, er ſei ein Dichter.

Lampe.

Ein Dichter! Laß ihn herein.

Niklas.

(Oeffnet die Thüre.) Kommen Sie, Herr Dichter! (Ab.)

Sechſte Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth.

Ich bin Morgenroth.

Lampe.

Wär's möglich? Der geniale Dichter? Die Stütze der jungen Poeſie?

Morgenroth.

Derſelbe.

Lampe.

Den mein Freund, Doctor Wendemann, ſchon ſo lange ſehnlich erwartet?

Morgenroth.

Derſelbe.

Lampe.

Sein Sie mir vielmals willkommen. Umarmen wir uns!

Morgenroth.

Mit Vergnügen. (Will Emilien umarmen.) Mein Fräulein — (da Emilie ſich zurückzieht.) Ja ſo! Ich vergaß mich. Ich glaube immer zu leben in einer idealen Welt; aber die Vorurtheile der wirklichen ſind noch nicht beſiegt.

Emilie.

Vorurtheile?

Morgenroth.

Was anders? Sie ſchätzen mich, Sie achten mich; Sie leſen meine Gedichte; Sie lieben alſo, Sie umfaſſen meinen Geiſt, mein beſſeres Ich; warum wollen Sie nicht umarmen mein ſchlechteres Ich, meinen Körper?

Lampe.

Einzig! genial! höchſt geiſtreich!

Morgenroth.

Ich fühle mich. Ich bin gekommen, aufzuklären die Welt, zu ecraſiren die Vorurtheile, anzuzünden die Leuchte der Wahrheit. Il ôte aux nations le bandeau de l'erreur, das iſt mein Wahlſpruch. Ich bin kein Individuum, kein einzelnes Weſen, ich bin eine Gattung, ein Prototyp, ich repräſentire das Volk, die Nation, das geſammte Deutſchland; ich bin das junge Deutſchland ſelbſt!

Lampe.

Außerordentlich! Ungeheuer!

Morgenroth.

Ein Mittel, die Nation zu bilden, iſt die Literatur, die Journaliſtik. Ich erwähle dieſe Stadt zu meinem Wohnort; das heißt, ich erhebe ſie zum literariſchen und geſelligen Mittelpunkt von Deutſchland; ich verbinde mich mit meinem gleichgeſinnten Freund Wendemann zu einem großen gemeinſchaftlichen Wirken. Darum hab' ich Hamburg verlaſſen. Meine Feinde und Neider werden vermuthlich in den Blättern ausſprengen, ich ſei Schulden halber fortgegangen. Lächerlich! Schulden haben mich niemals genirt, und werden mich niemals geniren. Mich zog ein innerer Trieb, eine Nothwendigkeit hieher. Meine Reiſe war, um mit einer untergegangenen Schule zu ſprechen, ein Poſtulat der praktiſchen Vernunft.

Lampe.

Wofür wir Ihnen und der Vernunft danken müſſen.

Emilie.

Sie kommen aus Hamburg, mein Herr? Sie ſind wol dort ſehr bekannt?

Morgenroth.

Ich durfte nicht über die Straße gehen. Man wies mit Fingern auf mich. Aber — „dulce est, digito monstrari, et dicier: hic est," wie der ſonſt alberne Horaz ziemlich gut ſagt.

Lampe.

Ich weiß, was Du fragen willſt, Emilie. Deine Novellen —

Emilie.

Nicht doch, Papa!

Morgenroth.

Novellen? Sie ſind eine Dichterin, mein Fräulein?

Lampe.

So iſt es. Belieben Sie nur — (giebt ihm das Buch.)

Morgenroth.

„Novellen von Emilien." Sie ſind jene Emilie?

Lampe.

Kennen Sie das Buch?

Morgenroth.

Zum Theil — nicht ſo eigentlich — — Was wollten Sie von Hamburg fragen, Fräulein?

Emilie.

Es hält ſich dort Jemand auf — mein Vater weiß — (leiſe zu Lampe) Mannsfeld.

Lampe.

Richtig! (Zu Morgenroth) Iſt Ihnen unter den Fremden in Hamburg ein junger Marine-Offizier bekannt, Namens Mannsfeld?

Morgenroth.

Mannsfeld? Ja, ja! ich erinnere mich des Namens. Ich kam einmal mit ihm in Berührung auf dem Kaffehauſe.

Lampe.

In welchem Rufe ſteht der junge Mann?

Morgenroth.

Nicht im beſten. Es iſt ein beſchränkter Kopf. Uebrigens ein Bramarbas, ein Haudegen.

Lampe.

(Zu Emilien.) Hörſt Du?

Emilie.

Dieſer Schilderung gleicht Mannsfeld nicht.

Morgenroth.

Freilich, die Damen nehmen ſich ſeiner an. Er gilt für einen ſchönen Mann. Doch was iſt ein ſchöner Mann? Ein geiſtreicher Mann iſt ein ſchöner Mann.

Lampe.

Wieder herrlich bemerkt! Aber erlauben Sie nun, Vortrefflichſter, daß ich Sie zu unſerm Freunde Wendemann führe.

Morgenroth.

Ich war ſchon bei ihm. Er wollte mich Ihnen aufführen; aber ich pflege mich ſelbſt aufzuführen. Ich werde bei Wendemann logiren.

Lampe.

Der große Morgenroth mein Miethsmann! Welche Ehre! — Ich habe eine Bitte.

Morgenroth.

Was wünſchen Sie?

Lampe.

Darf ich die Einrichtung Ihrer Zimmer beſorgen?

Morgenroth.

Wenn Sie durchaus wollen —

Lampe.

Ich werde Luiſen ſogleich Befehl ertheilen —

Morgenroth.

Wer iſt dieſe Luiſe? Ein Stubenmädchen?

Lampe.

Nein, meine jüngere Tochter. Sie verſieht die häuslichen Geſchäfte. Ich will ſie Ihnen vorſtellen. (Ruft.) Luiſe!

Siebente Scene.

Vorige. Luiſe.

Luise (in der Schürze).

Papa?

Lampe.

Luiſe, dies iſt der berühmte Dichter Morgenroth, deſſen Roman uns Alle ſo ſehr entzückte.

Luise.

(Raſch.) Papa, mich nicht.

Lampe.

Dummes Ding! Dich auch. (Zu Morgenroth.) Vergeben Sie —

Morgenroth.

Ich liebe dieſe naive Einfalt. (Zu Luiſe.) Meine Werke gefallen Ihnen alſo nicht?

Luise.

Es darf Sie nicht verdrießen. Ich bin jung, ich habe kein Urtheil.

Morgenroth.

Gut geſprochen, kleine Luiſe.

Luise.

(Piquirt.) Sie thun ſehr bekannt.

Morgenroth.

Wir werden bald noch bekannter werden, kleines Trotzköpfchen.

Luise.

Das hoff ich nicht.

Lampe.

Luiſe, Du biſt unartig.

Morgenroth.

Nicht doch! Das iſt Natur, Urſprünglichkeit, ſeltene Lebensfriſche, naiver Charakter. Er erquickt mich. Bewahren Sie dieſe Richtung, mein Engel.

Luise.

O mit ſolchen Erfriſchungen und Erquickungen kann ich noch öfter aufwarten.

Morgenroth.

Immer beſſer! Laſſen Sie Ihre Natur frei ſchalten; wie ſie ſich rein ausſpricht, werd' ich ſie rein aufnehmen. Am Ende wird doch das urkräftige Princip in mir Ihr weiches und flüchtiges bezwingen und in ſich verſchmelzen. Aber das verſtehen Sie nicht.

Luise.

Doch! Sie wollen mich verſchmelzen? Da müßten Sie mir erſt warm machen. (Zu Lampe halblaut.) Papa, der Dichter iſt ein unverſchämter Menſch.

Lampe.

St! St! — Luiſe, Herr Morgenroth wird die blauen Zimmer im zweiten Stock bewohnen. Beſorge die Einrichtung. (Zu Morgenroth.) Sie ſind doch heute mein Gaſt? — Luiſe, noch ein Gedeck!

Luiſe.

Schon gut, Papa! (Im Abgehen.) Da haben wir wieder einen Narren mehr zu füttern. (Ab.)

Achte Scene.

Lampe. Emilie. Morgenroth.

Morgenroth.

(Sieht ihr nach.) Das kleine Ding iſt allerliebſt.

Lampe.

Verehrter Mann, darf ich Sie nun in mein Muſeum führen? Die Sammlung iſt freilich erſt im Entſtehen.

Morgenroth.

Worauf ſammeln Sie?

Lampe.

Auf Alles.

Morgenroth.

Das iſt viel.

Lampe.

Ich beſitze Kupferſtiche und Gemälde, alte Bücher und alte Muſikalien, alte Waffen und alte Autographen; zumeiſt aber alte Münzen: lederne, eiſerne, ſilberne, goldene —

Morgenroth.

Münzen? Ich bin auch ein Sammler. Haben Sie Doubletten? Vielleicht machen wir einen Tauſchhandel.

Lampe.

Einverſtanden. Mein Muſeum ſoll eigentlich die

Geschichte des Menschengeschlechtes in seinem Urzustande darstellen. Kunst und Schönheit sind dabei Nebenzweck. Das Charakteristische ist die Hauptsache. Wo spricht sich der Charakter besser aus, als in der Urzeit? Meine urzeitliche Sammlung ist daher die reichste. Dem ersten Lallen der Menschheit kann ich mit Entzücken zuhören. So ist mir denn dieser alt-indische Götze hier lieber als der Apoll von Belvedere. Ach, wenn ich die Partitur jener Ur-Musik besitzen könnte, womit die Mauern Jericho's umgeblasen wurden, ich verlangte gar nicht, daß die Iphigenia oder Don Juan geschrieben wären.

Morgenroth.

Ihre Ansicht ist originell — (bei Seite) aber albern.

Lampe.

Sehr verbunden. — Trefflicher Mann, wie entzückt mich Ihre Bekanntschaft! Heute versammelt sich mein literarischer Salon. Sie lesen uns vielleicht ein neues Product Ihrer Feder vor, nicht wahr? — Welchen Glanz werden Sie unserer Zeitschrift verleihen, deren geheimer Mit-Redacteur ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden.

Morgenroth.

Ja, ich will mich erbarmen der deutschen Literatur, ich will ihr eine Richtung geben. Meine Ansichten von Kunst und Leben sind ungeheuer. Der Himmel verlieh mir Geist, Witz, Humor, Ironie, Tiefe. Ich erkenne meinen Beruf. Ich will zermalmen alles Bestehende. Ich will gründen eine große Schöpfung, eine neue Welt. Ich will neu gestalten die Kunst, die Wissenschaft, den Staat, die geselligen Verhältnisse. — Auch die Frauen sollen nicht vergessen werden. Ihre Emancipation ist ein Bedürfniß der fortschreitenden Cultur. Ich schreibe mit nächstem eine Revision der Liebe, eine Kritik der Ehe. Das Motto sei: Freiheit und Gleichheit zwischen Mann

und Weib. Schöne Lippen ſollen mich dafür belohnen. (Zu Lampe.) Nun in das Muſeum.

Lampe.

Einziger Mann! Perle! Krone! Halbgott!

(Beide rechts ab.)

Neunte Scene.

Emilie (allein).

Ehrlich geſtanden, dieſer Dichter gefällt mir nicht. Da iſt Wendemann anders! — Anders? — Wie? äußerte er nicht ähnliche Anſichten wie dieſer junge Mann? Nur daß er ſie ſanfter und milder ausſprach. Er ſcherzt über die Liebe, die Ehe. Auch mein Verhältniß mit Ludwig entging ſeinem Spotte nicht. Gewöhnte er mich nicht faſt daran, über Dinge zu ſcherzen und zu lachen, die mir ſonſt zu zart ſchienen, um darüber zu ſprechen? Ich lache, aber ich bin nicht froh; ich bin unzufrieden mit mir ſelbſt. Ludwigs Briefe vermehren dieſen Zwieſpalt, dieſen Unmuth. Wer trägt die Schuld: er oder ich?

Zehnte Scene.

Emilie. Doctor Wendemann.

Wendemann.

Emilie —

Emilie.

Doctor —

Wendemann.

Was machen Sie, Fräulein?

Emilie.

Ich philoſophire.

Wendemann.

Das iſt zu früh.

Emilie.

Oder zu ſpät.

Wendemann.

Zu ſpät? Wie ſo?

Emilie.

Ich meine, wenn wir erſt anfangen, nachzudenken, haben wir meiſt ſchon eine Albernheit begangen.

Wendemann.

Bei Einigen fängt das Alberne erſt mit dem Denken an. — Wollen wir unſere Stunde beginnen?

Emilie.

Sogleich. (Sie ſetzen ſich.)

Wendemann (nimmt ein Buch).

Wo blieben wir in der Aeſthetik?

Emilie.

Beim Erhabenen.

Wendemann.

Gut. Das Erhabene —

Emilie.

Ach, lieber Doctor —

Wendemann.

Nun, mein Fräulein?

Emilie.

Ueberſchlagen wir das Erhabene.

Wendemann.

(Schlägt das Buch zu.) Recht gern. (Ergreift ihre Hand.) Laſſen Sie uns zum Anmuthigen übergehen. Ihre Hand zittert —

Emilie.

(Indem ſie ihm ihre Hand entzieht.) Es iſt das Echo meines Herzens.

Wendemann.

Und was beunruhigt dieſe zarte Bruſt? Suchen Sie es in Worte zu faſſen, vertrauen Sie ſich ihrem Lehrer, ihrem Freunde.

Emilie.

Ich fürchte ſeinen Spott.

Wendemann.

Spott? Wie, Emilie? Sie halten mich für kalt, für gefühllos? Ich bin es nicht. Aber darf ich mich zeigen, wie ich bin? Muß ich nicht ſo manchen heißen Wunſch unterdrücken, da Sie ihn nicht zu ahnen ſcheinen?

Emilie.

Ich? Ihren Wunſch? Was ſoll das?

Wendemann.

Nichts, wenn Sie mich einer leidenſchaftlichen Empfindung für unfähig halten.

Emilie.

Ihre Leidenſchaft wäre mindeſtens eine neue Erſcheinung.

Wendemann.

Das iſt ſie, da ſie ſich bis jetzt verbergen mußte. Ich wollte Ihr Herz nicht beunruhigen, da ich wußte, für wen es ſchlug. Aber ſeit Kurzem ſcheint es bei einem gewiſſen Namen minder heftig zu klopfen.

Emilie.

Mein Herr! — Wir wollen doch lieber übers Erhabene leſen.

Wendemann.

Nein, Emilie! Ich kann nicht länger ſchweigen. Sie ſcheinen bewegter, als ich Sie jemals ſah. Ihr Auge flammt — ich kann dieſe Gluth nicht für Zorn halten. Erfahren Sie denn, was ſo lange in meiner Seele verborgen lag —

Emilie.

Genug! Halten Sie ein! (Steht auf.)

Wendemann.

(Ergreift ihre Hand.) Erfahren Sie — daß ich Sie liebe.

Emilie.

Hinweg!

Wendemann.

(Folgt ihr.) Hören Sie mich, Emilie. Ich weiß, Sie ſind einem wackern, verſtändigen, etwas trockenen Manne verlobt. Die Verbindung ward in Ihrer zarten Jugend geſchloſſen. Seitdem iſt erſt Ihr Geiſt, Ihr Gemüth völlig erwacht. Ein glückliches Ungefähr erlaubte mir, die Entfaltung Ihrer herrlichen Gaben zu betrachten, zu begleiten. Sie hegen andere Wünſche, andere Forderungen. Täuſcht mich nicht Alles, ſo lieben Sie jenen Mann nicht mehr. Auch Ihr Vater wünſcht das voreilige Bündniß zu löſen. Er iſt mir nicht abgeneigt — ich werde um Ihre Hand anhalten. Ich ſchwieg bis jetzt; aber dieſer Augenblick macht mich kühn: ich faßte Ihre Hand, und glaubte den Druck erwiedert zu fühlen. Hab' ich mich vielleicht getäuſcht?

Eilfte Scene.

Vorige. Luiſe.

Luise.

Schweſter, ich brauche Butter. Du haſt den Schlüſſel zur Speiſekammer.

Emilie

(will ſich mit einer Verbeugung gegen den Doctor entfernen).

Wendemann.

Emilie! Nur ein Wort!

Luise.

Wir werden auch noch Eier —

Wendemann.

(Für ſich) Butter! Eier! Das ſtört mein ganzes Concept.

Emilie

(giebt Luiſen den Schlüſſel und deutet ihr, zu gehen).

Luise.

(Für ſich im Abgehen.) Was haben die Beiden? Was iſt vorgefallen? (Ab.)

Zwölfte Scene.

Emilie. Wendemann.

Wendemann.

Sie ſchweigen, Emilie? — Wie? war jener ſanfte Druck der Hand nur Verſtellung?

Emilie.

(Heftig bewegt.) Ich bin ſchuldlos an Ihrem Wahn. Gott iſt mein Zeuge, ich bin ſchuldlos. Ich liebe Sie nicht — (in Thränen) ich haſſe Sie. (Ab zur Seite links.)

Dreizehnte Scene.

Wendemann (allein).

Wie ſchön iſt ihr Zorn! Wie himmliſch muß ihre Liebe ſein! — Der erſte Wurf iſt gethan. Ich laſſe alle Minen ſpringen. Sie muß meine Frau werden. (Ab durch die Mittelthüre.)

Vierzehnte Scene.

Lampe. Morgenroth.

Morgenroth
(den Hut unterm Arme, beide Hände voll Münzen).
Recht hübſche Exemplare!

Lampe.

Unbedeutend! Nur Gold und Silber. Die ſeltenen Ledermünzen bekommen Sie nicht, Freundchen.

Morgenroth.

(Schüttet die Münzen in den Hut.) Thut nichts. Ich habe Leder genug.

Lampe.

Wann erhalt' ich die Autographen?

Morgenroth.

Sobald mein Koffer anlangt. Und welche Seltenheiten!

Lampe.

(Reibt die Hände.) Was denn, zum Exempel?

Morgenroth.

Was ſagen Sie zu einem Briefwechſel zwiſchen Calderon und Shakeſpeare über das Romantiſche?

Lampe.

Mir wäſſert der Mund darnach.

Morgenroth.

Es iſt nichts im Vergleich mit der zweiten Seltenheit, die ich Ihnen zugedacht.

Lampe.

Was iſt es denn?

Morgenroth.

Es iſt ein eigenhändiger Brief Homer's.

Lampe.

Nicht möglich.

Morgenroth.

Können Sie Griechiſch?

Lampe.

Nein.

Morgenroth.

Der Brief iſt im doriſchen Dialekt. Ich will Ihnen die Ueberſetzung geben. Homer bittet darin ſeinen Hausherrn Onokephalos um Nachlaß der Miethe. Man erkennt im Styl ganz den Verfaſſer der Odyſſee. Dieſes unſchätzbare Document gewährt bedeutende Blicke in das Privatleben der alten Griechen. So erfährt man daraus zum Beiſpiel, daß die Dichter damals nicht, wie bei uns in Deutſchland, in Dachſtübchen, ſondern unter der Erde

wohnten, woraus ſich vielleicht der Unterſchied zwiſchen antiker und moderner Poeſie herleiten läßt.

Lampe.

Der Homer hatte übrigens leicht im Keller wohnen, denn er war blind.

Morgenroth.

Richtig bemerkt.

Lampe.

Und der Schatz ſoll mir gehören?

Morgenroth.

Ja. Doch Sie müſſen verſprechen, den Beſitz ein Jahr lang geheim zu halten.

Lampe.

Ich verſpreche —

Morgenroth.

Schwören Sie!

Lampe.

Ich ſchwöre!

Morgenroth.

(Umarmt ihn.) Homer, Calderon und Shakeſpeare gehören Ihnen.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Niklas (mit einem großen Pack Zeitungen).

Niklas.

Die neuen Journale. (Legt das Packet ab.) Ein Brief an Sie, Herr Lampe.

Lampe.

Warte. (Lieſt.) „Die Beilage, die durch Zufall in

meine Hände kam, iſt Ihnen vielleicht von Wichtigkeit. Ihr unbekannter Freund.“ (Lieſt ſtill.) Ha! — Niklas! — Sieh, ob Doctor Wendemann zu Hauſe iſt. Ich laſſe ihn erſuchen, ſogleich herunter zu kommen.

Niklas.

(Im Abgehen.) Nun werden ſie wieder redigiren. (Ab.)

Sechzehnte Scene.

Lampe. Morgenroth.

Lampe.

Dieſer Brief iſt faſt ſo wichtig, wie der von Homer. — Mein Freund, ich kenne Sie erſt ſeit heute; aber vor Männern wie Sie, vor Geiſtesverwandten, hat man keine Geheimniſſe. Sie ſollen ſogleich in unſere Familienverhältniſſe eingeweiht werden. (Oeffnet die Seitenthüre links.) Emilie! biſt Du da? Komm heraus!

Siebzehnte Scene.

Vorige. Doctor Wendemann (durch die Mittel-), Emilie (durch die Seitenthüre).

Lampe.

Meine Tochter! Meine Freunde! Ich habe euch verſammelt, um über eine Sache von höchſter Wichtigkeit zu entſcheiden. Meinem Hauſe, vor Allen Dir, Emilie, iſt der größte Schimpf widerfahren.

Emilie.

Mir?

Lampe.

Nimm dieſes Blatt. Kennſt Du die Schrift?

Emilie.

Das iſt Mannsfelds Hand —

Lampe.

Es iſt ein Brief, den er an die Witwe ſeines Bruders ſchreibt. Du kennſt die Frau, die in der ganzen Welt herum zigeunert. Ihr Ruf iſt nicht der beſte. Jetzt iſt ſie wieder hier, ſchmiedet Complotte gegen uns. Aber lies ſelbſt, und ſprich dann ſein Urtheil.

Emilie.

(Lieſt.) Hamburg, den dreizehnten — Liebe Betty! Ihr Brief mit der angenehmen Neuigkeit hat mich wahrhaft entzückt. Ich freue mich auf unſer Zuſammenleben und auf die Erneuerung unſerer Verhältniſſe. Ihre Unruhe wegen Emilien theile ich nicht ganz. Sie iſt gut; ihre Verkehrtheiten wurzeln gewiß nicht in ihrem Herzen. Sie ſchreibt ſchlechte — (bricht ab.) Das iſt unleſerlich.

Lampe.

(Sieht in den Brief, lieſt.) „Sie ſchreibt ſchlechte Gedichte und Novellen.“ Es iſt ganz deutlich.

Emilie.

Nur zu deutlich! (Lieſt.) „Das Schreiben iſt eine Krankheit der Zeit. Ich hoffe Emilien davon zu heilen.“ (Spricht.) Hoffen Sie das nicht! (Lieſt.) „Das wunderliche Weſen des Alten —“ (ſtockt.)

Lampe.

Das bin ich. Gieb her! (Nimmt den Brief, lieſt.) „Das wunderliche Weſen des Alten ſpiegelt ſich zum Theil in ihr wieder ab. Ich denke durch meine Gegenwart

lehren Bruchstriche sind die zwei Punkte" (Division). Gleichheit wird durch zwei Striche (=) bezeichnet, Ungleichheit durch zwei in die Länge gezogene Striche, die sich nicht berühren (≠). Das Zeichen für „größer als" (>) ist ein Winkel, dessen Spitze nach der kleineren Zahl hin gerichtet ist, und für „kleiner als" (<) ist es umgekehrt. Die Zeichen für „größer oder gleich" (≥) und „kleiner oder gleich" (≤) sind ebenso gebildet, nur daß noch ein Strich unter dem Winkel hinzugefügt ist. Das Zeichen für „ungefähr gleich" (≈) ist ein Winkel, dessen Spitze nach der kleineren Zahl hin gerichtet ist, und über dem noch ein Strich steht. Das Zeichen für „ähnlich" (∽) ist ein Winkel, dessen Spitze nach der kleineren Zahl hin gerichtet ist, und über dem noch zwei Striche stehen. Das Zeichen für „kongruent" (≅) ist ein Winkel, dessen Spitze nach der kleineren Zahl hin gerichtet ist, und über dem noch drei Striche stehen.

Übungsaufgaben.

Übersetze die folgenden Sätze in zulässige Zeichen (Formeln) und umgekehrt:

Beispiele.

Beispiel.

Beispiel.

chen Moralität. Ich ſtimme daher, daß über ihn der Stab gebrochen werde.

Lampe.

Vortrefflich! Ein wenig paradox, aber die praktiſche Anwendung iſt gut. — Emilie, ich hoffe, Du denkſt nicht mehr an den Unwürdigen.

Emilie

(die ſich indeſſen mit dem Brief beſchäftigte).

Ich ſchreibe ſchlechte Gedichte und Novellen —

Lampe.

Er will meinen Thorheiten ein Ziel ſetzen!

Emilie.

Schlechte Gedichte! — Er hat mich nie geliebt.

(Sie ſetzt ſich an den Tiſch zu den Zeitungen.)

Lampe.

(Zu Wendemann, leiſe.) Beſter Freund, ich hoffe, Alles wird gut enden.

Wendemann.

Verſteh' ich Sie recht? Sie regen Hoffnungen in mir —

Lampe.

Die ich zu erfüllen gedenke.

Morgenroth.

(Schnuppernd, für ſich.) Ein feiner Speiſegeruch dampft mir in die Naſe, Ich hoffe, es geht bald zu Tiſch.

Emilie

(die mechaniſch ein Blatt ergriffen).

Was iſt das? (Sie ſteht auf.)

Morgenroth.

Das iſt die Hamburger Börſenhalle.

Emilie.

Sehen Sie nur, Vater — meine Novellen — recenſirt —

Morgenroth.

O weh!

Lampe.

Iſt das Urtheil günſtig?

Emilie.

Herunter gemacht — in den Staub getreten — meine ſchönſten Empfindungen und Gedanken — in's Lächerliche gezogen, was mir aus bewegtem Gemüth entquoll — — übrigens die alte Leier! — Ich ſoll beim Strickſtrumpf, bei der Nadel bleiben. Als ob man nicht ſtricken und dichten könnte zugleich.

Wendemann.

Beruhigen Sie ſich, Fräulein —

Lampe.

Verliere den Muth nicht, liebes Kind. Schreibe nur zu! Der Eine lobt's, der Andere tadelt's: das iſt nothwendig, um das literariſche Gleichgewicht zu erhalten.

Emilie.

Aber dieſe boshaften, dieſe hämiſchen Ausfälle!

Morgenroth.

Ich will eine Antikritik ſchreiben.

Wendemann.

Wer mag nur die Recenſion —? (Will das Blatt nehmen) Erlauben Sie —

Morgenroth.

(Ergreift das Blatt.) Laß mich ſehen, lieber Freund! — Hm! — Die Schreibart iſt mir unbekannt. Als Namens-Chiffer ein M.

Wendemann.

M. in Hamburg? Wer mag dieſer M. ſein? (Leiſe zu Morgenroth.) Du wirſt doch nicht —?

Morgenroth.

(Leise.) Schweige still! — (Laut.) Ja, wer mag dieser M. sein? Holla! Ich hab's.

Emilie.

Nun?

Lampe.

Ich bin begierig.

Morgenroth.

Der M. ist — Mannsfeld.

Emilie.

Mannsfeld?

Lampe.

Wär's möglich?

Morgenroth.

Hören Sie nur! — Ich sah den saubern Herrn Capitain auf dem Kaffeehause, die Novellen in der Hand —

Emilie.

Meine Novellen?

Morgenroth.

Satyrisch lächelnd.

Emilie.

Satyrisch —?

Morgenroth.

Wie er eben mit einer Bleifeder Bemerkungen schrieb. (Für sich.) Bis hieher ist's richtig.

Lampe.

Das beweist noch nichts.

Emilie.

(Ergreift das Journal.) Geben Sie her!

Morgenroth.

Vernehmen Sie nur die weiteren Umstände, die fast keinen Zweifel lassen —

Emilie.

Was braucht's Beweiſe? Es iſt ſein Styl.

Morgenroth.

Nicht wahr?

Emilie.

Er ahnete, ja er wußte, daß ich die Verfaſſerin bin — jener Brief zeigt es. Sein Haß gegen weibliches Schriftſtellern — die Ausfälle, der Strickſtrumpf — weh mir! Es iſt nur zu gewiß: Mannsfeld — hat — die Recenſion — geſchrieben — (ſie läßt das Blatt fallen.)

Achtzehnte Scene.

Vorige. Luiſe.

Luiſe.

Es iſt aufgetragen.

Morgenroth.

Endlich!

Wendemann (der Emilien unterſtützt).

Dem Fräulein iſt nicht wohl.

Lampe.

Emilie! Sie wird ohnmächtig —

Morgenroth.

Jetzt, da die Suppe kommt!

Lampe.

Luiſe!

Luiſe.

(Eilt herbei.) Schweſter!

Emilie
(ſchwach, mit halbgeſchloſſenen Augen).

Auf mein Zimmer! Ich überleb' es nicht —

Luiſe.

Sind's Krämpfe?

Emilie.

Die Recenſion! Die Recenſion!

Luiſe.

Waſſer! Waſſer!

Emilie.

Die Recenſion! — Komm', Schweſter! (Sie ſchließt die Augen.) Die Außenwelt ſchwindet — ich ſehe klar in mein Inneres — die Novellen ſind gut. Fort! fort! (Seitwärts ab mit Luiſe.)

Neunzehnte Scene.

Lampe. Doctor Wendemann. Morgenroth.

Lampe.

Das arme Kind! Sie phantaſirt.

Morgenroth.

Das kommt vom leeren Magen. Ein tüchtiges Mittagmahl macht Alles wieder gut.

Lampe.

Es iſt ſonderbar! (Zu Wendemann.) Bemerkten Sie, wie ſie die Augen ſchloß?

Wendemann.

Meine Ahnung beſtätigt ſich.

Lampe.

Welche Ahnung?

Wendemann.

Es ſcheint, ſie hat Anlage zum Somnambulismus.

Lampe.

(Faßt ihn.) Somnambu —? Herr, iſt das wirklich?

Wendemann.

Ich zweifle gar nicht —

Lampe.

Wenn ich das erlebe! Meine Tochter ſomnambul? vielleicht clairvoyante?

Wendemann.

Sehr vermuthlich. Sie iſt vor der Hand im erſten Stadium.

Lampe.

(Umarmt Beide.) Das Glück — die Freude — lieber Doctor! Sie ſind Magnetiſeur. Setzen Sie ſich mit meiner Tochter in Rapport. Schreiben Sie Alles auf, was ſie ſpricht und nicht ſpricht, ſieht und nicht ſieht. Wir geben ein Buch heraus, eine zweite Seherin von Prevorſt —

Zwanzigſte Scene.

Vorige. Luiſe (kommt zurück).

Lampe.

Was macht Emilie?

Luiſe.

Sie ſchloß die Augen —

Lampe.

Das iſt gut.

Luiſe.

War einer Ohnmacht nahe —

Lampe.

Vortrefflich!

Luiſe.

Ich gab ihr Tropfen. Nun iſt ſie wieder erwacht.

Lampe.

Unglückliche! Sie ſoll nicht erwachen. Das war kein gewöhnlicher Schlaf; es war Somnambulismus!

Einundzwanzigſte Scene.

Vorige. Niklas.

Niklas.

Die Suppe wird kalt.

Lampe.

Niklas! meine Tochter Emilie iſt ſomnambul. — Komm', Luiſe! kommt, meine Freunde! Zu ihr! Wir wollen ſogleich experimentiren.

Morgenroth.

Aber die Suppe — es hat Zeit bis nach Tiſche.

Lampe.

Kommen Sie! kommen Sie! — Das wird in meinem Salon Aufſehen machen — Somnambul! Somnambul! Kommen Sie! (Alle ab bis auf Niklas.)

Niklas (allein).

Was? ſomnambul? La somnambule? Die Nachtwandlerin? — Unſer Fräulein wird alſo, wie in der Oper, im Nacht-Negligé auf die Dächer ſteigen? — Was man nicht Alles erlebt! Wohin die Bildung führt! Bis auf's Dach. Wenn ſie nur nicht herunterfällt. (Ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Zimmer bei Doctor Wendemann.

Erſte Scene.

Schnurre (der Schreiber, ſitzt am Tiſche). Erſter Zeitungsleſer (tritt auf).

Leser.

Das heutige Blatt.

Schnurre.

Hier.

Leser.

Schon wieder Theater und Aeſthetik! Auch Verſe! Br! — Gar nichts Nützliches, nichts für's praktiſche Leben. Sagen Sie dem Redacteur, wenn nicht bald wieder Etwas über Fabriken oder Dampf-Maſchinen geliefert wird, verliert er alle ſeine Abonnenten.

Schnurre.

Mit wem hab' ich die Ehre —?

Leser.

Ich bin der Eigenthümer der großen Drahtzieher-

Fabrik dort an der Ecke. Ich zahle das ganze Jahr voraus. Aber ich will mein Geld nicht umſonſt wegwerfen. Gott befohlen. (Ab.)

Zweite Scene.

Schnurre (allein, dann) der zweite Leſer.

Schnurre (allein).

So ein Menſch glaubt, das ganze Publicum beſteht aus Drahtziehern.

Zweiter Leſer
(ſchüchterner junger Mann, tritt auf).

Kann ich pränumeriren?

Schnurre.

Ach Gott, junger Herr, ſo viel Sie wollen. Bitte um den Namen.

Zweiter Leſer.

Sie kennen ihn. Das Gedicht im letzten Blatt iſt von mir.

Schnurre.

(Schreibt.) Der junge Dichter! Gratulire. Das Gedicht hat allgemein angeſprochen.

Zweiter Leſer.

Es iſt mein erſtes gedrucktes Product.

Schnurre.

Verſpricht ſehr viel. Hier iſt der Pränumerationsſchein. Hier die Blätter.

Zweiter Leſer.

Danke. Wollen Sie gefälligſt dem Herrn Doctor dieſes Päckchen geben?

Schnurre.

Aha, vermuthlich neue Muſen-Opfer?

Zweiter Leſer.

Allerdings. Drucken Sie es nur recht ſorgfältig. An dem Gedicht fehlte ein Komma. Empfehle mich gehorſamſt. (Ab.)

Dritte Scene.

Schnurre, (allein, dann) dritter Leſer.

Schnurre (allein).

Das ſind unſere beſten Mitarbeiter, die uns ihre Beiträge honoriren.

Dritter Leſer

(tritt auf, begehrt das Blatt, nimmt es, geht, befühlt das Blatt, ſchüttelt den Kopf).

Das Papier wird immer ſchlechter. (Ab.)

Vierte Scene.

Schnurre, (allein, dann) vierter Leſer.

Schnurre (allein, ſteht auf).

Der will um ſeine zwei Groſchen engliſch Velin. O Publicum! Vielköpfiges Ungeheuer! Wie ſollen wir alle Deine Köpfe unter Einen Hut bringen?

Vierter Leser (tritt auf.)

Gehorſamer Diener. Guten Abend. Da iſt der Pränumerationsſchein. Bitte um's heutige Blatt.

Schnurre.

(Giebt ihm die Zeitung.) Der Herr Baron kommen ſelbſt?

Vierter Leser.

Ich ging eben vorüber. Schöner Tag heute. Aber warm. Geſtern war's nicht ſo ſchön. Die Witterung iſt ſehr unbeſtändig. — Iſt das neue Stück ſchon recenſirt?

Schnurre.

Ja.

Vierter Leser.

Bravo! Das Theater iſt doch das ſchönſte Vergnügen. Ich gehe oft in's Theater. Sie auch? König Enzio iſt ein ſchönes Stück. Auch Correggio iſt ein ſchönes Stück. Raupach iſt ein guter Dichter; aber Schiller iſt noch beſſer. Wer iſt Ihnen lieber: Goethe oder Schiller? Mir iſt der Schiller viel lieber. Die Sprache! Die erhabenen Ideen! Der Taſſo iſt ſchön, aber langweilig. In der Maria Stuart muß man weinen. Ich weine gern; aber ich lache noch lieber. Darum zieh' ich das Luſtſpiel vor. Sie auch?

Schnurre.

O ja!

Vierter Leser.

Ich räſonnire ſo: Betrübtes giebt es im Leben genug; im Theater will ich mich aufheitern. Iſt's nicht ſo? Wenn man recht gelacht hat, ſchmeckt das Eſſen. — Wird das neue Stück gelobt?

Schnurre.

Nein! Getadelt.

Vierter Leser.

Schön! (Lieſt das Blatt.)

Schnurre.

Haben Sie das Stück geſehen?

Vierter Leser.

(Lieſt.) Freilich.

Schnurre.

Hat es Ihnen nicht gefallen?

Vierter Leser.

(Lieſt.) O ja. — Haha! Der kriegt ſein Theil.

Schnurre.

Die Recenſion gefällt Ihnen alſo?

Vierter Leser.

Sie iſt ſuperb.

Schnurre.

Und das Stück gefällt Ihnen auch?

Vierter Leser.

Es iſt auch ſuperb.

Schnurre (für ſich)

Da werd' ein Anderer klug daraus! Dem gefällt Alles.

Vierter Leser.

Ja, ſehen Sie, Freundchen, was kümmert mich im Grunde das Recenſiren, wenn ſich die Herren einander loben? Das Herumbeißen, das iſt ein Vergnügen für uns gebildete Leſer; ohne das hielten wir keine Zeitungen. Das ſchadet den Büchern gar nicht. Ein gutes Buch und eine boshafte Recenſion dazu — iſt wie Rindfleiſch mit Senf; die Kritik hilft das Buch erſt recht verdauen. — Nun mach' ich meine Promenade. Adieu, Freundchen, auf Wiederſehen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Schnurre, (allein, dann) Doctor Wendemann.

Schnurre (allein).

Das iſt der Leſer, wie er ſein ſoll.

Wendemann (auftretend).

Geſchwinde, Schnurre, ſchreib' Er! Ich will Ihm einige Notizen dictiren, für's morgige Blatt.

Schnurre (ſetzt ſich.)

Sehr wohl, Herr Doctor.

Wendemann.

(Dictirt, geht auf und ab.) „Nachricht für das geehrte Publicum. Morgenroth iſt für unſer Blatt gewonnen. Morgen erſcheint ſein erſter Beitrag." (Spricht.) Der faule Spitzbube! Wenn er ihn nur auch ſchreibt. (Dictirt.) „Dieſer beliebteſte Schriftſteller Deutſchlands, ja Europas" — (ſpricht) Wenn er nur kein ſo fauler Schlingel wäre! (Dictirt.) „Europa's, wird aus dem unerſchöpflichen Schacht ſeines Innern alle Wochen drei Mal echte Goldſtufen herausfördern." — (Spricht.) Wird an den Kopf des Blattes gedruckt. Große Perlen-Lettern. Der Name roth.

Schnurre.

(Schreibt.) Kopf — roth — Perlen-Lettern.

Wendemann.

Weiter! (Dictirt.) „Notizen. Der berühmte Reiſende, Sir Henry Wearylife, iſt eben aus Italien angekommen. Er iſt damit beſchäftigt, ſeine ganz eigenthümlichen Anſichten über dieſes Land zuſammenzuſtellen, wovon das gebildete Publicum einen außerordentlichen Genuß erwarten kann."

Harpagon.

Ihre Gründe —

Valerius.

Mein Gott!

Harpagon.

Ein Englischer Schimpf in dem Zeichen.

Valerius.

Was wollen?

Harpagon.

Ich verlohren, bestohlen zu ſeyn, zu ſeyn Thor.

Valerius.

Wer?

Harpagon.

Ich weiß nicht, wer es gethan hat.

Valerius.

Ich auch nicht.

Harpagon.

Vielleicht, daß man mir Nachricht von ihm giebt, daß man ihn entdeckt.

Valerius.

Wünſchen.

Harpagon.

Wünſchen, Herr Valerius, daß man mir ſagen möchte, wo er ſich befindet, ob er nicht in dieſer Stadt ſey.

Valerius.

Was ich ſagen möchte.

Harpagon.

Wünſchen, Herr Valerius, daß man mir ſagen möchte, was er gethan hat, daß er mich beſtohlen hat.

Valerius.

Ich thue, was ich kann.

Harpagon.

Wünſchen, Herr Valerius, daß man mir ſagen möchte, ob er nicht unter dieſer Menge, die hier vorbey geht, ſey.

Valerius.

Ich weiß nicht, was ich antworten ſoll.

Harpagon.

Ich bitte, Herr Valerius, daß man mir ſagen möchte, ob er nicht in dieſer Stadt ſey.

Valerius.

Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll.

Harpagon.

Ich bitte, Herr Valerius, daß man mir ſagen möchte, ob er nicht in dieſer Stadt

Wendemann.

So? iſt es fertig?

Schnurre.

Bis zum letzten Strich. Da er Sie nicht zu Hauſe fand, nahm er es wieder mit, um den Rahmen zu beſorgen. Er bittet Sie, das Portrait als Andenken zu behalten.

Wendemann.

So, ſo! — Laß Er doch ſehen. Was hat Er denn geſchrieben? — Streich' Er das weg. Es ſagt zu wenig. (Dictirt.) „Der ausgezeichnete, junge, vaterländiſche Künſtler, Herr Decker, iſt ohne Zweifel einer der geiſtreichſten Portraitmaler unſerer Zeit, und verſpricht, ein zweiter Lawrence zu werden."

Schnurre.

Das klingt gleich anders!

Wendemann.

Es iſt noch nicht alle. (Dictirt.) „Das wahre Talent zu fördern und zu empfehlen, Dünkel und Anmaßung zurückzuweiſen, war von jeher der Zweck unſerer Blätter und ein Verfahren, welches ihre Dauer ſichert."

Schnurre.

Bravo! Streuſand — (für ſich) in die Augen. — Bin ich nun fertig?

Wendemann.

Wart' Er noch. War der Goldſchmied hier?

Schnurre.

Nein.

Wendemann.

Der Juwelier?

Schnurre.

Auch nicht. Aber der Schneider brachte den neuen Frack.

Wendemann.

Wo iſt er?

Schnurre.

Dort auf dem Stuhl. Der brave Meiſter will durchaus kein Conto ſchreiben.

Wendemann.

Sehr ſaubere Arbeit. Schreib' Er. (Dictirt.) „Techniſches. Der neuſte Frack von Fingerling zeigt, was man in der Kleider-Poeſie leiſten kann. Er iſt ein wahres Frack-Idyll. Wie elegant, wie ſolid —"

Schnurre.

(Für ſich.) Und wie wohlfeil!

Wendemann.

(Dictirt.) „Paris ahmt unſere Dichter und Philoſophen nach; bald wird es auch von unſern Schneidern und Köchen lernen können." (Spricht.) So. Jetzt in die Druckerei.

Schnurre.

(Steht auf.) Sogleich. Nun haben wir wieder ein Stück zur Aufklärung und Bildung beigetragen. (Ab.)

Sechſte Scene.

Doctor Wendemann. Morgenroth (im Schlafrock, mit der Pfeife).

Morgenroth.

Grüß' Dich, Doctor.

Wendemann.

Morgenroth! Iſt der Aufſatz fertig?

Morgenroth.

Noch nicht angefangen.

Wendemann.

Bruder, laß mich nicht ſitzen. Du biſt pompös angekündigt.

Morgenroth.

Gilt mir gleich viel. Ich brauche einen Vorſchuß.

Wendemann.

Meine Kaſſe iſt leer.

Morgenroth.

(Setzt ſich.) Meine Ideen ſind erſchöpft.

Wendemann.

(Giebt ihm Geld.) Hier, nimm. Es iſt mein Letztes.

Morgenroth.

Zwölf Louisd'or? Es ſteigen mir bereits humoriſtiſche Blaſen auf.

Wendemann.

(Setzt ſich zu ihm.) Höre mich an. Es ſind wichtige Dinge im Werk. Ich habe einen Ruf erhalten nach — kurz, ich trete in Staatsdienſte.

Morgenroth.

Gratulire, Herr Hofrath.

Wendemann.

Es iſt noch nicht ſo weit. Meine hieſigen Angelegenheiten verwickeln ſich immer mehr. Mich quälen zwei Dinge, die bekanntlich der ganzen Welt zu ſchaffen machen. Weiber und Schulden. Leider ſtanden dieſe Gegenſtände bei mir in Wechſelwirkung. Der reiche Lampe, der ſich zum Theil für mich verbürgte, trägt mir Emiliens Hand an. Er hält große Stücke auf mich, aber ich fürchte das Erwachen ſeiner kaufmänniſchen Seele, wenn ihm gewiſſe, nicht unbedeutende Wechſel präſentirt werden,

wenn die versprochenen Redactions-Procente ausbleiben. Es liegt mir daher Alles daran, sobald wie möglich sein Schwiegersohn zu heißen. Du mußt beitragen, meine Verbindung mit der liebenswürdigen Emilie zu beschleunigen, noch ehe Mannsfeld zurückkehrt. Gelingt mein Plan nicht, dann tragen mich vier rasche Postpferde nach dem Orte meiner neuen Bestimmung. Doch ich hoffe, er gelingt. Ich sehne mich in der That nach Ruhe und Häuslichkeit. Ich bin des Lebens hier überdrüßig. Ich habe daher für jeden Fall beschlossen, Dir die Redaction der Zeitschrift zu übergeben.

Morgenroth.

Der Gedanke ist nicht übel. Ich könnte etwa nebenbei die kleine schnippische Luise heirathen.

Wendemann.

Wie es Dir gut dünkt.

Morgenroth.

Aber höre! Die Redaction trägt keine Procente?

Wendemann.

Das heißt: Herrn Lampe nicht, der blos mit dem Geldkasten redigirt; wol aber Dir, wenn Du Deinen Gehirnkasten gehörig gebrauchen willst.

Morgenroth.

Ich verstehe.

Wendemann.

Also sei fleißig. Liege nicht etwa den ganzen Tag auf dem Kaffeehause.

Morgenroth.

Dort kommen mir meine besten Ideen.

Wendemann.

So schreibe sie wenigstens nieder. Bedenken Sie, Herr Redacteur, die Pforten zum Ruhm und Reichthum stehen Ihnen offen. (Steht auf.)

Morgenroth (ſteht gleichfalls auf.)

Ich ſoll alſo Redacteur ſein?
Es wird mir eine Ehr' ſein.

Wendemann.

Führen Sie das liebe Publicum
Statt meiner an der Naſ' herum.

Morgenroth (verbeugt ſich).

Herr Doctor, leicht iſt das auszuführen:
Ich werd' in Ihrem Sinne redigiren.

Wendemann
(verbeugt ſich gleichfalls).

Sie brauchen mich nicht nachzuäffen:
Sie werden bald mich übertreffen.

Morgenroth.

Ein jedes Ding hat ſeine Seiten;
Bitte, mich gütigſt anzuleiten.

Wendemann.

Das iſt nicht ſchwer. Nur aufgepaßt!
Die ſchwache Seite aufgefaßt;
Doch das vertrau' ich Dir sub rosa:
Politica sunt odiosa.
Nur hübſch geſchmeichelt und geſtreichelt —

Morgenroth.

Zur Noth was Weniges geheuchelt?

Wendemann.

Sich mit der ganzen Welt vertragen —

Morgenroth.

Dazu gehört ein ſtarker Magen.

Wendemann.

Die Freunde loben ungebührlich —

Morgenroth.

Zumeiſt ſich ſelbſt: das iſt natürlich.

Wendemann.

Doch wenn Dir Uebles widerfährt —

Morgenroth.

Da ſetz' ich mich auf's hohe Pferd.

Wendemann.

Dann keine Schonung!

Morgenroth.

Scharfer Ton!

Wendemann.

Recht unverſchämt —

Morgenroth.

Das weiß ich ſchon.

Wendemann.

Der Zweck der Kunſt —

Morgenroth.

Wird vorgeſchützt.

Wendemann.

Und blauer Dunſt —

Morgenroth.

Dazu geſpritzt.

Wendemann.

Dem Feinde Hohn —

Morgenroth.

Und Uebermuth.

Wendemann.

Tod ſeinem Werk —

Morgenroth.

Sei's noch ſo gut.

Wendemann.

Das Publicum —

Morgenroth.

Stets hoch verehrt.

Wendemann.

Die Abonnenten —

Morgenroth.

Stets vermehrt.

Wendemann.

Herr Redacteur, den Bruderkuß;
Sie ſind, wie ich, ein Pfifficus.

Siebente Scene.

Vorige. Lampe.

Lampe.

Ach, meine Herren! Sie unterreden ſich vielleicht über die höchſten Intereſſen der Menſchheit — aber ich muß Sie unterbrechen, muß meinem gepreßten Herzen Luft machen.

Wendemann.

Was iſt denn geſchehen?

Lampe.

Ein Unglück! Mannsfeld iſt zurück.

Wendemann.

(Erſchrocken.) Mannsfeld?

Morgenroth.

Ei, ei!

Wendemann.

Iſt er ſchon hier?

Lampe.

Noch nicht; aber zwei Stunden von uns, auf dem Landhauſe des Kriegsminiſters, um Bericht über ſeine Sendung abzuſtatten.

Wendemann.

Wie nimmt ſich Emilie?

Lampe.

Das iſt eben das Unglück. Sie ſeufzte, war in ſich gekehrt, ſprach mit ſich ſelbſt; ach ſie war auf dem beſten Wege zur Clairvoyance; und nun kommt der fatale Menſch mit ſeiner Natürlichkeit und ſeiner proſaiſchen Liebe und zerſtört uns das ſchöne Experiment. Und gerade heute! An meinem Salon-Tag!

Wendemann.

Emilie darf den Capitain nicht allein ſprechen.

Lampe.

Aber ſie will.

Wendemann.

Sie will —?

Lampe.

Ihm perſönlich den Abſchied geben. Meine Herren, verlaſſen Sie mich nicht. Bleiben Sie in der Nähe. Sie kennen den Menſchen nicht. Er iſt heftig.

Morgenroth.

Ja, ja, das weiß ich.

Lampe.

Sie?

Morgenroth.

Was wollen Sie? Ich war dabei, wie er auf dem Kaffeehauſe in Hamburg wegen eines einzigen Wortes Jemanden zur Thür hinaus befördern wollte.

Wendemann.

Wir werden mit ihm fertig werden. Kommen Sie, Herr Lampe. Ich will vor Allem Emilien vorbereiten.

Lampe.

Thun Sie das, beſter Mann. Ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. Soviel iſt gewiß: Mannsfeld wird niemals mein Schwiegerſohn. Sie ſind Emiliens Bräutigam. Heute noch wird der Contract aufgeſetzt. Doch die Zeit verrinnt. Kommen Sie!

Wendemann.

Morgenroth, kleide Dich an. Du mußt den Capitain empfangen.

Morgenroth.

Gut! Ich hab' ihm ſchon längſt etwas auf der Nadel. Er ſoll die junge Poeſie kennen lernen. (Ab.)

Wendemann.

(Zu Lampe.) Wir gehen zu Emilien.

Lampe.

Wenn ſie nur erſt wieder ſomnambul wäre! (Beide ab.)

Achte Scene.

Emiliens Zimmer bei Lampe.

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann.

Lampe.

Nur ruhig, mein Kind! Widerſtrebe nicht länger. Laß Dich magnetiſiren. Der Hang zur Clairvoyance iſt einmal da.

Emilie.

Ich will nichts davon wiſſen.

Lampe.

Welche Heftigkeit! Sie iſt wol gar von einem böſen Dämon beſeſſen.

Wendemann.

Nicht doch!

Lampe.

Sage, Emilie! Hat niemals eine tiefe Baßſtimme aus Dir herausgeſprochen? Haſt Du nicht von unſichtbarer Hand eine kleine Ohrfeige erhalten? Hörteſt Du kein teufliſches Lachen? Sahſt keine verzerrten Fratzen und Larven?

Emilie.

Nichts von alle dem. Wollen Sie mich zur Verrückten machen? Ich ſehe nur ihn.

Lampe.

Welchen Ihn?

Emilie.

Mannsfeld.

Lampe.

Mit dem Magen?

Emilie.

Mit dem innern Auge.

Lampe.

Das iſt der Magen. (Zu Wendemann.) Wir wollen ihr ein Buch auf die Herzgrube legen.

Emilie.

Laſſen Sie mich! Mannsfeld kann jeden Augenblick hier ſein.

Lampe.

Der Menſch iſt unſer Unglück.

Wendemann.

Ein Zeuge wäre vielleicht bei der Unterredung —

Emilie.

Durchaus unnöthig!

Wendemann.

Er wird ſich über jenen Brief entſchuldigen —

Lampe.

Er wird die Recenſion ableugnen —

Emilie.

Mag er doch! Die Geſinnung läßt ſich nicht verleugnen. Wer über die Dinge, die mir die Blüte des Lebens ſind, ſo denkt, ſo fühlt, wie er, der taugt nicht zum Gefährten meines Lebens.

Wendemann.

Dieſe Erklärung beruhigt mich gänzlich, und läßt mich zugleich hoffen —

Emilie.

Hoffen Sie nichts! Der heutige Morgen hat uns für immer getrennt. Hören Sie! für immer. — Und nun, ich bitte, laſſen Sie mich allein.

Wendemann.

Wenn Sie befehlen — (für ſich.) O weh! Meine Ausſichten ſtehen ſchlimm.

Lampe.

Kommen Sie, Doctor! (Leiſe zu Wendemann.) So heftig war ſie noch niemals. Ich bleibe dabei: aus ihr ſpricht ein Kakodämon. (Beide zur Seite ab.)

Neunte Scene.

Emilie (allein).

Ich will mich ſammeln, vorbereiten; ich will mir ſein Unrecht lebhaft vorſtellen. (Geht auf und ab.) Wie werd' ich mich gegen ihn benehmen? — Ich werde kalt ſein. Kälte kränkt. Oder gleichgültig. Das ſchmerzt noch empfindlicher. Am beſten iſt es, ich trete ihm lachend und ſpottend entgegen. Das iſt ja ſein Ton; der Ton ſeiner Briefe, der Recenſion. Ja, es iſt beſchloſſen: Spott und Lachen ſoll —

Zehnte Scene.

Emilie. Luiſe. Mannsfeld.

Luiſe.

Schweſter, wen bring' ich da?

Mannsfeld.

Emilie —

Emilie.

Ach Gott!

Mannsfeld.

Liebſte, theuerſte Emilie! — Armes Kind! hab' ich Sie erſchreckt? Aber Sie wußten ja — Und wie ſchön, wie blühend, wie bräutlich Sie ausſehen!

Luiſe.

Und ich, Herr Capitain? Bin ich gewachſen?

Mannsfeld.

Wie ein Rieſe! — Ach, liebe Emilie! Die Freude, das Glück — ich kann keine Worte finden.

Luise.

Für mich ſchon gar nicht. Ich will Euch nur allein laſſen. Meine Stunde kommt ſpäter, nicht wahr? Ich weiß noch Ihre Lieblingsſpeiſen. Die ſollen Sie morgen Mittags bekommen. (Leiſe zu Emilien.) Schweſter, wie prächtig ihm der Schnurrbart ſteht! Das iſt doch einmal wieder ein Mann! (Ab.)

Eilfte Scene.

Emilie. Mannsfeld.

Mannsfeld.

Emilie, meine Emilie — (Da ſie zurückweicht.) Wie? was iſt das? Sie weichen mir aus, da ich Ihnen ſo herzlich entgegenkomme?

Emilie.

(Nicht ohne Bewegung.) Dieſer Empfang — ich hatte ihn nicht vermuthet — er ſteht im Widerſpruch mit Ihren letzten Briefen.

Mannsfeld.

Was iſt ein Brief? Todtes, ſtummes Papier! Aber nun iſt ja das Auge dem Auge, die Seele der Seele gegenüber! Die lebendige Sprache dringt von Herzen zum Herzen, und ſtrömt Leben aus, Wärme, Gluth, als ein echt göttlicher Hauch.

Emilie.

Wenn Sie ſo warm fühlten, warum ſchrieben Sie ſo kalt, ſo ſchneidend?

Mannsfeld.

(Etwas piquirt.) Vergeben Sie, Beſte; aber Sie ſchrieben eben ſo.

Emilie.

Doch nicht zuerſt.

Mannsfeld.

Ganz gewiß.

Emilie.

Ich kann's beweiſen.

Mannsfeld.

Auch ich.

Emilie.

Vergleichen Sie das Datum —

Mannsfeld.

Datum! Wie bei einem Frachtbrief!

Emilie.

Sie haben zuerſt ſchonungslos über mich, über meinen Vater geurtheilt.

Mannsfeld.

Die Reiſe — meine Stimmung — mein gezwungener Aufenthalt in Hamburg — Du lieber Gott! Ein Brief iſt ja keine Recenſion.

Emilie.

Recenſion! Wie kommen Sie darauf?

Mannsfeld.

Ich meine nur —

Emilie.

Gut. — Sie werden unſer Haus verändert finden.

Mannsfeld.

So ſcheint es.

Emilie.

Die Richtung, die wir Alle angenommen, wird Ihnen ſchwerlich zuſagen.

Mannsfeld.

Ich fürchte faſt.

Emilie.

Ich habe mich der neuen Literatur angereiht.

Mannsfeld.

Emilie —

Emilie.

Vielleicht ſind Ihnen die Novellen von Emilien bekannt?

Mannsfeld.

Wär's möglich? Sie ſind jene Emilie?

Emilie.

(Raſch.) Sie laſen das Buch auf dem Kaffeehauſe in Hamburg?

Mannsfeld.

Wie können Sie wiſſen —?

Emilie.

Alſo doch! — Ja, ich bin jene Emilie, die, nach dem Rathe gewiſſer Perſonen, beim Strickſtrumpf bleiben ſoll.

Mannsfeld.

Wenn auch nicht eben beim Strickſtrumpf —

Emilie.

Doch bei der Nadel — nicht wahr?

Mannsfeld.

(Aigrirt.) Nun ja! Ich glaube, die Nadel ſchickt ſich für die zarten weiblichen Finger noch beſſer, als die Schreibfeder, und ein zufälliger Blutstropfen kleidet ſie hübſcher, als ein gelehrter Dintenklecks.

Emilie.

O, ich kenne dieſe Anſichten! Das Weib ſoll die Magd, die Sklavin des Mannes ſein; ſie ſoll ihn durch

ihr Wiſſen, ihre Bildung nicht beſchämen. Aber ich bin dieſer kindiſchen Abhängigkeit längſt entwachſen. Ich fordere dieſelben Rechte, wie der Mann.

Mannsfeld.

Emilie! Wohin führt Sie Ihre Laune, Ihre Aufregung? Iſt dies die Liebe, die ich erwartete?

Emilie.

Liebe? Können Sie von Liebe ſprechen, Sie, der vielleicht ein flüchtiges Gefallen an mir fand, und doch in dem Augenblick, wo er ſich mit mir verbinden will, nicht die Kraft hat, ein unerlaubtes Verhältniß zu löſen?

Mannsfeld.

Ich höre Sie ſprechen, aber ich verſtehe Sie nicht. Ich ein Verhältniß? Wann, wo hätt' ich —? Sagen Sie Alles! Reden Sie deutlich!

Emilie.

Erinnern Sie ſich nur des letzten Briefes, den Sie aus Hamburg ſchrieben, nicht an mich, ſondern an ein anderes weibliches Weſen.

Mannsfeld (etwas verlegen).

Ich einen Brief —? Aus Hamburg?

Emilie.

Sie ſcheinen mich zu verſtehen. Genug davon. — Sie ſagen, das Schreiben iſt eine Krankheit der Zeit; doch perfider Spott wird mich von dieſer Krankheit nicht heilen. Sie behaupten, daß Sie mich lieben; aber ein Liebender wird meine Gedichte nicht ſchlecht finden und keine ſchmähende Recenſion über meine Novellen ſchreiben. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Mannsfeld (allein).

Gedichte! Novellen! Recenſion! — Wach' ich? Träum' ich? Bin ich der Capitain Mannsfeld, oder bin ich ein Narr? War das Emilie? — Das iſt ja daſſelbe Zimmer, wo mir das liebenswürdigſte, das unſchuldigſte Mädchen Herz und Seele weihte — das Zimmer iſt daſſelbe — Tapeten, Tiſch und Stühle — aber das Mädchen iſt anders. — Thor, der ich war! Komme da mit einem Herzen voll Liebe, zuverſichtlich, zutraulich, offen — und was finde ich? Ein eitles, geſchraubtes Weſen, eine Thörin, eine Dichterin. — Tod und Teufel! —

Dreizehnte Scene.

Mannsfeld. Niklas.

Niklas.

Liebſter Herr Capitain —

Mannsfeld.

Niklas!

Niklas.

Sie ſind wieder da? Welche Freude! Laſſen Sie mich Ihre Hand küſſen.

Mannsfeld.

Schon gut, Niklas! — Er freut ſich mehr über mich, als meine Braut.

Niklas.

Wie gut Sie ausſehen! Dick und fett! Es iſt eine Freude, Sie anzuſehen.

Mannsfeld.

Ehrlicher Niklas! — Aber ſprich! was für Wirthſchaft iſt in Euerm Hauſe?

Niklas.

Eine miſerable Wirthſchaft, Herr Capitain. Nichts als Kunſt und Philoſophie.

Mannsfeld.

Wie ſoll ich das verſtehen?

Niklas.

Zu verſtehen iſt's gar nicht. Das iſt ja eben das Unglück.

Mannsfeld.

Wo iſt Herr Lampe?

Niklas.

Wo wird er ſein? Da drinnen beim Redacteur.

Mannsfeld.

Redacteur? Wer iſt das?

Niklas.

Wiſſen Sie's denn nicht? Doctor Wendemann. Der führt hier das große Wort, redigirt das ganze Haus. Wir müſſen tanzen wie er pfeift; will ſagen: wir müſſen leſen, was er ſchreibt. Er unterrichtet unſere Fräulein in der Natur-Philoſophie.

Mannsfeld.

Auch Emilien?

Niklas.

Die am allermeiſten.

Mannsfeld.

So?

Niklas.

Herr Capitain, mit Fräulein Emilien iſt's nicht ganz richtig. Sie macht Verſe. Das ginge noch an — aber in der letzten Zeit verlangt der Alte von ihr, ſie ſoll ſich auf's Nachtwandeln verlegen.

Mannsfeld.

Du biſt nicht klug! — Iſt Emilie häufig allein mit dem Doctor?

Niklas.

Ab und zu. Es iſt ſo eine eigene Sache — man weiß nicht recht — der Kutſcher meint das — die Köchin meint dies —

Mannsfeld.

(Geht auf und ab.) Ich weiß genug.

Niklas.

Weil Sie nur wieder da ſind! Nun wird Alles anders werden.

Mannsfeld (reibt die Hände).

Anders? — O ja! — Rufe Herrn Lampe.

Niklas.

Da kommt ſein Abgeſandter, der Herr Poet. Reden Sie nur mit dem. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Mannsfeld. Morgenroth (aus dem Seitenzimmer).

Morgenroth.

Herr Capitain —

Mannsfeld.

Was ſeh' ich?

Morgenroth.

(Ohne Verlegenheit.) Ich hatte ſchon einmal die Ehre, in Hamburg, auf dem Kaffeehauſe —

Mannsfeld.

(Ironiſch.) Die Ehre war nicht groß. Gehören Sie auch zu Herrn Lampe's Freunden?

Morgenroth.

Aufzuwarten. Er verſammelt alle ſchönen Geiſter. So eben beginnt ſein Salon, wozu Sie höflichſt geladen ſind.

Mannsfeld.

Höflichſt geladen? Ich?

Morgenroth.

Sie ſind doch ein Verehrer der Poeſie, Herr Capitain?

Mannsfeld.

O ja.

Morgenroth.

Machen vielleicht ſelbſt Verſe?

Mannsfeld.

Nein. Mein Geſchäft iſt: Speere werfen und die Götter ehren.

Morgenroth.

Pfui, mein Herr! Sie citiren Schiller.

Mannsfeld.

Iſt das nicht erlaubt?

Morgenroth.

Durchaus nicht. Schiller iſt veraltet, hat nur Gefühls-Poeſie, iſt eigentlich gar kein Dichter.

Mannsfeld.

Das Erſte, was ich höre.

Morgenroth.

Auch Goethe iſt kein Dichter.

Mannsfeld.

Immer beſſer!

Morgenroth.

Er lebt in einem ariſtokratiſchen Element. Unſere neue Poeſie hat ihn längſt überflügelt. Wir haben die Begeiſterung aufgegeben; wir erdenken die Poeſie; wir conſtruiren ſie aus dem reinen Gedanken.

Mannsfeld.

So, ſo! — In welchem Fache werden Sie denn conſtruiren?

Morgenroth.

Zuerſt im dramatiſchen. Ich ſchreibe mit nächſtem einen Wallenſtein, einen Tell und die Jungfrau von Orleans nach Görres' Andeutungen.

Mannsfeld.

Glückliche Stoffe! Leider hat Schiller das Alles bereits geſchrieben.

Morgenroth.

Er hat es geſchrieben — aber wie?

Mannsfeld.

Freilich! Blos mit der elenden Begeiſterung. — Ich ſehe ſchon, ſeit den zwei Jahren meiner Abweſenheit iſt Deutſchland nicht weniger verändert als Herrn Lampe's Haus.

Morgenroth.

Die Kritik hat Alles umgeſchaffen. Sie eilt mit Rieſenſchritten dem trägen Jahrhundert voraus.

Mannsfeld.

Das Jahrhundert wird ſie vielleicht wieder einholen. — Wo iſt Herr Lampe?

Morgenroth.

Er macht ſeine Salon-Toilette.

Mannsfeld.

Und Emilie?

Morgenroth.

Schenkt bereits den literariſchen Thee ein.

Mannsfeld.

Thee? Nach zweijähriger Trennung, in der Stunde des Wiederſehens — und Thee!

Morgenroth.

Sie intereſſiren ſich für Fräulein Emilie?

Mannsfeld.

Intereſſiren? O ja.

Morgenroth.

Sie — lieben ſie?

Mannsfeld.

So etwas dergleichen.

Morgenroth.

Ich verſtehe. Sentimentale Liebe — iſt auch veraltet.

Mannsfeld.

Wie die Begeiſterung.

Morgenroth.

Wie iſt es möglich, nur ein einziges Frauenzimmer zu lieben? Wenn ich die vollkommenſte Blondine beſitze, ſoll deshalb die vollkommenſte Brünette für mich nicht exiſtiren? Ich ſtrebe nach dem Ideal; das liegt nur in der Geſammtheit aller Exiſtenzen. Die Erſcheinung A, zum Beiſpiel Fräulein Emilie — iſt nicht das Ideal; auch nicht die Erſcheinung B oder C oder D; aber A, B, C, D, multiplicirt mit X, giebt mir das Noumenon,

die Apperception des Unendlichen. Wer philoſophiſch liebt, muß alles Liebenswürdige lieben, was ihm vorkommt.

Mannsfeld.

Sehr einleuchtend! Aber ich bin mit der Erſcheinung A zufrieden; ich will dieſe Erſcheinung heirathen.

Morgenroth.

Hm! Ich habe davon gehört. Im Vertrauen: Ihre Sache ſteht nicht zum beſten, mein Herr.

Mannsfeld.

Wie ſo? Ich habe die Liebe der Tochter und des Vaters Jawort.

Morgenroth.

Sie irren, Herr Capitain.

Mannsfeld.

Wie? ich irre?

Morgenroth.

Das will ich Ihnen ſogleich beweiſen. Sie lieben Fräulein Emilien?

Mannsfeld.

So iſt es.

Morgenroth.

Sie liebten ſie ſchon vor zwei Jahren?

Mannsfeld.

Eben wie jetzt.

Morgenroth.

Gut. Sie ſind alſo unverändert Derſelbe geblieben; Sie ſind mit der Zeit nicht fortgeſchritten. Aber hier hat ſich Alles verändert, wie Sie ſelbſt beliebten zu bemerken. Emilie iſt nicht mehr Emilie, Herr Lampe iſt nicht mehr Herr Lampe. Das kindiſche Mädchen hat ſich zur Künſtlerin herangebildet; aus dem Zucker- und Kaffeehändler iſt ein Kunſtkenner, aus der Raupe ein

Schmetterling hervorgekrochen. Die Liebe von damals, das Jawort von damals paßt also jetzt nicht mehr.

Mannsfeld.

Es ist viel Wahrheit in dieser bittern Ironie.

Morgenroth.

Es ist gar keine Ironie; es ist blos Wahrheit. Der Vater giebt Emiliens Hand durchaus nur einer literarischen Celebrität, und Emilie ist nicht abgeneigt —

Mannsfeld.

Nicht abgeneigt? Herr, sind Sie die Celebrität?

Morgenroth.

Gott bewahre!

Mannsfeld.

Celebrität! — Wenn ich wüßte, daß das Mädchen wirklich — literarische Celebrität! — sie verdiente nicht, daß ein Mann sich um sie bewürbe. Reden Sie! wer ist der ästhetische Freier?

Morgenroth.

Es ist einer meiner Freunde.

Mannsfeld.

Ihr Freund?

Morgenroth.

Das heißt — ein literarischer Freund.

Mannsfeld.

Nein! Ich will's nicht glauben. Der Alte ist ein gutmüthiger Schwachkopf; aber Emilie ist kein gewöhnliches Mädchen. Wenn ihr die Phantasie bisweilen einen Streich spielt und mit ihrem Verstande davonläuft, so ist ihr Herz bereit, den Flüchtling wieder einzuholen. Nein, Emilie wird und kann mich keiner Celebrität opfern.

Morgenroth.

Sie kennen die Dichterinnen nicht, mein Herr! Die

opfern Alles; im Nothfall auch ſich ſelbſt. — Doch ſtille! Da kommt Herr Lampe.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Lampe. Doctor Wendemann (von der Seite).

Mannsfeld (ihm entgegen).

Herr Lampe —

Lampe.

Sieh da! Herr Capitain. Freut mich, freut mich. Die Herren kennen ſich noch nicht? Doctor Wendemann, Redacteur. Capitain Mannsfeld. — Sie erweiſen mir doch die Ehre? Mein Salon wird ſogleich beginnen. — Lieber Morgenroth! Vergeſſen Sie nicht! Sie haben uns eine Vorleſung verſprochen. — Ihr Diener, mein Herr. (Ab mit Doctor Wendemann zur Mitte.)

Sechzehnte Scene.

Morgenroth. Mannsfeld.

Mannsfeld.

So empfängt mich mein Schwiegervater!

Morgenroth.

Ich ſagte Ihnen ja: Herr Lampe iſt nicht mehr Herr Lampe.

Mannsfeld.

Und der Andere war wohl der celebre Herr?

Morgenroth.

Ich ſage nicht nein — doch die Stunde ruft. Ich muß in den Salon. Sie ſehen aus Allem, daß ich Ihnen die Wahrheit geſagt. Was iſt's auch weiter? Daß Sie ein Weib betrog! Das geſchieht Jedem von uns in jeder Stunde. Lachen Sie darüber. (Ab.)

Siebzehnte Scene.

Mannsfeld (allein).

Emilie — ſo wär' es wirklich? Sie hat mich verrathen, verlaſſen! Durch zwei Jahre, in der Fremde, täglich, ſtündlich war ſie mein Gedanke, mein Glück, meine Hoffnung — und ſie ſpottete indeſſen des leichtgläubigen Thoren? — Kann ich länger zweifeln? Sie empfängt mich ſchroff und kalt, ſie trübt durch ihre Launen den Moment des Wiederſehens. Es iſt klar: ſie ſucht einen Grund, um mit mir zu brechen. Liebt ſie mich nicht mehr? Sie rede offen! Ein Herz zu verlieren iſt ſchmerzhaft: doch das Gefühl des unverſchuldeten Verluſtes mindert den Schmerz.

Achtzehnte Scene.

Mannsfeld. Luiſe.

Luiſe.

Lieber Herr Capitain! So ganz allein? Ich ſuchte Sie im Salon. Kommen Sie doch zur Geſellſchaft.

Mannsfeld.

Zur Geſellſchaft? Was ſoll ich dort?

Luise.

Schwatzen, Thee trinken, ſich ennuyiren. — Aber was haben Sie? Sie ſehen ſo ernſt, ſo trübe aus! — Warum betrachten Sie mich ſo aufmerkſam?

Mannsfeld.

Weil Sie Emilien gleichen — Emilien, wie ſie einſt war.

Luise.

So iſt ſie noch.

Mannsfeld.

Nein, liebes Kind! So iſt ſie nicht mehr.

Luise.

Sie haben recht. Sie iſt klüger geworden, gelehrter. Sie macht ſogar Verſe. Aber warum? Aus langer Weile. Sie ſind wieder zurück. Nun iſt's ausgedichtet.

Mannsfeld.

Meinen Sie?

Luise.

Das verſteht ſich. Ein Mädchen dichtet höchſtens, wenn es keinen Liebhaber hat. Lieben und dichten zugleich können nur die Männer. Und die Schweſter — ich ſoll's nicht ſagen, weil ſie meine Schweſter iſt — aber ſie iſt verliebt — hu! — verliebt —

Mannsfeld.

Verliebt? Woraus ſchließen Sie —?

Luise.

Ich bin ja ſeit einem Jahr ihre Vertraute. Sie ſagt mir freilich nicht Alles. Aber wofür hat man ſeinen Verſtand? Glauben Sie mir, lieber Capitain: ich hatte Gelegenheit, an meiner Schweſter die ganze Scala

der Leidenſchaft zu ſtudiren. (Zählt an den Fingern.) Da iſt ſtilles Sinnen, Freude, Glück, Wonne, Entzücken — Zweifel, Sorge, Bangigkeit, Angſt, Deſperation. Ich müßte blos durch dieſes Beiſpiel feuerfeſt gegen alle Liebesgluten geworden ſein; die Natur hat zum Ueberfluß bei der Bildung meines Herzens mit den ſentimentalen Brennſtoffen überaus geknickert. Nun denken Sie ſelbſt! Wer mir warm machen will, muß einen völligen Hochofen anzünden.

Mannsfeld.

Kindiſches Mädchen! — Aber ſprechen Sie! Emilie —?

Luise.

Hat ihre Launen, ihre Zweifel, wie alle verliebten Leute; ſie macht Ihnen Vorwürfe über — was weiß ich! aber ſie hängt an Ihnen mit Leib und Leben.

Mannsfeld.

(Umarmt ſie.) Liebe Luiſe! Sie geben mir das Leben wieder!

Luise.

(Macht ſich los.) Gott bewahre! Wenn Emilie dazu käme!

Mannsfeld.

Sie ſind ja die Schweſter.

Luise.

Gleich viel!

Mannsfeld.

Ein liebes Kind —

Luise.

Geweſen.

Mannsfeld.

Meine Schwägerin —

Luise.

Noch nicht! — Ich glaube, ſie iſt eiferſüchtig auf ihren eigenen Schatten.

Mannsfeld.

Noch kann ich die Widerſprüche nicht löſen, die ich heute erfuhr — aber ich bin getröſtet, ich hoffe wieder.

Luise.

Und nun kommen Sie zur Geſellſchaft.

Mannsfeld.

Mein Kopf iſt ſo heiß —

Luise.

Ich mache Ihnen Limonade.

Mannsfeld.

Ein Spaziergang, um mich zu ſammeln —

Luise.

Das macht noch heißer. Meine Limonade hilft für Alles. Kommen Sie nur! (Beide ab.)

Neunzehnte Scene.

Salon.

Geſellſchaft von Damen und Herren, darunter auch der vierte Zeitungsleſer. Emilie am Theetiſch. Doctor Wendemann neben ihr. Morgenroth ſitzt an einem Tiſchchen und lieſt vor. Lampe ſteht neben ihm und putzt die Lichter mit Pantomimen des Entzückens. Mannsfeld und Luiſe treten während der Vorleſung ein.

Morgenroth.

(Lieſt.) „Nur ein ſchöner Geiſt beſitzt die geiſtige Schönheit. Geſellige Bildung bildet die Geſelligkeit. Witz iſt die Blüthe des Geiſtes, und Geiſt iſt die Frucht des Witzes. Ich habe nur Geiſt, wenn der Geiſt mich

hat. Der Geiſt wirft einen Schatten, den Körper; aber der Körper wirft häufig einen Schatten auf den Geiſt. So Mancher giebt den Geiſt auf, das heißt der Geiſt giebt ihn auf, und läßt ihm nur ſeinen Schatten, den Körper. Solche leibliche Geſpenſter beſitzen oft Haus und Hof, Weib und Kind, und ſind ſeelenvergnügt, obwol ihnen fehlt das Vergnügen einer Seele.

Die Geſellſchaft.

Bravo!

Morgenroth.

(Lieſt.) „Nur ein ſchöner Geiſt dringt mit Geiſt in den Geiſt der ſchönen Wiſſenſchaften. Alle Wiſſenſchaften ſind ſchön. Man kann alle Wiſſenſchaften wiſſen, ohne eine einzige ſtudirt zu haben. Das Wiſſen hindert die Wiſſenſchaft. Zu viele Objecte zerſtreuen das Subject. Bei einer Fülle von Erſcheinungen wird es objectiv-ſubjectiv, während es doch ſubjectiv-objectiv ſein ſollte.“

Die Geſellſchaft.

(Erſtaunt.) Ah!

Morgenroth.

(Lieſt.) „Alles Wiſſen iſt Stückwerk; aber die Wiſſenſchaft iſt ein Ganzes. Wer ſeine Individualität zur Totalität erhebt, der beſitzt jede individuale Wiſſenſchaft in ihrer totalen naturgeiſtigen Ausdehnung.“

Zeitungsleſer.

Naturgeiſtig! wie ſchön!

Lampe.

St!

Morgenroth.

(Lieſt.) „Wer dem Naturgeiſt zuhorcht, der benöthigt in der Geſchichte keine Facten, in der Mathematik keine Formeln, in der Phyſik keine Experimente.“

Zeitungsleſer.

Das iſt ſehr bequem.

Morgenroth.

(Lieſt.) „Alle Wiſſenſchaften ſind verwandt. Zum Beiſpiel Phyſik und Aeſthetik. Waſſerſtoff iſt gleich dem Antiken, Sauerſtoff dem Romantiſchen. Poſitiver magnetiſcher Pol iſt Sentimentalität, negativer Ironie. Das iſt der allegoriſche und ſymboliſche Einklang alles Wiſſens; in dieſen wenigen Ideen liegt das Geheimniß der geſammten Naturphiloſophie.“

Die Geſellſchaft.

Charmant!

Lampe (putzt die Lichter.)

Göttlich!

Morgenroth.

(Lieſt.) „Verehrte Zuhörer! Ich will Ihnen zum Schluß ein Märchen erzählen. Fee Schönheit und Zauberer Geiſt lebten einſt als Mann und Frau. Aber ſie vertrugen ſich ſchlecht; ſie ließen ſich ſcheiden. Die holde Schönheit flüchtete zu den Damen, der ſtarke Geiſt zu den Männern. Dort ſtiften ſie glückliche Ehen. Wenn ich nicht irre, befinden ſich jene beiden ätheriſchen Weſen mitten unter uns, und beſchäftigen ſich eben, ein neues Band zu knüpfen. (Er blickt auf Emilien und den Doctor. Die Geſellſchaft giebt ſich Winke.)

Luiſe.

(Für ſich.) Was iſt das?

Mannsfeld.

(Für ſich.) Der Unverſchämte! Mein Blut ſiedet.

Morgenroth.

(Lieſt.) „Ich ſehe die Schönheit erröthen. Dieſes Roth iſt die jungfräuliche, verſchämte Sonne der Liebe. Aber ich bin eine umgekehrte Memnons-Säule, die nur im Dunkeln ſchwatzt, und beſcheiden verſtummt vor den bittenden Strahlen ſchöner Augen. Die Liebe iſt blind, aber ſie iſt auch ſtumm. Erſt das Band der Ehe löſt

das Band der Zunge. Die Liebe iſt ein Räthſel, das der Himmel der Erde aufgiebt. Die Poeſie weiß um das Geheimniß. Die Freundſchaft ahnet es. Aber ſie ſchweigen; denn nur Liebe darf die Liebe errathen. (Steht auf, verbeugt ſich.)

Die Geſellſchaft.

(Drängt ſich um ihn.) Bravo! Charmant! Herrlich!

Zeitungsleſer.

(Schlau.) Verſtanden! Verſtanden!

Lampe.

(Zu Morgenroth.) Schelm! Die Anſpielung kam zu früh.

Zeitungsleſer.

(Zu Morgenroth.) Erlauben Sie! Ich muß Sie umarmen. Auf Ehre! Sie ſind ſehr witzig. Witz iſt mir das Liebſte. Denn warum? Er unterhält. Sie ſind ein großer Mann. Speiſen Sie morgen bei mir. Vivat Morgenroth!

Die Geſellſchaft.

Vivat!

Mannsfeld (tritt vor).

Erlauben Sie, mein Herr, daß vor Allen ich für Ihre geiſtreiche Rede danke, obwol ſie für mich allzu ſchmeichelhaft war.

Morgenroth.

Für Sie, mein Herr?

Mannsfeld.

Allerdings. Wem konnte die Anſpielung gelten, als mir? Nicht wahr, Herr Lampe?

Lampe.

(Verlegen.) Ihnen? Das heißt — Sie ſcherzen, Herr Capitain —

Mannsfeld.

Keineswegs. Iſt nicht Fräulein Emilie meine —

Morgenroth
(der mit einigen Umſtehenden geſprochen).

Meine Damen, ich ſpiele nicht. Herr Lampe, man wünſcht —

Lampe.

Ein Spiel? Sogleich. Es iſt Alles bereit. Meine Herren und Damen — hier in den Nebenzimmern.

Zeitungsleser.

Da ſteckt Etwas dahinter. Doch man muß discret ſein.

Lampe.

Sie finden Journale, Spieltiſche — ich bitte —

(Die Geſellſchaft zerſtreut ſich. Einige treten in die Seitenzimmer; Andere durch die Mittelthüre ab.)

Zeitungsleser.

(Zu einigen Herren.) Machen wir ein Whiſt? ein L'hombre? Ich bin bei Allem. (Zu Morgenroth.) Alſo morgen Mittags? (Giebt ihm eine Karte.) Baron Flips, Bärenſtraße, Nr. 20. Hab' ich die Ehre? Ja? Schön. Ein Gericht Gernegeſehen, ein paar gute Freunde. Nach Tiſch ein Pfeifchen. Ganz ungenirt. (Zu den Gäſten.) Kommen Sie, meine Herren! Ein Whiſt, nicht wahr? Brav, köſtlich! Iſt mir Alles recht. Wie die Geſellſchaft wünſcht. Denn warum? Die Geſellſchaft hat zu befehlen. (Ab mit den übrigen Gäſten.)

Zwanzigſte Scene.

Lampe. Emilie. Doctor Wendemann. Morgenroth. Mannsfeld. Luiſe.

Morgenroth.

Sie ſpielen doch auch, Herr Lampe?

Lampe.

L'hombre. Es iſt ſchon ſpät. Kommen Sie, Doctor! Komm', Emilie!

Mannsfeld.

Erlauben Sie! Nur zwei Worte —

Lampe.

Morgen, Herr Capitain, morgen —

Mannsfeld.

Nein! Ich bitte, jetzt. Warum ſoll es die Geſellſchaft nicht wiſſen, warum wollen Sie den beiden Herren verhehlen, daß ich Emiliens Bräutigam bin?

Lampe.

Wohlan! Da Sie mich zwingen — erfahren Sie denn: ich habe meinen Entſchluß geändert.

Mannsfeld.

Geändert?

Lampe.

Betrachten Sie meine Tochter nicht länger als Ihre Braut, Herr Capitain.

Mannsfeld.

Wie, Herr Lampe? Und das Verſprechen, das Sie mir gaben?

Lampe.

Halt' ich keinem zweizüngigen Mann.

Mannsfeld.

Herr Lampe —!

Emilie.

Vater —

Luiſe.

Papa —

Lampe.

Keinem Mann, der Pasquille und Schmähſchriften auf mein Haus verfaßt.

Mannsfeld.

Pasquille? Schmähſchriften? Ich verſtehe Sie nicht.

Lampe
(giebt ihm das Zeitungsblatt).

Mannsfeld.

(Lieſt.) „Novellen von Emilien —"

Lampe.

Recenſirt von M. Kennen Sie den M., Herr von Mannsfeld?

Mannsfeld.

Soll ich der M. ſein? Sagen Sie ſelbſt, Herr Morgenroth! ſeh' ich aus wie ein Recenſent?

Morgenroth.

Ganz und gar nicht.

Mannsfeld.

Sie wiſſen, ich las jenes Buch in Hamburg an einem öffentlichen Ort. Der Name Emilie hatte mich angelockt. Ein vorlauter junger Menſch trat zu mir, und nannte die Verfaſſerin eine Närrin. Dieſes Wort, mit jenem Namen verbunden, erregte meinen Zorn. Es war Unrecht von mir, ich geſtehe es. Ich packte den jungen Menſchen — (immer zu Morgenroth) Sie wiſſen die Geſchichte?

Morgenroth.

Ich habe eine dunkle Erinnerung.

Mannsfeld.

Der junge Mann ging und ſchwur, ſich durch eine Recenſion zu rächen. Ich weiß nicht, ſchrieb er ſie ſelbſt, oder einer ſeiner Freunde. Herr Morgenroth könnte uns vielleicht aufklären, denn er ſtand mit jenem jungen Mann in ziemlich naher Verbindung.

Morgenroth.

(Zu Lampe.) Wie es ſcheint, ſucht man den Verdacht auf mich zu wälzen —

Lampe.

Auf Sie? Ein ſo reines poetiſches Gemüth! Es iſt abſcheulich! — (Zu Mannsfeld.) Mein Herr, die Recenſion iſt Nebenſache. Ihre Geſinnung iſt uns bekannt. Dieſer Brief zeigt deutlich, wie Sie über mich, über Emilien denken.

Mannsfeld.

Ich bin ja völlig in Anklageſtand verſetzt. — Aber was ſeh' ich?

Lampe.

Iſt es etwa nicht Ihre Schrift?

Mannsfeld.

Wie kam der Brief in Ihre Hand? Doch das iſt gleichviel! Früher oder ſpäter, es mußte zur Sprache kommen. — Ja, Herr Lampe, ich leugne es nicht: ſonderbare Gerüchte über Manches, was hier im Hauſe vorging, drangen mir zu Ohren. Ich war unzufrieden mit der Richtung, die Emilie zu verfolgen ſchien. Ich erklärte mich offen dagegen; mein Verhältniß gab mir ein Recht dazu. Was ich ſeit meiner Rückkehr bis jetzt ſelbſt gehört und geſehen, iſt nicht geeignet, meine Unzufriedenheit zu beſchwichtigen.

Lampe.

Unzufriedenheit! Ich dächte, mein armes Kind könnte ſich beklagen. Sie heißen Emiliens Bräutigam, und ſchreiben Billets-doux an eine Betty.

Mannsfeld.

Betty? Man hat mich doch nicht im Verdacht —? Wie, Emilie? Das war's, was Sie vorhin —? Mein Ehrenwort, ſeit ich Sie kenne, war ich mit keinem Blick, keinem Gedanken Ihnen untreu. Sehen Sie mir in's Auge, und glauben Sie.

Emilie.

Ich glaube Ihnen.

Luiſe.

Ich auch.

Morgenroth.

(Halblaut.) Seine Augen! Das ſoll nun ein Beweis ſein!

Luiſe.

Was murmelt der häßliche Menſch?

Mannsfeld.

Es kränkt mich, Emilie, daß Sie meinen Charakter nicht beſſer kannten. — Sonſt haben Sie mir nichts vorzuwerfen?

Emilie.

(Halblaut.) Nichts.

Mannsfeld.

Herr Lampe, ich hoffe mich von jedem Schimmer eines Verdachtes zu reinigen. Werden Sie mir dann Emiliens Hand noch verweigern?

Lampe.

(Nach einigem Zögern, reſolut.) Ja.

Mannsfeld.

Und weshalb?

Lenau.
Mut — Gnade für mich wohl mehr dich.

Emilia —
Lenau.
Erbarmen!

(Auf Knieenden zurück. Emilia bleibt mit Lenau und Mariandl zurück, Mariandl geht ab, kommt mit Wein, Gläsern, Obst, Backwerk — sie stellt das alles auf den Tisch.)

Lenau.
Hörst Ihr Euren neuen Schwager wohnt? Tut gut so sich zu.

Lenau, Emilia, Mariandl, Margarethe.

Emilia.
Ich? Nein, Nein!

Margarethe.
Ich will Euch bitten!

Mariandl. Ja wohl, wohne gern, Nähe, Ihr Herrschaft sehen, und ich sage ich von Ihr, Schwester, bin ich glücklich.

Emilia. Du Lenau?

Margarethe.
Ich will Euch bitten!

Lenau.
Ich Ehrfurcht, und will gern und kann Euch wohl.

Emilia.
Nein, nein, nein!

Margarethe.
Ich will Euch bitten!

Lenau.
Ich will gern!

Emilia.
Nein, nein, nein!

Margarethe.
Ich will Euch bitten!

Lenau.
Ich will gern!

Mannsfeld.

Ruhig, liebe Luiſe! — Reden Sie offen, Emilie! Lieben Sie dieſen Herrn?

Wendemann.

Mein Fräulein! darf ich Sie an unſer Geſpräch von heute Morgen erinnern?

Mannsfeld.

(Da Emilie ſchweigt, nach einer Pauſe.) Sie ſchweigen, Emilie? — Sehen Sie wol, gute Luiſe! — (Ruhig.) Nun, Herr Lampe, was haben Sie eigentlich gegen mich einzuwenden?

Lampe.

Daß ich's mit einem Mal ſage: Sie ſind — verzeihen Sie, Herr Capitain — aber Sie ſind mit der Zeit nicht fortgeſchritten, es fehlt Ihnen die neue, die philoſophiſche Bildung.

Mannsfeld.

Bildung? Alſo dennoch wahr, was man mir ſagte, was ich nicht glauben wollte? Bildung! — Eure falſchen Urtheile, eure verkehrten Anſichten, eure feilen Zeitungsartikel nennt ihr hohe Bildung? Glaubt mir, ich kenne euer ganzes Treiben. Ihr gebt euch den Schein, die großen Geiſter der Nation zu verachten, und ihre ewigen Werke, erzeugt in Lebenskraft und Friſche, und Lebenswärme ſpendend auf Jahrhunderte hinaus. Was Leſſing dachte, was Herder fühlte, was Goethe und Schiller lebendig empfanden und ſchöpferiſch verkörpert, das dünkt euch Tand, Kinderſpiel. Ihr fühlt die Wärme nicht, denn ihr ſeid kalt, eiſig-kalt. Und ſo ſind eure Werke. Wenn jene Meiſter Geſtalten ſchufen, bekleidet mit Fleiſch und Blut, belebt vom echten, prometheiſchen Funken, was gebt ihr uns dafür? Puppen mit Drahtgeflechten, die freilich wunderliche Sprünge machen und kunſtreich den Leib verdrehen, weil ſie kein Herz darin

genirt. Ihr aber ruft aus: Seht da die echten Menſchen! Und die ſchwachen Köpfe glauben euern Worten, die klugen aber wenden ſich voll Ekel ab — und ſchweigen. Euer ganzes Weſen iſt Lüge, Lüge in den edelſten und höchſten Dingen. Ihr ſeid Lügner in Kunſt und Wiſſen, Lügner in der Liebe, Lügner im Leben. — Alter Mann, auch Sie ſind in Gefahr, der Lüge zu verfallen. Sie wollen das Schönſte, das Beſte, was Sie beſitzen, Ihr holdes, liebes Kind, demſelben gleißneriſchen Prunke opfern. Die ſüße, zarte, jugendliche Knoſpe, die ich mit ahnungsvollem Zögern verließ, iſt zur vollen, friſchen Roſe aufgeblüht, aber ich fürchte, der Wurm nagt an ihrem Innern. Vater, wenn es ſo iſt, dann biſt Du Schuld an dem Verderben Deines Kindes. Du haſt in ihr den Glauben, die Liebe, die Treue und Wahrheit, den Kern ihres Lebens getödtet.

Wendemann.

(Nach einer Pauſe.) Mein Herr, dieſe Declamationen ſcheinen zumeiſt auf mich gerichtet.

Mannsfeld.

Der Ausſätzige mag ſich jucken, ſagt Hamlet.

Wendemann.

Sie werden ſchwerlich glauben, daß ich Ihren ſchönen Phraſen mein Recht auf die Hand des Fräuleins aufopfere.

Mannsfeld.

Noch ich mein früheres Recht Ihrer Philoſophie und Kritik.

Lampe.

Halt! Wozu der Streit? Ich denke, ich habe zu entſcheiden. Doctor Wendemann wird mein Schwiegerſohn und kein Anderer.

Mannsfeld.

Herr, wenn Sie hinter die Autorität dieſes alten, ſchwachen Mannes flüchten, ſo ſind Sie —

Lampe.

Ich ein ſchwacher Mann!

Wendemann.

Genug, Herr Capitain! Hier iſt nicht der Ort, uns zu erklären. Wenn Sie mir morgen früh die Ehre geben wollen —

Mannsfeld.

Ich werde mich einfinden. — Leben Sie wohl, Herr Lampe. Meine Rechtfertigung über jenen Brief ſollen Sie erhalten. — Emilie, ich verlaſſe Sie mit ſchwerem Herzen. Das Mädchen, dem ich ſo ganz, ſo unbedingt meine Seele weihte, iſt eine Andere geworden. Jene Emilie war mein Glück, meine Freude, mein Stolz; aber um die Liebe dieſer Emilie werd' ich nicht betteln. (Er geht ab.)

Morgenroth.

Die Predigt iſt aus.

Lampe.

Ein ſchwacher Mann! — Du ſollſt ſehen, daß ich ſtark bin. — Emilie, Doctor Wendemann iſt und bleibt Dein Bräutigam, ohne alle Widerrede.

Wendemann.

Lieber Herr Lampe —

Lampe.

Kommen Sie, Doctor! Ich will die Verbindung auf jede Art beſchleunigen. Ihr ſollt den ſchwachen Mann kennen lernen! — Kommen Sie! (Ab mit Wendemann.)

Morgenroth.

Triumph! Die gute Sache ſiegt! (Folgt ihnen.)

Luiſe.

Der abſcheuliche Menſch! Und der liebe Doctor iſt nicht viel beſſer. — Schweſter, iſt's denn wirklich? Du willſt den Doctor heirathen? willſt den braven Manns-

feld ſo ſchwer kränken? — Sieh, das hätt' ich nicht von Dir vermuthet. (Entfernt ſich von ihr.) Ich hatte mich ſo gefreut. Morgen ſollte er da eſſen. Ich wollte einen Kuchen backen. Da haben wir den Kuchen.

Emilie

(eilt auf ſie zu und umarmt ſie).

Luiſe.

Was iſt's denn? Die Thränen rollen ihr herunter. Da muß ich auch weinen. — (Weinerlich) Sag', Schweſter, haſt ihn doch noch gern? — Ja? (Lacht) Ja? (Springt ihr an den Hals) O Du liebe, liebe Schweſter! (Indem ſie ſich umarmt halten

fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Zimmer bei Lampe, wie zu Anfange des erſten Akts.

Erſte Scene.

Lampe. Emilie. Luiſe.

Emilie.

Aber, lieber Vater —

Lampe.

Liebes Kind! Thu mir den einzigen Gefallen: heirathe den Doctor.

Emilie.

Wollen Sie mich unglücklich machen?

Lampe.

Willſt Du mich nicht glücklich machen? — Sieh, wir führen Ein Haus. Du, eine berühmte Dichterin, Gemahlin eines der erſten kritiſchen Köpfe, machſt die Honneurs. Unſer Salon vergrößert ſich von Tag zu Tag. Alle reiſenden literariſchen Notabilitäten ſprechen bei uns zu. Was wirſt Du ſagen, wenn Victor Hugo mit ſeiner ganzen Romantik dereinſt auf einem dieſer

Stühle ſitzt? oder wenn der allbeliebte Bulwer, der dem geſammten Deutſchland in Ueberſetzungen, wie Butter auf Brot aufgeſtrichen wird, wenn Bulwer, als ein eßkundiger Engländer, die Beafſteaks und Puddings unſerer Luiſe lobt? Ja, vielleicht beehrt uns ſogar der vornehme Semilaſſo, auf ſeinem Weltgang, mit einem Beſuche, und redet in ſeinen Reiſeſkizzen, wo er von Allem redet, auch von mir. — O Kinder! Ich ſage Euch, wir bekommen noch einen europäiſchen, einen welthiſtoriſchen Ruf.

Emilie.

Ich kann in Ihre Plane nicht mehr eingehen, lieber Vater. Warum ſoll ich es verhehlen? Ich habe Doctor Wendemann einen Brief geſchrieben, worin ich auf das Beſtimmteſte ſeine Bewerbung zurückweiſe.

Lampe.

Da haben wir's! — Du denkſt wol gar daran, den ungebildeten Capitain Haudegen wieder in Gnaden aufzunehmen?

Emilie.

Beſorgen Sie nichts. Jenes Verhältniß iſt zerſtört, durch meine Schuld auf immer zerſtört. — Sie nennen Mannsfeld ungebildet? Ich fürchte, die Bildung, die ich mir aneignen wollte, war nicht die rechte. Ich erkenne meinen Irrthum. Ich will ihn nicht länger verfolgen. (Ab zur Seite links.)

Zweite Scene.

Lampe. Luiſe.

Lampe.

Jetzt ſpricht ſie wieder ganz albern.

Luise.

Mir kommt es ziemlich vernünftig vor.

Lampe.

Luischen! — Hör' einmal: Du biſt auch kein Kind mehr.

Luise.

Bald ſechzehn, Papa.

Lampe.

Du kannſt ſchon an's Heirathen denken.

Luise.

Ich denke auch.

Lampe.

So? Nun, was hältſt Du von dem Doctor?

Luise.

Der gefällt mir gar nicht.

Lampe.

Aber der Dichter Morgenroth —

Luise.

Iſt mir vollends unausſtehlich.

Lampe.

Ihr ſeid Beide Närrinnen. Aber ich werde Euch zwingen —

Luise.

Zwingen? Nein, Papa, das thun Sie nicht.

Lampe.

Warum nicht?

Luise.

Weil Sie nicht können.

Lampe.

Was? nicht können? Bin ich nicht der Vater?

Luiſe.

Eben darum. Ein guter Vater. Und wir ſind Ihre guten Töchter. Wollen Sie uns wirklich zwingen? Haben Sie den Muth? — Nein, Sie haben ihn nicht. (Ab zur Mitte.)

Dritte Scene.

Lampe, dann ein Handlungs-Commis.

Lampe (allein).

Das kommt heraus, wenn man zu nachgiebig iſt! Sogar die Kinder wachſen Einem über den Kopf.

Handlungs-Commis (auftretend).

Herr Lampe, unſer Haus iſt ſo frei, Ihnen den Wechſel zu präſentiren.

Lampe.

Einen Wechſel?

Handlungs-Commis.

Auf fünfhundert Thaler.

Lampe.

Fünfhundert Thaler?

Handlungs-Commis.

Von Herrn Doctor Wendemann auf Sie traſſirt.

Lampe.

Doctor Wendemann! Fünfhundert Thaler! Fünfhundert Thaler! Doctor Wendemann!

Handlungs-Commis.

Sie haben dem Herrn Doctor bei uns einen Credit eröffnet. Der Wechſel iſt heute zahlbar.

Lampe.

Heute zahlbar! Der Credit iſt für die Zukunft geſchloſſen. Hören Sie?

Handlungs-Commis.

Sehr wohl, Herr Lampe.

Lampe.

Adieu!

Handlungs-Commis.

Ich bitte —

Lampe.

Was wollen Sie noch?

Handlungs-Commis.

Das Geld.

Lampe.

Ja ſo! — Fünfhundert Thaler — (betrachtet den Wechſel, öffnet den Schreibtiſch.) Hier zweihundert — dreihundert — fünfhundert.

Handlungs-Commis.

Danke gehorſamſt. Empfehle mich. (Ab.)

Lampe (ruft ihm nach).

Vergeſſen Sie nicht: der Credit iſt geſchloſſen.

Vierte Scene.

Lampe (allein).

Fünfhundert Thaler! — Das iſt nun ſchon der dritte Wechſel — das muß anders werden. Ich will ein ernſtes Wort mit ihm ſprechen. (Ruft) Niklas! — Fünfhundert Thaler! — Es bleibt doch immer gefährlich, ei-

nem Genie Credit zu eröffnen. Zwar — die Zeitſchrift geht gut. Die Bildung wird befördert, das Fortſchreiten der Menſchheit — aber wo bleiben die verſprochenen Procente? Soll ich mich für das Fortſchreiten der Menſchheit zu Grunde richten? Da mag die Menſchheit ſelbſt zuſehen, wie ſie weiterkommt. — He, Niklas! Niklas!

Fünfte Scene.

Lampe. Niklas.

Lampe.

Doctor Wendemann ſoll kommen.

Niklas.

Der Herr Doctor ſind ſchon ſeit früheſtem Morgen außer Hauſe.

Lampe.

So? Gut. Geh nur.

Niklas.

(Geht, kehrt um.) Herr Lampe —

Lampe.

Was giebt's?

Niklas.

Ich habe mit Ihnen zu ſprechen, Herr Lampe.

Lampe.

So ſprich.

Niklas.

Ich bitte um meinen Abſchied.

Lampe.

Du, Niklas?

Niklas.

Sie müſſen nicht böſe werden. Ich diene nun ſchon im zehnten Jahre bei Ihnen. Sie waren immer mit mir zufrieden, nicht wahr?

Lampe.

Allerdings.

Niklas.

Ich war bisher auch mit Ihnen zufrieden.

Lampe.

Viel Ehre für mich.

Niklas.

Mir war nie eine Arbeit zu viel. Sie hatten immer Ihre Liebhabereien, Herr Lampe. Zum Beiſpiel die Seidenwürmer; dann die Käfer und Schmetterlinge. Ich pflegte die Würmer, ich fing Käfer. Später kam die Muſik bei uns in die Mode. Was that ich da? Ich lernte Flöte blaſen, ohne alle Luſt. Kann man mehr thun?

Lampe.

Du blieſeſt auch ganz abſcheulich falſch, mein lieber Niklas.

Niklas.

Auf das Wie kommt es nicht an. Genug, ich habe geblaſen, ohne alles Talent geblaſen, nur für Sie, zu Ihrem Vergnügen geblaſen. Ein Schelm bläſt beſſer, als er kann. Nun, das iſt jetzt auch vorüber. Nebenbei geſagt, Herr Lampe: bei Ihnen hält nichts lange vor. — Ich komme nun auf Ihre letzte Liebhaberei, Herr Lampe, die ſogenannte Literatur und Bildung. Ich ſoll mich bilden. Ich ſoll leſen. Aber ich kann mich nicht bilden. Es wäre mein Tod. Ich ſeh' es wol ein: ich bin Ihnen zu dumm. Ich bin ein unbrauchbares Möbel im Hauſe geworden. Das hab' ich dem Herrn Doctor zu danken. Auch der gemeine Menſch hat ſeine

Leidenſchaften, Herr Lampe. Ich kann einmal den Herrn Doctor nicht ausſtehen. Es iſt gar nichts Generöſes in ihm. Ich ſchwieg bis jetzt. Ich dachte: wenn unſer Bräutigam, der Herr Capitain, zurückkommt, holla! da geht's anders. Aber es geht nicht anders. Auch der Herr Capitain iſt uns nicht gebildet genug. Der Herr Doctor ſoll unſer Fräulein bekommen. Ich weiß Alles. Ein treuer Diener wächſt mit ſeinem Herrnhauſe zuſammen, Herr Lampe; aber wenn ſo eine Schmarotzer-Pflanze dazu wächſt, da ſtirbt der ganze Baum ab. Ich tauge nicht in die neue Wirthſchaft; darum, Herr Lampe, ich bitte um meinen Abſchied.

Lampe.

Haſt Du ausgeſprochen?

Niklas.

Ja.

Lampe.

Du biſt ein Narr.

Niklas.

Kann ſein.

Lampe.

Ein Dummkopf.

Niklas.

Weiß doch Keiner ſo recht, was er iſt.

Lampe.

Du kannſt gehen.

Niklas.

Ich muß wol.

Lampe.

Jetzt. Gleich. Im Augenblick.

Niklas.

Leben Sie wohl, Herr Lampe! — Sie waren immer ein ſo guter Herr — Menſch bleibt Menſch; Fehler haben wir Alle; wer wirft den erſten Stein? Keine Roſe

ohne Dornen; auch der Mond hat Flecken; das beſte Pferd glitſcht zuweilen aus — wie geſagt, Herr Lampe, ich wäre für Sie durch's Feuer gegangen — aber offen herausgeſagt — denn ich rede gern von der Leber weg, ich behalte nichts auf dem Herzen, ich ſchenke klaren Wein, ich halte nicht hinter dem Berge, ſchlecht und recht iſt mein Wahlſpruch — das war's, was ich Ihnen ſagen wollte. Das ſind ſo meine Gedanken. Und nun — leben Sie wohl, Herr Lampe. (Küßt ihm die Hand.) Ich werde immer an Sie denken — (ſchluchzt) an das ganze Haus — an Fräulein Emilien — Fräulein Luischen — an die Köchin — an Alle. — Leben Sie wohl! (Geht.)

Lampe.

Niklas!

Niklas.

Herr Lampe?

Lampe.

Du willſt mich verlaſſen, Niklas? Sieh, ich habe mich ſo an Dich gewöhnt.

Niklas.

Wie ich mich an Sie.

Lampe.

Du biſt ein närriſcher Menſch, aber ein ehrlicher Menſch. Drum bleib' bei mir, Du ehrlicher Narr.

Niklas.

Bei Ihnen? Herzlich gern. Aber wenn der Herr Doctor unſer Schwiegerſohn, und folglich Herr im Hauſe wird —

Lampe.

So weit iſt es noch nicht.

Niklas.

Nicht?

Lampe.

Sei ruhig! Der Doctor ſoll Dir nichts befehlen dürfen.

Niklas.

So brauch' ich alſo keine Bücher zu leſen? brauche mich nicht zu bilden?

Lampe.

Bleibe dumm, mein Sohn; das koſtet nichts.

Niklas.

Tauſend Dank, Herr Lampe. Unter der Bedingung bleib' ich. — Darf ich Ihnen rathen, Herr Lampe? Sie hatten Langeweile. Drum verfielen Sie auf die Bildung. Fangen wir wieder Käfer, oder blaſen Flöte. Glauben Sie mir: es kommt auf Eins hinaus. Die Zeit vergeht ſo oder ſo. (Ab.)

Sechſte Scene.

Lampe, dann Morgenroth.

Lampe (allein).

Langeweile? Er hat nicht Unrecht. Auch in meinem Salon herrſchte bisweilen Langeweile. Aber welche noble, welche äſthetiſche Langeweile! Das iſt mit einem gewöhnlichen Ennuy gar nicht zu vergleichen.

Morgenroth (tritt auf).

Herr Lampe —

Lampe.

Morgenroth! Wo iſt Ihr Freund?

Morgenroth.

In Redactionsgeſchäften.

Lampe.

O weh! Da ſtellt er wol neue Wechſel aus?

Morgenroth.

Sehr möglich!

Lampe.

Hören Sie! ich bin gar nicht mit ihm zufrieden.

Morgenroth.

Warum? weil Sie einige Bagatellen für ihn zahlen mußten?

Lampe.

Bagatellen? Fünfhundert Thaler!

Morgenroth.

Eine wahre Lumperei! Ich bringe die Redactions-Rechnungen.

Lampe.

Das iſt ein Anderes.

Morgenroth.

Setzen wir uns.

Lampe.

Wie viel Procent?

Morgenroth.

Vor der Hand —

Lampe.

Zwanzig?

Morgenroth.

Keineswegs.

Lampe.

Zehn?

Morgenroth.

Weit gefehlt.

Lampe.

Fünf Procent?

Morgenroth.

Noch nicht. Vor der Hand haben wir ein Deficit.

Lampe.

Ein Deficit?

Morgenroth.

Das Blatt hebt ſich.

Lampe.

Aber ein Deficit! Redigir' ich für ein Deficit?

Morgenroth.

Es iſt nicht groß. Werfen Sie einen Blick auf dieſe Papiere; der ganze Bettel beträgt kaum zweitauſend Thaler.

Lampe.

Zweitauſend Thaler? Die ich zahlen ſoll?

Morgenroth.

Allerdings.

Lampe.

(Springt auf.) Ich lege die Redaction nieder.

Morgenroth.

Was fällt Ihnen ein? Wir wirken auf die öffentliche Meinung.

Lampe.

Ich mag nicht wirken. Zweitauſend Thaler! So viel iſt die öffentliche Meinung nicht werth. Meine Feder, was er will! Ich meine, daß ich nicht zahle.

Morgenroth.

Wo bleiben Ihre großen Ideen?

Lampe.

Hole der Henker dieſe koſtſpieligen Ideen! Eine ordentliche Idee muß Geld tragen.

Morgenroth.

Geld! Geld! Was iſt Geld? Geld iſt das Nicht-Ich.

Lampe.

Aber das Ich braucht Geld. Ich bin ich.

Morgenroth.

Beſter Mann! Sie ſind ausgewechſelt. Wechſeln Sie lieber ein.

Lampe.

Was helfen Ihre Wortſpiele?

Morgenroth.

Wortſpiele helfen Alles. Sie gewinnen das Publicum.

Lampe.

Aber ich verliere dabei mein Geld.

Morgenroth.

Nehmen Sie nur Vernunft an. Hörten Sie niemals von einem Felde der Literatur ſprechen? Nun, ein jedes Feld hat bisweilen ein Mißjahr. Das nächſte Mal trägt es vielleicht doppelte Ernte.

Lampe.

Ernten Sie, ſo viel Sie wollen! Ich mag nicht ſäen.

Siebente Scene.

Vorige. Mannsfeld.

Mannsfeld.

Vergeben Sie, Herr Lampe. Ich ſuche Doctor Wendemann.

Lampe.

(Auf die Papiere deutend.) Ich hab' ihn leider gefunden.

Morgenroth.

Herr Capitain, mein Freund wird ſehr bald von ſich hören laſſen. — Nun, Herr Lampe! haben Sie ſich beſonnen? Werden Sie die bewußten zweitauſend Nicht-Ichs ausliefern?

Lampe.

Eher ſterben.

Morgenroth.

Iſt das Ihr letztes Wort?

Lampe.

Mein letztes.

Morgenroth.

So ſterben Sie! Vielmehr Sie ſind ſchon todt,
Poetiſch, geiſtig todt. Ich dachte früher,
Es gingen die Diners und die Soupers
In Ihrem Haus hervor aus einer einz'gen, großen,
Aus einer unerſchöpflichen Idee;
Symbole ſchienen mir die Aalpaſteten,
Der Caviar, die Lachſe, der Champagner
Sichtbare Zeichen, gleichſam Anhaltspunkte,
Um zu verſammeln die Gebildeten
Der Nation; ja Bildung und Champagner
Verbanden ſich in meiner Phantaſie,
Beiläufig wie bei den Franzoſen Deutſchland
Und Sauerkraut. — Der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön! Vorbei
Sind dieſe Träume. —
Adieu, Herr Lampe! Ich verlaſſe Sie.
Es flieht aus Ihrem Haus die junge Poeſie.
Sie wollen nicht, daß man auf Sie die Wechſel zieht?
's iſt klar: Sie haben kein poetiſches Gemüth.
So mag die Proſa denn ſich Ihrer ganz bemeiſtern;

Verlaſſen ſei Ihr Haus von allen ſchönen Geiſtern,
Die Muſen fliehen weit, die Grazien davon;
Ich — zittern Sie! — ich werd' in Zukunft redigiren,
Und Ihren literariſchen Salon
In meinem nächſten Blatt — verſtehn Sie? — recenſiren. (Ab.)

Achte Scene.

Lampe. Mannsfeld.

Lampe.

Mein Salon!

Mannsfeld.

Der Windbeutel!

Lampe.

Er war grob, ſehr grob, aber genial.

Mannsfeld.

Herr Lampe, ich bin Ihnen Aufklärung über jenen Brief ſchuldig. Er war im Vertrauen an eine Verwandte und Freundin geſchrieben, gegen die man ſich manche freiere Aeußerung erlaubt. Der Brief verſchwand zugleich mit — Betty's Stubenmädchen. Man weiß, daß dieſes Mädchen mit einem Herrn bekannt iſt, der in Ihrem Hauſe für ein Orakel gilt, Herr Lampe. — Der Verdacht, daß ich mit meiner Schwägerin in einem Verhältniß ſtehe, hebt ſich am beſten dadurch, daß Betty ſo eben als die Braut eines der angeſehenſten und geachtetſten Männer unſerer Stadt erklärt wird.

Lampe.

So, ſo! Ich will's glauben. Aber der Schein, das Gerücht war gegen Sie.

Mannsfeld.

Die Trompete der Fama klingt meistens falsch; das macht: weil die Noten in den Herzen der Bläser stehen. — Herr Lampe, ich hoffe, ich bin in Ihren Augen gerechtfertigt. Mehr wollt' ich nicht. Leben Sie wohl!

Lampe.

Herr Capitain, ich bin nicht in der Stimmung, Sie um Vergebung zu bitten. Alles stürmt auf mich ein. Die Bildung wirft keine Procente ab. Die Redaction giebt ein Deficit. Wer hätte das gedacht? — Was soll ich thun? Wie kann ich mit geringen Kosten auf das Jahrhundert einwirken? Was bleibt mir übrig, wenn die größten Geister der Nation meinen Salon schnöde verlassen, weil ich nicht im Stande bin, ihre Wechsel zu zahlen? — Mein Museum! — Du bist meine letzte Stütze, mein einziger Trost! Nehmt mich auf, ihr indianischen und mexikanischen Gottheiten! ihr ante-diluvianischen Ueberreste! ihr Documente einer schönen Zeit, in der die unangenehmen Wechsel noch nicht erfunden waren! Ihr Denkmäler einer naiven Vorwelt, wo die Banquiers mit veritablen Ochsen auszahlten, die sich zum Glück nicht trassiren lassen. Unter euch will ich mich setzen, die Correspondenz zwischen Shakespeare und Calderon, und den Brief des großen Homer an den dummen Onokephalos lesen. (Ab zur Seite rechts.)

Neunte Scene.

Mannsfeld, dann Luise.

Mannsfeld (allein).

Entweder kommt er jetzt nach und nach zu Verstande, oder er wird ein völliger Narr.

Luise (tritt auf.)

Beſter Herr Capitain —

Mannsfeld.

Luiſe —

Luise.

Ich lag ein wenig auf der Lauer. Ich paßte Ihnen auf.

Mannsfeld.

Gute Luiſe! Es freut mich, daß ich von Ihnen Abſchied nehmen kann.

Luise.

Abſchied? Wollen Sie gehen?

Mannsfeld.

Allerdings. Ich will den Herrn Doctor aufſuchen. Ich habe mit ihm ein Wort zu ſprechen.

Luise.

Wozu? mit dem haben wir ſchon geſprochen. Im Vertrauen! Emilie gab ihm den Laufpaß.

Mannsfeld.

So?

Luise.

Nur nicht ſo kalt, ſo gleichgültig! — Verziehen Sie einen Augenblick.

Mannsfeld.

Wohin, Luiſe?

Luise.

Ich habe Etwas im Zimmer bei der Schweſter vergeſſen. Ich bin gleich wieder da.

Mannsfeld.

Bleiben Sie —

Luise.

Gut. Ich bleibe. (Zur Seitenthüre.) Emilie! Auf ein Wort.

Mannsfeld.

Was machen Sie, Luiſe?

Luise.

Gelegenheit. Wenn ihr großen und vernünftigen Leute albern ſeid, ſo müſſen wir Kinder für euch denken.

Zehnte Scene.

Vorige. Emilie.

Luise.

(Nach einer Pauſe.) Nun? kennt Ihr Euch nicht mehr? — Emilie, das iſt Dein Bräutigam, Capitain Mannsfeld; Herr Capitain, Ihr Fräulein Braut. — Hu! ſind das Geſichter! — (Bittend.) Herr Schwager! — Fräulein Schweſter! — Umſonſt! Beide ſtumm.

Emilie.

Luiſe, laß uns allein.

Luise.

Endlich.

Mannsfeld.

Bleiben Sie, Luiſe; vor Ihnen hab' ich keine Geheimniſſe.

Luise.

Aber vielleicht Emilie.

Mannsfeld.

Liebes, gutes Mädchen, Sie waren ja die Einzige im Hauſe, die mich geſtern freundlich aufnahm.

Emilie.

Die Einzige!

Luise.

Pah! Das ſagt er nur ſo.

Emilie.

Es iſt ſo: die Einzige, die Ihrer immer mit gleicher Liebe dachte.

Luise.

Nun ja! Am Ende ſoll ich gar in ihn verliebt ſein.

Mannsfeld.

Ich wollte Ihnen nicht wehe thun, Emilie; ich wollte ſelbſt dieſe Zuſammenkunft vermeiden. Was hilft es, ſich zu erweichen? Neigung läßt ſich nicht erzwingen. Ich bin Ihnen in der langen Abweſenheit fremd geworden. Auch Sie haben ſich verändert. Wir ſind uns nicht mehr, was wir uns waren. Ein Theil der Schuld lag vielleicht an mir. Ich ſpottete über Ihre Lieblingsneigungen; ein Anderer ſchmeichelte dieſen, und gewann damit Ihr Herz. Es iſt der Lauf der Welt. Der Tadelnde, der Abweſende hat immer Unrecht.

Luise

(entfernt ſich unbemerkt in das Seitenzimmer).

Emilie.

Mein Freund! Glauben Sie nicht, daß ich mir durch Thränen und Geſtändniſſe Ihre Liebe wieder erwerben will; aber Sie beurtheilen mich unrichtig. Sie ſollen mich ſehen, wie ich bin. — Ich leugne es nicht: jener Mann gewann großen Einfluß auf mein Leben. Sein Geiſt, ſeine Talente zogen mich an; ſeine Unterhaltung war gefällig und einſchmeichelnd; mit ſiegender Beredtſamkeit wußte er eine Anſicht geltend zu machen, die oft meinem innerſten Gefühl, meiner beſſern Ueberzeugung widerſprach. Ich konnte ihn nicht widerlegen, ich entſchuldigte ihn, und unvermerkt hatte ich mich gewöhnt, die Dinge in ſeinem Sinn zu betrachten.

Mannsfeld.

Der schlaue Verführer! Er bemächtigte sich Ihres Verstandes, Ihrer Phantasie; die schöne Beute: Ihr Herz, konnte ihm nicht entgehen.

Emilie.

Unser Umgang blieb durch lange Zeit auf derselben Stufe. Ich betrachtete ihn als meinen Lehrer; aber eine gewisse Scheu hielt mich immer ab, ihm den wahren Zustand meiner Seele zu zeigen. Ihre Briefe kamen. Ich fing an, an Ihrer Liebe zu zweifeln, und im nächsten Augenblick an meinem Werth. Ich war allein, unverstanden. Kein Mensch wußte um meine Qualen, meine Thränen. — Da, plötzlich und unerwartet, gestand er mir seine Neigung. Angst, Reue, Beschämung, tausend marternde Gefühle wühlten in meiner Brust, als ich den Druck seiner Hand spürte, als ich ihn halb bewußtlos erwiederte. Ich begegnete seinem lauernden Blick; ich riß mich los. Mein Widerwille, mein Haß gegen ihn erwachte fast in demselben Augenblick.

Mannsfeld.

Wie, Emilie? Sie liebten ihn nicht?

Emilie.

Niemals.

Mannsfeld.

Und doch verstummten Sie gestern Abends?

Emilie.

Es war Unwille, Demüthigung, die Erinnerung an meine Irrthümer, meine Fehler, an mein Unrecht gegen Sie, was mich verstummen machte.

Mannsfeld.

Sie schwiegen und ich sagte Ihnen so harte Worte! — Ueber meinen heißen Kopf! — Aber der Empfang Ihres Vaters, Ihr eigenes Benehmen — freilich, Sie

hielten mich für schuldig — doch das ist nun vorbei —! Ein Wort von Ihnen hat alle Zweifel verscheucht. Wie konnt' ich auch zweifeln? Emilie muß ja immer Emilie bleiben.

Emilie.

Das bin ich nicht mehr. Ich sagte Ihnen, Sie sollten mich sehen, wie ich bin. Ich bin nicht mehr Emilie, nicht mehr jenes lebensfrische und unbefangene, wenn auch immer leidenschaftliche Mädchen. Falschheit und Eitelkeit haben sich meiner bemächtigt. Ich bin künstlich geworden, unnatürlich. Die Phantasie verderbte mein Gefühl. Ich wollte schimmern und glänzen. Auch diese Täuschung ist vorüber. Nun ist mein Inneres leer und öde. Ich möchte die Welt, die Menschen, mich selbst fliehen. — Sehen Sie, solch ein Geschöpf ist aus der gepriesenen Emilie geworden.

Mannsfeld.

Sie waren krank, Emilie; aber getrost! im Frühling muß es stürmen. Ein junges Herz, in dem es nicht treibt und gährt, das knospet und blüht auch nicht. Das Gemüth ist die Unruhe in der Uhr; wenn's hier nicht mehr pocht und klopft, dann steht die Zeit mit uns still, dann verlohnt's der Mühe nicht, zu leben. Wer irrt, der lebt. Sie irrten, Emilie, aus Ueberfülle von Kraft und Leben; aber die Liebe wird mit sanfter Gewalt jene tobenden Stürme beschwichtigen.

Emilie.

Die Liebe? Kann ich denn noch lieben? Ward nicht die schönste, die reinste Empfindung durch meine Schuld getrübt?

Mannsfeld.

Sie schwärmen, Emilie.

Emilie.

Gewiß nicht. Mein Freund! Sie haben mir vergeben, ich bin zufrieden. Aber hören Sie mich jetzt. In

dieſer ſchlafloſen Nacht hab' ich mein Herz geprüft. Meine Liebe zu Ihnen hat ſich geändert. Sie iſt vielleicht tiefer geworden, inniger, aber der Schmelz der Leidenſchaft iſt abgeſtreift. Ich ſtehe nicht mehr an Ihrer Seite, ich blicke zu Ihnen empor. Sie ſollen mein Freund ſein, mein Bruder, aber nicht mein Geliebter, mein Gatte. Auch Ihre Liebe iſt anders. Mitleid, Bedauern miſcht ſich in Ihre Neigung; ich fühl' es wohl. Sie verlangen ein reines, jungfräuliches, kindliches Herz. Es blüht Ihnen längſt entgegen. Ich ſehe, wie es kommen muß, und wahrlich, ich ſeh' es ohne Neid. Und nun — (Sie drückt ihm die Hand und eilt ab zur Seite links.)

Mannsfeld (allein).

Emilie! Wildes, heftiges Mädchen! Worauf ſinnt ſie? was hat ſie vor?

Eilfte Scene.

Mannsfeld. Emilie und Luiſe. Niklas (kommt eilig durch die Mittelthüre und geht zur Seite rechts ab).

Emilie.

(Luiſen an der Hand, zu Mannsfeld.) Ludwig, das iſt jetzt Emilie! So ſagten Sie geſtern ſelbſt.

Mannsfeld.

Verſteh' ich Sie recht?

Emilie.

Sie iſt lieb und gut — weit beſſer als ich —

Mannsfeld.

Emilie!

Luise.

Was habt ihr denn? (Betrachtet Beide.) Die Geſichter haben ſich gebeſſert, aber ſie gefallen mir noch nicht ganz.

Mannsfeld.

Wiſſen Sie was Neues, Luiſe? Ich werde Sie heirathen.

Luise.

Mich? Herr Je!

Mannsfeld.

Es iſt mein Ernſt, fragen Sie nur Emilien. — Sie ſcheinen beſtürzt. Gefall' ich Ihnen denn nicht?

Luise.

Sie ſind mir zu koſtbar.

Mannsfeld.

Andern Leuten bin ich zu einfach.

Luise.

Als Schwager wären Sie mir juſt recht, aber als Mann! — Mein Zukünftiger muß ein Landwirth ſein. Hübſch und jung —? darauf ſeh' ich nicht. Er muß Kühe im Stall und Federvieh auf dem Hofe haben; das muß den ganzen Tag muhen und ſchnattern. Ferner brauch' ich Obſt- und Gemüſegarten, Hanf zum Brechen, Leinwand zum Bleichen, Mägde zum Commandiren — zu alle dem einen Mann. Der mag beiläufig ausſehen, wie der Papa; ein Bißchen jünger, ſchadet nicht. Aber gut muß er ſein, unendlich gut. Und das bitt' ich mir aus: nicht ganz kerngeſund. Ich muß bisweilen meine Hausapotheke an ihm verſuchen können. — Seht ihr nun? Ich habe auch mein Ideal. Aber mit eurem Geiſt und eurer Leidenſchaft bleibt mir vom Leibe! So ein Werther nimmt ſich recht artig aus im Roman, aber zum Heirathen wäre mir ſelbſt Lottens langweiliger Gemahl lieber.

Mannsfeld (zu Emilie).

Hören Sie, wie klug meine Braut ſpricht?

Emilie.

Es iſt ihr Scherz.

Luise.

Wer wird denn immer ernſthaft ſein? Im Ganzen denk' ich wirklich ſo. — Aber ſagt mir nur, was das heißen ſoll. Wenn ihr noch nicht ausgezankt habt, warum ſchleppt mich Emilie hieher?

Mannsfeld.

Es kam gar nicht zum Zank, Luiſe.

Luise.

Nicht? So will ich gehen, daß ihr anfangen könnt. Ruft mich zur Verſöhnung.

Mannsfeld.

Wir ſind verſöhnt. Aber Emilie iſt zu ſtolz, um ſich ihre eigenen kleinen Fehler zu verzeihen. Sie will die Hand der Liebe nicht annehmen, die ſich ihr voll Wärme entgegen ſehnt — ſie liebt mich nicht mehr —

Luise.

Wie wäre das? Soll ich reden, Emilie? Weißt Du, geſtern Abends —?

Emilie.

Rede nichts! (Eilt auf Mannsfeld zu.) Ludwig! Vergeben Sie meine Zweifel.

Mannsfeld.

Emilie! Böſes, liebes Mädchen!

Luise.

Et caetera. (Komiſch ernſthaft.) Dazu hab' ich wieder helfen müſſen.

Zwölfte Scene.

Vorige. Niklas.

Niklas.

Eine Neuigkeit! So eben iſt der Herr Doctor mit Extrapoſt abgefahren.

Luise.

Glück auf die Reiſe! Weiß der Papa —?

Niklas.

Ja, gnädiges Fräulein. Ich brachte ihm die Nachricht in ſein Mauſoleum oder Muſeum. Er ſchien gewaltig erzürnt, und rief Einmal um's Andere: Mein-Bildung! mein Geld! Im Aerger warf er den häßlichen, theuern Indianer zur Erde, daß die Stücke herumkollerten. Da kommt er ſchon.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Lampe.

Lampe.

Kinder! was haltet ihr von mir?

Emilie.

Beſter Vater —

Mannsfeld.

Vater! Darf ich Sie ſo nennen?

Luise.

(Auf die Beiden deutend.) Papa! merken Sie was?

Lampe (reicht Mannsfeld die Hand).

Hm! Ich war ein Narr.

Luise.

Nun werden doch die Kuchen gebacken!

Niklas.

Victoria! nun iſt's mit der Bildung aus.

Lampe.

Halt! Ihr müßt verſprechen, den literariſchen Salon fortzuſetzen.

Mannsfeld.

Gern! Aber in einem neuen Sinn. Die falſche Bildung ſei verbannt. Was kümmern uns die Namen! Das geiſtreiche Wort, die wahre Empfindung, die freie Geſinnung ſei uns willkommen: klinge die Saite von alter oder neuer Poeſie.

Der Vorhang fällt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google